4°41.358

<36632218100012

<36632218100012

Bayer. Staatsbibliothek

Die Soldaten

der französischen

Republik und des Kaiserreichs.

BONAPARTE.

Oberbefehlshaber der Armee von Italien.

Die

Soldaten

der französischen

Republik und des Kaiserreichs.

Von

Hippolyte Bellangé.

Neue Ausgabe.

Bellangé
Soldaten
d. franz. Rep.

Leipzig:
Avenarius & Mendelssohn.

1852.

1095

Hist. 93

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Ein Menschenalter fast ist verflossen, seitdem die Schlachten von Vitoria, Leipzig, Paris und Waterloo das militärische Uebergewicht von Frankreich gebrochen, und die Lenker dieses großen Staates genöthigt haben, die Rolle des Eroberns aufzugeben und wieder eine friedliche, seinen wahren Interessen besser zusagende Stellung unter den Mächten unseres Welttheiles einzunehmen. Zwar machten sich seitdem unsere westlichen Nachbarn wohl manchmal das Vergnügen, aufzubrausen, aber der ruhige Geist, der seit der Julirevolution über die Geschicke von Frankreich mit scharfem Umblicke wacht, hat noch immer gewußt, die kriegerische Gährung zu stillen, und seine reife Ansicht von den jetzt waltenden Verhältnissen als Dämpfer des Einflusses selbstsüchtiger Helden der Rednerbühne geltend zu machen. So lange Ludwig Philipp's fester, dem Naturell seines Volkes nur so weit der Hauptzweck, Erhaltung des Friedens, nicht gefährdet wird, nachgebender Wille nicht erlischt, und so lange die behutsame Klugheit jener Männer, welche die Gräuel der ersten Revolution und den letzten Jammer des Kaiserreiches aus Anschauung kennen, noch Gewicht in den Rathschlüssen des französischen Volkes besitzt, ist von dessen Seite nicht leicht eine Störung der

europäiſchen Ruhe zu beſorgen. Aber der Schnee der Jahre deckt die Häupter aller dieſer Männer, ſie wanken dem Grabe zu und werden hinterlaſſen ein ſprühendes, ehrſüchtiges Geſchlecht, dem aus der vergangenen Zeit nur der Glanz des Ruhmes und der Größe nachleuchtet, das jetzt ſchon begierig iſt, und ſobald es die Gewalt in Händen hat, noch begieriger werden wird, was es die Schmach von Waterloo nennt, im Blute der Nachkommen der Sieger abzuwaſchen, die zweimalige Einnahme von Paris durch neue Züge nach Wien und nach Berlin zu rächen, und die ſogenannten natürlichen Grenzen Frankreichs abermals zu erobern. Es kann kommen, daß die Zukunft ſtatt vom Roſenlichte des Friedens verklärt zu ſein, vom Dampfe der Schlachten und dem Qualme des Krieges umdüſtert werden wird. Es iſt nicht viel über zwei Jahre her, daß Ludwig Philipps ganze Feſtigkeit und Klugheit nothwendig waren, um ſein leicht erregbares Volk abzuhalten, aus unerheblichen Gründen mit ganz Europa anzubinden: wer möchte für zwei Jahre nach ſeinem Tode bürgen!

Aber eben jener Rückblick auf die Vergangenheit, aus welchem die Feuerköpfe Frankreichs ſchließen: „Wir haben einmal über ganz Europa triumphirt, folglich werden wir wieder über daſſelbe triumphiren"; „Wir ſind durch Verrath und Uebermacht zuletzt zwar geſchlagen worden, folglich werden wir, indem wir zu den früheren Mitteln greifen, die Schmach rächen", eben dieſer Rückblick offenbart durch Vergleichung mit der Gegenwart den Deutſchen die Trüglichkeit der Folgerungen ihrer excentriſchen Nachbarn. Wenn man nämlich die Geſchichte der Jahre 1792 bis 1815 zu Rathe zieht, ſo erfährt man mit faſt mathematiſcher Gewißheit, welches die äußerſte Menge von Streitkräften

iſt, die Frankreich aufzubieten vermag. Was dieſes Land, getrieben von dem ſchrecklichen Convente und ſeinen blutigen Proconſuln, zu leiſten im Stande geweſen, was es, gezwungen von Napoleons allmächtigem Eiſenarm, in das Feld geſtellt hat: das wird, die Vermehrung der Volkszahl in Anſchlag gebracht, wohl der Markſtein ſein, über welchen hinaus es in Bezug auf Streiterzahl ſchreiten nicht kann. Das Heer Frankreichs hatte auf den beiden Gipfelpuncten der Revolution und des Kaiſerreiches, zur Schreckenszeit nämlich und beim Ausbruche des Krieges gegen Rußland, faſt die gleiche Zahl, und das bildet ein eben ſo intereſſantes als wichtiges Moment in der Schätzung des Streitvermögens Frankreichs. Oeſterreich, Preußen und das übrige Deutſchland aber, innig vereint wie jetzt, ſind in ordnungsmäßigem Gange der Dinge mit Leichtigkeit im Stande, eben ſo viel Fußvolk und bei weitem mehr Reiterei aufzuſtellen, wie Frankreich aufſtellen konnte, als es in einen allgemeinen Waffenplatz verwandelt war.

Aber es iſt nicht die Zahl der Truppen, ſondern ihre Güte, ihr feuriger Muth, ihre Vaterlandsliebe, ihre Standhaftigkeit, ihre Kriegsgeübtheit, welche den Sieg ſichern. Eine unwiderlegliche Wahrheit, aus der ſich jedoch der Schluß unſerer Nachbarn, daß ſie, wenn ſie jetzt oder künftig losbrächen, ebenſo niederſchmetternd ſiegen würden, wie zur Revolutions- oder Kaiſerzeit, in der Wirklichkeit nicht bewähren möchte. Zwar muß man zugeben, daß die Franzoſen durch ihren fortwährenden Krieg gegen die Araber Afrikas eine Uebung im wirklichen Kampfe unterhalten, die den deutſchen Truppen abgeht. Doch iſt dieſer Krieg mehr ein kleiner, und nach dem erſten Gegeneinanderprallen, das vielleicht für die deutſchen Vortruppen ungünſtig ausfallen

möchte, würde die Feuerbeständigkeit derselben schnell erworben sein. In eigentlichen Treffen und Schlachten hat das jetzige französische Heer so wenig Uebung wie das deutsche. Bis ein Heer sich so ausbildet, wie es das französische zur Zeit des Krieges von 1812 gewesen, muß es eine Vergangenheit gehabt haben, wie dieses. Ehre und Vaterlandsliebe aber sind so gut die Triebfeder des deutschen wie des französischen Kriegers, und Tapferkeit ist das Eigenthum aller europäischen Völker in fast gleichem Grade.

Frägt sich, ob in Bezug auf Kriegskunst das Uebergewicht bei den Franzosen ist. Sie hatten dieses Uebergewicht, als sie ein neues System der Kriegführung erfanden, gegen welches das alte, von ihren Feinden lange Zeit mit zu großer Hartnäckigkeit befolgte, nicht bestehen konnte. Nachdem aber die wider Frankreich im Kriege begriffenen Heere dasselbe System angenommen hatten, glich sich der Unterschied aus, und der Sieg neigte sich dem verbündeten Europa zu. Wenn daher die Franzosen nicht so glücklich sind, daß unter ihnen Feldherren aufstehen, welche die Kriegskunst in dem Grade ändern und heben, wie jene der Revolution, und insbesondere Bonaparte, dieselbe geändert und gehoben haben, so ist von einer Ueberlegenheit unserer Nachbarn wenig zu besorgen.

Feldherren, wie die waren, welche die französische Revolution erzeugte, können zwar wieder erstehen, aber nur der Wahnsinn vermöchte auf eine Wiederholung Dessen, was geschehen, als auf etwas Gewisses, oder auch nur Wahrscheinliches zu rechnen. Bei der gegenwärtigen Einrichtung der französischen Armee, welche völlig fertig dasteht, würden nicht unbekannte Genies, sondern einige der wenigen Feldherren aus den Zeiten der Re-

volution und des Kaiserreiches an die Spitze kommen. Diese Männer aber sind Greise, welche als Heerführer niemals zu jenen des ersten Ranges gehörten, und denen die Erfahrung derjenigen deutschen Generale, die wider sie und deren Herrn, den Kaiser Napoleon, gekämpft haben, gegenüberstehen würde. Sollte allen militairischen Talenten, die sich ohne Zweifel unter den französischen Soldaten befinden, ein schneller Weg, Anführer zu werden, sich öffnen, so müßten Verhältnisse eintreten, wie in der Revolution. Die Soldaten müßten ihre Offiziere selbst wählen; ein Wohlfahrtsausschuß oder ein Directorium müßte Männer, welche ihr zwanzigstes Lebensjahr nicht viel überschritten, aber Genie bewiesen haben, an die Spitze von Armeen stellen können. Das aber würde bei dem französischen Heere, wie es jetzt unter einer geordneten Regierung besteht, und bei welchem ein Beförderungssystem herrscht, das revolutionairen Mustern himmelweit ferne steht, sicherlich nicht geschehen, und die Feldherrengenies, wenn es deren giebt, würden nicht zum Staunen der Welt urplötzlich aus dem Dunkel hervorschießen, wie dies von 1792 bis 1796 in der That sich ereignet hat.

Man braucht daher über die Zukunft Deutschlands selbst in dem beklagenswerthen Falle, als ein Krieg mit Frankreich ausbrechen sollte, nicht überängstlich besorgt zu sein. Dafür sei den Franzosen der Ruhm zugestanden, daß sie, daß besonders Napoleon, in der Kriegführung eine wesentliche Umwälzung hervorgebracht haben. Diese Umwälzung ist vollendet, und die aus ihr gewonnenen guten Ergebnisse sind Eigenthum ebensowohl der Deutschen als der Franzosen geworden. Interessant gewiß muß es sein, den Gang zu verfolgen, den diese Umwälzung genommen hat, ihren Ausgangspunct zu beleuchten und sie bis zu ihrem

Endpuncte, das heißt bis zu der Zeit, wo ſie das Gemeingut faſt aller europäiſchen Heere geworden, zu beobachten. Wenn gleich das nur die Aufgabe großer Kenner der Strategie ſein kann, und zu einer gründlichen Ausarbeitung dieſes intereſſanten Gegenſtandes faſt eben ſo viele Bände nothwendig wären, als die vorliegende Schrift Bogen zählt: ſo mag es doch auch anziehend erſcheinen, einen Ueberblick jener hochwichtigen Umgeſtaltung des Kriegsweſens zu gewinnen, und als nothwendige Folge die ſtufenweiſe Ausbildung des franzöſiſchen Heeres, von den faſt verachteten Haufen des Jahres 1792 bis zu dem gewaltigen Coloß des Jahres 1812, in Kürze kennen zu lernen. Das iſt unſere beſcheidenere Aufgabe, und wenn wir dieſelbe nur einigermaßen befriedigend löſen, ſo dürfte ſich in den Leſern die Ueberzeugung feſtſtellen, daß nur eine ſo durchaus außerordentliche Reihe von Ereigniſſen, wie dieſelbe im Jahre 1789 begann, jenes der Freiheit Europas ſo gefährliche und doch ſo ſchöne Heer, das im Jahre 1812 die Knechtung unſeres Welttheiles vollenden ſollte, hervorzubringen vermocht habe.

I.

Das französische Heer

vom Ausbruche der Revolution bis zum Frieden

von

Campo Formio.

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Das französische Heer

vom Ausbruche der Revolution bis zum Frieden

von

Campo Formio.

Vor der Revolution war das französische Heer im Ganzen dem Muster des preußischen nachgebildet, und hatte seine letzte Organisation durch den Kriegsminister St. Germain erhalten. Als derselbe in diesem Amte Nachfolger des alten Marschalls Dumuy wurde, zählte die Infanterie 98 Regimenter, darunter acht deutsche, zwei irländische, ein italienisches, zwei corsische, elf Schweizerregimenter und 74 französische. Mit Ausnahme von zwölf Regimentern, welche vier Bataillone hatten, zählten alle übrigen nur zwei; das Bataillon hatte neun Compagnieen, darunter eine Grenadiercompagnie, welche 52 Mann stark war, während die übrigen Compagnien je 54 Mann, mit Ausschluß der Offiziere, zählten. Die Gesammtstärke der Infanterie betrug 102,600 Mann. Außerdem hatte man 7000 Mann Infanterie in privilegirten Corps, wie die französischen Garden, die Schweizergarden und andere. Neben dieser beträchtlichen Streitmacht gab es eine eingezeichnete, leicht in Bewegung zu setzende Provinzialmiliz von elf Grenadier- und 48 Füselier-Regimentern, stark 44,310 Mann.

Der Graf St. Germain theilte die Infanterie der Linie in 106 Regimenter, jedes zu zwei Bataillonen, mit Ausnahme des Regimentes „König", welches vier behielt. Die Zahl der Compagnieen eines Bataillons wurde auf vier vermindert, die der Mannschaft einer Compagnie auf 116 vermehrt. Jedes Regiment bekam zwei Elitencompagnieen

eine Grenadier- und eine Jägercompagnie, und außerdem eine Art Depotcompagnie, aus welcher in Kriegszeiten der Abgang der Füsilier- und Jägercompagnieen ergänzt werden sollte. Im Jahre 1788 wurden zwölf Bataillone leichter Infanterie errichtet; jedes Bataillon hatte vier Jägercompagnieen zu je 108 Mann mit Einschluß der Offiziere, und in jeder Compagnie gab es zwölf Carabiniers zu Fuße, unseren Scharfschützen ähnlich.

Auch schuf der Graf St. Germain die Eintheilung in Divisionen, deren es 16 gab, welche den 16 Gebietsabtheilungen Frankreichs entsprachen. Ein Generallieutenant befehligte die Division und hatte drei Marechaux-de-Camp unter sich. Doch war die Einrichtung mangelhaft, und ließ sich weder mit der späteren Territorialdivision, noch mit der Division als Armeeabtheilung vergleichen. Ihr war wohl der Grundsatz untergelegt, daß jede Division für sich eine kleine Armee bilden sollte: allein die Divisionen St. Germain's bestanden nicht jede aus gleicher Waffenmischung. So hatten einige Divisionen keine Cavallerie, andere keine Artillerie, eine weder Infanterie noch Artillerie. Jedenfalls war der Gedanke lobenswerth, und es hatte dem Grafen St. Germain dabei die römische Legion vorgeschwebt.

An der Spitze der Cavallerie figurirten die zwei Carabiniersregimenter, welche zwar nicht eigentlich königliche Garde waren, aber doch mehrere Vorrechte genossen. Eben deshalb gedachte die Nationalversammlung, sie abzuschaffen, entschied sich jedoch für die Beibehaltung, nachdem der Chef des ersten Regimentes, Oberstlieutnant Roffel, vor den Schranken der Versammlung die Verdienste dieses Corps kräftig hervorgehoben hatte. Die Carabiniers hatten einen eigenen Generalstab, zu dem auch ein Lehrer der Mathematik und ein Lehrer der Roßarzneikunde gehörten. Das Regiment zählte fünf Schwadronen oder Compagnieen, die Schwadron 130 Mann, maîtres genannt. Es gab nur ein Cüraſſierregiment, welches aus drei Schwadronen bestand; jede Schwadron hatte zwei Compagnieen, und die Compagnie zählte drei Offiziere und 78 Mann. Das Cüraſſierregiment war daher 476 Mann stark. In der Folge, als die Namen der Regimenter abgeschafft wurden, erhielt das Cüraſſierregimen die Nummer 8; im Jahre 1802 wurden drei neue Cüraſſier-

regimenter geschaffen und bildeten mit den beiden Carabiniersregimentern die schwere Cavallerie. Bis zum Jahre 1802 aber gab es, wie gesagt, im französischen Heere nur ein Cürassierregiment. Außerdem zählte man 23 Regimenter schwere Reiterei im Jahre 1789, welche lange vorzugsweise „La Cavalerie“ geheißen hat. Dragoner hatte man 18 Regimenter, und es ist bemerkenswerth, daß sie im Jahre 1791 zur schweren, im Jahre 1792 zur leichten, im Jahre 1793 wieder zur schweren, im Jahre 1794 abermals zur leichten Cavallerie gezählt wurden, und demnach auch Abänderungen in ihrer Einrichtung erhielten. Jäger zu Pferde gab es zwölf Regimenter, Husaren sechs. Der complette Stand eines Cavallerieregimentes war selten mehr als 450 Mann, und es betrug die französische Reiterei beim Ausbruche der Revolution in 62 Regimentern gegen 30,000 Mann. Es gab vier ausländische Regimenter unter der Reiterei.

Die Artillerie zählte 7 Regimenter, deren jedes seine eigene Schule hatte, und war gegen 8000 Mann stark. Das Geniecorps, im Jahre 1755 mit der Artillerie vereint, aber im siebenjährigen Kriege wieder davon getrennt, hatte noch während desselben die Mineurs und Sappeurs abermals an jene Waffe verloren.

Das Heer hatte beim Ausbruche der Revolution einen überaus zahlreichen Generalstab, welcher aus 11 Marschällen, 5 Generaloberſten (der Husaren, u. s. w.), 169 Generallieutenants, Hunderten von Marechaux-de-Camp, 113 Brigadieren und 69 Mestres-de-Camp bestand. Der Geist des Heeres, insbesondere jenes Theiles desselben, welcher in Amerika gewesen, war mit Freiheitsideen geschwängert. In schreiendem Widerspruche mit denselben standen die Stockschläge, welche unter dem Kriegsministerium des Grafen St. Germain eingeführt worden, sowie der Vorzug, welcher dem Adel vor den Bürgerlichen gegeben ward. Zwar hatte der eben genannte Minister, welcher wegen der Einführung der Stockschläge und Hiebe mit dem flachen Säbel von den Soldaten bitter gehaßt wurde, sich mit Kraft gegen die Misbräuche erhoben, aber er vermochte wider den Einspruch der Privilegirten nicht alle die guten Maßregeln, die er im Sinne hatte, durchzusetzen, und ebenso wenig vermochte dies sein Nachfolger, der Graf Segur. König

Ludwig XVI., obſchon ſonſt Volksfreund, zog eine beleidigende und gehäſſige Scheidelinie zwiſchen den Offizieren adeligen und jenen bürgerlichen Standes, die in Folge des ſiebenjährigen Krieges und des in Nordamerika befördert worden war. Den Bürgerlichen waren die höheren Offiziersſtellen ſo gut wie verſperrt, und ſo war es kein Wunder, daß die Unteroffiziere, die Seele jeder Armee, das Morgenroth der neuen Ordnung der Dinge im Jahre 1789 jubelnd begrüßten. Als am 14. Juli gedachten Jahres das Volk zum Sturme der Baſtille vorrückte, war es das Regiment der franzöſiſchen Garden, welches es mit aller Kraft unterſtützte. Wie ſpäter der König die neue Verfaſſung beſchwur, that das auch das Heer, und ſchloß ſich mit vollem Herzen der Revolution an. Der größere Theil der adeligen Offiziere wanderte aus, zum Theil aus Furcht vor dem allgemeinen Gange der Dinge, zum Theil durch Soldatenaufſtände verjagt.

Die Nationalverſammlung erſtreckte ihre Reformen über das Heer ſo gut wie über alle anderen Gegenſtände der Regierung und Verwaltung. Die wichtigſte Veränderung in Betreff des Geiſtes des Heeres hatte ſie decretirt, indem ſie allen Franzoſen ohne Unterſchied je nach ihrer Fähigkeit den Weg zu allen Aemtern, Graden und Ehren bahnte, und indem ſie nicht lange nach dieſer Erklärung dem herrſchenden Verlangen nach Freiheit noch mehr nachgab, und den Adel gänzlich abſchaffte. Eine unermeßliche Laufbahn that ſich dadurch dem Muthe, der Tapferkeit, der Geſchicklichkeit, dem Talente, dem Genie auf. Aber vor der Hand galt es, die Mißſtände abzuſchaffen, an denen das Heer, ſowie man es von der abſoluten Monarchie überkommen, litt. Dazu gehörte in erſter Linie der üppige Generalſtab, der ſich freilich, als die Auswanderung in Maſſe begann, von ſelbſt vermindert haben würde. Die Nationalverſammlung ſetzte die Zahl der Marſchälle auf ſechs feſt, und der Convent ſchaffte dieſe Würde gänzlich ab. Daß die beſonderen Generalſtäbe einiger Corps, wie der Carabiniere u. ſ. w., ſofort als ein überflüſſiger Auswuchs wegfielen, bedarf kaum der Erwähnung. Einige höhere Grade wurden ganz abgeſchafft, und dafür kamen die Chefs des Generalſtabes und die Generaladjutanten auf. Alles, was irgend an die ehemalige Oligarchie erinnerte, wurde ver-

nichtet; die Regimenter, welche sonst aus ihr abgeleitete Namen geführt hatten, verloren dieselben, wurden nummerirt und fortan nur nach ihren Nummern mit Beisatz der Waffe genannt.

Die neue Organisation war jedoch, als der Krieg ausbrach, nicht vollendet, und noch viel weniger eingewurzelt. Man hatte gesucht, allen Corps eine gleichartige Einrichtung zu geben; darüber beschwerten sich aber die fremden Regimenter, welche klagten, daß man ihre Capitulation gebrochen habe. Aber auch außerdem war die Armee nichts weniger als gleichartig. Man hatte neben der Linie Bataillone Nationalfreiwilliger, welche an die Stelle der ehemaligen Provinzialmiliz getreten waren. Aus der Mischung dieser Freiwilligen mit der Linie ging die neue französische Infanterie hervor. Aber noch war diese Mischung nicht erfolgt, und die Linie und die Nationalfreiwilligen bestanden neben einander. Die Freiwilligen brachten den echt revolutionairen Geist mit. Das Decret der Nationalversammlung vom 1. Februar 1790 hatte zwar festgesetzt, daß zum Offiziersgrade ausgezeichnete Erfüllung der Pflichten eines Soldaten, Uebung im Dienste, und die Kenntniß der Elemente der Kriegskunst erfordert werden: aber die Freiwilligen kehrten sich nicht an dieses Decret, und wählten ihre Offiziere selbst, bis hinauf zum Anführer des Bataillons. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, welchen Aufschwung die Wahl der Offiziere durch die Soldaten dem Muthe, der Tapferkeit und dem Ehrgeize gab. Fast alle berühmten Feldherren der Republik, fast alle ausgezeichneten Generale des Kaiserreiches sind gewählte Bataillonschefs der Freiwilligen gewesen. Die anfangs eigenmächtige Wahl wurde gesetzlich, und selbst Napoleon ließ sie für ein Drittheil der Offiziere bestehen, das zweite Drittheil wurde unter ihm nach dem Dienstalter befördert, die Ernennung des dritten Drittheiles behielt er sich selbst vor.

Im Jahre 1790 zählte die französische Infanterie 112,000, im Jahre 1791 150,000 Mann. Die Zahl der Regimenter war 104, darunter 23 aus Ausländern bestehend. Das Regiment hatte zwei Bataillone; aber die Zahl der Compagnieen des Bataillons war auf 9 vermehrt worden, offenbar eine verkehrte Maßregel, weil die Compagnieen zu schwach wurden. Das Bataillon war 504 Mann stark. Der

Stab eines Regimentes beſtand aus einem Oberſten, zwei Oberſtlieutenants, einem Quartier-maître-trésorier, zwei Adjudans-majors, einem Kaplan und einem Oberarzte; der kleine Stab aus zwei Adjutanten, einem Tambour-Major, einem Tambour-Corporal, acht Spielleuten, einem Schneider, einem Zeugſchmiede und einem Schuhmacher. Die Compagnie war zuſammengeſetzt aus einem Capitain, einem Lieutenant, einem Unterlieutenant, einem Sergeant-Major, zwei Sergeanten, einem Corporalfourier, vier Corporalen, vier Gefreiten, 40 Gemeinen und einem Tambour. Jedes Regiment hatte nur eine Fahne. Die leichte Infanterie, welche aus zwölf Bataillonen beſtand, wurde um zwei vermehrt, die man aus der Nationalgarde von Paris zog. Das Bataillon leichte Infanterie zählte acht Compagnieen, und ſein Stab beſtand aus zwei Oberſtlieutenants, einem Quartier-maître-trésorier, einem Adjutant-Major und einem Arzte. Die Compagnie war ſo zuſammengeſetzt wie bei der Linieninfanterie. An die Stelle der Hüte trat als Kopfbedeckung der lackirte Helm, die Grenadiere aber und Carabiniers oder Scharfſchützen behielten die rauhen Mützen. Am 5. April 1792 erſchien ein proviſoriſches Reglement für den Felddienſt der Infanterie, aber Niemand kümmerte ſich um daſſelbe.

Die Cavallerie wurde vermehrt. Bei den Carabiniers trat keine weſentliche Veränderung ein; ſie wurden 1791 in vollzähligen Stand gebracht, ſo daß jede der vier Schwadronen jedes der beiden Regimenter 178 Mann und 162 Pferde zählte. Jedes Carabinierregiment hatte zwei Standarten. Die Dragonerregimenter wurden erſt im Jahre 1793 um zwei vermehrt, nämlich durch die Freiwilligen von Angers als neunzehntes, durch die Dragoner von Jemappes als zwanzigſtes Regiment. Jedes Regiment hatte vier Schwadronen, die Schwadron zwei Compagnieen, die Compagnie 74 Reiter. Der complette Stand eines Dragonerregimentes betrug 704 Mann und 686 Pferde. Was die Huſarenregimenter betrifft, war am 1. April 1792 der complette Stand eines ſolchen 724 Mann. Das vierte Huſarenregiment emigrirte, und es gab daher nur fünf. Aber im November gedachten Jahres wurden zwei neue Huſarenregimenter errichtet, das ſechſte und ſiebente, welche auch „Huſaren der Freiheit" hießen. Ferner ſah das

Jahr 1792 die „Husaren von Amerika", welche später das dreizehnte Regiment Jäger zu Pferde wurden, die „Husaren-Wildschützen", welche im folgenden Jahre dem damals errichteten elften Husarenregimente einverleibt wurden, ja sogar „Husaren zu Fuße". Jedes Husarenregiment hatte vier Schwadronen. Die Jäger zu Pferde wurden um ein Regiment vermehrt, und noch mehr wuchs ihre Zahl im Jahre 1793, so daß es 24 Regimenter der Art gab. Das Regiment Jäger zu Pferde zählte in vier Schwadronen 376 Pferde; ein Bataillon von 384 Jägern zu Fuße sollte nach einer Verordnung von 1784, erneuert 1788, jedem Regimente Jäger zu Pferde beigegeben sein. Diese nicht sehr zweckmäßige Einrichtung scheint 1792 weggefallen zu sein. Im Allgemeinen war die französische Cavallerie schlecht beritten; auf den Unterschied der Pferde, welche allein die Reiterei schwer, mittel oder leicht machen, war wenig Rücksicht genommen; die ersten Feldzüge der Revolution sind daher auch arm an ausgezeichneten Thaten der Cavallerie.

Die Artillerie wurde um das Colonialregiment vermehrt, welches das achte ward. Im Jahre 1791 faßte man den Gedanken, reitende Artillerie zu errichten, die anfangs jedoch nur zwei Compagnieen stark war. Das Geniecorps wurde um Ingenieure im Civildienste vermehrt, und die Mineurs demselben zuletzt wieder überwiesen. Das Fuhrwesen war schlecht und hatte keine eigentlich militairische Einrichtung. Wie es um das Verpflegungswesen, das selbst in den regelmäßigen Zeiten des Kaiserreiches zu so schweren und so gegründeten Klagen Anlaß gab, gestanden habe, läßt sich aus dem wilden Durcheinandersturze aller Dinge in Frankreich leicht entnehmen.

So war im Allgemeinen die Beschaffenheit des französischen Heeres, als im Jahre 1792 der Krieg ausbrach. Die begonnene Organisation war nicht vollendet, das morsche Alte bestand neben dem unausgebildeten Neuen, die größte Ungleichartigkeit herrschte, die Bewaffnung war mangelhaft, an eine durchgängige Uniformirung nicht zu denken. Der Geist war noch gemischt, weil es so viele Ausländerregimenter gab; jener der Revolution brach aber bald durch und riß Alles mit sich fort. Ein mißlicher Umstand war es für den Anfang, daß weit über 2000 Offiziere ausgewandert waren; sie mochten wohl nicht sehr be-

dauert werden, verurſachten aber doch, bis die Truppen feuerfeſt wurden und die Neulinge den Dienſt im Kriege ſelbſt erlernt hatten, eine fühlbare Lücke. Bei den Ideen der Gleichheit, welche alle Gemüther entflammte, ſtand es in der erſten Zeit auch ſchlimm um die Subordination.

Am Schluſſe dieſer Einleitung muß noch erwähnt werden, daß in Folge der Pöbelaufſtände des Jahres 1789 in Paris die Nationalgarde errichtet wurde. Lafayette war ihr erſter Befehlshaber, und ihre Beſtimmung war eine doppelte; ſie ſollte einerſeits die innere Ruhe handhaben und den Ausſchweifungen des Pöbels vorbeugen, andrerſeits aber verhindern, daß die Regierung des Königs gegen die Nationalverſammlung Gewalt brauche. Die Provinzialſtädte ahmten das Beiſpiel der Hauptſtadt nach, und das Geſetz vom 29. September 1791 vereinigte alle Nationalgarden von Frankreich zu einem organiſchen Ganzen. Anfangs waren die Arbeiter von der Nationalgarde ausgeſchloſſen, welche im Dienſte ſchweigend gehorchen und nicht über politiſche Maßregeln rathſchlagen ſollte. Aber in dem beſchleunigten Gange der Revolution artete die neue Bürgermiliz ſchnell aus, ihre Reihen wurden dem Pöbel geöffnet, und die bewaffnete Macht der in Sectionen getheilten Hauptſtadt Paris unterſtützte, ja veranlaßte mit wilder Wuth die beklagenswertheſten Ausſchweifungen jener traurigen Zeit. Bei der erſten Errichtung der Nationalgarde entſtanden auch die drei Farben des neueren Frankreich. Die Pariſer Cocarde war roth und blau, und dieſen Farben wurde die königliche oder weiße beigefügt. Lafayette weiſſagte der dreifarbigen Cocarde, ſie werde die Reiſe um die Welt machen.

Im Jahre 1791 gab es auch eine conſtitutionelle Garde des Königs, welche im Mai des nächſten Jahres von der Nationalverſammlung aufgelöſt wurde. Die Wache des Convents empfing ihre Befehle von dem Präſidenten und ſeinen Beiſtänden, von Männern in Civilkleidern. Das haßt der Soldat, der Convent wurde daher auch jeder Zeit ſchlecht vertheidigt, und mehr als einmal drang der bewaffnete Pöbel in die Mitte der Verſammlung ein, und ſchrieb ihr, die der Schrecken von ganz Frankreich, ja von halb Europa war, mit beleidigendem Uebermuthe Geſetze vor.

Kriegsjahr 1792.

Mit der Geſchichte des Revolutionskrieges vor den Augen iſt es leicht zu ſagen, daß die europäiſchen Mächte beſſer gethan hätten, den Vulkan in ſich ſelbſt ausbrennen zu laſſen, oder aber, wenn ſie ſich ſchon einmiſchen wollten, es zu einer Zeit, wo in Frankreich noch etwas zu retten war, zu thun, und mit vereinten, ſchlechthin überwältigenden Streitkräften in das aufgeregte Land einzurücken. Die natürliche Scheu, vorſchnell mit einem Staate von großen Hülfsquellen einen Krieg zu beginnen, in welchem der Angreifende allein da ſtehen mochte; die daraus fließende Nothwendigkeit, ſich zuerſt durch Bündniſſe zu ſtärken und mit den übrigen Mächten über gemeinſame Maßregeln ſich einzuverſtehen; die Hoffnung, es werde in Frankreich doch noch die gemäßigte Partei und die königliche Macht die Oberhand gewinnen; die perſönliche Abneigung endlich des Kaiſers Leopold II. gegen den Beginn eines Kampfes, welcher, wie dieſer vorſichtige Monarch vorausſah, das perſönliche Schickſal ſeiner Schweſter und ſeines Schwagers, der Königin und des Königs von Frankreich, nur verſchlimmern konnte, das und viele andere gewichtige Umſtände und nothwendige Rückſichten hatten bewirkt, daß man das Jahr 1792 herankommen ließ, ohne daß etwas Entſcheidendes zur Dämpfung des wilden Getreibes in Frankreich geſchehen wäre. In dieſem Jahre aber war die Entwickelung der Revolution ſo weit vorgeſchritten, hatte dieſelbe eine ſo bedrohliche Wendung genommen, war die Sprache derſelben gegen die Mächte ſchon

ſo übermüthig geworden, daß der Krieg unvermeidlich erſchien. Als Leopold II. ſtarb, begab ſich der Magiſtrat von Wien, wie üblich, zu dem Staatskanzler Fürſten Kaunitz und holte ſeine Befehle ein, wie das im Räthhauſe aufzuſtellende Bild des neuen Herrn der öſterreichiſchen Länder gemalt werden ſolle. Der greiſe Staatskanzler gebot, den jungen Monarchen in Feldmarſchallsuniform zu malen, Pulverdampf und Schlachtgewühl im Hintergrunde, denn die Zeit des Friedens ſei zu Ende. Und ſo war es auch. Auf eine kategoriſche Note Frankreichs, deſſen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten damals der General Dumouriez war, erklärte der öſterreichiſche Hof als Ultimatum, er werde niemals von folgenden Forderungen abgehen: Wiederherſtellung der franzöſiſchen Monarchie auf die Grundlage der königlichen Declaration vom 23. Juni 1789, folglich Wiederherſtellung der Stände und der weltlichen Beſitzthümer der Geiſtlichkeit, Zurückgabe von Avignon und Venaiſſin an den Papſt, Wiedereinſetzung der Reichsfürſten im Elſaß in ihre Beſitzungen mit allen früheren Rechten. Ein Ultimatum der Art, welches forderte, Frankreich ſolle alle Schritte, die es ſeit drei Jahren vorwärts gethan, zurück thun, machte jede Verſtändigung, ja jedes weitere Unterhandeln unmöglich. Ludwig XVI. ſah ſich genöthigt, am 20. April 1792 in Begleitung aller ſeiner Miniſter in der Nationalverſammlung zu erſcheinen und ihr den Krieg gegen den „König von Ungarn und Böhmen" vorzuſchlagen. Am Abend dieſes Tages wurde von der Nationalverſammlung eine außerordentliche Sitzung gehalten, und der vorgeſchlagene Krieg einſtimmig beſchloſſen.

Die Kriegserklärung brachte in Frankreich einen unermeßlichen Enthuſiasmus hervor, welcher nachhaltiger war und ſchrecklicher wurde, als die Mächte je geglaubt und geahnt hatten. Jede weitere Maßregel, welche die Könige ergriffen, ja jeder Unglücksfall, der die franzöſiſchen Heere traf, diente von nun an nur dazu, die furchtbare Kraft der Revolution zu erhöhen und die Anſtrengungen des franzöſiſchen Volkes zu vermehren. Gerade die Mittel, welche die Umwälzung hemmen ſollten, gaben ihr eine neue Schwungkraft, und befähigten dieſelbe, ganz Europa gefährlich zu werden, indem ein Heer entſtand, welches

Digitized by Google

schnell an Kampf sich gewöhnte, rasch sich ausbildete, bald von Vertheidigung zur Eroberung überging, Führer von überwiegenden Talenten aus sich selbst gebar, und für lange Zeit den Sieg an seine Fahnen fesselte.

Die französische Regierung hatte drei Armeen in das Feld gestellt. Rochambeau stand mit 40,000 Mann in Flandern, Lafayette mit 50,000 Mann zwischen den Vogesen und der Sambre, Luckner mit 40,000 Mann am Rheine. Im Süden beobachtete Montesquiou die Pyrenäen und die Alpen, doch waren die 50,000 Mann, die er haben sollte, größtentheils nur auf dem Papiere vorhanden, denn zur Zeit drohte weder von Spanien noch von Sardinien eine ernste Gefahr. Dumouriez, obschon Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hatte die Annahme des von ihm entworfenen Kriegsplanes durchgesetzt, welchem zufolge Rochambeau, unterstützt durch Lafayette, die österreichischen Niederlande erobern sollte. Man hoffte dabei auf einen günstigen Empfang von Seiten des Volkes, welches erst vor Kurzem den mißglückten Versuch gemacht hatte, sich der österreichischen Herrschaft zu entziehen.

Sollte dieser Plan gelingen, so war Raschheit und Zusammenstimmung der Bewegungen erforderlich. Aber der Enthusiasmus, von welchem die jungen Soldaten ergriffen sein mochten, konnte die Kriegsgeübtheit, welche mangelte, nicht ersetzen, und konnte nicht bewirken, daß ein unvollkommen organisirtes Heer zu einem vollkommen organisirten wurde. Noch gab es keine solche Eintheilung bei demselben, daß Schnelligkeit zu erwarten war. Denn die größte Einheit war lediglich die Brigade, welche aus drei bis fünf Bataillonen und aus sechs bis acht Schwadronen bestand. Die Division kannte man eben so wenig, als man von der eigentlichen Colonne etwas wußte. Ueberdies hing man bei den strategischen Märschen von den Mundvorräthen ab. Die Artillerie marschirte für sich und wurde erst am Tage des Gefechtes den Truppen zugetheilt. Die Armeen waren daher zu raschen Bewegungen um so weniger geeignet, als man den rechten Gebrauch der Reiterei, die man stets zu gleichen Theilen auf die Flügel stellte, nicht verstand.

So muthig der französische Soldat von Natur aus ist, so fällt er doch, bevor er feuerfest geworden, leicht einem panischen Schrecken an-

heim. Das widerfuhr den Truppen der Generale Biron und Arthur Dillon, welche von Rochambeau den Befehl erhalten hatten, jener mit 10,000 Mann auf Mons, dieſer mit 4000 Mann auf Tournay zu marſchiren. Biron rückte bis in die Nähe von Mons vor, aber die Einwohner, auf die man gerechnet hatte, regten ſich nicht, und ſo ging er bis Boſſu zurück und ſchlug Lager. Die getäuſchte Hoffnung, von den Belgiern mit offenen Armen empfangen zu werden, und die rückgängige Bewegung mochten niederſchlagend auf den Muth der Truppen wirken. Da erſcholl Abends um zehn Uhr plötzlich der Ruf: „Wir ſind verrathen!" Die Dragoner ſetzten ſich zu Pferde, eilten auf und davon, und alle übrigen Truppen folgten dem Beiſpiele und liefen in einem Athem bis Valenciennes. Noch ſchlimmer erging es dem Marechal-de-Camp Arthur Dillon. Er war mit ſechs Bataillonen, zehn Schwadronen und ſechs Geſchützen bis Marquain vorgerückt, auf deſſen Höhen ſich eine Anzahl Oeſterreicher verſchanzt hatte. Er wagte den Angriff nicht, weil er unter ſeinen Truppen bereits Zeichen von Inſubordination und Muthloſigkeit bemerkt hatte, ſondern gab Befehl zum Rückzuge. Da erſcholl, wie bei Mons, der Ruf: „Wir ſind verrathen! Rette ſich, wer kann!" In demſelben Augenblicke demaskirten die Oeſterreicher eine Batterie, einige Kugeln fielen unter die Reihen der Franzoſen, und ſofort erreichte die Unordnung den höchſten Gipfel. Die Cavallerie ſtürzte ſich auf die Infanterie, und Alles jagte in wilder Flucht Lille zu, dem Feinde das ganze Gepäcke und alle Geſchütze zurücklaſſend. Dillon, der die Ordnung herſtellen wollte, wurde von einem Fliehenden durch einen Piſtolenſchuß ſchwer verwundet. In Lille ſchloſſen ſich die Flüchtlinge ein, ſchrieen, um ihre Feigheit zu bemänteln, über Verrath ihrer Vorgeſetzten, ſtürzten über den Oberſten Berthois her, hingen ihn auf, zerfleiſchten dann noch den Leichnam. Eben wurde der verwundete Dillon auf einem Wagen durch das Thor gebracht: die wüthende Menge erkannte ihren unglücklichen General nicht ſobald, als ſie ihn mit Kolbenſchlägen und Bajonettſtichen vollends tödtete, hierauf den Leichnam durch die Straßen ſchleifte und auf dem Marktplatze verbrannte. Mit dem Einbruche in Belgien war es vor der Hand zu Ende, die franzöſiſchen Generale

beschränkten sich auf die Vertheidigung, und andrerseits unternahmen auch die Oesterreicher nichts, weil sie das Eintreffen ihrer Verbündeten abwarteten. So vergingen zwei Monate in Unthätigkeit.

Die Flucht der Franzosen von Mons und Tournay hatte in Paris eine schreckliche Nachwirkung, welche wesentlich zum Aufschwunge der Nation beitrug. Man schrieb dort dieses Ereigniß dem bösen Willen der Freunde des absoluten Königthumes zu, die Nationalversammlung erklärte sich für permanent, löste die constitutionelle Garde des Königs auf, öffnete die Reihen der Nationalgarde dem niederen Haufen, demüthigte die königliche Familie durch die Verletzung der Tuilerien am 20. Juni, sprach im Rathe der Nation von der Absetzung Ludwig's XVI., erklärte endlich am 11. Juli mit Nachahmung der Gebräuche des alten Roms das Vaterland in Gefahr und begann so die Insurrection von ganz Frankreich. Auf den öffentlichen Plätzen von Paris sowie der anderen Städte wurden Bühnen errichtet, und die Einzeichnungen von Freiwilligen entgegengenommen. Massen von Föderirten kamen in der Hauptstadt an und schlugen sich zur Partei der Jakobiner, während alle Linienregimenter aus jener entfernt und die Grenadier- und Jägercompagnien der Nationalgarde, weil sie aus Constitutionellen bestanden, aufgelöst wurden.

Mitten in diese Gährung schlug das Manifest des Herzogs von Braunschweig, und die in demselben enthaltenen überaus hochfahrenden und unklugen Drohungen gaben in der allgemeinen Entrüstung von ganz Frankreich den Republikanern eine furchtbare Waffe in die Hände. Der 10. August war die Antwort auf dieses Manifest, von dem man mit Recht sagen kann, daß es das Königthum in Frankreich umgestürzt habe. Ludwig XVI. wurde mit seiner Familie gefangen gesetzt, und der Wahlspruch der französischen Nation lautete von nun an: „Freiheit und Gleichheit!" Die Nationalversammlung hatte den König provisorisch seiner Würde entsetzt, der im September zusammengetretene Convent that es definitiv, schaffte das Königthum in Frankreich gänzlich ab und proclamirte die Republik. So hatten die Drohungen der bewaffneten Könige zu einem, dem bezweckten Ergebnisse ganz entgegengesetzten geführt.

Die Armeen ſchloſſen ſich der neuen Ordnung der Dinge an. Bald nach dem 10. Auguſt wurden die Truppen, welche Lafayette und unter ihm Dillon und Dumouriez befehligten, auf die Probe geſtellt. Lafayette erklärte ſich im Vertrauen auf ſeine Armee gegen die Revolution vom 10. Auguſt, fand aber bei ihr keinen vollen Anklang, und ſah ſich genöthigt, am 21. deſſelben Monates mit einigen ſeiner Freunde zu entfliehen. Dumouriez wurde Oberbefehlshaber der Armeen des Nordens und des Centrums und befehligte ſonach die Grenze von Metz bis Dünkirchen.

Die Verbündeten brachen in Frankreich ein, und zunächſt ſtand dem Hauptheere, das über die Maas vordringen ſollte, nur die ehemalige Armee Lafayettes bei Sedan, und jene Luckners, unter dem jetzt Kellermann befehligte, bei Metz entgegen. Dumouriez, welcher, treu ſeinem früheren Plane, die Generale Beurnonville, Moreton und Duval in die öſterreichiſchen Niederlande einrücken laſſen wollte, eilte auf die Nachricht von dem Marſche der Verbündeten nach Sedan. Er fand unzufriedene Soldaten, imponirte ihnen aber durch Ruhe und Feſtigkeit, und wußte ſie bald die Kraft eines Mannes, der zu befehlen verſteht, empfinden zu laſſen. Inzwiſchen ging Longwy verloren, in Verdun erſchoß ſich der Commandant, weil der Kriegsrath die Uebergabe beſchloſſen hatte, und rettete dadurch zwar die Ehre ſeines Namens, änderte aber nichts in der Lage der Dinge, welche für die franzöſiſche Hauptſtadt immer bedrohlicher wurde.

Unglückspoſt auf Unglückspoſt traf in Paris ein, aber die Nationalverſammlung verlor den Muth nicht. Longwy war nach nur wenigen Stunden Beſchießung übergeben worden, die Verſammlung ſprach die Todesſtrafe gegen Jeden aus, der in einer belagerten Feſtung von Uebergabe ſprechen würde. Auf Verlangen des immer allmächtiger werdenden Gemeinderathes von Paris wurde verordnet, daß die Hauptſtadt und die umliegenden Departements binnen wenigen Tagen 30,000 bewaffnete Soldaten ſtellen ſollten. Dennoch ſtieg die Beſorgniß immer höher, und wäre der kühne Danton nicht geweſen, ſo würde die noch ſitzende geſetzgebende Nationalverſammlung Paris doch verlaſſen haben. Da kam — etwas voreilig, denn dieſe Feſtung fiel erſt ein paar Tage

ſpäter — die Nachricht von der Uebergabe von Verdun an, und jetzt glaubte Danton, die inneren Feinde durch Schrecken lähmen zu müſſen, indem er die Septembermetzeleien geſchehen ließ. Eine ſchauderhafte Maßregel, welche Frankreich nicht vor dem Schickſale bewahrt haben würde, ſeine Hauptſtadt in Feindesgewalt fallen zu ſehen, wenn Dumouriez ſie nicht gerettet hätte.

Der Kriegsrath, welchen Dumouriez zu Sedan hielt, war einſtimmig der Meinung, man müſſe ſich nach Chalons an der Marne zurückziehen, und damit ſtimmten auch die Befehle überein, welche aus Paris eingetroffen waren. Allein wenn man dieſem Rathe folgte, wären nicht nur die Truppen entmuthigt, ſondern auch dem Feinde der Weg nach Paris geöffnet worden. Dumouriez beſchloß, ſich in den Argonnerwald zu werfen, und dieſer ſein Entſchluß rettete die Hauptſtadt. Da es hier nicht der Zweck iſt, eine Geſchichte des Feldzuges zu geben, ſondern zu zeigen, wie ſich das franzöſiſche Heer allmälig ausbildete, mag nur kurz erwähnt werden, daß Dumouriez ſich durch die Ueberwältigung des Poſtens bei Croix-aux-bois genöthigt ſah, das Lager bei Grandpré zu verlaſſen, worauf er beſchloß, ein anderes bei St. Menehould zu beziehn, und Beurnonville von Chalons und Kellermann von Vitry dahin rief. Obſchon in Folge vieler kleinen Gefechte die franzöſiſchen Truppen mehr Feuerfeſtigkeit erlangt hatten, trug ſich bei dem Rückzuge von Grandpré dennoch ein Seitenſtück zu der Flucht von Mons und Tournay zu. Am 15. September um Mittag erſchienen im Rücken der franzöſiſchen Arrieregarde einige Schwadronen Huſaren. Ihre plötzliche Erſcheinung jagte den jungen Soldaten einen ſo paniſchen Schrecken ein, daß ſich Alles in wenigen Minuten auflöſte, und 10,000 Mann in wilder Flucht dahin raſten. Dumouriez eilte herbei, und mit Mühe wurden die Truppen zum Stehen gebracht, und die Ordnung wieder hergeſtellt. Aber noch denſelben Tag um ſechs Uhr des Nachmittags verbreitete ſich neuer Schrecken, und wieder mußten Anſtrengungen gemacht werden, um Ruhe und Faſſung herbeizuführen. Einer der Fliehenden rief Dumouriez zu, daß er ſich ja ſelbſt auf der Flucht befinde, was der General mit flachen Säbelhieben beantwortete. Flüchtige kamen bis auf 30 und 40 Stunden

weit in das Innere, und verbreiteten beunruhigende Nachrichten. Die Generale Beurnonville und Kellermann selbst glaubten die Armee Dumouriez' vernichtet, und stellten ihren Marsch zur Vereinigung mit ihm ein. Er aber sendete ihnen Eilboten auf Eilboten, um denselben zu beschleunigen, und schrieb an den Convent: „Zehntausend Mann sind vor tausend preußischen Husaren geflohen. Der Verlust beträgt nicht mehr als 50 Mann. Alles ist wieder in Ordnung, ich stehe für Alles."

Fast fünf Monate waren seit Eröffnung der Feindseligkeiten verflossen, ohne daß der Werth der gegenseitigen Anführer und Truppen auf die Probe gestellt worden wäre. Jetzt endlich kam es dazu, und zwar bei Valmy, dessen Höhen der General Kellermann mit seiner Armee besetzt hatte. Es war der 20. September, ein dichter Nebel verbarg die gegenseitigen Stellungen, endlich um zehn Uhr des Morgens sank derselbe, und es begann eine fürchterlich lärmende Kanonade, die von Seiten der Verbündeten auf die Höhe von Valmy, als auf den entscheidenden Punkt gerichtet war. Kellermann hielt im heftigsten Feuer, und munterte dadurch seine Truppen zur Standhaftigkeit auf. Anfangs ging auch Alles gut, als aber dem General ein Pferd unter dem Leibe, und neben ihm der Oberstlieutenant Lormier, sein Adjutant, getödtet wurde; als einige Haubitzgranaten unter die Munitionskarren der Batterie von Valmy fielen, und zwei Pulverwagen in die Luft flogen und viele Leute tödteten oder verwundeten: da riß Unordnung in den ersten Linien der Franzosen ein, die Fuhrknechte eilten mit den Munitionswagen davon, und das Feuer der französischen Batterien wurde schwächer. Hätten in diesem selben Augenblicke die Preußen angegriffen, so würde sich ohne Zweifel der Sieg zu ihren Gunsten erklärt haben. Schnell führte General Abbosville die reitende Artillerie herbei, das Geschützfeuer der Franzosen nahm an Heftigkeit wieder zu, die erste Linie bezog, ermuntert durch den Zuspruch der Anführer, ihre Stellung wieder. Die Unordnung mochte den Herzog von Braunschweig in seinem Glauben bestärkt haben, daß die Franzosen in einem förmlichen Treffen gar nicht Stand halten würden. Als er aber sah, daß sie sich wieder faßten und die Ordnung herstellten,

erkannte er, es sei nothwendig, zum Angriffe zu schreiten, und ließ drei Colonnen bilden, welche mit der Festigkeit geübter Truppen vorrückten. Das war der entscheidende Moment für Frankreich. Hätten die Franzosen sich auch jetzt vom Schrecken fassen lassen, so gewann der Feind die erste Schlacht, der Muth des Heeres wäre gänzlich gebrochen gewesen, und es würden die Verbündeten bis Paris haben vordringen können. Kellermann, ein alter Soldat aus dem siebenjährigen Kriege, goß seinen Truppen Muth ein. Er ließ gleichfalls drei tiefe Colonnen von Bataillonsbreite bilden, und sprach mit weithinschallender Stimme: „Kameraden! Der Augenblick des Sieges ist gekommen, laßt den Feind vorrücken, ohne einen Schuß zu thun, und greift ihn mit dem Bayonnette an." Darauf steckte er seinen Hut auf die Spitze des Degens, schwenkte ihn in der Luft, und rief: „Es lebe die Nation! Sieg! Sieg für sie!" Die Soldaten, angesteckt von seinem Enthusiasmus, steckten ihre Mützen gleichfalls auf die Bayonnette, wiederholten tausendfach den Ruf ihres Anführers, und an die Stelle der Unruhe und Niedergeschlagenheit traten Muth und Zuversicht, welche fast immer die Vorboten des Sieges sind. Als der preußische Feldherr die feste Haltung der Franzosen sah, unterließ er den Angriff auf ihre vortheilhafte Stellung, und die Schlacht endete, wie sie begonnen, mit einer Kanonade. Nicht viel über 300 Mann waren auf beiden Seiten geblieben, aber die moralischen Folgen für das französische Heer waren unermeßlich, eine Vertheidigungsschlacht war gewonnen, und die Soldaten hatten gelernt, daß Festigkeit und Gehorsam die besten Mittel sind, Ruhm zu ernten und Verlust zu vermeiden. Von dem Tage von Valmy datirt der Siegeslauf der republikanischen Waffen.

Da die Verbündeten jetzt vor sich Dumouriez mit 60,000 Mann, und in ihrer linken Flanke eine Armee von 25,000 Mann hatten, die sich bei Chalons sammelte, verzichteten sie darauf, das verschanzte Lager von St. Menehould anzugreifen. Schlechte Witterung, Mangel an Lebensmitteln und die Ruhr richteten fürchterliche Verheerungen unter den Preußen und Oesterreichern an, und es war gut für sie, daß eine damals geheimgehaltene Uebereinkunft zu Stande kam, wonach die Champagne geräumt wurde, die Verbündeten aber von den Franzosen

GENERAL DER REPUBLIK

und sein Guide.

(1795.)

Kriegsjahr 1793.

Der Convent begann das Jahr 1793 mit dem Prozesse gegen Ludwig XVI., und ließ diesem unglücklichen Monarchen das Haupt abschlagen. Mit dieser grausamen That warf man die Brücke hinter sich ab, ein Verständniß mit den Mächten wurde unmöglich, und an Oesterreich, Preußen, das deutsche Reich und Sardinien schlossen sich jetzt auch das übrige Italien, England, Spanien und Holland als Feinde der Republik an. Es gab keine Wahl, als die verbündeten Könige zu besiegen, oder von ihnen geschlagen zu werden, und ihre Gesetze dann anzunehmen. Daß es keine andere Wahl mehr gebe, war der Zweck der heftigen Partei unter den Republikanern gewesen, denn sie hoffte, und zwar mit Grund, in der höchsten Gefahr, wo alle Gemüther betäubt waren, die unumschränkte Herrschaft an sich zu reißen. Eine blutige Dictatur und durch sie der Sieg war ihr Ziel, und sie erreichte beides.

So vielen Feinden die Stirne zu bieten, befahl der Convent am 24. Februar 1793 eine Aushebung von 300,000 Mann aus der Nationalgarde; jeder zwischen achtzehn und fünfundvierzig Jahren, der entweder gar nicht verheirathet oder dies aber kinderlos war, wurde zur Verfügung der ausübenden Gewalt gestellt. Eine andere für die Organisation des Heeres überaus wichtige Maßregel war das, wenige Tage früher erlassene Dekret, wodurch die Bataillone Freiwillige und Nationalgarde der Linie einverleibt wurden, denn von diesem Tage an datirt die neuere französische Infanterie. Der Name Regiment verschwand; ein Bataillon der Linie und zwei Bataillone Nationalfreiwilliger bildeten eine Halbbrigade; jedes Bataillon zählte acht Compagnien Füseliere und eine Compagnie Grenadiere. Zwei Halbbrigaden bildeten eine Brigade; jeder Halbbrigade war eine Compagnie Artillerie mit sechs Vierpfündern beigegeben, und der Brigade selbst zwei Cavallerieregimenter. Die Zahl der Mannschaft der Compagnien wurde ver-

mehrt, und es sollte jede Halbbrigade 2431 Mann stark sein. Da man nun 198 solcher Halbbrigaden schuf, würde man 481,338 Infanteristen mit 1188 Geschützen gehabt haben, woran aber in den ersten Monaten des Jahres 1793 weit mehr als die Hälfte fehlte. Auch die vierzehn Bataillone leichte Infanterie wurden in Halbbrigaden verwandelt. Diese neue Organisation veranlaßte nothwendig eine Veränderung in den Namen der Grade. Die Obersten, welche nun statt eines Regimentes eine Halbbrigade commandirten, hießen Chefs der Halbbrigade, die Oberstlieutenants Bataillonschefs. Der Brigadegeneral trat in die Stelle des ehemaligen Brigadiers in Betreff der Verrichtungen, und an die Stelle des ehemaligen Marechals-de-Camp in Betreff des Ranges und Grades. Die Generallieutenants hießen jetzt Divisionsgenerale, und es entstand die eigentliche Division, bestehend aus zwölf bis funfzehn Bataillonen, acht bis 12 Schwadronen, und einer Batterie, ungerechnet die Bataillonsgeschütze. Ein Divisionsgeneral, zwei Brigadegenerale, ein Generaladjutant und zwei Adjutanten, ein Hauptmann vom Geniecorps, ein Artilleriehauptmann und ein Kriegscommissär machten den ganzen Generalstab einer Division aus. Durchgebildet wurde jedoch diese wichtige Veränderung, welche ein wesentlicher Vorschritt war, nicht sogleich. Mehrere Divisionen bildeten eine Armee, welche, statt früher in der Schlachtordnung aus zwei Linien zu bestehen, nun bald in den linken und rechten Flügel, in die Mitte, und in die Reserve eingetheilt wurde. Die Cavallerie wurde vermehrt, aber sie erhob sich nicht viel über die Mittelmäßigkeit. Insbesondere stand es mit den Dragonern schlimm, Pferde und Mannschaft waren ungleichartig, die Spitäler füllten sich, und man gab dieser Waffe den Spottnamen „hölzerne Säbel". Auch die reitende Artillerie wurde vermehrt, und konnte der Cavallerie in größerer Masse als bisher beigegeben werden. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß durch das oberwähnte Durcheinanderwerfen der Freiwilligen und der Linie die Organisation der Infanterie nicht vollendet, sondern für den Anfang eher gestört war, und daß es der Feuertaufe blutiger Feldzüge bedurfte, um ihr Gleichartigkeit zu geben.

An solchen Feldzügen nun fehlte es wahrlich nicht. Die Stellungen der Franzosen im Anfange des Jahres 1793 waren nichts weniger als

gesichert. Ihre Linie ging in Nordosten über Jülich, Thionville bis Mainz. Die Maas hörte auf, ihnen zu nützen, sobald Holland der Coalition beitrat, denn dadurch stand ihr die wichtige Festung Mastricht zur Verfügung. Dumouriez, dessen Freund Beurnonville zum Kriegsminister ernannt worden war, erkannte die Gefahr, und beschloß, zum Theil auch von der öffentlichen Meinung in Frankreich getrieben, schnell Holland zu erobern. Zu dem Ende schickte er den größeren Theil seines Heeres, etwa 70,000 Mann, unter Dampierre, Valence, und dem Peruaner Miranda, gegen Mastricht und Venloo, während er selbst mit etwa 25,000 Mann in das holländische Brabant einfiel. Eine Proclamation, die er erließ, kündigte nur dem Erbstatthalter und dem englischen Einflusse, nicht auch den Holländern den Krieg an. Diese Politik, die Völker von den Fürsten zu trennen, blieb ein Erbstück der Revolution, und der Kaiser Napoleon machte es hierin eben so wie der Revolutionair Dumouriez. Anfangs ging Alles gut, Breda, Gertruidenburg und das Fort Klundert capitulirten zur ewigen Schmach ihrer Befehlshaber: aber inzwischen hatten die Kaiserlichen unter dem Prinzen von Coburg, etwa 70,000 Mann stark, die Offensive ergriffen, Aachen besetzt, die Maas forcirt, und binnen sechs Tagen mehrere Tausend Gefangene gemacht, große Magazine erbeutet, in verschiedenen Gefechten gesiegt, und eine bedeutende Strecke Terrain gewonnen. Schrecken riß unter den Franzosen ein, und sie selbst gestehen, daß die Armee zehntausend Mann an Ausreißern verlor. Dumouriez kehrte auf Befehl des Conventes für seine Person nach Löwen zurück, bis wohin die große Armee von der Maas gewichen war, schickte die ihm lästigen Commissarien jener Versammlung unter Bedeckung nach Paris, lieferte am 18. März die Schlacht von Neerwinden, und verlor sie. Eine solche Entmuthigung riß nun in der französischen Armee ein, daß ihre Geschichtschreiber selbst gestehen, sie habe abermals zehntausend Mann an Ausreißern verloren.

Dumouriez hatte stets in hohem Tone gegen den Convent gesprochen. Nach dem Verluste der Schlacht von Neerwinden mußte er daher nicht bloß sein Commando, sondern sein Leben verloren geben. Er ließ sich mit den Oesterreichern in Unterhandlungen ein, verhieß

die Befreiung der Familie Ludwig's XVI. aus dem Tempel, die Wiederherſtellung des Königsthumes mit der Conſtitution vom Jahre 1791, und ließ die Commiſſaire, welche der Convent neuerdings ſandte, verhaften. Aber er hatte ſich in der Macht, die er ſich über ſein Heer zutraute, verrechnet. Er mußte flüchten wie Lafayette.

Die Unfälle, welche das Heer getroffen, hatten, gleichwie die des Jahres 1792, zu Paris nur die Wirkung, daß man zu äußerſten Mitteln ſchritt, und eben dadurch Kraft, den Krieg fortzuſetzen, gewann. Auf die Nachricht von der Niederlage bei Neerwinden, der Gährung in der Vendee, des Aufſtandes in Orleans, der Drohungen Dumouriez' wurde das Revolutionstribunal eingeſetzt, und die Entwaffnung aller verdächtigen Bürger mittelſt Hausſuchung befohlen. Auf die Nachricht von dem Abfalle dieſes Generals endlich wurde der Wohlfahrtsausſchuß eingeſetzt, welcher zwar noch nicht ſeine ſpätere dictatoriſche, aber doch eine ungeheure Gewalt erhielt. Damals wurde auch beſchloſſen, daß bei jeder Armee der Republik ſtets drei Volksrepräſentanten anweſend ſein ſollten, welche die Oberaufſicht über Generale, Offiziere und Soldaten zu führen hatten, deren Befehlen unbedingter Gehorſam geleiſtet werden mußte, und welche das furchtbare Recht erhielten, jeden, vom Obergeneral bis herab zum geringſten Bürger, vor das Revolutionsgericht zu ſtellen, das heißt, zum Tode zu ſchicken.

Cuſtine war am Rhein eben ſo wenig glücklich geweſen, als Dumouriez im Norden, und hatte ſich unter die Kanonen von Landau zurückgezogen. Die Verbündeten belagerten Mainz. In der Vendee wurden die republikaniſchen Generale Berruyer, Quetineau, und Laygommier im Lauf des März und April mehrmals geſchlagen. Im Norden rückten die Holländer, Engländer und Hannoveraner unter dem Prinzen von Oranien und dem Herzoge von York in die Linie. Der Krieg mit Spanien begann, und die Lage Frankreichs wurde immer gefährlicher. Da trat abermals eine neue Phaſe in der Revolution ein, und gab ihr friſche Schwungkraft. Die mächtige Partei der Gironde war der Dictatur des Wohlfahrtsausſchuſſes im Wege, ſie wurde in Folge eines Aufſtandes am 2. Juni geſtürzt, und mit ihr wich der letzte Reſt von Mäßigung, von Scheu vor dem Vergießen von Blut in

Strömen aus dem Convente, und die Schreckenszeit nahm ihren Anfang.

Doch noch immer hatte die Krisis nicht den höchsten Grad erreicht. Caen, Lyon, Toulouse, Marseille und Bordeaux griffen zu den Waffen, um sich gegen die Tyrannei der Hauptstadt zu erheben, mehr als zwei Drittheile aller Departements folgten dem Beispiele, und der Convent sah sich zugleich in den furchtbarsten äußeren und in den furchtbarsten inneren Krieg verwickelt. Die Verbündeten belagerten Valenciennes, Condé und Mainz, die Vendeer hatten Saumur weggenommen, und beide durften nur kühner sein, so war Paris verloren. Der Convent und der Wohlfahrtsausschuß entwickelten eine außerordentliche Thätigkeit. Eine neue Constitution, die radical demokratische von 1793 wurde in Eile verfaßt und angenommen; viele Departements, denen zur Erklärung nur drei Tage Zeit gelassen worden war, gaben jetzt nach und unterwarfen sich. Die Vendeer scheiterten vor Nantes, die Föderalisten zogen allenthalben den Kürzeren, und das Ansehen des Convents im Innern schien wieder hergestellt.

Der Wohlfahrtsausschuß hatte inzwischen fast die ganze vollziehende Gewalt an sich gerissen und bei seiner Erneuerung waren die heftigsten Republikaner, wie Couthon und St. Just in denselben gekommen. Da erfochten die Vendeer neue Vortheile; Mainz, wo der Mangel so hoch stieg, daß der Commandant, General Aubert-Dubayet, seinem Generalstab, den er zu Tische lud, eine von zwölf Mäusen garnirte Katze als Leckerbissen vorsetzte, wurde am 25. Juli gegen freien Abzug der Besatzung übergeben; es fielen Condé und Valenciennes; Lyon erklärte sich ohne Rückkehr gegen den Convent, Marseille und Toulon waren in voller Empörung, und zum Ueberflusse erhöhte Getraidemangel die allgemeine Spannung der Gemüther. Das sogenannte Cäsar-Lager wurde im Norden am 8. August geräumt, die Vortruppen der Verbündeten erschienen zu Peronne und St. Quentin, und abermals mußte man in Paris fürchten, daß der Feind vor den Thoren dieser Hauptstadt erscheine.

In dieser Krisis schlug der Wohlfahrtsausschuß dem Convente jene außerordentliche Maßregel vor, welche Frankreich in ein allgemeines

Feldlager verwandelte. Das war das Aufgebot aller waffenfähigen Männer Frankreichs, der Aufstand in Masse seiner Bewohner, dessen Leitung dem Wohlfahrtsausschusse übertragen wurde. Derselbe erhielt dadurch die unumschränkte Gewalt, Alles vorzukehren und zu fordern, was das Bedürfniß des Staates erheischte. Eine eiserne Dictatur brachte Einheit in die Anstrengungen der Nation, rücksichtslos wurde Alles requirirt, was die Armee brauchte, und die Guillotine, jetzt in permanenter Thätigkeit, setzte alle Gegner der Regierung, alle Lauen und Gemäßigten in Schrecken. In den Wohlfahrtsausschuß traten Robespierre und Carnot.

Achtzehn Volksrepräsentanten wurden in die Departements gesendet, um das Aufgebot in Masse zu verwirklichen. Sie hatten dieselbe unumschränkte Gewalt, wie die Volksrepräsentanten, die sich bei den Armeen befanden. Was der Enthusiasmus vielleicht nicht bewirkt hätte, das bewirkte die Furcht. Wer sich nicht den Henkern beigesellen wollte, wer keine Lust hatte, den Opfern beigezählt zu werden, der eilte nach den Grenzen, gegen den Feind zu kämpfen. Der Soldatenrock allein gewährte Sicherheit, und so strömten denn Schaaren den Armeen zu.

In dieser außerordentlichen Lage der Dinge, wo Alles aus den Fugen der Gewohnheit und des Herkommens gerissen war, begannen auch die überaus schnellen Beförderungen zu den höchsten Befehlshaberstellen. Häufig griff der Wohlfahrtsausschuß zwar fehl, aber noch öfter beförderte er das wahre Talent. Houchard, beim Ausbruche der Revolution noch Unteroffizier, wurde zum General-en-Chef der Nordarmee ernannt; Rossignol, im Jahre 1789 Goldschmiedegesell, wurde Oberbefehlshaber der Streitkräfte gegen die Vendee, und Ronsin, der ihm beigegeben ward, war binnen vier Tagen Capitain, Escadronschef und Brigadegeneral geworden; kurz, es war die Zeit, wo jeder Gemeine binnen wenigen Wochen, wenn ihm das Glück irgend wohlwollte, sich zum Offizier aufschwingen konnte. Aber der geringste Verdacht, Mangel an Geschicklichkeit in irgend einem Falle, Mangel an Glück sogar, brachten den Befehlshabern die Anklage, auf welche im regelmäßig schnellen Verlaufe der Prozeß, die Verurtheilung, die Hinrichtung folg-

ten. So wurden alle Geister in fieberhafter Spannung erhalten, und die Leidenschaften jeder Art auf das Höchste gesteigert.

Das Aufregen ungeheurer Menschenmassen und die schnelle Beförderung fähiger Menschen zu den Anführerstellen würden für sich allein weder Frankreich gerettet, und noch viel weniger das Ausland besiegt haben. Fähig waren auch die bisherigen Anführer gewesen, aber es hatte an einem obersten Kriegsplane gefehlt; die Befehlshaber der Armeen hatten ohne Zusammenhang unter sich gehandelt, und im Allgemeinen dem Herkömmlichen in der Kriegskunst gehuldigt. Carnot, der als Mitglied der revolutionairen Regierung das Kriegswesen leitete, war es, der in die verworrenen Bestrebungen energische Einheit brachte, den Generalen nach großartigen strategischen Combinationen entworfene Pläne vorschrieb, und dadurch dem Mangel an Uebereinstimmung in den Bewegungen und Unternehmungen der Armeen ein Ende machte. Carnot erdachte auch ein neues System, dessen erste Anwendung sofort die Richtigkeit desselben bewies. Die Verbündeten huldigten dem Cordonsysteme, welches darin bestand, daß man, in Folge einer übertriebenen Schätzung des Terrainwiderstandes, Alles zu besetzen, Alles zu decken suchte, und seine Truppen wie ein Spinngewebe ausbreitete, weitreichend aber schwach. Carnot erkannte, daß man diesem Systeme nicht das gleiche entgegensetzen dürfe, sondern zu dem entgegengesetzten greifen müsse. Dieses war kein anderes, als gegen irgend einen Punct des Cordons eine überwiegende Masse Streitkräfte zu sammeln, denselben zu durchbrechen, und den Feind dadurch zu nöthigen, sich weiter rückwärts aufzustellen. Houchard, welcher an Custine's Stelle, der vom Revolutionsgericht zum Tode geschickt wurde, zum Obergeneral der Nordarmee ernannt worden war, sollte den ersten Versuch mit diesem neuen Systeme machen, und es glückte derselbe vollkommen. Der Herzog von York belagerte Dünkirchen, und der Feldmarschall Freitag deckte diese Belagerung durch einen Cordon. Ohne Mühe sprengte Houchard denselben, und gewann am 8. September die Schlacht von Hondschooten, in deren Folge der Herzog von York genöthigt war, die Belagerung von Dünkirchen aufzuheben. Hätte Houchard seinen Sieg rasch genug benutzt, so war das Belagerungscorps verloren; aber

er verlor Zeit, und ſo konnte daſſelbe vor ihm zu Fournes anlangen. Die Nordarmee wendete ſich jetzt gegen die Holländer, nahm am 13. September Menin ein, und rückte am 15. gegen Courtray vor. Aber der öſterreichiſche General Beaulieu fiel der Diviſion der Vorhut in die Flanke, und es entſtand urplötzlich unter den Franzoſen ein ſo paniſcher Schrecken, daß Alles nach Menin zurückeilte. Auch hier gewann man keine Faſſung, denn der Anblick öſterreichiſcher Cavallerie, die von Ypern herkam, erneuerte den Schrecken, und ſofort floh die ganze Armee, floh ohne Aufenthalt bis unter die Kanonen von Lille. Houchard wurde abgeſetzt, nach Paris gerufen, vor das Revolutionstribunal geſtellt, hingerichtet.

Der Nachricht von der Flucht von Menin folgten ſchlimme Poſten aus der Vendee, von den Pyrenäen, von Pirmaſens. Abermals hatte, da auch Toulon den Engländern übergeben worden war, die Gefahr für Frankreich eine furchtbare Höhe erreicht, und abermals war, wie bisher immer, ſo auch jetzt die Folge davon eine neue Kraftäußerung der Revolution. Auf den Vorſchlag St. Juſt's wurde am 10. October die Regierung Frankreichs bis zum Frieden für revolutionair erklärt, das heißt, die neue Verfaſſung ſuſpendirt, und eine außerordentliche Dictatur eingeführt. Alles ging, was die Vollziehung betraf, jetzt einzig und allein vom Wohlfahrtsausſchuſſe aus, welcher alle acht Tage dem Convente Rechenſchaft ablegen ſollte, dieſen höchſten Nationalrath aber beinahe ſo unumſchränkt beherrſchte wie alles Uebrige. Die kräftigſten Maßregeln waren die Folge, und man bebte nicht vor dem Unerhörteſten zurück. Der Armee des Weſtens wurde befohlen, die Vendeer noch vor Ende October zu vernichten. Lyon war durch die Energie des Volksrepräſentanten Couthon, welcher, obſchon gelähmt, eine ſtaunenswerthe Thätigkeit entwickelte, eingenommen worden, und auf den Vorſchlag des Wohlfahrtsausſchußmitgliedes Barrere befahl der Convent, dieſe Stadt ſolle zerſtört und auf ihren Trümmern ein Denkmal mit der Inſchrift errichtet werden: „Lyon führte gegen die Freiheit den Krieg, Lyon iſt nicht mehr.“ Die Einnahme von Lyon veranlaßte feurige Aufrufe an die übrigen franzöſiſchen Armeen, die den Aufforderungen, zu ſchlagen, auch entſprachen. Jourdan, der mit Lafayette

in Amerika gewesen, und in der Schlacht von Hondschooten das Centrum commandirt hatte, war an Houchard's Stelle zum Oberbefehlshaber der Nordarmee ernannt worden, und zu ihm eilte Carnot. Die Schlacht von Wattignies wurde am 16. October gewonnen, und der Prinz von Coburg dadurch zur Aufhebung der Belagerung von Maubeuge genöthigt. Es war Carnot gewesen, der durch seine Standhaftigkeit die Unentschlossenheit Jourdan's bewältigt, und diesen gleichsam wider seinen Willen zum Sieger gemacht hatte. Die Vendeer wurden um dieselbe Zeit von Kleber und Marceau bei Chollet geschlagen, und an den Convent wurde geschrieben: „Die Vendee ist nicht mehr!" So schien diese furchtbare Versammlung den Sieg nur zu decretiren zu brauchen, damit derselbe sich auch alsbald gehorsam zeige. Der Aufruhr im Innern war mit Ausnahme, daß Toulon noch widerstand, unterdrückt und nur der Verlust der Weißenburger Linien am 14. October brachte einen Mißlaut in die allgemeine Freude.

Doch auch die Folgen dieses Verlustes wurden durch revolutionaire Kraft gemildert. Der fünfundzwanzigjährige Hoche, der im Jahre zuvor noch Lieutenant gewesen und sich in diesem zu Dünkirchen den Grad eines Brigadegenerals verdient hatte, wurde zum Oberbefehlshaber der Moselarmee, Pichegru dagegen, vor der Revolution Mönch und Professor an der Militairschule zu Brienne, zum Oberbefehlshaber der Rheinarmee ernannt. Die gefürchteten Conventsmitglieder St. Just und Lebas begaben sich mit unbeschränkter Vollmacht nach dem Elsaß, und setzten die Guillotine in unaufhörliche Thätigkeit; nicht bloß Menschen, denen man Verrath, der stets ein todeswürdiges Verbrechen ist, Schuld gab, sondern auch solche, die bei Annäherung des Feindes die Waffen nicht ergriffen hatten, wurden hingerichtet. Nach strengen Beweisen wurde hier wie nirgends gefragt, man hatte so und so viele Köpfe Verdächtiger fallen lassen, und das genügte vollkommen, die Uebrigen zu spornen, sich zu benehmen, wie es der Convent haben wollte. Es galt, Landau zu entsetzen, und die Weißenburger Linien wieder zu gewinnen, zu welchem Zwecke Pichegru und Hoche zusammenwirken sollten. Die Combination war richtig entworfen, und bezeichnete einen abermaligen Fortschritt in der Kriegskunst, indem zwei

Armeen von verſchiedenen Gegenden her nach einem Puncte concentriſch gerichtet werden ſollten. Aber Hoche konnte ſein ungeſtümes Feuer nicht mäßigen, und lieferte bei Kaiſerslautern dem Herzoge von Braunſchweig eine Schlacht, welche dieſer gewann, ohne aus dem Siege Nutzen zu ziehen. Das ſetzte Hoche in den Stand, ſich rechts zu ſchieben, und ſich mit der Rheinarmee zu vereinigen. Ihm wurde der Oberbefehl auch über dieſe, mit Hintanſetzung Pichegru's anvertraut, und in der That hielt er, was er den Volksrepräſentanten, die ihm den Vorzug gegeben, verſprochen hatte: er eroberte die Weißenburger Linien wieder, entſetzte Landau am 27. December, und ſo endete das Jahr mit einem großen Vortheile der Franzoſen, die ſich in der Pfalz ausbreiteten und reiche Beute machten.

Auch im Weſten hatte das Glück die Waffen der Republik neuerdings gekrönt. Die Vendeer, welche nach der bei Chollet erlittenen Niederlage über die Loire gegangen waren, um einen Hafen zu ſuchen, und ſich den Engländern in die Arme zu werfen, wurden faſt ganz aufgerieben. Es iſt bemerkenswerth, daß der Oberfeldherr der Armee gegen die Vendee, Lechelle, vom Kriegführen durchaus nichts verſtand. Kleber, der junge Marceau, Weſtermann und Andere thaten für ihn das Werk. Als Lechelle den Abſchied genommen, und Chalbes, ſein Nachfolger, ſich wegen geſchwächter Geſundheit zurückgezogen hatte, gaben die Volksrepräſentanten Roſſignol den Oberbefehl über die vereinten Armeen des Weſtens und von Breſt. Dieſer Mann verſtand, wie er ſchon früher bewieſen, von Kriegsführung nicht das Mindeſte, räumte dies ſelbſt ein, und forderte ſeine Entlaſſung. Die Volksrepräſentanten gaben ſie ihm nicht, und nun wurden auf Kleber's Rath der junge Marceau zum Anführer der Infanterie, Weſtermann zum Anführer der Reiterei, Debilly zum Anführer der Artillerie ernannt, während Roſſignol den Oberbefehl behielt. Marceau war Kleber aufrichtig ergeben, und ſo blieb dieſem die eigentliche Leitung. Aber Roſſignol zeigte ſich nicht ſo gefügig, wie man geglaubt hatte; die Volksrepräſentanten ſchickten ihn daher nach Rennes zurück und gaben Marceau den Oberbefehl, welcher ſich Kleber an die Seite ſetzte, worauf Alles gut ging, und die unglücklichen Vendeer

zwiſchen Savenay, der Loire und den Moräſten aufgerieben wurden. Dieſe Auseinanderſetzung zeigt, wie ſelbſt unter der Schreckensherrſchaft die perſönliche Stellung zu den Machthabern und zur herrſchenden Partei die Wahl der Feldherren manchmal entſchied. Wäre nicht der kluge Volksrepräſentant Prieur (von der Marne) bei den gegen die Vendeer kämpfenden Armeen geweſen, ſo hätte Lechelle's und Roſſignol's Anführung Alles verderben mögen, denn ſchon ihre bloße Anweſenheit brachte Uneinigkeit unter den Generalen hervor. Was für ein Tropf Lechelle war, geht daraus hervor, daß er keinen anderen Plan vorzuſchlagen, und keinen anderen Befehl zu geben wußte, als „man müſſe majeſtätiſch in Maſſe marſchiren."

Ein ähnliches Exemplar wie Lechelle war Cartaux, welcher die Armee vor Toulon befehligte. Die Belagerung dieſer von den Engländern beſetzten Stadt iſt darum ſo merkwürdig, weil bei ihr Bonaparte, als Commandant der Artillerie, den erſten Grundſtein ſeiner außerordentlichen Laufbahn legte. So wenig verſtand Cartaux von den erſten Elementen der Kriegskunſt, daß er nicht einmal die Tragweite der Geſchütze zu beurtheilen wußte, und Feuer befahl, während die Kugeln ein paar Hundert Klaftern vor den feindlichen Werken niederfallen mußten. Den Plan Bonaparte's, das Fort Mulgrave, welches die beiden Rheden beherrſchte, zu nehmen, weil dann Toulon binnen wenigen Tagen capituliren müſſe, begriff Cartaux gar nicht. Da bat der junge Commandant der Artillerie, der Oberbefehlshaber möge ihm ſeinen Plan ſchriftlich geben, damit in alle ſeine Anſichten mit Erfolg eingegangen werden könne. Cartaux ſchrieb, er werde Toulon drei Tage lang beſchießen, und es dann in drei Colonnen ſtürmen. Dieſen ſeltſamen Plan begleitete Bonaparte mit ſeinen Bemerkungen, und übergab ihn dem Volksrepräſentanten Gasparin, welcher Dragonercapitain geweſen, und vom Kriegsſache ſoviel verſtand, um die Abgeſchmacktheit der Angriffsmethode Cartaux' und die Einſicht des jungen Commandanten der Artillerie richtig würdigen zu können. Der lächerliche Plan des Obergenerals wurde nach Paris geſendet, und die Antwort war ſeine Abſetzung. Cartaux war Maler geweſen, jetzt ſchickte man einen ehemaligen Arzt, Doppet, dem man die

Einnahme von Lyon zuſchrieb, obſchon alles Verdienſt derſelben dem lahmen Couthon gebührte. Zum Glück wurde er bald zur Armee der Pyrenäen verſetzt, und der verdienſtvolle Dugommier zu ſeinem Nachfolger im Commando der Streitkräfte vor Toulon ernannt. Dieſer ſah ſofort die Richtigkeit des Vorſchlages Bonaparte's ein, das die Rheden beherrſchende Fort wurde eingenommen, und die Folge war die von dem Artilleriecommandanten vorausgeſagte: die Engländer räumten eilig Toulon, und die republikaniſche Armee zog ein. Sechs Wochen ſpäter erhielt Bonaparte die Ernennung zum Brigadegeneral. Dugommier hatte an den Wohlfahrtsausſchuß geſchrieben: „Belohnt und befördert dieſen jungen Mann, denn ſollte man undankbar gegen ihn ſein, wird er ſich ſelbſt befördern.“ Bei der Belagerung von Toulon war es auch, daß Bonaparte auf einen jungen Soldaten, einen nachmaligen Diviſionsgeneral, Generaloberſten und Herzog des Kaiſerreiches aufmerkſam wurde. Es war der Sergent Junot. Während eine neue Batterie gebaut wurde, forderte Bonaparte einen Mann, dem er einen Befehl dictiren könne. Junot trat vor und ſchrieb. Da fiel eine Kugel nieder, und bedeckte ihn und das Papier mit Erde: „Bravo!“ rief der unerſchrockene Sergent aus, „da erſpare ich den Streuſand!“ Zwei andere Offiziere, welche die Neigung Bonaparte's bei dieſer Belagerung gewannen, waren Muiron und Duroc: beide wurden ſeine Freunde, beide raffte der Tod in Mitte einer glänzenden Laufbahn hinweg, jenen früher in Italien, dieſen, bedeckt mit Ruhm und Ehrenſtellen, am Tage nach der Bautzener Schlacht. Ueberhaupt waren im Jahre 1793 faſt alle jene Talente bereits aufgetaucht, die bald eine ſo große Rolle auf der Weltbühne ſpielen ſollten: Hoche, Marceau, Kleber, Deſaix, Berthier, Maſſena, Championnet, Moreau, Moncey, Augereau, Perignon, Serrurier, Davouſt, Soult, Michaud, Gouvion St. Cyr, Bernadotte. Was wären dieſe Alle, ohne die außerordentliche Beförderungsbewegung, welche durch die revolutionaire Regierung in die Armee gebracht wurde, geworden? Oberlieutenants, Capitains, Majore, Oberſten, nach zwanzig, dreißig, vierzig Jahren, wenn ſie in der Trägheit des Friedens ihr Leben ſo hoch hinaufwanden!

Die Revolution hatte alle Verhältniſſe dergeſtalt umgekehrt, hatte ſolche Anſtrengungen hervorgerufen, und die Geiſter in eine ſolche Spannung geſetzt, daß gewöhnliche Berechnungen nicht mehr paßten, weder was die materielle Maſſe, noch was die Seelen der Krieger betraf. Noch war nur Alles gährend, noch hatten ſich die verworrenen Elemente nicht geklärt, noch die neue Kunſt des Krieges nicht ſcharf entwickelt, und dennoch war es gelungen, die kriegsgewohnten, von den berühmteſten Heerführern geleiteten Scharen Preußens, Oeſterreichs, des übrigen Deutſchlands, Englands, Hollands und Spaniens überall zurückzuweiſen. Was ließ ſich erwarten, was beſorgen, wenn die Entwickelung des franzöſiſchen Heeres vollendet war, wenn es die neue Kriegskunſt, die es wie im blinden Triebe gefunden, mit ſelbſtbewußter Freiheit und Klarheit übte, wenn der rückſichtsloſe Menſchenverbrauch und das Häufen der Maſſen nur auf entſcheidende Puncte geleitet wurde! Alle dieſe Fragen ſcheinen die Feldherren und Kriegsräthe der Verbündeten ſich niemals geſtellt zu haben: ſie blieben beim Alten, erkannten den Geiſt nicht, welcher als höchſte Blüthe der Revolution ein neugegliedertes, feurig bewegtes Heer ſchuf, und die oberſten Stellen nicht der Geburt und dem Alter ſondern dem Talente und der Jugend gab.

Im Verlaufe dieſer kurzen Skizze des Kriegsjahres 1793 ſind die Neuerungen, welche in der Kriegführung der Franzoſen während demſelben gemacht wurden, bereits an den paſſenden Stellen angedeutet worden. Hier mag noch erwähnt werden, daß die Plänklerſchwärme, in welche ſich die ungeübten Bataillone der Franzoſen anfangs unwillkürlich auflöſten, von da an, wo es das Terrain irgend geſtattete, zur Eröffnung der Gefechte gebraucht wurden. Man hatte eingeſehen, welchen Nutzen dieſe zerſtreute Fechtart gewähre, indem ſie den Feind beunruhigte, ſein Geſchützfeuer zerſplitterte, und die eigenen Bewegungen verbarg. Schon löſte man die Plänklerſchaaren oft ab, welche ſich in der erſten Zeit oft gänzlich verſchoſſen hatten, und daher bei völlig eingeſtelltem Feuer eine leichte Beute der feindlichen Reiter geworden waren, man verſtärkte ſie jetzt auch häufig, um die Lebhaftigkeit ihrer Angriffe zu erhöhen. Ferner ſah man ein, daß es nicht nothwendig war, hinter dem Vorhang, den die Plänkler vor der Stellung zogen,

ſtets in Linie entwickelt zu ſtehen; Infanterie und Reiterei ſtanden in Colonnen, bis der Zeitpunkt kam, ſie zu gebrauchen. Die reitende Artillerie in der franzöſiſchen Armee, eine erſt ſo neue Schöpfung, eilte in Galopp gegen den Feind bis auf Kernſchußweite, und beſchoß ihn dann mit Kartätſchen. Das durch den Convent und den Wohlfahrtsausſchuß nun förmlich eingeführte Requiſitionsſyſtem machte die Armee von den Magazinen unabhängiger, und erhöhte ihre Bewegungsfähigkeit. Auch wurde im Jahre 1793 das erſte Beiſpiel gegeben, Truppen mit der Poſt fortzuſchaffen. Das war mit den Beſatzungen von Valenciennes und Mainz geſchehen, welche zu Wagen mittelſt Relais nach der Vendee gebracht wurden.

Digitized by Google

Kriegsjahr 1794.

Der ungeheure Aufschwung, den die revolutionaire Dictatur der Entwickelung der französischen Streitkräfte gab, erreichte in diesem Kriegsjahre den höchsten Gipfel. Unter den Abänderungen in der Organisation ist bemerkenswerth, daß die Infanterie jetzt in 110 Linienhalbbrigaden, und in 30 leichte Halbbrigaden eingetheilt wurde, welche im Anfange des Jahres eine Macht von 452,620 Mann bildeten. Die Halbbrigade zählte 3233 Mann, und mußte durch diese Vermehrung nothwendig an innerer Stärke gewinnen. Allerlei abnorme Infanteriecorps tauchten auf, verschwanden aber bald wieder, wie die provisorischen Halbbrigaden des Ostens, die Grenadiere der Marine, die zwei polnischen Legionen, die drei Bataillone Franken, die Legion der Franken des Nordens, und andere mehr. Unter der Gensdarmerie zu Fuß von Paris, welche sich namentlich in der Schlacht von Hondschooten unter dem Obersten Leclerc ausgezeichnet hatte, sind die französischen Garden zu verstehen, welche sich schon 1789 zu Gunsten des Volkes erklärt hatten, und die nach ihrer Auflösung zum obgenannten Corps vereinigt worden waren: eine auserlesene Truppe, tapfer in ungewöhnlichem Grade, aber eben so zügellos.

Die Reiterei wurde für jedes Regiment um eine Schwadron vermehrt, ja die Chasseursregimenter erhielten jedes sechs Schwadronen. Dennoch erzielte die französische Cavallerie eben so wenig im Jahre 1794, als in den beiden früheren Feldzügen, große Erfolge. Der Grund lag darin, daß man die Cavallerie, indem man jeder Division zwei bis drei Regimenter zutheilte, zu sehr zersplitterte. Da sie nicht in Massen

zusammengehalten wurde, waren große Cavallerieangriffe unmöglich, und diese Waffe wurde nur zum Aufklären und Verfolgen, also bloß am Anfange und am Ende der Gefechte gebraucht. Von der Artillerie zu Fuße und von der reitenden Artillerie hatte man von jeder acht Regimenter. Die Letztere sagte dem französischen Charakter besonders zu, und bald wollten die Generale, weil sie beweglicher war, keine andere haben. Das Fuhrwesen war im alten, das heißt im schlechten Zustande, denn es wurde durch Unternehmer gestellt, und erhielt erst unter dem Consulate eine eigentlich militairische Einrichtung. Die Zelte waren abgeschafft, denn man hatte sie erstens nicht in genügender Zahl für die so ungeheuer vermehrten Streitkräfte, und zweitens erschien es räthlicher, die vielen Pferde, welche ihre Mitführung in Anspruch genommen haben würde, zur Verstärkung der Reiterei und Artillerie zu verwenden.

Die Anstrengungen, welche die französische Nation seit dem vorigen Jahre gemacht, ergaben für den 15. März 1794 folgende Zahlen der Streitkräfte:

	Infanterie.	Cavallerie.	Artillerie.	Summa.	
Nordarmee	212,063	24,257	9,502	245,822	Mann.
Ardennenarmee	27,190	8,168	2,272	37,630	=
Moselarmee	82,267	16,562	4,494	103,323	=
Rheinarmee	82,711	10,932	4,747	98,390	=
Alpenarmee	36,616	2,877	3,509	43,002	=
Italienische Armee	58,212	550	1,789	60,551	=
Ostpyrenäen	64,919	2,758	2,831	70,508	=
Westpyrenäen	46,217	2,110	2,455	50,782	=
Westarmee	16,576	1,936	4,007	22,519	=
Küsten von Brest	30,538	625	3,216	34,379	=
Küsten von Cherburg ..	25,244	321	1,823	27,388	=
Summa	682,553	71,096	40,645	794,294	Mann.

Von dieser Anzahl waren mit Abrechnung der Kranken, der Depots und der Besatzungen gegen 500,000 activ, und zwar wird von bewährten Schriftstellern die Vertheilung so angegeben: Die Nordarmee unter Pichegru, vom Meere bis zur Sambre, 150,000 Mann; die Ardennenarmee unter Charbonnier, zwischen der Sambre und Maas,

30,000 Mann; die Moſelarmee unter Moreaux[1]), von der Moſel bis zur Saar, 40,000; ein Zwiſchencorps auf dem weſtlichen Abſalle der Vogeſen, 10,000; die Rheinarmee unter Michaud, 60,000 Mann; die Alpenarmee unter Dumas, am Fuße des Mont Cenis und des kleinen St. Bernhard, 20,000; die italieniſche Armee unter Dumerbion, in der Grafſchaft Nizza, 30,000 Mann; die Armee der Oſtpyrenäen unter Dugommier, 35,000 Mann; die Armee der Weſtpyrenäen unter Müller, 25,000 Mann; außer dieſen, gegen den auswärtigen Feind gerichteten Streitkräften, drei Corps in der Vendee, 60,000 Mann; endlich gab es eine ſogenannte Armee des Innern zu Paris, deren Stärke ſich nirgends genau angeführt findet.

Auch die Verbündeten hatten in dieſem Jahre ihre Streitkräfte ſehr vermehrt, ſo daß dieſelben eine Geſammtmacht von 438,000 Mann boten. Ihre Vertheilung war folgende: In den Niederlanden 187,000 Mann, am Rhein 156,000 Mann, in Italien 40,000, an den Pyrenäen 55,000 Mann. Allein dieſe Zahlen ſcheinen größeren Theils zu hoch, wenigſtens betrug im Juni 1794 der dienſtbare Beſtand der Armee in den Niederlanden nur 123,796 Combattanten, und zwar 83,400 Kaiſerliche, 28,396 Engländer, 12,000 Holländer, wobei zu bemerken, daß bis dahin zwar Abgang an Truppen geweſen, aber auch friſche Verſtärkungen eingetroffen waren.

Der Grundfehler der Verbündeten lag eben ſo im Jahre 1794, wie in den zwei früheren Jahren, in ihrer durchaus falſchen Anſicht von dem Kriege, den ſie führten. Der Krieg iſt offenbar nichts weiter als ein Werkzeug der Politik, um durch die Gewalt der Waffen zu erlangen, was man durch Unterhandlungen nicht zu erzielen vermocht hat. Folglich muß die Kriegführung dem Ziele, wonach man ſtrebt, angepaßt werden. Was wollten aber die Verbündeten in den Jahren 1792, 1793, und den folgenden? Sie wollten die franzöſiſche Revolution rückgängig

1) Nicht zu verwechſeln mit dem Sieger von Hohenlinden, wie ſchon die verſchiedene Schreibart lehrt; der Befehlshaber der Moſelarmee hieß Moreaux; der große Feldherr dagegen Moreau. Von jenes' früheren Verhältniſſen weiß man nichts, er leitete zuletzt die Belagerung von Luxemburg und ſtarb im Februar 1795 an einem gaſtriſchen Fieber.

machen, mithin völlig bezwingen. Und was thaten ſie? Sie führten den Krieg, als handelte es ſich, wie in früheren Zeiten, nur darum, irgend eine Provinz zu nehmen, ein paar Feſtungen zu erobern, um ſich, wie man zu ſagen pflegt, in Vortheil zu ſetzen, und bei Friedensunterhandlungen in ihrer Rückgabe ein Aequivalent für das Zugeſtehen anderweitiger Forderungen von Seite des Feindes zu beſitzen. Sie hätten dagegen, um den ungeheuern Zweck, den ſie ſich vorgeſetzt, zu erreichen, die Kriegführung auf völlige Daniederwerfung ihres Feindes einrichten müſſen. Sie bedurften großer, gewaltiger Entſcheidungen, denn ſie hatten zur Vertheidigung der Revolution, die ſie bekämpften, ein aufgeſtandenes Volk gegen ſich, das von einer Dictatur, welche, ſelbſt extrem, alle extreme Mittel in Bewegung ſetzte, geleitet wurde. Sie hätten daher auch einen andern Maßſtab anlegen ſollen; ſie mußten, um große Entſcheidungen herbeizuführen, mit übermächtigen Streitkräften auftreten, mußten zahlreicher ſein als die franzöſiſchen Heere, und das hätten ſie gekonnt, wenn ſie es gewollt hätten. Oeſterreich hätte mit 300,000 Mann, Preußen mit 200,000 Mann, das übrige Deutſchland mit 150,000 Mann, England mit 80,000 Mann, Sardinien, Neapel und die kleineren italieniſchen Staaten mit 60,000 Mann, Holland mit 40,000 Mann auf dem Kampfplatze erſcheinen können, was eine Streitmacht von 910,000 Mann gegeben haben würde. Dieſe Maſſe, mit Abrechnung der Spanier, die ihren Krieg ſelbſtſtändig zu führen hatten, in drei große Heere getheilt, welche aus den Niederlanden, vom Rheine, und von den Alpen concentriſch auf Paris vorrückten, würde die republikaniſchen Armeen niedergeworfen und den Zweck des Kampfes erreicht haben. Die Feldzüge der Jahre 1792 und 1793 hatten gelehrt, daß eine mäßige Macht nicht genüge, und daß halbe Maßregeln nicht zureichten, und doch verfiel man in denſelben Fehler, nahm Preußen nur mit einem geringen Theile ſeiner Streitkräfte an dem Kampfe Theil, und das deutſche Reich ſtellte nicht den vierten Theil des Contingentes, das es hätte ſtellen können und ſollen.

Gleichwie man ſich in Betreff der Zahl täuſchte, verkannte man auch völlig die kräftige Natur des Krieges der Republikaner. Dieſe wollten und erſtrebten große Entſcheidungen, während die Verbündeten

ihre Massen zerstreuten, und dem gewaltigen Angriffe der Gegner mit einem Systeme ausgedehnter Stellungen und strategischer Manoeuvres, hergeholt aus jenen Zeiten, wo man sich gegenseitig vor allen gewagten Stößen fürchtete, kleinlich begegneten. Indem man dies auch 1794, wo die französischen Armeen bereits kriegsgewohnt waren, that, legte man den Grund zu allen nachherigen unglücklichen Feldzügen, denn wurde der Strom in diesem Jahre nicht eingeengt, so mußte, was bisher nur rohe Wirkung der Nothwendigkeit gewesen, bei den Franzosen sich zur großartigen Methode verdichten, welche den Krieg in alle Hauptstädte Europas trug, und durch Erfolge nur den Durst nach neuen, noch größeren Triumphen weckte. Indem man die Gefahr nicht in ihrem vollen Umfange in das Auge faßte, und ihr nicht mit den erforderlichen Mitteln begegnete, kam man in ihr nothwendiger Weise um. Die Verkennung der Natur des Krieges, in welchen man sich eingelassen, war aber nicht das einzige innere Uebel, an welchem die Verbündeten litten. Gleich gefährlich erwies sich ihre Uneinigkeit und Eifersucht, woraus Mangel an Zusammenwirken, unheilbare Getrenntheit der Unternehmungen entstand, und schließlich die gänzliche Verfehlung des Kriegszweckes folgte.

Zwei schwere Fehler hatten die Verbündeten im Feldzuge des Jahres 1793 außer den gerügten Mißgriffen begangen. Der eine dieser Fehler war, daß sie, nachdem Toulon auf eine so unverhoffte Weise in ihre Hände gefallen, Monate ungenützt verstreichen ließen, um in dieser Stadt eine so große Truppenzahl anzuhäufen, daß dieselbe der Mittelpunct eines furchtbaren Widerstandes gegen den Convent werden konnte. Dieser Fehler war, da in dessen Folge Toulon bereits gefallen war, im Jahre 1794 nicht mehr gut zu machen, wohl aber der zweite, daß sie der Vendee keine unmittelbare Hülfe gesandt hatten. Die Vendee war der gefährlichste Feind der Republik [1]), und daher der wichtigste Bundesgenosse ihrer anderweitigen Gegner. Noch im Jahre 1794 würde ein kleiner Theil jener Streitkräfte der Verbündeten, die an anderen

1) Der schreckliche Barere verglich die Vendee einem Krebs, der das Herz der Republik zerfresse.

Puncten nutzlos verwendet wurden, wenn er in die Vendee geworfen worden wäre, die größten und wichtigsten Dienste geleistet haben. Denn in eben demselben Jahre war es, daß ein furchtbares Wüthen gegen die gebeugten Vendeer begann, und das kaum gedämpfte Feuer des Krieges neuerdings zu lichten Flammen anblies. Turreau, die Creatur der Schreckensmänner Roſſignol und Ronſin, hatte den Oberbefehl der Weſtarmee erhalten. Den edlen Marceau wußte er ſofort zu beſeitigen, und des einſichtsvollen Kleber Plan, die Vendee völlig zu beruhigen, verwarf er mit der, in jener Zeit von Vielen affectirten, ihm aber natürlichen Roheit. Dagegen ſchlug er einen Plan des Mordes, Mordbrandes und der Verheerung vor, wie er einem Dſchingis-khan, erhoben zur vierten Potenz, Ehre gemacht haben würde. Die bei der Weſtarmee anweſenden Volksrepräſentanten wagten nicht, ihre Zuſtimmung zu geben, aber Befehle von Paris, deren nur zu getreuer Vollſtrecker Turreau war, lähmten ihre Wirkſamkeit. Dieſer Menſch organiſirte zwanzig Mordbrennercolonnen [1]), denen er vorſchrieb, alle Vendeer ohne Rückſicht auf Alter oder Geſchlecht mit dem Bayonnette niederzuſtoßen, alle Dörfer, Meiereien, Gehölze, überhaupt Alles, das brennbar ſei, den Flammen zu überliefern. Vierzig bis funfzig Pioniere ſollten an der Spitze jeder Colonne marſchiren, und Alles vorbereiten, um das Umſichgreifen des Brandes zu befördern. Das war, wohlgemerkt, ernſtlich gemeint, und wurde vollzogen, ſo weit es ging. Es ging aber nicht ſo weit, wie die Urheber dieſes infernalen Planes wollten; denn derſelbe war in militairiſcher Beziehung ſchlecht, weil er die Truppen zerſplitterte; er war noch ſchlechter in politiſcher, weil er die verzweifelten Bauern zwang, ſich in das undurchdringliche Bocage zu flüchten, wovon die natürliche Folge war, daß neue Banden ſich bildeten, und daß der Krieg wieder begann. Am ſchlechteſten endlich war der Plan in Bezug auf die Moralität der eigenen Truppen, welche gänzlich entmenſcht worden wären, wenn ein ſolches Syſtem Dauer hätte gewinnen können. Die Republikaner, welche in Folge ihrer Zerſtörungswuth zuletzt weder Lebensmittel noch Unterkommen hatten, konn-

1) „Colonnes incendiaires“, ſo nannten die Franzoſen ſie ſelbſt.

ten nur langsam vorrücken; die Vendeer dagegen griffen sie in den Flanken, im Rücken an, verschwanden eben so schnell als sie erschienen; und es kam dahin, daß Turreau sich nach Nantes zurückziehen mußte, hinter sich ein in Waffen erhobenes Land lassend. Würden um diese Zeit die Engländer ein Hülfscorps haben landen lassen, so möchten die Tyrannen zu Paris ernstlich Ursache gehabt haben, zu zittern. Der Convent änderte nach dem neunten Thermidor sein Benehmen gegen die Vendee völlig, und als nachher die Thätigkeit der Engländer sich lang und langsam regte, kam sie zu spät. Bluthunde mögen die französischen Soldaten gewesen sein, welche jenen Höllencolonnen angehörten, aber geübte Krieger waren oder wurden sie durch die Natur des Bodens, der Gegner und des Kampfes.

Wir haben dieser Mordbrenner- oder Höllencolonnen mit einiger Umständlichkeit erwähnt, weil sie den äußersten Markstein zeigen, wohin das Schreckenssystem des Wohlfahrtsausschusses, vollstreckt durch das Militair, hätte führen müssen. Wären Robespierre, Couthon und St. Just am Ruder geblieben, so würden sie dem Kriege gegen das Ausland ihr Henkergepräge eben so aufgedrückt haben, wie jenem gegen die Vendee. Die Folge wäre dieselbe gewesen: gleichwie hier das Volk den Krieg führte, so würden sich die auswärtigen Völker gegen die Franzosen erhoben haben. Dann hätte der Kabinetskrieg, den die verbündeten Mächte thörichter Weise noch immer führten, aufgehört, und ein Krieg mit der breiten Grundlage des Volkswillens und der Volksbegeisterung gegen die Tiger Frankreichs wäre an die Stelle getreten. Nur wäre der Ausgang ein verschiedener gewesen, denn die Vendeer waren zu schwach; die Völker Deutschlands dagegen wären mächtig genug gewesen, Heere ins Feld zu stellen, weit überlegen denjenigen, welche Frankreich aufzubringen vermochte.

Der Schlachten, Treffen und Belagerungen im Jahre 1794 gab es eine solche Zahl, daß aus ihrer bloßen Aufzählung hinreichend deutlich würde, daß die Franzosen eine hohe Kriegsübung erlangen mußten, und ihre Heere schon als sehr ausgebildet zu betrachten waren. Dennoch konnte Fürst Schwarzenberg das berühmte Treffen von Cateau-Cambresis in einer Art gewinnen, welche nur in der Schlacht von

Roßbach ihre Parallele hat. An der Spitze des öſterreichiſchen Cüraſſier-regimentes Zeſchwitz und zwölf Schwadronen engliſcher ſchwerer Reiterei verſprengte der dreiundzwanzigjährige Oberſt zuerſt eine Reitermaſſe von zweitauſend Pferden, durchbrach dann die Linien des feindlichen Fuß-volkes, ſchlug 27,000 Mann in die Flucht, nahm ihren Anführer, den General Chappuis gefangen, und eroberte 32 Geſchütze. Erſt bei Cambray kamen die Fliehenden wieder zu Athem, und die Folge des glänzenden Sieges, welchen Schwarzenberg erfochten, war der Fall der Feſtung Landrecies. Zugleich iſt dieſer Sieg ein Beweis, daß das franzöſiſche Fußvolk gegen Reiterei noch immer die Faſſung verlor, was nur darin ſeinen Grund haben konnte, daß es ſich gegen dieſelbe nicht zu vertheidigen verſtand. Die Franzoſen gewannen durch Uebermacht, und in Folge der falſchen Kriegskunſt der Verbündeten, zwar die Schlachten von Turcoing [1]) und von Fleurus, ja ſie errangen zuletzt das Uebergewicht auf allen Puncten: aber ſie haben in dem ganzen Kriegsjahre von 1794 keine ſo ſchöne Waffenthat aufzuweiſen, wie den Angriff von kaum zwanzig Schwadronen bei Cateau, vor welchem ein ganzes Heer zerſtob. Nie und nirgends ſind die Verbündeten förmlich in die Flucht geſchlagen worden, ſondern allenthalben neigte ſich nach langem Kampfe die Wage langſam der Ueberzahl der Franzoſen zu, und noch war der Charakter ihrer Siege keineswegs das Daniederſchmettern des Feindes. Weſentlichen Einfluß auf das endliche Mißgeſchick der Verbündeten hatte der Entſchluß des Herzogs von York, ſich von ihrer Hauptmacht bei Brüſſel zu trennen, um Holland gegen Pichegru zu decken, ſowie auf einem anderen Theile des Kriegstheaters die Unthätigkeit der Preußen, welche kein rechtes Herz mehr zum Kampfe hatten, weil ſie ihrer Truppen in Polen bedurften, daher ihre Armee am Rheine ſchonten und ſich mit der Deckung von Mainz begnügten.

---

1) Seltſamer Weiſe iſt der Sieg von Turcoing in vielen Geſchichtswerken dem General Pichegru zugeſchrieben. Nichts kann falſcher ſein. Der Ruhm von Turcoing gebührt den Generalen Souham und Bonneau, und die Combination, die zu dem Siege führte, ſoll Moreau angehören. Pichegru war abweſend, langte erſt am Tage nach der Schlacht an, und benutzte den Sieg nicht mit Kraft und Raſchheit.

In einem gewiſſen Sinne kann man ſagen, daß die franzöſiſchen Feldherren eigentlich gar nicht die volle intellectuelle Verantwortlichkeit für ihre Unternehmungen in dieſer Epoche trugen. Dafür liefert im Feldzuge von 1794 einen beſonders auffallenden Beweis die Ardennenarmee. Bei dieſer befand ſich der Volksrepräſentant St. Juſt, ein junger Mann von dem ſchönſten Aeußeren, aber ein revolutionairer Fanatiker mit einem Felſenkopfe und einem Eiſenherzen. Der Uebergang über die Sambre erſchien geſichert, ſobald Jourdan, dem es gelungen war, ſich in Paris zu rechtfertigen, und den man zum Oberbefehlshaber der Moſelarmee ernannt hatte, mit 50,000 Mann von derſelben zu der faſt eben ſo ſtarken Ardennenarmee ſtoßen konnte. Aber der feurige St. Juſt war nicht zu bewegen, den Augenblick der Vereinigung abzuwarten, ſondern zwang die Ardennenarmee, dreimal über die Sambre zu gehen. Die Folge war, daß ſie dreimal über den Fluß zurückgeworfen wurde, und dabei nicht weniger als 10,000 Mann einbüßte. Den vollen Beleg, wie unſinnig es geweſen, den Uebergang zu befehlen, giebt der Umſtand, daß, auch nachdem Jourdan mit ſeinen 50,000 Mann eingetroffen war, die nun auf das Doppelte angeſchwollene Streiterzahl, als ſie das erſte Mal die Sambre überſchritt, ſich nicht behaupten konnte, ſondern wieder zurück mußte. Und dabei iſt bemerkenswerth, daß nur 41,000 Verbündete [1]) gegen 90,000 Franzoſen kämpften. Weil aber Jene bei dem Angriffe gleichfalls nicht wenig gelitten hatten, ſich nach Nivelles zurückzogen, und den Herzog von Coburg um Verſtärkungen baten, konnte Jourdan zwei Tage nach der erlittenen Schlappe wieder am linken Ufer der Sambre ſtehen, Charleroi einſchließen und durch ein überaus verheerendes Feuer zur Uebergabe zwingen.

Noch einen Beweis unſerer Behauptung, daß die Generale der Republik nicht die volle intellectuelle Verantwortlichkeit für alle ihre

---

1) Unter Beaulieu, Kaunitz und dem Prinzen von Oranien. Obergeneral der Franzoſen war Jourdan, der mit der Moſelarmee die damals ſchon berühmten Diviſionsgenerale Hatry, Lefebvre, und Championnet mitgebracht hatte, während bei der Ardennenarmee die Diviſionsgenerale Kleber und Mareeau ſich befanden.

Unternehmungen zu tragen haben, wollen wir anführen. Pichegru beabsichtigte, mit der ganzen Nordarmee bei Oudenaarden über die Schelde zu gehen und die von einander getrennten Corps des Herzogs von York und des Grafen Clerfayt einzeln zu schlagen. Das würde ihm gelungen sein, und dann hätte er der österreichischen Armee, die sich nach der Schlacht von Fleurus nach Brüssel zurückzog, in den Rücken kommen können; sie würde sich gegen zwei Heere, von denen das eine 60,000, das andere 90,000 Mann stark war, zu vertheidigen gehabt haben und wäre ohne allen Zweifel erlegen. Aber ein gemessener Befehl des Wohlfahrtsausschusses nöthigte den General Pichegru, einen beträchtlichen Theil seiner Armee zur Bezwingung der festen Plätze in Westflandern zu verwenden; und als er mit dem Reste nach Verlust einiger Tage, veranlaßt durch eine in in jenem Befehle liegende zwecklose Bewegung gegen Ostende, nach Gent aufbrach, hatten York und Clerfayt schon ihren Marsch nach Brüssel angetreten, um sich mit der von Fleurus dahin sich zurückziehenden Armee zu vereinigen. [1])

Welche Fehler aber immer von den leitenden Männern Frankreichs wie von den Obergeneralen der Republik begangen worden sein mögen: diese Fehler waren jedenfalls geringer, als diejenigen, welche die Verbündeten begingen, und welche nicht, wie die der Franzosen entweder durch Uebermacht oder durch kühne Eingebungen des Genies gutgemacht wurden. Das französische Heer war durch die Erfolge, die es errang, begeistert; es gewöhnte sich an Entbehrungen besonders in den Gebirgen Spaniens und Piemonts, und wenn im Anfange des Kriegsjahres 1794 die Verbündeten noch immer die besseren Truppen hatten, mochte zu Ende desselben die Wage zwar noch nicht völlig zu Gunsten der Franzosen sich geneigt, aber das Zünglein doch schon gar sehr geschwankt haben.

Der Armee von Italien unter Dumerbion muß insbesondere Erwähnung geschehen, weil sich bei ihr Bonaparte, damals noch Brigadegeneral, als Befehlshaber der Artillerie befand. Nach einem

1) Weßwegen York sich von der Hauptmacht wieder trennte, ist oben bereits angedeutet worden.

von ihm entworfenen Plane geschah es, daß sich diese Armee, mit Verletzung der Neutralität des genuesischen Gebietes [1]), des südlichen Abfalles der Seealpen bemächtigte, und sich links gegen den Col von Argentieres mit den äußersten Posten der von Dumas befehligten Alpenarmee in Verbindung setzte. Dumerbion schrieb an die Machthaber zu Paris: „Dem Talente des Generals Bonaparte verdanke ich die gelehrten Combinationen, welche unsern Erfolg gesichert haben." Dennoch fehlte nicht viel, so wäre Bonaparte dem Fallbeil des Revolutionsgerichtes verfallen. Bei Gelegenheit der Inspection der Küstenbatterieen war er im Winter von 1794 auf 1795 mehrmals nach Toulon und Marseille gekommen. In letzterer Stadt fürchtete der in ihr anwesende Volksrepräsentant, daß sich die überspannte Partei des Waffen- und Pulvermagazines der Forts St. Jean und St. Nicolas, welche beim Ausbruche der Revolution zerstört worden waren, bemächtige. Er zog Bonaparte zu Rathe, und dieser zeichnete einen Plan, wonach die Forts durch eine mit Schießscharten versehene Mauer von der Stadt abgesperrt werden sollten. Der Plan wurde nach Paris geschickt, und als freiheitsmörderisch von dem Convente bezeichnet, welcher den Artilleriegeneral der Armee von Italien vor seine Schranken forderte. Zwar hatte der 9. Thermidor das blutige Triumvirat Robespierre's, St. Just's und Couthon's bereits gestürzt, aber Barrere, Collot d'Herbois, Tallien und ihre Genossen hatten das Ruder in Händen, und setzten jedenfalls gegen die Anhänger der Triumviren, oder gegen Diejenigen, welche sie als solche Anhänger bezeichneten, das Schreckenssystem fort. Nun hatte sich aber bei der Armee von Italien der jüngere Robespierre als Volksrepräsentant befunden, und es war den neuen Machthabern in Paris nur zu genau bekannt, daß Bonaparte mit demselben in freundschaftlichen Beziehungen gestanden. Folgte

---

1) Diese Neutralität war indessen auch schon durch die Verbündeten verletzt worden, und zwar durch die Engländer, indem sie die französische Fregatte La Modeste im Hafen von Genua enterten, und durch die Piemontesen, indem sie zu Oneglia eine zur Verstärkung der Besatzung von Toulon bestimmte Truppenabtheilung hatten einschiffen lassen.

Kriegsjahr 1795.

Die Organisation des französischen Heeres blieb im Wesentlichen unverändert. Merkwürdig ist nur, daß man jetzt die Benennung schwere und leichte Cavallerie gar nicht hatte. Vielmehr gab es eine sogenannte Cavalerie de bataille, welche aus siebenundachtzig Regimentern [1]) bestand, dann Dragoner, Husaren und Chasseurs. Daß die zwei Carabiniersregimenter und das noch immer einzige Cürassierregiment zur zuerst genannten Art der Cavallerie gerechnet wurden, versteht sich von selbst. Es muß trübselig mit der Remonte und mit der französischen Reiterei überhaupt ausgesehen haben, daß man ihre so natürliche Eintheilung in schwere und leichte, je nach Pferden und Mannschaft, gar nicht einmal mehr hören wollte.

Der strenge Winter von 1794 auf 1795 machte die Wasservertheidigung Hollands zu Schanden, und Pichegru konnte im Januar des letztgedachten Jahres in Amsterdam einziehen. Die Franzosen bewiesen eine bewunderungswürdige Ausdauer im Ertragen von Beschwerden; in dünner Kleidung, ohne Mäntel, trotzten sie der fürchterlichen Kälte, und gingen, die Füße statt der Schuhe mit Stroh umwunden, über das Eis. Schon spotteten sie durch ihre Schnelligkeit aller Entfernungen, schon achteten sie keiner Jahreszeit und keiner natürlichen Hindernisse, schon härteten sie sich gegen Entbehrungen und Beschwerden ab wie Eisen, schon waren sie auf dem Wege die ersten Soldaten

1) Das 26. wurde wegen eines Verbrechens, das in jener Zeit erfunden werden war, und mit dem Namen incivisme bezeichnet wurde, aufgelöst.

LINIEN-CAVALLERIE

(1795.)

HUSAR.
(1795.)

Europas zu werden. Innere Begeisterung und Ehrgeiz trieben sie vorwärts, und dabei behielten sie ihre natürliche Heiterkeit, die sich in Gesang und fröhlichem Geplauder Luft machte, und bewiesen eine Findigkeit, die sich in allen Nöthen zu helfen wußte. Man sah sie auf dem Eise sogar die Carmagnole tanzen, als sie einst vor einer holländischen Festung lagen, ohne sich durch die Kanonenschüsse des Feindes stören zu lassen. Ueberall waren sie sofort zu Hause, und was sie selbst als Feinde zu erträglichen Gästen machte, das war, daß sie sich leicht befriedigen ließen, wenn man sie mit Artigkeit behandelte, oder gar ihre Sprache redete: eine Eigenschaft, die sie, im Ganzen genommen, nie verloren. Ging es zum Kampfe, so stimmte in jenen Zeiten ein Volksrepräsentant die Marseillaise an; der General steckte seinen Hut mit der dreifarbigen Feder auf die Degenspitze, um von Weitem gesehen zu werden; die Soldaten schlugen den Sturmschritt ein, die Vordersten fällten das Bayonett, die Trommeln wirbelten, und es erscholl das tausendstimmige Geschrei: „En avant, en avant! Vive la Republique!" Auch die Aerzte wurden von dem neuen Geiste angeweht; während sie sonst in sicherer Ferne verbanden, blieben sie jetzt hinter der Linie selbst, und leisteten ihre Hülfe auf dem Schlachtfelde. Dafür hat Napoleon auch später die ausgezeichnetsten dieser unerschrockenen Männer eben so gut zu Reichsbaronen ernannt, wie seine tapfersten Generale und Obersten.

Die Eroberung von Holland war in jeder Beziehung ein großes politisches Ereigniß. Die Engländer verloren dadurch zum Kriege gegen Frankreich den letzten Fuß auf dem Festlande. Aber selbst Das, wie ernst auch, war nicht die ernsteste Seite jener Eroberung. Als der Convent Savoyen und Nizza zu Frankreichs Gebiete schlug, als er Belgien mit demselben vereinigte, konnte der Hoffnung noch immer Raum gegeben werden, daß diese politische Maßregel keine schlechthin bleibende sein, und daß man bei einem zukünftigen Frieden doch noch zur Herstellung des alten Besitzstandes und des alten Gleichgewichtes in Europa gelangen werde. Die Vorgänge in Holland mußten jede solche Hoffnung für immer zerstören. Die donnernden Reden im Convente gegen alle Könige und Fürsten, und für die Freiheit aller Völker, das heißt, für

ihre Einverleibung, oder für ihr, einer ſolchen gleichkommendes Bündniß mit dem Frankreich der Revolution, waren, wie ſich jetzt zeigte, keine leeren Worte. Der Prinz von Oranien mußte Holland den Rücken wenden, welches ſich in die bataviſche Republik verwandelte, Bündniß mit der franzöſiſchen Republik ſchloß und dieſer die Hülfsquellen des reichen Landes zur Verfügung ſtellte [1]).

Das Ende des Feldzuges in Holland wurde übrigens durch eine That bezeichnet, welche allerdings einzig in der Kriegsgeſchichte daſtände, wenn ſie in jeder Beziehung beglaubigt wäre, nämlich die Eroberung einer Flotte durch Cavallerie. Einige Abtheilungen reitender Artillerie und Cavallerie waren nach Nordholland geſchickt worden, um über das Eis nach dem Texel zu gehen, und ſich der holländiſchen Kriegsſchiffe, von denen man wußte, daß ſie dort vor Anker lägen, zu bemächtigen. Gewiß war es das erſte Mal, daß man auf den Einfall gerieth, eine Flotte mittels einiger Huſarenangriffe nehmen zu laſſen. Nichtsdeſtoweniger war der Erfolg dieſes Verſuches vollſtändig. Die Reiter ſprengten in Galopp über die Eisfläche, langten vor den Schiffen an, und forderten ſie auf, ſich zu ergeben. Da dieſe feſt eingefroren waren, würden ihre Kanonen, wenn ſie ſich derſelben hätten bedienen wollen, wegen ihrer Unbeweglichkeit wenig Schaden gethan haben, und ſie fügten ſich der Aufforderung ohne auch nur den entfernteſten Verſuch eines Widerſtandes. Die Sieger waren minder zahlreich, als die Geſchütze, welche ſie erbeuteten. So erzählen franzöſiſche Geſchichtſchreiber, und es bedarf keiner ſcharfen Kritik, um die Unwahrſcheinlichkeiten einzuſehen. Die holländiſchen Schiffe werden ſich ergeben haben wie die holländi-

1) Allerdings enthielten ſich die Commiſſarien des Conventes von da an in Holland jeder gewaltſamen Requiſition. Allein ſie ließen den ſogenannten „regenerirten Generalſtaaten" bekannt geben, der franzöſiſchen Nordarmee fehle es an dem und dem, und der Wunſch wurde als Befehl angeſehen und ſofort vollzogen. Sie mußten der Nordarmee (und es ergiebt ſich daraus deren gänzliche Entblößung) liefern: 200,000 Centner Getraide, 1200 Ochſen, 150,000 Paar Schuhe, 20,000 Paar Stiefel, 20,000 Tuchröcke und Tuchweſten, 40,000 geſtrickte Beinkleider, 150,000 Leinwandhoſen, 200,000 Hemden, 50,000 Hüte, 5,000,000 Bund Heu, 2,000,000 Bund Stroh, und 500,000 Maß Hafer zu zehn Pfund. Dieſe ungeheure Forderung wurde ſchnell und in vollem Umfange erfüllt.

schen Festungen, ohne Noth und auf eine schimpfliche, wenn nicht gar verrätherische Weise.

Obschon die Vertreibung des Erbstatthalters und seiner Familie, die Errichtung einer neuen Regierung in Holland und das enge Bündniß desselben mit Frankreich die Verbündeten hätte auf die Gefahr, die ihnen Allen drohte, dringend aufmerksam machen und ihnen die Nothwendigkeit zeigen sollen, einiger als je zu bleiben, und größere Heere als je in das Feld zu stellen: so war doch dies nicht die Wirkung auf Preußen, welches vielmehr, so feurig es sich auch zuerst in den Krieg gegen die Revolution eingelassen, jetzt mit ihr Frieden schloß, die französische Republik anerkannte, und ihr bis zum Reichsfrieden seine überrheinischen Provinzen überließ [1]). Wenige Zeit später wurde eine Demarcationslinie festgesetzt, welche das nördliche Deutschland abschied, und dessen Fürsten, die ihre Contingente abrufen sollten, die Neutralität zusicherte.

Nur Oesterreich und die Fürsten des südlichen Deutschlands standen jetzt am Rhein noch gegen Frankreich in Waffen. Würde der mächtige Antrieb, den der Wohlfahrtsausschuß und die Schreckensherrschaft der Nation und dem Heere gegeben hatten, fortgedauert haben, so möchten die Franzosen im Stande gewesen sein, schon im Jahre 1795 bis in das Herz von Deutschland vorzudringen. Allein die neuen Machthaber hielten ihre Augen mehr auf ihre inneren, politischen Gegner, als auf ihre auswärtigen Feinde gerichtet, und es begann eine Reaction, welche die Kraft gegen das Ausland schwächte. Zwar waren die Heere, obschon sie vernachlässigt wurden, in Folge der vorjährigen, wahrhaft ungeheuren Vermehrung noch immer stark genug, um zu siegen, und hatten den Krieg im Kriege selbst gelernt. Aber die äußerste Spannung der Kraft, welche bis dahin geherrscht, hatte nachgelassen.

---

1) Preußen war nicht der erste Staat, welcher mit dem revolutionairen Frankreich einen Vertrag schloß; das war vielmehr Toscana, welches am 9. Februar 1795 einen Tractat einging, in welchem es die französische Republik anerkannte, und eine Million Franken für seine Neutralität zahlte. Der Friede zwischen Preußen und der französischen Republik wurde zu Basel am 5. April 1795 geschlossen, nachdem dort schon Ende 1794 zwischen Goltz und Barthelemy Unterhandlungen eingeleitet worden.

Die Volksrepräsentanten besaßen nicht mehr die oberste Gewalt in den Hauptquartieren, und in dem Kampfe mit den Parteien verloren die Machthaber zu Paris die Einheit des Planes gegen das Ausland. Unschlüssigkeit trat an die Stelle der früheren, überwältigenden Willenskraft; die Festung Luxemburg zwar wurde eingenommen, gegen die österreichischen Heere am Rheine aber herrschte bis zu Anfang des September fast völlige Waffenruhe.

Kräftiger wurde in dieser Zwischenzeit der Krieg gegen Spanien von Perignon, Augereau, Moncey und Scherer geführt, und die französische Armee stand im Begriffe, den Ebro zu überschreiten, als die Kunde des Abschlusses des Friedens zwischen Frankreich und Spanien [1]) den Feindseligkeiten hier ein Ende machte. Das überaus kriegsgewohnte Heer, welches seit drei Jahren den schwierigen Kampf in den Pyrenäen geführt, konnte nun von der republikanischen Regierung an andern Punkten verwendet werden.

Was die Engländer in Betreff der Vendee in den vorigen Jahren versäumt hatten, hofften sie in diesem nachzuholen, und dem fast erloschenen Bürgerkriege neue Stärke zu geben. Doch war es zu spät, und die Maßregeln der Engländer trugen das Gepräge unseliger Halbheit. Hoche, welcher endlich aus dem Kerker, in welchen St. Just's Feindschaft ihn geworfen, befreit worden war, befehligte die sogenannte „Armee der Küsten des Oceans," war beschäftigt, die Chouannerie in der Bretagne zu unterdrücken, und befand sich zu Rennes, als er hörte, daß die Engländer zwischen der Halbinsel Quiberon und dem Golf des Morbihan, etwa 1500 Emigranten unter Puisaye und Hervilly an das Land gesetzt hätten. Die Nachricht davon verbreitete sich in der ganzen Bretagne mit unbegreiflicher Schnelligkeit, schaarenweise griffen die Bauern zu den Waffen, und strömten den Gelandeten zu. Das Fort Penthievre, welches die Halbinsel Quiberon landwärts schließt, wurde von den Emigranten genommen, sie aber zugleich von Hoche gezwungen, sich auf dieselbe zurückzuziehen. Die Wiedereinnahme dieses Forts war eine kühne That, welche 300 Grenadiere unter Anführung

1) 22. Juli 1795 zu Basel.

Digitized by Google

LINIEN-INFANTERIE.

(1795.)

des Adjudant-Generals Menage vollbrachten. Sie mußten dabei in der Nacht über einen Felsen wegklettern, den das Meer zur Fluthzeit bedeckte, und zu einer Ausfallthür gelangen, die ihnen zu öffnen versprochen worden war. Mit diesem Handstreiche zugleich sollte ein Angriff des verschanzten Lagers der Royalisten vor sich gehen, aber die Kanoniere des Forts vernahmen das Geräusch der vorrückenden Truppen, und gaben Feuer. Schon erachtete Hoche das Unternehmen für gescheitert, als der Tag anbrach, und auf dem Fort Penthievre die dreifarbige Fahne wehte. Er eilte in das Fort, und ernannte auf den Wällen, die eben eingenommen worden, Menage zum General. Die Emigranten verließen übereilt das verschanzte Lager, und wurden gezwungen, die Waffen zu strecken. Hoche, der ein menschliches Herz in der Brust trug, wünschte die Masse der Gefangenen, 4000 Mann, zu retten, und schrieb an den Wohlfahrtsausschuß in diesem Sinne. Aber Tallien sprach am 26. Juli 1795 zu dem Convente die blutdürstigen Worte: „Dieser elende Abschaum von Mitschuldigen und Söldlingen Pitt's, diese fluchenswerthen Urheber alles Verbrechens und alles Unheils, gegen welches Frankreich seit fünf Jahren ankämpft, sind bis in den Schoos der Wellen von unseren Tapferen verfolgt worden, aber die Wellen haben sie ausgespien, um sie der Schärfe des Schwertes des Gesetzes zu überliefern," und General Lemoine erhielt den Auftrag, dieses furchtbare Gesetz, welches Tallien angerufen, auf die Gefangenen anzuwenden. Die Anführer beriefen sich umsonst auf die Capitulation, welche sie geschlossen; sie wurden verurtheilt und zu Vannes auf dem öffentlichen Spaziergang, welcher La Garenne heißt, erschossen. Bei Auray dagegen wurden die übrigen Gefangenen, jeden Tag achthundert, auf einer Wiese, welche das Volk seitdem die „Märtyrerwiese" nennt, durch die Kugeln der französischen Soldaten hingerichtet. „Wenigstens," sagte Pitt im englischen Parlamente, „ist bei Quiberon kein englisches Blut geflossen." „Aber dafür die englische Ehre aus allen Poren," entgegnete Sheridan mit donnernder Stimme. Und er hatte Recht, denn die Stärke der republikanischen Streitkräfte mußte man in England kennen, folglich hätten die Machthaber die Expedition von Quiberon gar nicht oder mit zureichendem Nachdrucke un-

ternehmen ſollen, bei Strafe, im Falle des unglücklichen Ausganges in den Verdacht, wenigſtens in das Geſchrei zu kommen, ſie hätten die Emigranten preisgegeben, hätten ſich ihrer entledigen wollen.

Die ſchrecklichen Hinrichtungen in Maſſe, weit entfernt, das Feuer in der Vendee und der Bretagne zu tilgen, fachten es vielmehr an. Die Anweſenheit der engliſchen Flotte an den Küſten trug das Ihrige dazu bei. Die Vendeeführer Stofflet und Charette ſammelten neuerdings Schaaren um ſich, und der Krieg begann wieder. Doch wurde derſelbe bald hoffnungslos, ſowohl durch die Maſſe der Truppen, welche von den Pyrenäen kamen, als durch die klugen Maßregeln, welche Hoche, der zum Obergeneral der ganzen Weſtarmee ernannt worden war, ergriff. Vor Allem handhabte er die ſtrengſte Mannszucht unter ſeinen Truppen, und engte den Heerd des Aufruhrs auf immer kleinere Grenzen ein, indem er vorſichtig vorrückte, und ſeine Maſſen einander ſo gut die Hand reichen ließ, daß die Inſurgenten völlig vereinzelt wurden. Dazu kam, daß er die Geiſtlichen zu gewinnen verſtand und die Religion beſchützte, daß er Feſtigkeit mit Menſchlichkeit vereinte, daß er, im Gegenſatze zu den wuthſchnaubenden Proklamationen jüngſt vergangener Zeiten, allenthalben friedliche Aufrufe erließ, daß endlich die Bevölkerung des Landes ſich nach Ruhe ſehnte und ſeinen Worten, welche durch entſprechende Handlungen unterſtützt wurden [1]), glaubte und vertraute. Durch ſolche Mittel wurde erzielt, daß die Anführer ſich bald verlaſſen ſahen, ja verrathen wurden, und als im März des folgenden Jahres Charette hingerichtet ward, konnte man ſagen, daß mit ſeinem Tode auch der Krieg der Vendee verſchied. Mit der Menſchlichkeit Hoche's ſtand im grellen Gegenſatze das Benehmen des Generals Duthil, welcher dem zum Tode verurtheilten Charette die Bitte, ſeine Schweſter noch einmal ſehen zu dürfen, abſchlug. „Gott wird mit Denen barmherzig ſein, mit denen es die Menſchen nicht ſind," antwortete der Unglückliche, und ſtarb mit Feſtig-

1) So ließ er alle gefangenen Bauern frei; ja ſogar nahm er das Hornvieh und die Getraidevorräthe Solcher, die ſich zu den Inſurgenten geſchlagen hatten, nur weg, um ſie ihnen, ſowie ſie ſich unterwarfen, zurück zu geben.

keit. Er hatte an dem schrecklichen 10. August des Jahres 1792 zu den Vertheidigern seines Königs gehört.

Nach diesem kurzen Gemälde, wie die Franzosen gegen ihre eigenen Landsleute verfuhren, kehren wir zu ihrer Armee am Rhein zurück. Die Gründe der langen Unthätigkeit derselben haben wir bereits angegeben. Den Sommer hindurch concentrirten sich alle kriegerischen Ereignisse auf die von Moreaux geleitete Belagerung von Luxemburg, welches am 7. Juni capitulirte, und auf die Einschließung von Mainz auf dem linken Rheinufer unter dem General Michaud. Endlich, Anfangs September, erhielten die Obergenerale der Sambre- und Maasarmee und der Rhein- und Moselarmee, Jourdan und Pichegru, aus Paris Befehl, die Offensivoperationen zu beginnen[1]). Jene, 97,000 Mann stark, stand von Essenberg bis Bingen; diese, 95,000 Mann stark[2]), von Bingen bis Hüningen, und es befehligte Desair ihren äußersten rechten Flügel. Ihnen standen am rechten Ufer des Rheinstromes zwei österreichische, von einander unabhängige Armeen gegenüber: die des Oberrheins unter dem Grafen Wurmser, 79,000 Mann stark, von der Schweitz bis zum Neckar; die des Niederrheins unter Clerfayt, 96,000 Mann stark[3]), vom Neckar bis zur Ruhr.

Gleichwie im Jahre 1794 alle militärischen Operationen auf die Belagerungen von Landrecies, Menin, Ypern, Charleroi und Mastricht sich bezogen hatten, so knüpften sie sich im Jahre 1795, nachdem die Oesterreicher Luxemburg seinem Schicksal überlassen hatten, an die Belagerung von Mainz. Aber in den beiden französischen Feldherren Jourdan und Pichegru bemerkt man kein aufrichtiges, kein zweckmäßiges Zusammenwirken, um den Fall von Mainz zu erzielen. Mit dem Sturz der Schreckensregierung hatte die Furcht aufgehört, und die französischen Schriftsteller bezüchtigen, um das Mißlingen des Feldzuges

1) Moreau war mit der Nordarmee, 50,000 Mann, in Holland geblieben.

2) Vier Divisionen der Rhein- und Moselarmee Pichegru's wurden zur Einschließung von Mainz verwendet.

3) Mit Einschluß der Garnisonen von Mainz, Ehrenbreitstein und Manheim, mithin im Felde nicht sehr viel über 72,000 Mann.

von 1795 zu erklären, Pichegru schon in dieser Zeit des Verrathes [1]). Jedenfalls ist schwierig zu erklären: warum dieser General seinen Mitfeldherrn so wenig unterstützte. Mit Streitkräften, groß genug, in das Herz von Deutschland einzudringen, scheiterte ihr Feldzug vollkommen. Der Grund lag in dem Nachlassen der Energie zu Paris; St. Just, Lebas und die Guillotine standen nicht mehr neben den Feldherren.

Jourdan ging bei Düsseldorf ruhmvoll über den Rhein, schloß Ehrenbreitstein (durch Marceau), schloß Mainz auch auf dem rechten Rheinufer ein, und drängte Clerfayt am Ende des September bis über den Main zurück. Würde Pichegru jetzt die Thätigkeit entfaltet haben, die von dem Eroberer von Holland erwartet wurde, so möchte der Augenblick großer Erfolge in Deutschland gewesen sein. Aber er hatte zwar Manheim durch eine Convention mit der pfälzischen Regierung gewonnen, jedoch nicht den Rhein mit seinen ganzen Streitkräften überschritten. Dadurch wurde Wurmser in den Stand gesetzt, Clerfayt zu verstärken, und der letztgenannte Feldherr konnte, nachdem er bei Höchst gesiegt, und Jourdan rheinabwärts gedrängt, mit außerordentlich richtiger Berechnung von Zeit und Raum zurückkehren, durch Mainz ziehen, und die Linien der Belagerer sprengen [2]), eine der schönsten Waffenthaten der Oesterreicher im Revolutionskriege! Die Franzosen verloren dabei 4000 Mann, 138 Geschütze und 300 Munitionswagen, wogegen die Einbuße der siegenden Oesterreicher nur 1500 Mann betrug. Pichegru, zu dessen Heere die geschlagenen Divisionen vor Mainz gehörten, sammelte sie an der Pfriem, während die Armee Clerfayt's vollends durch Mainz nach dem linken Rheinufer zog. In Manheim hatte Pichegru, der in Allem auffallende Saumseligkeit an den Tag legte, 9000 Mann zurückgelassen, welche Wurmser belagerte. Manheim fiel, und nun ging dieser alte Krieger über den Rhein, und übernahm die Beobachtung der Armee Pichegru's,

1) Sie berufen sich dabei auf die Klinglinschen Papiere.

2) Das gelang durch den Fehler, welcher das Einschließungscorps begangen, indem es den zwischen Laubenheim und dem Rhein befindlichen, 1500 Schritt breiten Thalgrund offen gelassen hatte.

Digitized by Google

OFFICIER DER LEICHTEN INFANTERIE.
(1795.)

während Clerfayt sich wieder gegen Jourdan wandte. Die rauhe Jahreszeit führte einen Waffenstillstand herbei, in welchem den Franzosen Düsseldorf, und somit ein gesicherter Rheinübergang blieb.

Bei den überlegenen Kräften, welche die Franzosen besaßen, hätten größere Resultate erzielt werden können und sollen, und man gelangt durch Betrachtung des Feldzuges von 1795 am Rheine zu dem Schlusse, daß, nachdem der furchtbare, vom Schreckenssysteme dem Volke, der Armee und den Generalen mitgetheilte Antrieb immer schwächer geworden, auch der Kampf nach und nach den Charakter der Außerordentlichkeit zu verlieren, und in die Reihe der gewöhnlichen Kriege zurückzutreten begann.

Hierzu lieferte auch der Feldzug in Italien einen Beleg. Zwar erfocht Scherer, als nach langem Stillstande endlich die Operationen begannen, den schönen Sieg von Loano [1]), aber er konnte den Feldzug, der wahrscheinlich mit der Eroberung von Piemont geendet haben würde nicht fortsetzen, weil sein Heer sich in dem kläglichsten Zustande befand, und den größten Mangel an Lebensmitteln, an Montur und Schuhen litt.

Eines der wichtigsten Ereignisse des Jahres 1795 war der Kampf in Paris am 13. Vendemiaire [2]), weil durch denselben der Mann emporgehoben wurde, welcher von der Vorsehung bestimmt war, auf die Geschicke von ganz Frankreich, ja von Europa einen außerordentlichen Einfluß zu äußern. Der Convent, der bisher fortwährend die Dictatur geübt, hatte eine neue Verfassung decretirt, welche fünf Directoren an die Spitze der Regierung berief, und zwei Nationalräthe, den der Alten, und den der Fünfhundert schuf. Zwei Decrete wurden außerdem erlassen, wonach der neue gesetzgebende Körper aus zwei Drittheilen des Conventes bestehen, und nur ein Drittheil neu gewählt werden sollte, und zwar wurde verfügt, daß jene zwei Drittheile von den Wahlversammlungen bestimmt werden mußten. Die Verfassung und die beiden Decrete wurden von den Armeen und den Departements fast einstimmig

1) 23. und 24. November 1795.

2) 5. October.

angenommen; die Sectionen von Paris ſtimmten für die Verfaſſung, aber gegen die Decrete, weil ihnen die Beibehaltung ſo vieler Mitglieder des Conventes verhaßt war. Die Gährung wurde durch Royaliſten auf das Aeußerſte geſteigert, und am 12. Vendemiaire griffen die Pariſer Sectionen zu den Waffen. Ihre Macht beſtand aus den Grenadier- und Jägercompagnien der Nationalgarde, etwa 20,000 Mann, denen der Convent etwa 4000 Linientruppen, 1500 ſogenannte Patrioten von 1789, und überhaupt mit ſeiner eigenen Grenadiergarde, der Polizeilegion, und einem getreuen Nationalgardenbataillon der Vorſtadt St. Antoine etwas über 6000 Mann entgegen zu ſetzen hatte. Doch hatten die Sectionen keine Kanonen. General Menou führte, als Commandant der Armee des Innern, über die Truppen des Conventes den Oberbefehl. Er benahm ſich am 12. Vendemiaire mit Schwäche, und es hatte den Anſchein, als werde der Aufruhr ſiegen. Der Convent zeigte jedoch große Entſchloſſenheit, ließ Menou verhaften, und ernannte Barras zum Oberbefehlshaber der Armee des Innern, der ſich des Talentes Bonapartes erinnerte, und ihn zum zweiten Befehlshaber verlangte, was auch genehmigt wurde. Bonaparte ſtellte die Truppen und Kanonen ſo zweckmäßig auf, daß er am folgenden Tage einen leichten Sieg errang, aber dabei auch die Pariſer Bürger mit Kartätſchen niederſchoß, als wären es Preußen oder Oeſterreicher. Barras war ſo redlich, im Convente einzugeſtehen, daß nicht ſeine, ſondern Bonaparte's Maßregeln denſelben gerettet hätten, und von dieſem Augenblicke an datirt ſich das Emporſteigen dieſes Mannes des Schickſals, deſſen Namen man in Paris, trotz der Dienſte, die er vor Toulon und bei der Armee von Italien geleiſtet hatte, kaum kannte. Er blieb Commandant der Armee des Innern, das heißt von Paris, und wurde im nächſten Jahre zum Obergeneral der Armee von Italien ernannt.

Kriegsjahr 1796.

Unſere Behauptung, daß in Folge des Nachlaſſens jenes Antriebes, den die Schreckensregierung Frankreich gegeben, der Revolutionskrieg nicht eben zum Vortheile dieſes Landes ausgefallen ſein würde, wird durch nichts einleuchtender bewieſen, als durch den Feldzug des Jahres 1796 in Deutſchland. Würde nicht Bonaparte in Italien eine Umwandlung der Dinge hervorgebracht haben, ſo möchte jener Feldzug die franzöſiſche Regierung, jetzt aus fünf Directoren beſtehend, wohl bewogen haben, einen für Oeſterreich und mithin für Deutſchland vortheilhafteren Frieden zu ſchließen, als jener von Campo Formio war. Oder aber, es würde, wenn die Oeſterreicher, durch die Siege des Jahres 1796 in Deutſchland ermuntert, den Krieg mit allem Nachdrucke fortgeſetzt hätten, das Directorium geſtürzt worden ſein, um den Männern der Gewalt und des Schreckens, welche — den Ruhm muß man ihnen laſſen — alle Mittel Frankreichs aufzubieten verſtanden, Platz zu machen.

Die franzöſiſche Streitmacht am Rhein war in zwei Armeen getheilt. Die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, welche Düſſeldorf beſetzt hielt, und ſich bis an die Nahe ausdehnte, war 76,000 Mann, darunter 11,000 Reiter, ſtark. An die Spitze der Rhein- und Moſelarmee war ſtatt Pichegru's, welcher das Vertrauen des Directoriums verloren hatte, und der ſchon damals in den Verdacht heimlichen Einverſtändniſſes mit den emigrirten Prinzen gerieth, Moreau getreten [1]).

1) Moreau's Commando in Holland übernahm Beurnonville, und es zählte die in dieſem Lande ſtehende franzöſiſche Armee 50,000 Mann. Hoche war mit der Un-

Sie ſtand im Elſaß, und zählte 77,500 Mann, darunter 6500 Reiter. Es betrugen ſonach die franzöſiſchen Streitkräfte am Rheine 153,500 Mann, worunter ſich 17,500 Reiter befanden. Die Organiſation der beiden Armeen war kräftig; ſie waren in Corps der Mitte, der beiden Flügel, und der Reſerve getheilt, welche letztere aus Infanterie und Cavallerie in richtigem Verhältniſſe beſtand, und ſtärker gemacht wurde als je zuvor. Die Corps waren in Diviſionen, dieſe in Brigaden untergetheilt; die Cavallerie war letzterer beigegeben, bildete aber ſelbſt noch keine eigenen Brigaden, geſchweige Diviſionen.

Die kaiſerlichen Truppen am Rheine unter dem Erzherzoge Karl und unter Wurmſer, ſtanden von der Schweiz bis vor Düſſeldorf, die Hauptmaſſe zu Anfang des Jahres noch zwiſchen der Nahe und dem Speierbache. Sie zählten 174,000 Mann, darunter 43,000 Reiter. Aber zur Zeit der Aufkündigung des Waffenſtillſtandes mußte Wurmſer mit 25,000 Mann, darunter 3300 Reiter, nach Italien marſchiren, ſo daß die Kriegsmacht der Kaiſerlichen am Rheine auf 149,000 Mann herabſank, mithin die Franzoſen um 4000 Mann ſtärker waren. An Reiterei blieben aber die Oeſterreicher dem Feinde um mehr als das Doppelte überlegen. In Bezug auf dieſes Verhältniß ſagt der Erzherzog Karl in ſeinem berühmten Werke [1]): „Die deutſchen Heere hätten keine Ueberlegenheit dargeboten, da nur die Cavallerie, nicht aber die entſcheidende Waffe der Infanterie zahlreicher als bei den Gegnern geweſen wäre" [2]). Es ſcheint, daß dieſe Anſicht des kaiſerlichen Feldherrn

---

terwerfung der Vendee beſchäftigt, und hatte 100,000 Mann unter ſeinen Befehlen. Es bedarf keiner Erwähnung, wie nachtheilig es für Frankreich, und wie vortheilhaft es für die Verbündeten war, daß eine ſo ſtarke Armee, wie die letztgenannte, und unter einem Anführer wie Hoche im franzöſiſchen Weſten feſtgehalten wurde.

1) Grundſätze der Strategie, erläutert durch die Geſchichte des Feldzuges von 1796 in Deutſchland.

2) Zu dieſem Ausſpruche, der jedenfalls Manches erklärt, bemerkt der Verfaſſer des mit Recht von Männern vom Fache hochgeſchätzten Werkes „Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schickſale der Reiterei," I. 186: „Spricht nicht dieſe Aeußerung deutlich aus, daß auf die Entſcheidung, die 40,000 tüchtige Reiter bewirken konnten, wenig Werth gelegt wurde? Wenn die neuere Kriegskunſt die Schwerter wirklich ſo unnütz, und zu einer nichtsentſcheidenden Nebenſache gemacht

Digitized by Google

einer der Gründe gewesen sei, die ihn vermochten, seine Streitkräfte vom linken Rheinufer völlig auf das rechte herüber zu nehmen.

Erst Ende Mai begannen die Feindseligkeiten in Deutschland wieder, und mehr als einmal hatte der in Italien von Sieg zu Sieg fortschreitende Bonaparte bei dem Directorium über die Unthätigkeit der französischen Armee am Rheine geklagt. Der Grund dieser Unthätigkeit scheint in der eigenthümlichen Lage des Directoriums, und in seinem drückenden Geldmangel zu suchen zu sein [1]).

So vergingen am Rheine die ersten fünf Monate des Jahres 1796, da auch die Oesterreicher während derselben die Initiative der Waffen nicht ergriffen, thatenlos. Der Feldzug begann, wie gesagt, Ende Mai, und es hatte Carnot, welcher Mitglied des Directoriums war, im Wesentlichen folgenden Plan vorgeschrieben. Vor Allem sollte das rechte Rheinufer der Schauplatz des Krieges werden. Deswegen wurde den Generalen Jourdan und Moreau jedes ernste Einlassen mit den Oesterreichern auf dem linken Rheinufer strenge untersagt. Die Verbindung zwischen den Armeen dieser beiden Feldherren war durch ein von Marceau befehligtes Corps von 25,000 Mann, welches vorwärts Trier stand, gesichert. Jourdan sollte, um die Oesterreicher zu bewegen, das linke Rheinufer zu verlassen und eben dadurch dem General Moreau den Rheinübergang zu erleichtern, diesen Strom bei Düsseldorf überschreiten. Würden die Oesterreicher auf dem linken Rheinufer um die Zeit des Ueberganges Jourdan's sich gegen Marceau wenden, so sollte Moreau sie in die Flanke nehmen. Sobald die Oester-

---

hat, warum verkaufte man nicht 20,000 Pferde à tout prix, und gab den abgesessenen Reitern Gewehre? unter solchen Umständen wären sie ja aus unnützen Figuranten wirkliche Combattanten geworden, und was sonst für eine Strafe gegolten (Abgabe der Reiterei an die Infanterie), wäre eine ehrenvolle Umwandlung geworden."

1) Die Assignaten waren im Werthe so gesunken, daß man für 20,000 Franken kaum 20 Franken Silber erhielt. In den Steuern gab es einen unermeßlichen Rückstand. Der Convent hatte überdies dem Directorium die drei Mittel genommen, durch welche er selbst so kräftig hatte wirken können, das Recht der Confiscationen nämlich, das Maximum, und das Recht der Requisitionen (in Frankreich selbst, versteht sich).

reicher, durch den Uebergang Jourdan's in ihren Flanken bedroht, das rechte Rheinufer verließen, sollte Moreau, und hinter ihm Marceau gleichfalls den Rhein überschreiten.

Das Bedenkliche dieses Planes springt in die Augen, denn wäre der Erzherzog Karl nicht durch den Abmarsch Wurmsers geschwächt worden, und hätten ihn nicht Gründe der Politik abgehalten, den Feldzug auf dem linken Rheinufer zu eröffnen, so möchten Marceau und Moreau in eine böse Lage gekommen, und Jourdan eben dadurch gezwungen gewesen sein, wieder über den Rhein zurückzugehen, so daß dessen rechtes Ufer, das Carnot zum Kriegsschauplatze ausersehen hatte, dies höchst wahrscheinlich nicht geworden wäre.

Nicht besser war der Plan, welchen das Directorium, oder vielmehr Carnot, für die Operationen am rechten Rheinufer, auf welchem der Erzherzog Karl den Feldzug zu führen beschlossen hatte, vorschrieb. Carnot's Idee war allerdings groß, denn es sollte die feindliche Hauptstadt, Wien, das Ziel sein, und die Festungen sollten lediglich beobachtet werden. Aber indem man den beiden Armeen zwei Operationslinien gab, sofern nämlich die Sambre- und Maasarmee am Main wirken, die Rhein- und Moselarmee aber sich gegen die Donau wenden sollte; indem man noch überdies den beiden französischen Feldherren auftrug, den Feind zu überflügeln: wurden die zwei Armeen stets auf mehrere Tagemärsche aus einander gehalten, konnten sie sich niemals unterstützen, und noch weniger vereinigen. Man ersieht hieraus, daß das auf Carnot angewendete Wort: „er habe den Sieg organisirt," für den Feldzugsplan der Franzosen in Deutschland im Jahre 1796 durchaus nicht paßt, und man weit eher sagen kann, er habe durch seine Vorschriften das Verfehlen des vorgesetzten großen Zweckes veranlaßt.

Der Erzherzog Karl wußte von den Fehlern der Franzosen den besten Nutzen zu ziehen, und that einen Feldzug, der ihn den größten Feldherren an die Seite setzte. Er täuschte Moreau, welcher bei Friedberg den General Latour schlug, aber erst nach dem Gefechte erfuhr, daß er nur ein Detachement geschlagen habe, und daß die Hauptmacht der Oesterreicher entschwunden sei. Hierauf erfocht der

Erzherzog über Jourdan den Sieg bei Würzburg, forcirte die Linie der Lahn, an welcher sich der französische Feldherr zu behaupten gedachte, und zwang ihn, über den Rhein zurückzugehen [1]). Jourdan, unzufrieden mit dem Directorium, weil es ihm die erbetenen Verstärkungen, welche von der in Holland stehenden Nordarmee genommen werden sollten, versagt hatte, legte den Oberbefehl über die Sambre- und Maasarmee nieder, und erhielt Beurnonville zum Nachfolger. Dieser unglückliche Feldzug kostete den Franzosen einen ihrer besten Anführer, den General Marceau. Er wurde am 20. September bei Altenkirchen tödtlich verwundet, und fiel sterbend in die Hände der Oesterreicher, welche seine irdischen Ueberreste den Franzosen auslieferten. Der Leichnam des jungen Helden wurde in einer Schanze von Coblenz beerdigt, und die kaiserlichen Truppen erwiesen ihm zugleich mit den französischen die letzten Ehren. Sechs Wochen später schloß Beurnonville mit den Oesterreichern einen Waffenstillstand, und beging dabei die Unklugheit, nicht auch die Armee Moreau's in denselben einzuschließen.

Moreau war, statt seine Operationen mit jenen der Sambre- und Maasarmee in Verbindung zu bringen [2]), an die Donau vorgerückt, und hatte bei Ingolstadt Stellung auf beiden Ufern des Stromes genommen. Hier erfuhr er endlich die schlimme Gestaltung der Dinge bei der Sambre- und Maasarmee, und trat am 16. September den in der Kriegsgeschichte so berühmten Rückzug an. In den letzten Tagen gedachten Monates langte Moreau bei Biberach an, wo er den Grafen Latour, der ihm mit nur 23,000 Mann allzudreist auf den Leib gerückt war, am 2. October, auf das Haupt schlug. Jetzt war aber auch schon der Erzherzog Karl in Anmarsche, der Rhein- und Moselarmee den weiteren Rückzug abzuschneiden. Das führte zu den Schlachten von Emendingen und Schliengen, welche Moreau verlor, und in deren Folge er am 26. October unter dem Schutze des Brückenkopfes von Hüningen über den Rhein zurückging. Der Erzherzog, welcher durch

1) 21. September.

2) Das konnte er, indem er nach dem Siege, den er bei Friedberg über Latour erfochten hatte, dem Erzherzoge an die Pegnitz folgte, und ihn so zwischen die Rhein- und Moselarmee und die Sambre- und Maasarmee zu bringen suchte.

ſeinen meiſterhaften Feldzug Deutſchland vom Feinde befreit hatte, ſchritt nun zur Belagerung der Brückenköpfe von Kehl und Hüningen.

In den beiden franzöſiſchen Armeen kämpften mit Ruhm viele jener Generale, die nachher zu großer Bedeutenheit gelangt ſind, und zwar in der Sambre- und Maasarmee: Kleber, Bernadotte, Lefebre, Ney, Soult, Grenier, Championnet, Klein; in der Rhein- und Moſelarmee: Deſaix, Gouvion St. Cyr, Oudinot, Decaen, Duhesme, Delmas, Ferino.

Das franzöſiſche Fußvolk bewährte unter vielen Beſchwerden und großen Entbehrungen die Kriegsabgehärtetheit und Standhaftigkeit, die es ſich in den früheren Feldzügen zu eigen gemacht. Aber auch die franzöſiſche Cavallerie, von Ney, Richepanſe, Bonneau, Klein, St. Suzanne und Anderen angeführt, begann zu erwachen und ſich auszuzeichnen. Sie wurde überaus zweckmäßig durch reitende Artillerie unterſtützt, und würde größere Dinge vollbracht haben, wenn nicht die öſterreichiſche Reiterei ihr zu ſehr an Zahl, und zum Theil auch an Güte und Kriegsgeübtheit überlegen geweſen wäre.

Dieſer mißglückte Feldzug der Franzoſen zeigte auch das Requiſitionsſyſtem von ſeiner Schattenſeite. Die Verpflegung aus Magazinen durch Nachfuhre nöthigt allerdings manchmal die Armee, langſamer oder anderswohin zu marſchiren, als ſie anfangs gewollt. Aber ganz daſſelbe kann die Verpflegung auch dann bewirken, wenn ſie nicht auf Magazine, ſondern auf Wegnahme der Lebensbedürfniſſe im Feindeslande baſirt iſt. Jourdan ſagt in ſeinen Memoiren an mehreren Stellen, daß das Requiſitionsſyſtem ihn genöthigt habe, ſeine Armee, um ſie leben zu machen, weiter aus einander zu verlegen, als für ſeine Zwecke räthlich und erſprießlich geweſen. Weil er ſeine Truppen nicht in concentrirten Stellungen verpflegen konnte, mußte er die Schlacht bei Würzburg unter ungünſtigen Umſtänden liefern, und verlor ſie. Und ſo war es auch einer der Umſtände, welche die Schwierigkeit des Rückzuges Moreau's erhöhten, daß er denſelben ohne Magazine machen, und vom Zufalle leben mußte. Seine Armee befand ſich daher, als ſie über den Rhein zurückkehrte, äußerlich im ſchlechteſten Zuſtande; Pferde und Menſchen waren abgemattet, abgemagert und ausgehungert; die Soldaten hatten

keine Fußbekleidung; faſt jede Spur einer Uniform oder Montur war verſchwunden, Lumpen, die ſie den Bauern genommen, ſchützten ſie nothdürftig gegen Kälte und Näſſe. Aber der Geiſt der franzöſiſchen Krieger war ungebrochen, und in ihrer ſonderbaren, den Körper nicht immer ganz deckenden Kleidung marſchirten ſie in kriegeriſcher Haltung und mit einem Stolze, der etwas von wildem Trotze an ſich hatte, zurück über die Rheinbrücke von Hüningen.

Wenn der Feldzug der Franzoſen in Italien jenem in Deutſchland geglichen hätte, oder wenn in jenem Lande der Krieg auch nur ſo ſtationär geblieben wäre, wie ſeit dem Ausbruche des großen Kampfes, ſo würde Oeſterreich faſt vollſtändig triumphirt haben. Aber zum Obergeneral der Armee von Italien war von dem Directorium der Held von Toulon und Sieger am 13. Vendemiaire, der junge Bonaparte, ernannt worden [1]): wie mit einem Zauberſtabe wandelte ſein Genie die Lage der Dinge um, und ſo wunderbar erſchienen, ſo reißend ſchnell, ſo überwältigend, ſo daniederwerfend waren ſeine Erfolge, daß außerhalb Frankreich Alles in Beſtürzung gerieth, ja daß ſelbſt in dieſem Lande der Regierung, dem Directorium nämlich, vor der Größe eines ſolchen Mannes und Feldherrn bangte.

Es gab 1796 wie in den früheren Jahren, zwei franzöſiſche gegen Italien beſtimmte Armeen, nämlich die eigentliche Armee von Italien, jetzt von Bonaparte befehligt, und die Alpenarmee unter Kellermann, welche an 20,000 Mann ſtark war, und die Eingänge zur Dauphiné und zu Savoyen beſetzt hielt [2]). Außerdem ſtanden zwei Reſervedivisionen, zuſammen angeblich 20,000 Mann, in der Grafſchaft Nizza und in der Provence, und hatten die Beſtimmung theils zu Depots, theils zu Beſatzungen der von den Engländern bedrohten Küſtenſtädte.

Die eigentliche Armee von Italien unter Bonaparte war 43,000 Mann ſtark, darunter 39,000 Mann Infanterie, eingetheilt in die Diviſionen der Generale Laharpe, Maſſena, Augereau, Ser-

1) Am 2. März 1796.

2) Die Alpenarmee ſtand vom kleinen St. Bernhard bis zum Col d'Argentiere.

rurier, Macquard und Garnier. Die Cavallerie war nur 4000 Mann ſtark, und ihr vorzüglichſter General hieß Stengel. Kanonen hatte die Armee nicht mehr als ſechzig. Rechnet man die Kranken ab, ſo erſcheint die von franzöſiſchen Quellen zu 31,000 Mann angegebene Zahl wirklicher Combattanten nicht zu ausſchweifend niedrig.

Die Armee von Italien, welche den Sieg von Loano im Jahre 1795 nicht, wie es hätte geſchehen können und ſollen, benutzt hatte, nahm Anfangs April folgende Stellungen ein [1]). Die Diviſionen Laharpe, Maſſena und Augereau ſtanden in der Riviera von Savona bis Loano. Von der zuerſt genannten Diviſion war eine Brigade unter dem General Cervoni bis Voltri vorgeſchoben, um Genua zu bedrohen, mit deſſen Regierung das Directorium eben wegen einer Anleihe unterhandelte. Dieſe drei Diviſionen hielten durch kleine Poſten den Gebirgskamm der Apenninen [2]) beſetzt, und es waren dieſe Poſten zum Theil verſchanzt. Hinter ihnen in der Riviera cantonnirte die Cavallerie. Die Diviſion Serrurier ſtand im oberen Theile des Tanarothales. Die Diviſionen Macquard und Garnier ſtanden in den nach dem Col di Tende und Col de Ceriſe führenden Thälern, und unterhielten die Verbindung der Armee von Italien mit der Alpenarmee.

Dem General Bonaparte ſtanden gegenüber die öſterreichiſche Hauptarmee unter Beaulieu's unmittelbarem Befehle, 32,000 Mann, darunter 1500 Mann neapolitaniſche Cavallerie; und die öſterreichiſch-ſardiniſche Armee unter Colli, 25,000 Mann, darunter 5000 Oeſterreicher. Das würde eine Geſammtmaſſe von 57,000 Mann geben; da indeſſen die öſterreichiſche Hauptarmee Ende März 7000 Kranke hatte, und man ein ähnliches Verhältniß auch bei der öſterreichiſch-ſardiniſchen annehmen darf, ſo ſinkt die Zahl der wirklichen Combattanten auf etwas

---

1) Da es ſich darum handelt, aus einander zu ſetzen, welche großen ſtrategiſchen Talente Bonaparte gleich beim Beginne ſeiner unvergleichlichen Feldherrnlaufbahn entfaltete; da ferner der Charakter ſeiner Kriegführung ſich aus dem Anfange derſelben klar ergiebt: ſo erſchien es nothwendig, über eben dieſen Anfang ſich etwas ausführlicher zu verbreiten, als eigentlich mit dem Umfange dieſer Schrift verträglich iſt.

2) Zwiſchen den Quellen der Bormida.

mehr als 43,000 Mann [1]) herab. An Artillerie waren die Oesterreicher und Sardinier der französischen Armee weit überlegen, denn sie besaßen 148 Geschütze. Beaulieu führte übrigens den Oberbefehl auch über die österreichisch-sardinische Armee unter Colli.

Bis Ende März stand Colli am nördlichen Abhange der Apenninen, die österreichische Hauptarmee aber lag in Winterquartieren am Po, ja bis an die Adda. Im Anfange des April concentrirte sich Colli, acht Bataillone standen zu Ceva, vier Bataillone unter Provera zu Millesimo zur Unterhaltung der Verbindung mit Argenteau, zwei zu Murialto, die Vorposten gegen Garessio, Seitencorps zu Mondovi und Podageria. Argenteau, welcher den rechten Flügel [2]) der österreichischen Hauptarmee befehligte, stand von Ovado im Thale der Orba bis Cairo, hielt also eine Linie von mehr als zehn Stunden schwierigen Gebirgslandes besetzt. Seine Truppen waren nicht viel über 12,000 Mann stark, und von diesen hatte er zu Anfange des Feldzuges nicht viel mehr als die Hälfte bei sich, und diese noch dazu in einer ungemein ausgedehnten Aufstellung. Argenteau selbst war zu Sassello mit drei Bataillonen. Der linke Flügel [3]) der österreichischen Hauptarmee, von Sebottendorf befehligt, zog sich bei Pozzolo Formigaro zusammen, vier Bataillone waren bis zur Bocchetta, und zwei nach Campo Freddo vorgeschoben. Ein großer Theil der Truppen der österreichischen Hauptarmee war erst aus ihren Winterquartieren im Mailändischen im Anmarsche.

Beaulieu kam am 27. März nach Alessandria, und beschloß die Offensive zu ergreifen, wozu die zwischen Gebirg und Meer eingeengte Stellung der französischen Armee einzuladen schien. Colli rieth, mit vereinter Macht von Cairo und Ceva aus auf Loano, als der franzö-

---

1) Bei wirklicher Eröffnung des Feldzuges vielleicht um drei- bis viertausend Genesene mehr.

2) Brigaden Liptay, Ruccavina, Pittoni, und Sullich, 20 Bataillone, 2 Schwadronen.

3) Brigaden Kerpen, Nicoletti, Rosselmino (15 Bataillone), und an Reiterei 18 Schwadronen Oesterreicher, 15 Neapolitaner. Zusammen nicht viel über 14,000 Mann.

ſiſchen Hauptſtellung vorzurücken, und den rechten Flügel abzuſchneiden. Das verwarf Beaulieu, und beſchloß, nicht gegen die franzöſiſche Hauptmacht, ſondern gegen den rechten Flügel allein vorzurücken. Da Cervoni[1]) bis Voltri vorgeſchoben war, mochte ihm dieſer Flügel bloßgeſtellt erſcheinen.

Aber nicht minder entſchloſſen war Bonaparte, angriffsweiſe zu Werke zu gehen. Das hatte ihm das Directorium befohlen, er würde es aber auch ohne Befehl gethan haben. Carnot hatte vorgeſchrieben, Bonaparte ſolle ſeinen Hauptſtoß gegen die Oeſterreicher richten, und ſie über den Po treiben, um Sardinien von der Allianz[2]) loszureißen, ja es durch Vergrößerungen im Mailändiſchen, welches erobert werden ſollte, zu einem Schutz- und Trutzbündniſſe mit Frankreich zu vermögen. Bonaparte aber, der ſchärfer ſah als Carnot, bildete ſich ſeinen eigenen Feldzugsplan, und erzielte dadurch Erfolge, welche bei weitem großartiger waren, als die Alletagspolitik des Directoriums es auch nur entfernt geträumt hatte.

Bonaparte traf am 27. März zu Nizza ein, wo das Hauptquartier der Armee von Italien ſeit zwei Jahren geweſen. Die Truppen, die er fand, waren abgehärtete, kriegsgewohnte, an Entbehrungen und Mühſeligkeiten jeder Art gewöhnte Leute. Und was die Diviſionsgenerale betrifft, darf man nur Maſſena, Augereau, Serrurier und Laharpe nennen, um zu wiſſen, wie ausgezeichnet ſie waren, was auch von Kilmaine und Stengel, den Anführern der Reiterei galt. Chef des Generalſtabes war Berthier, ein ſtreng wiſſenſchaftlich gebildeter Krieger, ein unermüdlicher Arbeiter, ein Mann von ſeltener Kraft des Gedächtniſſes und von großer Kaltblütigkeit. Lannes, Joubert, Murat, Beſſieres, Victor und Suchet waren Brigadegenerale, oder wurden es wenigſtens in dieſem Feldzuge.

Schlecht hatte das Directorium für die Truppen geſorgt. Es fehlte an tauſend Bedürfniſſen, an Geld, an Montur, an Schuhen, an Lebensmitteln. Die Soldaten waren an das Plündern verwieſen, um ihren

1) Siehe S. 66.

2) Mit Oeſterreich, verſteht ſich.

Unterhalt zu fristen; sie sahen sich als vernachlässigt von dem Directorium an, und waren daher störrisch und indisciplinirt, sonst aber voll Feuer und Kampfbegier. Gerade ihr Nothstand war es, welchen Bonaparte zum Mittel benutzte, sie zu den äußersten Anstrengungen zu begeistern. Er verlegte, um zu zeigen, welcher andere Geist ihn beseele als die früheren Oberbefehlshaber, das Hauptquartier von Nizza vorwärts nach Albenga, und erließ vorher an die hungernde Armee folgende Proclamation:

„Soldaten! Ihr seid nackt, und habt nichts zu leben; die Regierung schuldet Euch viel, kann Euch aber nichts geben. Die Geduld und der Muth, die Ihr unter diesen Felsen gezeigt habt, sind bewundernswürdig, verschaffen Euch aber keinen Ruhm, umstrahlen Euch nicht mit Glanz. Ich werde Euch in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen. Reiche Provinzen, große Städte werden in Eure Gewalt fallen; Ihr werdet dort Ehre, Ruhm und Reichthümer finden. Soldaten von Italien, sollte es Euch an Muth und Standhaftigkeit fehlen!"

Diese Proclamation, so kurz, so vielsagend, so aufregend, war an sich eine große folgenreiche That. Sie brachte eine ungeheure Wirkung auf die nach den Fleischtöpfen Italiens lüsternen Soldaten hervor, sie schraubte ihr Ehrgefühl, ihren Ruhmdurst und ihre Kampflust auf den höchsten Gipfel, und machte die Armee zum willigen Werkzeuge in der Hand eines Feldherrn, der nicht bloß den Feind abwehren, sondern schlagen, wiederholt schlagen, vernichten wollte, und in dessen Brust das eiserne Herz der Eroberer aller Zeiten schlug [1]).

---

1) Nach einer Nachricht, die sich in Hugo's France militaire, II. 74 findet, soll die im Texte mitgetheilte Proclamation doch nicht sogleich die Soldaten vollkommen elektrisirt haben. Hugo berichtet nämlich, sich auf die Erzählung eines Augenzeugen stützend, Folgendes. Als Bonaparte, nachdem er die Truppen auf dem Hauptplatze zu Nizza angeredet (sowie die Proclamation im Texte lautet), und dann, sich wenig um den Eindruck kümmernd, den Weg nach Albenga einschlug, brach die Unzufriedenheit aus. Laut erklärten die Truppen, sie würden nicht marschiren, bis sie den rückständigen Sold und Montur erhalten haben würden. Umsonst versuchten die Generale, die Soldaten zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Bonaparte befahl, als er von dem Aufruhre hörte, kaltblütig, die Offiziere der empörten Regimenter zu verhaften. Der Befehl wurde sofort vollzogen, und die ihrer Anführer beraubten Sol-

Der 72jährige Beaulieu ſprach freilich nicht ſo zu ſeinen Truppen, wie der 27jährige Bonaparte, und er konnte, genau genommen, auch nicht ſo ſprechen, da er nur die Befehle eines entfernten Hofkriegsrathes vollzog, und einen gewöhnlichen Feldzug, keinen Eroberungskrieg beabſichtigte. So verſchieden als die einander gegenüberſtehenden Feldherren, waren auch die Truppen. Die öſterreichiſche Armee hatte im vergangenen Jahre unglücklich gekämpft, was ſtets auf den Geiſt des Soldaten einen nachtheiligen Einfluß ausübt. Den ganzen Winter hindurch hatten die Truppen in den rauhen Apenninen Dienſte gethan, hatten Mangel gelitten, waren niedergeſchlagen und entmuthigt. Nicht beſſer war es bei den Sardiniern, welche ohnedies den kräftigen Menſchenſtämmen, aus denen die öſterreichiſche Armee zuſammengeſetzt iſt, nachſtehen. Die Franzoſen waren dagegen durch die ſtolzen Verſprechungen ihres jungen Feldherren zur Leidenſchaft entflammt, dürſteten nach Sieg, nach der reichen Beute, welche die Eroberung von Italien verhieß.

Bonaparte und Beaulieu begannen ihre Offenſivbewegungen faſt gleichzeitig, Letzterer, noch bevor ſeine Truppen alle verſammelt waren. Dem franzöſiſchen Feldherrn war dies, ſo wie die ausgedehnte

---

daten liefen ungeſtüm vor, und erreichten bald den Obergeneral, der langſam in Mitte ſeines Generalſtabes ritt. Schon hatte ſich der Sinn der Rotte geändert, und die Soldaten riefen ihm zu, „er möge ihnen ihre Offiziere wiedergeben.“ Bonaparte ſchien dieſes Begehren vorausgeſehen zu haben, und ſprach mit Ruhe ſo zu den empörten Truppen: „Soldaten! ich verſtehe Eure Wünſche, ich freue mich ihrer, ſie ſind Eurer würdig. Wir führen keinen Vertheidigungskrieg, ſondern einen Angriffskrieg und ziehen auf Eroberungen aus. Ihr habt keine Artillerie, keine Montur, keine Schuhe, keinen Sold; es fehlt Euch an Allem, aber Ihr ſeid reich an Muth. Jenſeits dieſer Berge liegen die fruchtbaren Ebenen Piemonts und der Lombardei. Dort giebt es Magazine, Artillerie und Schätze; vorwärts, und ſie ſind Euer! Der Feind iſt viermal ſtärker, dafür werdet Ihr aber auch mehr Ruhm ernten; ich gebe Euch Eure Offiziere wieder, ſie werden Euch gegen die Feinde der Republik führen.“ Bei dieſen Worten verwandelte ſich die Unordnung in Enthuſiasmus, der tauſendſtimmige Ruf „Bonaparte lebe hoch!“ erſcholl, und von dieſem Augenblicke an datirte ſich das zuverſichtliche Vertrauen der Armee von Italien in ihren jungen General. — Jedenfalls war der Inhalt der Rede Bonaparte's an die aufrühreriſchen Soldaten weſentlich gleich jenem der Proclamation, und nicht die ganze Armee, ſondern nur einige Regimenter hatten ſich empört.

Stellung ſeiner Gegner, und auch der Umſtand vortheilhaft, daß die Rückzugslinie der Oeſterreicher nach Mailand, jene der Sardinier nach Turin ging, folglich divergent war. Bonaparte beſchloß, ſeinen Hauptſtoß gegen die Oeſterreicher als den Hauptfeind zu richten; ihre zerſtreute Stellung gab ihm Hoffnung, ſie zu ſchlagen, bevor ſie vereint waren; dann wollte er ſich gegen die Sardinier wenden.

Am 9. April traf Bonaparte in Savona ein, und befahl den drei Diviſionen [1]) Laharpe, Maſſena und Augereau über die Einſattlung zwiſchen den Alpen und Apenninen zu gehen, um das Centrum der Oeſterreicher anzugreifen, und ihre beiden Flügel von einander zu trennen. Die Diviſion Serrurier ſollte über Gareſſio nach Ceva vorrücken und Colli beobachten.

Am folgenden Tage, den 10. April, rückte Beaulieu, ſeinem bereits erwähnten Plane, den rechten Flügel der Franzoſen anzugreifen, gemäß, mit zehn Bataillonen und einer Schwadron in der Riviera gegen Voltri vor, und General Cervoni mußte in der Nacht den Rückzug antreten, den er am 11. bis Madonna di Savona fortſetzte, und da zur Diviſion Laharpe ſtieß.

Argenteau rückte am 11. April des Morgens mit ſechs Bataillonen [2]) in der Richtung von Montenotte vor, um die Franzoſen von den dortigen Höhen zu vertreiben. Die ſchwachen, franzöſiſchen Poſten zogen ſich nach dem Monte Legino zurück, welcher verſchanzt war. Hier wurden ſie von dem, mit zwei Bataillonen [3]) von der Diviſion Laharpe gekommenen Brigadechef Rampon aufgenommen. Dieſer entſchloſſene Mann ließ ſeine Krieger ſchwören, zu ſterben oder die Schanze zu behaupten, und ſie behaupteten dieſelbe auch gegen alle Angriffe der Oeſterreicher Argenteau's bis zur einbrechenden Nacht. Beaulieu gab auf die Nachricht des beharrlichen Widerſtandes der Franzoſen in der Schanze des Monte Legino die Offenſive auf, und eilte für ſeine Perſon nach Aqui, dem Verſammlungsorte ſeiner Armee.

---

1) Ueber 20,000 Mann.
2) Etwa 4000 Mann.
3) Etwa 1200 Mann.

Bonaparte dagegen beſchloß auf die Nachricht von Beaulieu's Vorrücken in der Riviera, Argenteau durch einen umfaſſenden Angriff und durch überlegene Macht zu zertrümmern, und beſtimmte dazu die drei Diviſionen Laharpe, Maſſena und Augereau. Dieſe ſetzten ſich in der Nacht in Bewegung; Laharpe ſtellte ſich hinter der Redoute des Monte Legino auf, und griff Argenteau mit Anbruch des Tages des 12. April an. Gleichzeitig umging die Diviſion Maſſena [1]), bei welcher ſich Bonaparte befand, über Altare, vom Nebel begünſtigt, die rechte Flanke der Oeſterreicher. Argenteau, als er ſich umgangen ſah, ließ einen Theil ſeiner Truppen gegen Laharpe ſtehen, und ſuchte mit den übrigen ſich den Rücken frei zu machen. Aber es war zu ſpät, er mußte ſich in Unordnung in das Thal des Erro zurückziehen, und entkam mit nur 700 Mann nach Ponte Ivrea. Die Oeſterreicher verloren in dieſem Gefechte, welches das von Montenotte heißt, zwiſchen 2 und 3000 Mann.

Seinen erſten Sieg hatte alſo Bonaparte durch einen umfaſſenden Angriff von zwei Diviſionen, zuſammen 12 bis 15,000 Mann, auf 3 bis 4000 Oeſterreicher erfochten. Er hatte zugleich ſeinen Stoß auf den richtigen ſtrategiſchen Punct gerichtet, und dadurch der Offenſive der Oeſterreicher mit einem Male ein Ende gemacht.

Mit heißem Siegesdurſte ſchritt Bonaparte vor, und lieferte am 13. das Gefecht von Milleſimo gegen den General Provera von der Armee Colli's. An demſelben Tage ſollten Maſſena und Laharpe die Oeſterreicher bei Dego angreifen, was jedoch unterblieb [2]). Provera ſtand mit 1800 Mann auf dem Bergrücken des Schloſſes Coſſaria bei Milleſimo. Mit zwei Brigaden, alſo mit mehr als dreifacher Uebermacht, unternahm Bonaparte abermals einen umfaſſenden Angriff gegen Provera, und nöthigte ihn, ſich mit 1500 Mann in das Bergſchloß Coſſaria zu werfen. Dieſen Tag wurden alle Angriffe auf

1) Die Diviſion Augereau hielt ſich noch weiter links und konnte keinen Theil an dem Gefechte nehmen.

2) Bonaparte hatte eine Brigade Maſſena's zu Cairo bei ſich behalten, und da Laharpe nicht rechtzeitig ankommen konnte, hielt Jener ſich für zu ſchwach zum Angriffe am 13., und ließ es bei einer Recognoſcirung bewenden.

daſſelbe abgeſchlagen, am nächſten [1]) aber mußte Provera ſich dem General Augereau aus Mangel an Waſſer und Lebensmitteln gefangen geben.

Am 14. April lieferte Bonaparte das erſte Gefecht von Dego, welches Argenteau vertheidigen ſollte [2]). Dieſer war aber noch in Paretto, und kam bei Dego mit friſchen Bataillonen erſt an, nachdem Bonaparte den ſieben Bataillonen mit achtzehn Geſchützen, welche die Verſchanzungen von Dego halten ſollten, bereits durch ſeine Uebermacht eine Niederlage beigebracht hatte.

Der ſiegreiche franzöſiſche Feldherr hatte nach dem Gefechte bei Dego der Diviſion Laharpe und der Reſervebrigade des Generals Victor befohlen, ſich über Salicetto nach Ceva zu wenden, wohin Augereau nach der Gefangennehmung die Truppen Colli's verfolgte. Daraus geht hervor: erſtens, daß bei Dego nur die Diviſion Maſſena blieb; zweitens, daß Bonaparte für jetzt von Beaulieu durchaus nichts beſorgte. Allein der General Wukaſſowitſch, welcher mit ſieben Bataillonen zu Saſſello ſtand, hatte in der Nacht vom 12. zum 13. von Argenteau den Befehl erhalten, eine Diverſion gegen das von den Franzoſen bedrohte Dego zu machen. Der Befehl kam ihm ſo ſpät zu, daß er das darin vorkommende Wort „Morgen" auf den 15. bezog, und am 14., dem Tage des erſten Gefechtes von Dego, ſtehen blieb. Als er um Mittag dieſes Tages Kanonendonner hörte, ſetzte ſich Wukaſſowitſch in Marſch, welcher einen Theil der Nacht hindurch währte. Obſchon er von einem aufgehobenen franzöſiſchen Poſten erfuhr, daß der Feind bei Dego geſiegt habe, und dort mit Uebermacht ſtehe, marſchirte er, ſeinem Befehle ſtrenge nachkommend, dennoch vorwärts. Es gelang ihm, am 15. April die Schanzen der Franzoſen zu erſtürmen und neunzehn Geſchütze zu erobern. Umſonſt führte Maſſena ſeine Truppen wider die Oeſterreicher vor, dieſe be-

1) 14. April.

2) Argenteau hatte von Beaulieu Befehl erhalten, Dego um jeden Preis noch einige Tage zu halten, und dadurch die nach Aqui, dem Sammelplatze der Armee, führenden Straßen zu decken.

haupteten die Schanzen. Bonaparte hatte die Nacht zu Carcare zugebracht, gab sogleich der Division Laharpe und der Brigade Victor den Befehl zur Umkehr, und erdrückte dann Wukassowitsch, dem von nirgends Hülfe kam, durch Uebermacht.

Das Ergebniß der Gefechte von Montenotte und Millesimo, und der zwei Kämpfen bei Dego war, daß die Oesterreicher 10,000 Mann verloren, daß mithin ein Drittheil ihrer Hauptarmee vernichtet war. Zugleich wurde bei den Oesterreichern, die sich überall gegen zwei- und dreifache Uebermacht hatten schlagen müssen, die Vorstellung erregt, die Franzosen wären überhaupt um so viel stärker als sie, obschon es nur die Divisionen Massena und Laharpe und die Reservebrigade Victor, mithin nicht 20,000 Mann waren, welche alle diese Erfolge erfochten hatten [1]).

Bonaparte achtete Beaulieu einstweilen für abgefunden, ließ die österreichische Hauptarmee durch Laharpe beobachten, und wendete sich gegen Colli. Das war gewagt, weil Beaulieu wieder entschlossen vorgehen konnte: er that es aber nicht, und das beweist, daß Bonaparte seinen greisen Gegner richtig beurtheilt habe. Ferner fürchtete Bonaparte, daß, wenn er seinen Hauptstoß gegen Beaulieu fortsetzte und denselben über den Po trieb, Colli später sein Anrücken nicht abwarten werde, während dieser jetzt dem Angriffe nicht eben so leicht ausweichen konnte, im Gegentheile mit Grund zu hoffen war, ihn in eine Katastrophe zu verwickeln.

Der Feldzug Bonaparte's gegen Colli wurde von den drei Divisionen Serurrier, Massena und Augereau ausgeführt, und glich im Allgemeinen dem gegen die Oesterreicher. Am 19. April stand Colli mit 8000 Mann hinter Ceva, mit 4000 bei Pedagierra [2]), und hatte bei Mondovi eine Reserve von 3000 Mann. Bonaparte nun ließ durch Augereau die Fronte Colli's angreifen, sie durch Serrurier

---

1) Wäre die österreichische Hauptarmee nicht so verzettelt gewesen, sondern hätte sie vereint den Franzosen die Schlacht geboten, so war auf ihrer Seite die Ueberlegenheit an Truppenzahl und Geschütz, mithin eine Wahrscheinlichkeit des Sieges.

2) Eine Meile nördlich von Ceva.

rechts über Montbaſilico umgehen, und ſchickte links Maſſena zum Uebergange des Tanaro bei Caſtellino, wodurch der Rückzugsſtraße des ſardiniſchen Generals nach Turin bedroht wurde. Dieſe Anordnungen hatten auf einen im alten Syſteme verſtrickten General einen faſt unfehlbarem Erfolg. Zwar ſchlugen ſich die Sardinier in ihren Redouten bei Ceva ſehr gut, aber die Umgehungen ſchüchterten Colli, ſobald er ſie bemerkte, ein und er ging in eine Stellung hinter die Curſaglia zurück.

Die Stellung war wohlgewählt und der Angriff, den Bonaparte durch Serrurier am 20. April machen ließ, mißlang, was die franzöſiſchen Truppen, welche überhaupt durch die Anſtrengungen erſchöpft waren, entmuthigte. Ueberdies konnte Beaulieu, falls er von der Lage der Dinge unterrichtet war, jeden Augenblick in Bonaparte's rechte Flanke oder Rücken eintreffen, ſo daß ſeine Lage keineswegs eine beneidenswerthe war.

Für den 22. April hatte Bonaparte einen abermaligen Angriff beſchloſſen, und zwar ſollte Serrurier über Torre gegen Colli's rechten Flügel vordringen, die proviſoriſche Diviſion Meynier [1]) über St. Michele vorgehen, Maſſena von Leſegno aus, verſtärkt durch die Brigade Joubert den ſardiniſchen linken Flügel angreifen, Augereau über Caſtellino die Verbindung des Feindes zerſchneiden.

General Colli wartete aber den Angriff, der ihm für den 22. April zugedacht war, nicht ab, ſondern verließ ſeine Stellung in der Nacht, um bei Mondovi eine neue zu beziehen, und daſelbſt Beaulieu's Ankunft zu erwarten. Die Franzoſen freuten ſich, daß der Feind die Stellung, an deren Stärke ſie am vorvorigen Tage geſcheitert, freiwillig geräumt habe, und Bonaparte betrieb mit Tagesanbruch die kräftigſte Verfolgung [2]). Nun hatten ſich aber die Truppen Colli's bei ihrem Abzuge etwas verſpätet, Serrurier erreichte den Nachtrab bei Vico, warf ihn über den Haufen, und ſo gewann der ſardiniſche

1) Neugebildet aus den Brigaden Miollis und Pelletier.

2) Hinunter in das Thal des Ellero.

General nicht die Zeit, welche erforderlich war, ſich in der neugewählten Stellung einzurichten. Vielmehr wurde er, gleich hinter Vico von den Diviſionen Serrurier und Meynier angegriffen, und auf die Stellung zurückgeworfen. Zwar vertheidigte die Mitte derſelben ſich tapfer gegen die Brigade Dammartin, wurde aber, da die Generale Gueyeux und Meynier die Stellung umgingen, zuletzt durchbrochen. Colli mußte mit einem Verluſt von 1000 Mann und acht Geſchützen durch Mondovi abziehen und bis Foſſano zurückgehen.

Bei dieſem Abzugsgefechte von Mondovi machte ſich auch die Cavallerie der Armee von Italien zum erſten Male bemerkbar. Sie verfolgte die zurückweichenden Sardinier, wurde aber von deren Reiterei heftig zurückgeworfen, und dabei wurde der Anführer der franzöſiſchen Cavallerie, General Stengel, erſchoſſen. Bonaparte beklagte auf das tiefſte den Tod dieſes tapfern Mannes [1]).

In Folge des Gefechts von Mondovi und wahrſcheinlich auch wegen der Gewißheit, daß von Beaulieu keine Unterſtützung zu erwarten ſei, hatte Colli ſchon am 23. April einen Waffenſtillſtandsantrag an Bonaparte gelangen, und ihn zugleich wiſſen laſſen, der Turiner Hof habe Jemanden nach Genua an den dortigen franzöſiſchen Agenten geſchickt, um durch dieſen bei der Regierung zu Paris auf Frieden anzutragen [2]). Bonaparte's Intereſſe forderte, ſo ſchnell als möglich gegen Beaulieu ſich zu wenden. Damit er dies könne, war nicht

---

1) Bonaparte ſchrieb bald nach dem Gefechte von Mondovi an Carnot: „Ich verberge Ihnen nicht, daß ich ſeit Stengels' Tod, keinen höhern Offizier in der Cavallerie habe, der ſich ſchlüge. Ich wünſchte, daß Sie mir ein Paar aus der Cavallerie hervorgegangene Generaladjutanten ſchicken, welcher Feuer beſitze und den feſten Entſchluß haben, niemals gelehrte Rückzüge zu machen." Das Directorium ſchickte Bonaparte zwei Generale gleichſam zur Probe und Carnot ſchrieb ihm: „Wenn Ihre Cavalleriegenerale ihre Schuldigkeit nicht thun, ſo ſtellen Sie ſie ohne Mitleid vor ein Kriegsgericht, ſetzen Sie ſie ab, ſchicken Sie ſie fort, und thun Sie alles, damit die Cavallerie der Armee von Italien würdig ſei."

2) Während den Unterhandlungen über den Waffenſtillſtand, oder vielmehr während die Antwort des Turiner Hofes auf Bonapartes Forderungen abgewartet, wurde, rückte derſelbe vor, und ſtand am 26. bei Alba, mithin völlig zwiſchen Colli und Beaulieu. Die Feſtung Coni wurde von den Generalen Macquard und Garnier eingeſchloſſen.

ein einfacher Waffenstillstand, sondern ein Waffenstillstand mit Bürgschaft nöthig. Daher antwortete er am 24. April dem General Colli, wie er zwar glaube, daß der Friede zwischen Frankreich und Sardinien zu Stande kommen werde, wie er aber dennoch seinen Marsch auf Turin[1]) nicht einstellen könne, außer die sardinische Regierung überliefere ihm von drei Festungen Alessandria, Tortona und Coni zwei nach ihrer Wahl.

Diese Bedingungen waren mäßig, am 26. April traf die Antwort des Turiner Hofes bei dem General Colli ein, und am 28. wurde der Waffenstillstand geschlossen, dessen Hauptbedingungen folgende waren: Uebergabe von Coni und Tortona, und bis die der letztgenannten Festung stattfinden könne, jene von Alessandria; Uebergabe der Citadelle von Ceva; eine Demarkationslinie, und die Erlaubniß für die französische Armee, bei Valenza, das außerhalb dieser Linie lag, über den Po zu gehen.

Aus Alba erließ Bonaparte jene berühmte Proclamation an die Armee, welche beginnt: „Soldaten, ihr habt binnen vierzehn Tagen sechs Siege erfochten, habt einundzwanzig Fahnen, funfzig Kanonen und mehre feste Plätze genommen, habt den reichsten Theil von Piemont erobert, habt 15,000 Gefangene gemacht, habt 10,000 Mann getödtet oder verwundet. Von Allem entblößt, habt ihr Allem genügt. Ihr habt ohne Kanonen Schlachten gewonnen, seid ohne Brückengeräthe über Ströme gegangen, habt ohne Schuhe Gewaltmärsche gemacht, und oft selbst ohne Brod bivouaquirt. So außerordentlicher Thaten waren nur die republikanischen Legionen fähig. Dank sei euch dafür gebracht, Soldaten! Die beiden Armeen, die euch noch vor so kurzer Zeit mit solcher Verwegenheit angriffen, fliehen vor euch."

Solche Worte befeuerten die Soldaten, und die Bande der Mannszucht wurden im Heere immer fester, denn einem siegreichen Feldherrn gehorcht der Krieger gern und freudig. Der siebenundzwan-

---

1) Auch hier gab es eine republikanische Partei, wodurch die Nachgiebigkeit des Turiner Hofes um so erklärlicher wird. Bonaparte stand nur noch ein paar Märsche von Turin.

zigjährige Bonaparte hatte in der That Außerordentliches vollbracht. Er hatte mit einem Heere, in welchem die Mannszucht sehr aufgelockert war, zuerst das österreichische, dann das sardinische geschlagen. In vier aufeinanderfolgenden Jahren hatten Montesquiou, Biron, Dugommier, Dumerbion, Kellermann und Scherer umsonst sich bestrebt, den König von Sardinien zum Frieden zu zwingen, Bonaparte aber zwang ihn binnen vierzehn Tagen dazu. Sein Ruhm war festgestellt, und auf Großes folgte Größeres, um die Welt in Erstaunen zu setzen.

Der vierzehntägige Feldzug, den wir hier kurz geschildert haben, genügt, um die Elemente der Strategie Bonaparte's zu erkennen. Richtige Wahl des Angriffspunktes, auf demselben überlegene Truppenzahl, Ungenügsamkeit mit Vortheilen, die keine Entscheidung herbeiführen, Durst nach dieser Entscheidung, unausgesetztes Streben, sie so zerschmetternd als möglich zu machen, höchste Anforderung an die Thätigkeit, Anstrengung und den Muth der Truppen.

Kaum hatte der junge Feldherr den König von Sardinien zum Waffenstillstande [1]) gezwungen, so schritt er zur Eroberung der Lombardei. Er war der Stärkere, er war der Siegende, und seine Truppen hatten das moralische Uebergewicht. Ueberdies war unter den italienischen Völkern eine sehr mächtige Partei dem französischen Republikanismus zugethan, und die Idee der Unabhängigkeit Italiens spukte in den Köpfen.

Es galt, die Oesterreicher von dem linken Pouser zu vertreiben, und der Punkt, den Bonaparte zum Uebergange wählte, bewies neuerdings sein eminentes strategisches Talent. In den Waffenstillstand hatte er den Artikel, daß er bei Valenza über den Po gehen dürfe, nur aufgenommen, um Beaulieu zu täuschen, was vollständig gelang [2]).

---

1) Der Friede zwischen Sardinien und Frankreich wurde drei Wochen nachher am 15. Mai zu Paris geschlossen.

2) Beaulieu wurde wirklich getäuscht, denn er bemächtigte sich der sardinischen Festung Valenza durch Ueberrumpelung. Er versuchte das auch gegen Alessandria und Tortona, aber der Versuch mißlang. Da ihm nun Valenza allein nichts helfen konnte, verließ er es wieder, ging auf das linke Ufer des Po zurück, brach hinter

Je weiter oſtwärts Bonaparte über den Po ging, deſto weiter mußten die Oeſterreicher ihren Kriegsſchauplatz zurückverlegen, deſto mehr von den Alpen herab in den Po fallende Ströme hatte die franzöſiſche Armee umgangen. Er hielt daher den Feind dort, wo derſelbe den Uebergang erwartete, durch Demonſtrationen feſt, er ſelbſt aber vollzog am 6. Mai mit 3000 Grenadieren und 1500 Reitern einen Eilmarſch nach Piacenza, ging dort über den Po und vertrieb die zwei öſterreichiſchen Schwadronen, die daſelbſt aufgeſtellt waren. Schnell folgte die Armee nach, und am 9. Mai [1]) war der Uebergang vollendet.

Durch die meiſterhafte Wahl des Uebergangspunktes wurde Beaulieu genöthigt, an die Adda zurückzugehen [2]). Statt es aber mit einem Male zu thun, vereinzelte er ſeine Truppen, und ſchickte Liptay gegen Bonaparte, der denſelben bei Fombio ſchlug. Am 10. Mai fiel die Schlacht von Lodi vor, und die Erſtürmung der Addabrücke wird von den Franzoſen als eine ihrer größten Kriegsthaten betrachtet. Und es war das wirklich eine That der Begeiſterung, der Siegestrunkenheit, ohne welche ſie nicht hätte vollbracht werden können. Dieſe Erſtürmung erhöhte das moraliſche Uebergewicht der franzöſiſchen Armee.

Bonaparte begnügte ſich mit dem Siege von Lodi, weil er einſah, daß gegen Beaulieu vor der Hand nichts Großes zu erringen ſei, und ſicherte ſich die Provinz Mailand. Am 15. Mai zog Bonaparte an der Spitze der Grenadiere, welche die Brücke von Lodi erſtürmt hatten, in der Hauptſtadt Mailand ein. Er legte ihr eine Kriegsſteuer von zwanzig Millionen Franken auf [3]) und ſchickte mehrere

---

ſich die Brücke ab, und ſtand am 2. Mai hinter der Cogna bei Vallegio und Lomello. Seine Fronte war nach Weſten gerichtet, weil er glaubte, der Feind müſſe von daher kommen, was nicht geſchah. Er glaubte Bonaparte werde das neutrale Gebiet von Parma achten, und er achtete es nicht. Er war überzeugt, Bonaparte werde bei Valenza über den Po gehen, und dieſer dachte gar nicht an dieſen Uebergangspunkt.

1) So ſpät, weil es an Pontons und überhaupt an Uebergangsmitteln fehlte.

2) Wir haben verſucht, dem nicht militairiſchen Leſer einen Begriff von Regeln zu geben, und können uns nun nicht weiter in Einzelnheiten einlaſſen.

3) Auch der Herzog von Modena mußte vieles Geld zahlen, um den Waffenſtillſtand zu erlangen, und ſeine beſten Gemälde ausliefern.

der beſten Gemälde nach Paris, damit ein Raubſyſtem nach Art der Römer beginnend. Die cisalpiniſche und transpadaniſche Republik wurde gebildet.

Beaulieu hatte ſich hinter dem Mincio aufgeſtellt, dieſen Strom zu halten. Er hatte 20,000 Mann, und die Beſatzung von Mantua war 9000 ſtark. Da ihm für den unglücklichen Fall der Rückzug nach Tyrol vorgeſchrieben war, hatte er ſeine Hauptmacht zwiſchen Valeggio und Peſchiera aufſtellen müſſen. Dieſen Umſtand benutzte Bonaparte, der Ende Mai gegen den Mincio aufgebrochen war, wählte Borghetto zum Uebergangspunkte, und vollzog denſelben am 30. Mai. Am 3. Juni beſetzte Maſſena Verona, und rückte dem öſterreichiſchen Feldherrn im Thal der Etſch bis Rivoli nach; Bonaparte ſelbſt marſchirte mit den Diviſionen Serrurier und Augereau gegen Mantua, eroberte am 4. das Fort St. George und ſchloß dann die Feſtung vollkommen ein. Alle dieſe überraſchenden Erfolge wirkten auf Unteritalien betäubend, und der König von Neapel unterhandelte über Waffenſtillſtand nnd Frieden. Richtig berechnete Bonaparte die Zeit, binnen welcher Wurmſer mit dem neuen öſterreichiſchen Heere eintreffen konnte, und bezwang während derſelben Mittelitalien. In Livorno blieben zweitauſend Mann als Beſatzung, die übrigen Truppen [1]) kehrten wieder zur Armee zurück.

Den Monat Juni hindurch hatte die einzige Diviſion Serrurier Mantua, welches eine Beſatzung von 13,000 Mann hatte, eingeſchloſſen. Nach dem Wiedereintreffen der Diviſion Augereau ſollte die förmliche Belagerung beginnen. Mitte Juli etwa war Wurmſer mit der zweiten Armee, welche Oeſterreich 1796 in Italien aufſtellte, zu Trient eingetroffen. Sie war mit den Trümmern der Beaulieu'ſchen Armee 60,000 Mann ſtark, wovon jedoch 10,000 Mann in Tyrol zurückblieben. Ihre nächſte Hauptbeſtimmung war, Mantua zu entſetzen. Wurmſer theilte ſeine Armee; er ſelbſt marſchirte mit 32,000 Mann durch das Thal der Etſch; Quosdanovich dagegen ſollte mit 18,000 Mann am weſtlichen Ufer des Gardaſees über Riva und Salo vordringen. Dadurch

1) Die Diviſion Augereau.

hoffte man die französische Armee gleichfalls zur Theilung zu zwingen, und Mantua durch ein bloßes Manoeuvre zu entsetzen, weil die zweite österreichische Colonne den Rückzug der Franzosen bedrohte.

Aber Bonaparte zerriß dieses strategische Spinnengewebe. Er hob sofort die Belagerung von Mantua auf, gab sogar das Belagerungsgeschütz verloren [1]), ging über den Mincio der Colonne, die seinen Rückzug bedrohte, entgegen, setzte sie außer Verbindung mit dem gleichfalls über den Mincio gegangenen Wurmser [2]), schlug diesen am 5. August bei Castiglione, und zwang ihn zum Rückzuge nach Tyrol.

Bis Anfangs September geschah nichts, es verstärkte sich aber die französische Armee inzwischen bis 45,000 Mann [3]). Und um eben diese Zeit war auch die österreichische Armee wieder auf 46,000 Mann gebracht worden. Zum zweiten Male stieg Wurmser in die Ebenen hinab, um Mantua zu entsetzen. Abermals theilte er seine Streitkräfte, während es besser gewesen wäre, sich in den Gebirgen Tyrols zu vertheidigen und hierzu vereint zu bleiben. So aber sollte Davidowitsch mit 20,000 Mann Tyrol besetzt halten, während Wurmser mit 26,000 Mann in das Thal der Brenta herabrückte. Sobald die französische Hauptmacht sich gegen Wurmser wendete, sollte ein Theil des in Tyrol gebliebenen Corps in das Thal der Etsch herabsteigen, und ihm in den Rücken kommen.

Dieser Plan war noch viel schlechter als der erstere, und führte zur Vernichtung der Wurmser'schen Armee. Bonaparte, welcher den Angriffsplan des österreichischen Feldherrn kannte, ließ 3000 Mann [4]) an der untern Etsch zur Deckung der Blokade von Mantua zurück, ging mit den Divisionen Vaubois, Massena und Augereau im Thal

1) Im Falle des Sieges über Wurmser war es das nicht, denn dann konnte Mantua ruhig belagert werden, und mit dem Falle der Festung hatte man auch das Geschütz wieder.

2) Der greise Feldherr hatte geglaubt, die Franzosen hätten den Rückzug allen Ernstes angetreten.

3) Division Vaubois 11,000, Massena 13,000, Augereau 9000, Sahuguet 10,000, Reiterei unter Kilmaine 2000 Mann.

4) Unter Kilmaine.

der Etſch aufwärts, ſchlug Davidowitſch am 4. September bei Roveredo, am 5. bei Lavis, und nöthigte ihn, ſich bis hinter Neumarkt zurückzuziehen. Abermals hatte Bonaparte auf dem entſcheidenden Punkte die numeriſche Uebermacht beſeſſen; denn Davidowitſch hatte, weil ſeine Truppen zu zerſtreut waren, nur 10,000 Mann, während die Diviſionen Vaubois und Maſſena, die in jener Schlacht fochten, die doppelte Stärke hatten.

Jetzt wendete Bonaparte, zur Beobachtung des Generals Davidowitſch die Diviſion Vaubois zurücklaſſend, ſich gegen Wurmſer, der im Thale der Brenta bis Baſſano vorgerückt war. Am 8. September beſiegte er den öſterreichiſchen Feldherrn bei Baſſano und zwang ihn in Folge dieſer Schlacht, ſich in die Feſtung Mantua zu werfen, doch wurde er auf den Umkreis derſelben erſt nach den Gefechten bei St. George und La Favorite beſchränkt.

In dieſem zweiten Feldzuge, den Bonaparte im Jahre 1796 ſiegreich beendete, treten abermals die Eigenthümlichkeiten ſeiner Strategie ſcharf und glänzend hervor. Er fiel überraſchend ſchnell über den Gegner her, er griff ihn zugleich ſtrategiſch im Rücken an, und erleichterte ſich durch das Erſte den Erfolg, ſteigerte ihn durch das Zweite. Im Gefühle ſeines Glückes ſtrebte er nach der höchſten Entſcheidung und führte ſie faſt mit Unfehlbarkeit herbei. Die Zuverſicht des Feldherrn auf ſein Heer, und die Zuverſicht des Heeres auf den Feldherrn trug weſentlich bei, den Erfolg zu erhöhen.

Oeſterreich ſtellte eine vierte Armee auf, gegen 50,000 Mann [1]) ſtark, unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeiſters Alvinzy. Da der Krieg in Deutſchland eine günſtige Wendung genommen hatte, war es natürlich, angriffsweiſe zu Werke zu gehen. Der Plan der Oeſterreicher war, daß Davidowitſch im Etſchthale aus Tyrol,

1) 28,000 Mann unter Alvinzy ſelbſt ſtanden in der zweiten Hälfte des Octobers 1796 am Iſonzo, am Tagliamento und an der obern Piave bei Belluno. Davidowitſch ſtand in Tyrol und es ſtieg, da durch den Rückzug Moreau's Truppen verfügbar geworden, ſein Corps auf etwa 20,000 Mann. Durch nachrückende Verſtärkungen aus dem Innern der Monarchie mag die im Text angegebene Zahl von 50,000 Mann wohl überſchritten worden ſein.

Alvinzy aus Friaul über Baſſano nach Verona vordringe, wo die Schlacht geliefert werden ſollte. Wurmſer ſollte das Blokadecorps von Mantua über den Haufen werfen, im Rücken der franzöſiſchen Armee vorgehen, und zur Entſcheidung der Schlacht bei Verona beitragen.

Bonaparte hatte 42,000 Mann, von denen, da die Brigade Kilmaine Mantua mit 9000 Mann blokirte, einige 30,000 Mann [1]) verfügbar blieben. Mantua aber mußte blokirt werden, weil ſonſt Wurmſer mit etwa 12,000 Mann auf dem Kriegsſchauplatze hätte auftreten können. Bonaparte hatte alſo diesmal nicht nur den Feind zu ſchlagen, ſondern auch zu verhüten, daß Wurmſer aus Mantua herausbrach.

Davidowitſch ſchlug den General Vaubois, der bei Trient aufgeſtellt war, in mehreren Gefechten vom 3. bis zum 11. November, und ſtand am 18. in der Gegend von Caſtelnovo am rechten Etſchufer unfern Verona.

Inzwiſchen war auch Alvinzy gegen Verona vorgerückt. Bonaparte lieferte am 12. November die Schlacht von Caldiero, welche für ihn verloren ging, denn er bezog am Abend die Stellung bei San Giacomo wieder, die er in der vorigen Nacht inne gehabt [2]). Aber die Oeſterreicher benutzten ihren Sieg nicht zum ſofortigen Angriffe.

Am 13. führte Bonaparte ſeine Truppen in das Lager von Verona zurück. Alvinzy blieb unthätig, außer daß er bis St. Martin mit der Armee vorrückte. Am 14. November des Abends trat die franzöſiſche Armee unter das Gewehr und rückte in drei Colonnen aus dem Mailänder Thore von Verona. Soldaten und Offiziere glaubten nicht anders, als daß die Etſchlinie und Mantua aufgegeben würden, was

---

1) Augereau ſtand zu Verona mit 9000 Mann, Maſſena bei Baſſano und Treviſo mit 10,000, Vaubois bei Trient mit 10,000, Maquere und Dumas mit 4000 Mann Reſerve bei Villa Franca.

2) In ſeinen Memoiren ſagt Napoleon von der Schlacht von Caldiero: „L'ennemi s'attribua avec raison la victoire.“

ſo viel hieß, als Italien aufgeben. Aber bald wandten die Spitzen der Colonnen ſich links, und marſchirten die Etſch abwärts nach Ronco, wo eine Schiffbrücke geſchlagen wurde. Friſches Vertrauen belebte die Krieger, denn ſie erkannten den Plan Bonapartes, ſeinen Gegner in der linken Flanke, mithin von der Seite anzugreifen, von woher es derſelbe am wenigſten erwarten konnte.

Der neue Plan des franzöſiſchen Feldherrn führte zur Schlacht von Arcole auf den Dämmen des Alpon. Sie dauerte drei Tage [1]), koſtete den Oeſterreichern über 5000 Mann und nöthigte Alvinzy zum Rückzuge nach Villanova. Wäre hier der Ort, in ein Detail dieſer merkwürdigen Schlacht einzugehen, ſo würde ſich als Ergebniß herausſtellen, daß Bonaparte diesmal den Sieg nicht ſowohl ſeinem Genie, als vielmehr den Fehlern ſeines Gegners verdankte. Aber er hatte durch ſeine Beharrlichkeit und durch die Tapferkeit ſeiner Truppen geſiegt, und die moraliſche Kraft ſeiner Armee war außerordentlich geſteigert worden.

An demſelben 17. November, an welchem Alvinzy durch ſeinen Rückzug bekannte, daß er geſchlagen worden, hatte Davidowitſch den General Vaubois bei Rivoli beſiegt und in die Stellung von Caſtelnovo, wie bereits erwähnt, zurückgetrieben. Bonaparte ließ daher Alvinzy am 18. blos durch Reſervecavalerie verfolgen, und wandte ſich gegen Davidowitſch. Die Bewegungen der franzöſiſchen Armee waren ſo combinirt, daß dieſer General abgeſchnitten werden ſollte. Er ſah aber die Gefahr ein, und zog ſich am 19. zur rechten Zeit im Etſchthale nach Ala zurück. Alvinzy, der am 19. bei Montebello ſtand, rückte, von der Gefahr des Generals Davidowitſch benachrichtigt, wieder gegen Verona vor, wohin Bonaparte ſofort zurückkehrte [2]).

Von nun an herrſchte auf dem Kriegsſchauplatze in Italien eine faſt zweimonatliche Ruhe. Bonaparte hatte ſein Auge auf Mantua

---

1) 15. 16. und 17. October.

2) Ein Ausfall Wurmſer's am 23. aus Mantua konnte keinen Erfolg haben, weil die öſterreichiſchen Heerestheile, die ſeine Befreiung hatten bewirken ſollen, ſich bereits ſeit mehren Tagen zurückgezogen hatten.

gerichtet, und die Oesterreicher brauchten Zeit, den Verlust durch frische Mannschaft zu ersetzen.

In die Zeit des Feldzuges in Italien im Jahre 1796 fällt auch der erste Anfang der nachher so berühmten Kaisergarde. Als nämlich bei dem Gefechte von Borghetto am 30. Mai Bonaparte bemerkte, daß die Oesterreicher nirgends mehr Stand hielten, ritt er nach St. Giorgio, weil ihn heftige Kopfschmerzen peinigten, die er durch ein Fußbad vertreiben wollte. Er saß in demselben, als plötzlich Kleingewehrfeuer erscholl und Husaren von der Abtheilung des Generals Sebottendorf so rasch daher kamen, daß die Wache kaum noch Zeit hatte, das Thor des Hauses, in welchem der französische Feldherr sich befand, zu schließen. Bonaparte entkam durch eine Hinterthüre, an einem Fuß den Stiefel, den andern bloß [1]). Sebottendorf's Husaren wurden durch die Truppen der Division Massena schnell verjagt, und Bonaparte konnte zurückkehren. Die Gefahr aber, in der er geschwebt, gab ihm den Gedanken ein, sich eine Leibwache zu errichten. Die tapfersten und gewandtesten berittenen Jäger, welche eine mehrjährige tadelfreie Dienstzeit nachweisen konnten, wurden dazu gewählt und ihre Anführung dem Escadronschef Bessieres, nachmaligem Herzog von Istrien, anvertraut. Aus Rücksicht auf das Directorium gab man dieser erlesenen Reiterschaar den Namen Compagnie des Guides. Sie versah den Dienst in Bonaparte's Hauptquartier, begleitete ihn auf Recognoscirungen, bildete überhaupt seine Bedeckung, und war der Stamm der nachmaligen Chasseurs der Kaisergarde.

1) Sonderbarer Weise traf es sich, daß einige Stunden vorher der österreichische Feldherr Beaulieu in eben demselben St. Giorgio mit genauer Noth der Gefangennehmung durch die Franzosen entrann.

Kriegsjahr 1797.

Da in dieſem Jahre in dem franzöſiſchen Heere keine weſentliche Veränderung, was die Organiſation der Truppen betrifft, vorging, ſchreiten wir ſogleich zu einem kurzen Abriſſe der Kriegsereignisse.

Im Beginn des Jahres 1797 war die Armee Bonaparte's 47,000 Mann ſtark [1]), und hätte noch um 15,000 Mann ſtärker ſein können, wenn das Directorium die Expedition nach Irland, welche völlig ſcheiterte, nicht befohlen haben würde.

Die Oeſterreicher unter dem Feldzeugmeiſter Alvinzy waren 45,000 Mann ſtark, denen Bonaparte, da eine Diviſion vor Mantua bleiben mußte, etwa 35,000 Mann entgegenzuſetzen hatte. Früher war die ſchwächere Colonne der Oeſterreicher im Etſchthale, die ſtärkere in der Ebene vorgegangen. Jetzt war der Plan umgekehrt. Das Hauptcorps unter Alvinzy war beſtimmt, die Franzoſen bei La Corona und Rivoli anzugreifen, und ſollte dann nach Mantua vordringen. Dagegen ſollte das in der Ebene vordringende Corps von 14,000 Mann, in zwei Colonnen, die erſte unter Bayalitſch 5000 Mann ſtark, auf Verona, die zweite unter Provera, 9000 Mann ſtark, auf Legnago

1) Die Diviſion des Generals Joubert, welcher den geſchlagenen Baubois erſetzt hatte, 10,000 Mann, 9000 unter Maſſena bei Verona, 10,000 unter Serrurier vor Mantua, 9000 unter Augereau in und um Legnago, 4000 unter Ney bei Oeſenzano, 2000 Reſerve unter Victor bei Goito, die Cavalleriereſerve war 700 Mann ſtark, und Lannes ſtand mit 2000 Mann zu Bologna. Summa 46,700 Mann.

vordringen, und von da nach Mantua [1]). Ein Plan, der nicht schlechter hätte sein können. Mit der Hauptmacht im Etschthale vorzudringen, wo man weder Cavallerie noch Artillerie gebrauchen konnte, der Gegner dagegen in sehr fester Stellung stand, war an sich schon sehr gewagt. Und einen neuen großen Fehler beging man, indem man die Streitkräfte in drei voneinander völlig getrennte Colonnen zersplitterte. Ein vereinigtes Vordringen in der Ebene würde unendlich zweckmäßiger gewesen sein.

Bonaparte war in Bologna, die cispadanische Republik zu reguliren. Alvinzy glaubte daher Zeit genug zu haben, den General Joubert in seiner Stellung bei La Corona und Rivoli zu überwältigen; überdies meinte der österreichische Feldherr, die Bewegungen der beiden österreichischen Corps in der Ebene würden die Hauptaufmerksamkeit seines Gegners auf sich ziehen. Aber Bonaparte war von allen Feldherrn derjenige, der es am besten verstand, untergeordnete Dinge nach ihrem wahren Werthe zu betrachten und seine Hauptmacht dort, wo die Entscheidung lag, zu vereinigen.

Als die Oesterreicher vorrückten, sammelte Joubert seine Macht, die aus 10,000 Mann bestand, in der Stellung von La Corona und vertheidigte dieselbe am 12. Januar gegen Alvinzy's 28,000 Mann, die in sechs Colonnen angriffen, den ganzen Tag hindurch. Da er aber in der folgenden Nacht auf seinem linken Flügel umgangen wurde, zog er sich am 13. Januar des Morgens um 4 Uhr in die Stellung nach Rivoli zurück. Alvinzy verlor fast zwei Tage mit Vorbereitungen zum Angriffe.

Am 13. Abends beschloß Joubert, weil er den Tag über weder Verstärkungen noch Befehle erhalten hatte und weil er fürchtete, von der Uebermacht erdrückt zu werden, den Rückzug über Campara nach Castelnovo. Da erhielt er Nachricht, daß Bonaparte unverzüglich eintreffen werde, und die Weisung, sich vorwärts Rivoli zu halten. Er nahm daher vor diesem Orte eine concentrirte Aufstellung.

---

1) Wurmser hatte den Befehl, sich im schlimmsten Falle in den Kirchenstaat zurückzuziehen, nicht erhalten, weil die Franzosen den Boten auffingen.

Bonaparte, am 10. noch in Bologna, traf am 12. Vormittags in Verona ein, ließ die Colonne des öſterreichiſchen Generals Bayalitſch zurückwerfen und brach, überzeugt, daß die öſterreichiſche Hauptmacht im Thale der Etſch ſei, am 13. Januar mit der Diviſion Maſſena nach Rivoli auf. Der franzöſiſche Oberfeldherr ſelbſt eilte den Truppen voraus und langte um 2 Uhr des Morgens des 14. Januar bei Joubert an.

Die Stellung bei Rivoli war im Rücken durch die Etſch unangreifbar, weil der einzige Paß, die Oſteria, ſehr leicht gehalten werden kann. Zugleich geſtattet ſie den Gebrauch aller Waffengattungen, während alle Zugänge ſehr ſchwierig ſind und der Angreifer weder Cavallerie noch Artillerie gebrauchen kann.

Am 14. fand die berühmte Schlacht von Rivoli ſtatt, die zu den Meiſterſtücken der Kriegskunſt gerechnet zu werden pflegt. Die Oeſterreicher erlitten eine vollkommene Niederlage und verloren 14,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen [1]), mithin die Hälfte der Hauptmacht des Feldzeugmeiſters Alvinzy.

Zu Caſtelnovo hatte Bonaparte in der Nacht vom 14. zum 15. Januar vernommen, daß Provera im Marſche auf Mantua wäre. Am 15. war jener mit der Diviſion Maſſena zu Roverbello [2]), am 16. des Morgens ſtand er bereits in Stellung bei La Favorite, zugleich kam die Diviſion Augereau auf der Straße von Ronco und Legnago heran und ſchon um 10 Uhr des Vormittags ſtreckte Provera mit 6700 Mann das Gewehr [3]).

Binnen drei Tagen hatte der junge franzöſiſche Feldherr, am 14. Januar bei Rivoli, am 16. bei La Favorite in nächſter Nähe von Mantua ſiegend, dem Feinde 20,000 Mann gefangen genommen, und gewiß über 6000 Mann außer Gefecht geſetzt. Das iſt einer der größten Erfolge, welche die Kriegsgeſchichte kennt.

---

1) Ihre Zahl betrug 10 bis 12,000 Mann.

2) Die Niederlage der ſich zurückziehenden Oeſterreicher wurde am 15. durch Joubert vervollſtändigt.

3) Der Ausfall, den Wurmſer am 16. Januar aus Mantua machte, wurde zurückgeſchlagen.

Mehr als die Hälfte der feindlichen Streitkräfte war vernichtet, und Bonaparte hatte nun Muße, den Fall von Mantua zu beschleunigen, während Augereau, Massena und Joubert an der Piave, Brenta und bei Trient standen.

Am 2. Februar fiel Mantua, nachdem der Mangel daselbst den höchsten Grad erreicht hatte. Wurmser erhielt eine ehrenvolle Capitulation. 15,000 Mann streckten das Gewehr, 6000 blieben in den Spitälern der Festung zurück, mithin waren von den 28,000 Mann, welche in derselben gewesen waren, 7000 theils geblieben, theils an Krankheiten gestorben.

Der Feldzug, welchen Bonaparte gegen den Papst führen ließ [1]), verdient als solcher keine Erwähnung, denn die päpstlichen Truppen hielten nirgends Stand. Schon am 12. Februar bat Papst Pius VI. den französischen Oberfeldherrn um Frieden, und acht Tage später kam derselbe zu Tolentino zu Stande. Avignon, Venaissin, Bologna, Ferara und die Romagna wurden abgetreten; die Festung Ancona blieb den Franzosen bis zum Friedensschlusse; außer der im Waffenstillstande festgesetzten Summe mußten noch 15 Millionen Francs bezahlt werden; endlich mußte der Papst sich dazu verstehen, eine beträchtliche Zahl Kunstwerke ersten Ranges auszuliefern.

Bonaparte und die Franzosen wurden vom Siege und Glücke vorwärts getrieben, und der Feldzug, den sie gegen den Erzherzog Karl bestanden, war gleichsam nur eine Fortsetzung der bisherigen Erfolge, eine Ausdehnung des allgemeinen Triebes, sie bis an das äußerste Ende zu führen, nicht als ob diese neuen Erfolge unumgänglich nothwendig gewesen wären, sondern weil sie überhaupt aus der Lage der Dinge durch den einmal gegebenen Anstoß, bis an das extremste Ziel zu gelangen, sich entwickelten.

Das war schon dadurch gegeben, daß der Erzherzog Karl viel schwächer war als sein Gegner, denn es giebt ein Zahlenverhältniß,

---

1) Bald nach der Gefangennehmung des Corps Provera's hatte Bonaparte Victor und Lannes mit 5000 Mann in den Kirchenstaat geschickt. Er selbst reiste in den letzten Tagen des Januars nach Bologna.

das weder durch Muth noch durch Geschicklichkeit sich ausgleichen läßt. Ende Februar war Bonaparte 79,000 Mann stark [1]), während die Hauptarmee des Erzherzogs nicht viel über 20,000 Mann zählte. Und zwar standen Ende Februar 1797 Joubert, Baragay d'Hilliers und Delmas mit 19,500 Mann in der Gegend von Trient; Massena bei Bassano, Serrurier bei Castel Franco, Guyeux (sonst Augereau) bei Treviso, Bernadotte bei Padua.

Bonaparte erhielt seine Verstärkungen Anfangs Februar und beschloß, sein Uebergewicht zu gebrauchen, bevor jene des Erzherzogs Karl vom Rheine angekommen wären. Das Directorium wollte zwar, er sollte mit der Hauptmacht durch Tyrol vorbrechen; da aber Bonaparte Gründe hatte, die österreichische Hauptmacht in Friaul zu wissen, so brach er, stets die Hauptsache auffassend, gegen sie auf, während er Joubert in Tyrol gegen die österreichischen Generale Kerpen und Loudon [2]) wirken ließ, um dieselben bis an den Fuß des Brenners zurückzutreiben, sodaß der französische General zu Bonaparte, wenn es Noth that, stoßen könnte.

Erzherzog Karl hatte, nicht ganz 20,000 Mann stark, eine Stellung bei Valvassone hinter dem Tagliamento gewählt, die in strategischer Beziehung das Richtige traf, aber gegen Bonaparte's drei Divisionen (Serrurier, Guyeux und Bernadotte), die zusammen und mit der Cavalleriereserve 35,000 Mann stark waren, nicht behauptet werden konnte. Am 16. März 1797 fand das Treffen am Tagliamento statt, welcher Fluß seicht genug war, daß die Franzosen fast in Schlachtordnung durch denselben gehen konnten.

---

1) Die Division Massena mit 11,500, Guyeux mit 10,500, Serrurier mit 10,500, Bernadotte mit 10,500, die Cavalleriereserve unter Dugua mit 1100, bildeten die Hauptarmee unter Bonaparte, mithin 44,000 Mann. Joubert, der nach Tyrol bestimmt war, befehligte die Divisionen Joubert mit 7500, Baragay d'Hilliers mit 6500, Delmas mit 5500, mithin 19,500 Mann, welche zur Hauptarmee mit 44,000 Mann gezählt, 63,500 Mann gaben. Außerdem war aber Victor mit 6500 Mann auf dem Marsche von Ancona nach Verona, und die Besatzungen in der Lombardei betrugen 9000 Mann, was eine Gesammtstärke von 79,000 Mann giebt.

2) Neffe des berühmten Feldherrn gleiches Namens, ihm wohl an Liebenswürdigkeit, aber nicht an Talenten gleich.

Mit Einbruch der Nacht trat Erzherzog Karl, nachdem er 500 Mann und sechs Geschütze verloren, den Rückzug an, und zwar nicht mit gesammter Macht nach Laibach, sondern mit dem rechten Flügel durch das Thal des Isonzo nach Tarvis, wahrscheinlich weil dieser Flügel den genannten Ort vor Massena, der zu einer Umgehung entsendet war, erreichen konnte.

Aber der Rückzug des rechten Flügels ging langsamer vor sich, als der Erzherzog berechnet hatte, und es mußte der österreichische General Bayalitsch, von den Divisionen Massena und Guyeux bei der Chiusa eingeschlossen, mit 3 bis 4000 Mann und 25 Geschützen die Waffen strecken, nachdem der österreichische General Köblös dies schon einen oder zwei Tage früher gethan.

Bonaparte selbst kam am 28. März nach Villach an der Drau in Kärnthen, während ein Theil der Division Bernadotte Triest besetzte, der andere nach Krainburg im Marsche war. Der Erzherzog war inzwischen durch die vom Rhein gekommene Division Mercantin bis auf 30,000 Mann verstärkt worden, ließ diese Division in Klagenfurth und ging mit seiner Hauptmacht nach St. Veit zurück.

Bonaparte vertrieb Mercantin aus Klagenfurth und ging am 30. nach St. Veit vor. Das war gewagt, denn er hatte von Joubert, der in Tyrol den Krieg führte, keine bestimmte Nachricht; zwar sandte er, um die Verbindung mit demselben aufzusuchen, den Polen Zayontscheck das Thal der Drau aufwärts, aber die Truppen des letztgenannten Anführers scheinen durch den tyroler Landsturm größtentheils aufgerieben worden zu sein.

Joubert selbst war, während Bonaparte die julischen Alpen überstieg, bis an den Fuß des Brenner vorgedrungen. Am 21. März rückte er in Neumarkt ein, und siegte sieben Tage später im Eisackthale über Kerpen, ohne jedoch, umgeben wie er war von einem kriegerischen, Oesterreich treuergebenen Volke, weiter vorzudringen zu wagen. Ja, im Gegentheile war er dem Untergange nahe, als er durch einen Verräther Nachricht erhielt [1]), Bonaparte habe die Alpen glücklich

1) 3. April 1797.

überſtiegen. Sogleich beſchloß Joubert, durch das Puſterthal einen excentriſchen Rückzug zu bewerkſtelligen, und mit der franzöſiſchen Hauptarmee ſich zu vereinigen. Durch Raſchheit und Klugheit entkam er den Generalen Loudon und Kerpen, und langte mit 12,000 Mann [1]) am 8. April, nachdem der Waffenſtillſtand zu Judenburg ſchon unterzeichnet worden, in Villach an.

Zu St. Veit, wo Bonaparte, wie erzählt, am 30. März angekommen war, erhielt er Nachricht von dem Directorium, daß er auf die Mitwirkung der Rheinarmeen, welche zur Eröffnung des Feldzuges noch nicht bereit wären, nicht rechnen könne. Da nun der franzöſiſche Feldherr von Joubert keine Nachricht hatte, wohl aber wußte, daß ganz Tyrol ſich erhoben habe, daß von Ungarn und Croatien, ja auch von Kärnthen und Savoien daſſelbe zu erwarten ſei, daß endlich die Haltung Venedigs immer feindſeliger werde, war ſeine Lage um ſo kritiſcher, da ſeine Rückzugslinie 50 Meilen weit durch feindlich geſinnte Länder ging. Wurde Joubert, wie zu beſorgen ſtand, in Tyrol erdrückt, ſo konnten die öſterreichiſchen Generale Kerpen und Loudon in der Ebene der Lombardei vordringen, ſich mit den Venetianern vereinigen und auch die aus dem römiſchen Gebiete kommenden Generale Victor und Lannes [2]) aufreiben. Rückte Bonaparte vor, und verlor er in Steyermark oder gar in Niederöſterreich ſelbſt eine Schlacht, ſo wurde ſein ganzes Heer wahrſcheinlich aufgerieben. Ging er zurück, ſo war es um ſeinen Ruf geſchehen und ſein politiſches Daſein vernichtet. Was ihn retten konnte, war ein Sieg, der ihn bis unter die Mauern von Wien führte, und dem Hofe Schreck einjagte. Aber auf einen ſolchen Sieg konnte Bonaparte nicht rechnen, weil er nicht zu wiſſen vermochte, welche Streitkräfte in Oeſterreich zu dem Erzherzog Karl ſtoßen würden.

In dieſer Lage beſchloß Bonaparte den Frieden anzubieten, zugleich aber mit der größten Furchtloſigkeit vorzudringen. Aus St. Veit ſchrieb er am 31. März an den Erzherzog Karl, welcher wie natürlich

1) Er hatte alſo 6 bis 8000 verloren.

2) Sie waren 7 bis 8000 Mann ſtark.

antwortete, daß er nach Wien berichten müſſe. Am 1. April rückte Bonaparte nach Frieſach, lieferte am 2. das Gefecht von Dürnſtein, am 3. das von Unzmarkt, und rückte am 5. bis Judenburg vor. Hier trafen die öſterreichiſchen Generale Bellegarde und Meerfeldt am 7. ein, ein Waffenſtillſtand kam ſofort zu Stande, und zehn Tage ſpäter, am 17. April, wurden zu Leoben die Friedenspräliminarien unterzeichnet.

Der Grund des Verfahrens des öſterreichiſchen Hofes lag darin, daß derſelbe nicht vermocht hatte, dem Erzherzog Karl Verſtärkungen zu ſenden, die ausgiebig genug geweſen wären, um ihn in den Stand zu ſetzen, Bonaparte zu ſchlagen, wenn derſelbe auf Wien, von welchem er nur noch 18 Meilen entfernt war, vordrang. Zwar war in Wien ein allgemeines Aufgebot ergangen, aber ſolche äußerſte Mittel ſcheute der Kaiſer Franz und wollte ungeübte Leute, die nie eine Flinte im Ernſt losgeſchoſſen, nicht auf die Schlachtbank führen laſſen. Man kann daher nicht ſagen, daß die Oeſterreicher ſich übereilten, indem ſie die Friedenspräliminarien von Leoben unterzeichneten, zumal ſie in denſelben nichts aufgaben, als was ohnehin nicht mehr zu retten war.

Außerdem waren die Oeſterreicher am Rheine in der Minderzahl. Die Rheinarmee unter Moreau war 70,000 Mann, die Sambre- und Maasarmee unter Hoche 60,000 Mann ſtark; jener ſtand dem Feldzeugmeiſter Latour mit 50,000, dieſer dem General Werneck mit 30,000 Mann gegenüber, ſo daß ſich ein Mißverhältniß von 130,000 Mann zu 80,000 Mann herausſtellte. Schwerlich war ein entſcheidender Sieg zu hoffen, und Oeſterreich würde in eine ſehr gefährliche Lage gekommen ſein, wenn es ſich nicht beeilt hätte, in Bonaparte's, den es nun einmal nicht vernichten konnte, Friedensanträge einzugehen.

Der Feldzug am Rhein wurde erſt ſpät im April eröffnet; Hoche rückte mit ſeinem rechten Flügel gegen Frankfurt, mit ſeiner übrigen Macht über Gießen nach der Nidda vor; Moreau ging am 21. April bei Diersheim über den Rhein: aber die Nachricht von dem Abſchluſſe der Friedenspräliminarien von Leoben traf ein und machte ſofort den Feindſeligkeiten ein Ende.

Hoche erwarb ſich als Commandant der Sambre- und Maas-armee im Jahre 1797 das Verdienſt, daß er die Reiterei in Brigaden vereinigte, während ſie bisher den Diviſionen nach Regimentern beigegeben war, und niemals in Maſſen verwendet wurde.

Die letzten Ereigniſſe des Jahres 1797 waren der Sturz der Republik Venedig durch Bonaparte, und der Friede von Campo-Formio, welcher am 17. October unterzeichnet wurde. Belgien und die Lombardei wurden von Oeſterreich abgetreten, und Frankreich erhielt die Rhein- und Alpengrenze. Oeſterreich bekam die venetianiſchen Staaten links der Etſch.

Die glorreichen Feldzüge Bonaparte's in den Jahren 1796 und 1797 gaben der moraliſchen Kraft des franzöſiſchen Heeres einen ungeheuern Aufſchwung, es betrachtete ſich nicht mit Unrecht als das erſte der Welt, und nichts ſchien demſelben mehr unmöglich.

CAPITAIN DER MARINE.

Kriegsjahr 1798.

Im Jahre 1798 wurde auf Antrag des Generals Jourdan in Frankreich das Conscriptionssystem eingeführt [1]), während das Heer seit 1793 durch das Requisitionssystem ergänzt worden war. Die Conscription berief alle Franzosen ohne Ausnahme im Alter von 20 bis 25 Jahren zum Waffendienste, und die Stellvertretung wurde erst von Bonaparte gestattet, als dieser zum Consulate gelangte und sich die Gunst der wohlhabenden Classen sichern wollte. Im Uebrigen brachte das Jahr 1798 keine bemerkenswerthe Veränderung in der Organisation des französischen Heeres überhaupt, oder der einzelnen Waffengattungen insbesondere.

Expedition nach Aegypten.

Nach dem Frieden von Campo-Formio war die französische Republik nur noch mit England, dem unnachgiebigsten, mächtigsten und am schwersten zu erreichenden aller ihrer Gegner im Kriege. Schon am 16. August 1797 hatte Bonaparte an das Directorium geschrieben: „Die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir einsehen werden, daß wir, um England wahrhaft zu vernichten, uns Aegyptens bemächtigen müssen. Das ungeheure türkische Reich geht dem Untergange entgegen, weßwegen

1) Durch Decret vom 5. September.

wir bei Zeiten auf Mittel denken müſſen, unſern Handel in der Levante zu bewahren." Das Directorium, welches man beſchuldigt, es habe die Expedition nach Aegypten beſchloſſen, um ſich Bonaparte's zu entledigen, zeigte ſich ihr nichts weniger als günſtig, und er ſelbſt war es, der alle Einwände, die gegen ihre Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit erhoben wurden, beſeitigte. Endlich wurde der Widerſtand des Directoriums beſiegt, und man ſchritt mit Raſchheit zu den Rüſtungen. Das Geheimniß des Zweckes wurde ſtreng bewahrt, und die getäuſchten Engländer, die an Alles, nur nicht an Aegypten dachten, hatten große Flotten bei Cadix und im atlantiſchen Meere, aber nur ein kleines Geſchwader unter Nelſon im mittelländiſchen, um die Küſten von Spanien und der Provence zu bewachen.

Binnen zwei Monaten waren die Rüſtungen beendet, und am 8. Mai langte Bonaparte in Toulon an, wo er am andern Tage Heerſchau hielt, und die Soldaten durch eine Anrede, wie nur er ſie zu halten vermochte, elektriſirte. Am 19. Mai ſtach die Flotte, beſehligt von dem Viceadmiral Brueys in die See und Bonaparte ließ eine Proclamation vertheilen, die gleichfalls zu den Muſterſtücken der militairiſchen Beredtſamkeit gehörte. Er ſelbſt hatte die Generale gewählt, die ihn begleiteten, und einigen war dies auf ihr inſtändiges Bitten gewährt worden. Kleber, Deſair, Berthier, Bon, Vaubois, Lannes, Menou, Reynier, Davouſt, Belliard, Dumas, Rampon, Lanuſſe, Murat, Andreoſſy und Andere waren die Anführer der 30,000 Mann Landtruppen, die nach Aegypten beſtimmt waren, das weniger der Pforte gehorchte, als es vielmehr in der Gewalt der Mamelucken war.

Am 10. Juni erſchien die Flotte vor Malta. Der Großmeiſter ließ ſich durch Bonaparte einſchüchtern, übergab am 12. die Feſtung, und verzichtete gegen ein Jahrgeld auf die Souverainetät über Malta und die dazu gehörigen Inſeln zu Gunſten der Franzoſen. „Wünſchen wir uns Glück," ſagte General Caffarelli, als dieſelben in die Feſtung einzogen, „daß wir jemanden gefunden haben, der uns die Thore öffnete!" Malta erhielt eine nach republikaniſchen Grundſätzen gemodelte Regierung, und Vaubois wurde zum Gouverneur ernannt.

Am 17. Juni ging die französische Flotte von Malta wieder unter Segel, langte am 1. Juli auf der Rhede von Alexandrien an, und es wurden sogleich alle Anstalten zur Ausschiffung getroffen, obgleich die See sehr hohl ging. Am 2. Juli war Alexandrien von den Franzosen erstürmt, von wo die Armee am 6. und 7. wieder aufbrach, um nach Cairo zu marschiren. Der Zug durch die Wüste setzte die Standhaftigkeit der französischen Soldaten auf eine harte Probe; viele kamen vor Durst um, viele durch unmäßigen Genuß des Wassers, als man endlich die Ufer des Nil erreichte.

Am 13. Juli fand das Treffen bei Chebreis statt, und man muß das Talent bewundern, mit welchem Bonaparte sogleich eine neue, der Fechtart seiner Feinde, der Mamelucken, angemessene Taktik ersann. Er ließ seine Divisionen längliche Vierecke in einer Tiefe von vier Gliedern bilden, das Geschütz in den Ecken und Zwischenräumen. Auch flankirten sich diese Vierecke gegenseitig [1]). Wie nun die 4000 Mann starke Reiterei der Mamelucken in aufgelöster Ordnung heranstürmte, scheiterte ihre Tapferkeit an den Bayonnetten der Infanterie; zugleich geriethen die Mamelucken in das Kreuzfeuer der Artillerie und mußten das Schlachtfeld mit einem Verluste von 600 Mann räumen, worauf die Franzosen, die kaum 100 Mann verloren, das Lager von Chebreis erstürmten.

Acht Tage später, am 21. Juli, gewahrten die Franzosen die feindliche, über 40,000 Mann starke Armee, und erblickten links die Minarets von Cairo, und in weiter Ferne die Pyramiden. Bonaparte durchritt die Reihen der Armee, und sprach zu ihr das berühmte Wort: „Soldaten, gedenket, daß von diesen Pyramiden 40 Jahrhunderte auf euch herniederschauen!" In der sogenannten Schlacht bei den Pyramiden siegte das Uebergewicht der europäischen Kriegskunst, die ägyptische Armee verschwand, und am 25. Juli zog Bonaparte in Cairo ein. Dafür gewann Nelson am 2. August die Seeschlacht von Abukir, die so ehrenvoll und doch so unglücklich für die französische Flotte war.

---

1) Bonaparte hatte wol 2700 Reiter, aber nur 300 hatten Pferde; die übrigen sollten erst in Aegypten beritten gemacht werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Während Bonaparte zu Cairo die Verwaltung des Landes ordnete, führte Desair den Krieg gegen den gefürchteten Murad Bey und schlug ihn am 7. August in der Schlacht von Sedyman dergestalt auf das Haupt, daß er mit nur 400 Mamelucken in die Wüste entrann. Desair folgte ihm, als er wieder zum Vorschein kam, nach Oberägypten, welches die Franzosen eroberten.

Indessen hatte der Sultan der französischen Republik den Krieg erklärt. Bisher hatten die Franzosen sich in Aegypten für Freunde des Sultans ausgegeben, welche das Land von seinen grausamen Unterdrückern, den Mamelucken, säubern wollten. Jetzt schwand diese Täuschung, der Sultan rief als Chalif und oberster Beherrscher der Gläubigen zum heiligen Kampfe auf, und die Folgen zeigten sich bald in der Empörung von Cairo, welche am 21. October losbrach, und erst nach einem blutigen, zweitägigen Gefechte gestillt werden konnte. Bonaparte verzieh den Aufrührern, und seine Milde gepaart mit Gerechtigkeit sicherte die Ruhe sowohl der Hauptstadt wie des Landes für längere Zeit.

Da der grausame Djezzar Pascha von Acre den Befehl von der Pforte erhalten hatte, von Syrien her in Aegypten einzufallen, beschloß Bonaparte ihm zuvor zu kommen. Mit nur 12,895 Mann [1]) brach er im Februar 1799 nach Syrien auf.

Im ersten Monate des gedachten Jahres schuf Bonaparte eine eigenthümliche, dem Charakter des Landes angemessene Cavallerie, das Corps der Dromedarreiter. Als der französische Oberfeldherr von seinem Ausfluge nach Arabien, den er gegen Ende 1798 unternommen, zurückkehrte, bemerkte er eine Karavane, welche von Reitern geleitet wurde, die auf Dromedaren saßen. Erstaunt über die Leichtigkeit, diese überaus behenden Thiere zu lenken, gerieth er auf den Einfall, eine Dromedarreiterei zu bilden, welche im Stande wäre, die Araber und Mamelucken trotz ihrer flüchtigen Rennpferde einzuholen. Er befahl zwei seiner Ordonnanzoffiziere, Eugen Beauharnais und

1) Reynier 2600 Mann, Kleber 3349, Lannes 2924, Bon 2449, Reiterei 800, Artillerie, Genieweſen, Guiden und Dromedarreiter zuſammen 2213 Mann.

DROMEDAR - REGIMENT.

(1798.)

Egyptische Armee.

Eduard Colbert, Dromedare zu besteigen und zu versuchen sie zu lenken. Das geschah, und Bonaparte überzeugte sich, indem er seinen Araber in Carriere setzte, von der Unmöglichkeit, diese Thiere einzuholen. Da gab er den Befehl, ein Regiment Dromedarreiter zu errichten. Auch Desair organisirte in Oberägypten ein ähnliches Corps. Das Dromedar, welches Hunger und Durst mit Leichtigkeit aushält, geht im Trabe schneller als ein Pferd im Galopp, und kann zwei Menschen mit ihren Lebensmitteln, ihren Waffen und ihrem Schießbedarf tragen. Es ist sehr gelehrig, führt alle Bewegungen mit Genauigkeit aus, läßt sich auf das Zeichen „Halt!" auf den Bauch nieder und bleibt unbeweglich liegen. Die französischen Soldaten, welche von Dromedaren getragen wurden, stiegen ab, bildeten ein Viereck und bekämpften die Araber. Sowol in Nieder- als in Oberägypten, wie auch in dem syrischen Feldzuge leistete die Dromedarreiterei wichtige Dienste [1]).

Am 9. Februar nahm die Vorhut unter den Generalen Reynier und Lagrange El Arisch ein, und nöthigte die Besatzung, sich in die Citadelle zurückzuziehen. Am 18. Februar erschien die Armee vor El Arisch, und zwei Tage später capitulirte die Citadelle. Die Besatzung, 1600 Arnauten und Mogrebiten, erhielt freien Abzug nach Bagdad unter der Bedingung, ein Jahr hindurch gegen die Franzosen nicht zu dienen.

Am 26. Februar wurde Gaza, nach einem schönen Gefechte mit der türkischen Reiterei eingenommen, und am 5. März begann die Belagerung von Jaffa. Dem Parlementair, welchen Bonaparte am 7. in die Festung sandte, ließ der Commandant den Kopf abschlagen, und diesen auf den Mauern aufstecken. Das erbitterte die Franzosen so, daß sie noch denselben Tag unter Bon und Lannes Jaffa erstürmten,

---

1) Bonaparte hatte auch befohlen, daß die Infanterie Pfähle mit eisernen Spitzen zu beiden Seiten mittragen sollte. Diese Pfähle sollten bei einem Angriffe der feindlichen Reiterei vor der Fronte der Infanterie in die Erde gesteckt werden. Da man nirgends liest, daß von solchen Pfählen Gebrauch gemacht wurde, so muß der Befehl wieder zurückgenommen worden sein, wahrscheinlich weil man unter dem glühenden Himmel Aegyptens und Syriens die Last, welche der Soldat tragen mußte, nicht vermehren wollte.

und den ermordeten Parlementair durch ein fürchterliches Blutbad rächten. Von der Beſatzung wurden 2000 Mann zu Gefangenen gemacht und ſämmtlich erſchoſſen, weil man ſie weder behalten, noch nach Aegypten ſenden konnte, und weil ſie, wenn man ihnen freien Abzug geſtattet hätte, ſofort zu Djezzar Paſcha geeilt ſein würden. Ihrem Worte, nicht gegen die Franzoſen zu fechten, durfte man nicht trauen, weil man unter der Beſatzung eine große Menge Soldaten entdeckte, welche im Fort El Ariſch gefangen und unter dem Verſprechen, ein Jahr lang nicht gegen die Franzoſen zu kämpfen, freigelaſſen worden waren.

Während des Aufenthalts der franzöſiſchen Armee zu Jaffa brach die Peſt aus. Bonaparte hatte Muth genug, das Hoſpital der peſtkranken Soldaten zu beſuchen, um ſich zu überzeugen, daß ſie gehörig verpflegt würden. Ja, er berührte, um den Kriegern Zuverſicht einzuflößen, ſogar einige der Kranken. Der Maler Gros hat dieſe Scene in einem ſchönen Gemälde verewigt.

Ueberhaupt war Bonaparte voll Fürſorge für die kranken und verwundeten Soldaten. Vor ihm waren die Aerzte weit hinter der Linie der Schlacht und warteten, bis ihnen die Verwundeten gebracht wurden. Unter ihm befanden ſie ſich auf dem Schlachtfelde ſelbſt, und theilten alle Gefahr der Krieger, um ſogleich Hülfe leiſten zu können. Bei dieſer Gelegenheit mag gleich erwähnt werden, daß es eine längſt entlarvte Lüge iſt, daß Bonaparte bei ſeinem Abzuge aus Syrien die gefährlichen peſtkranken Soldaten zu Jaffa habe vergiften laſſen.

Am 17. März wurde Kaiffa beſetzt, und einen Tag ſpäter begann die Belagerung von St. Jean d'Acre, welche bis zum 20. Mai dauerte. Während dieſer Belagerung beſiegte Bonaparte am 26. April in der Schlacht am Berge Tabor den Paſcha Abdallah von Damask, welcher eine Armee von 30,000 Mann, darunter zwei Drittheile Reiter befehligte. Von nun an hatte die Belagerungsarmee von St. Jean d'Acre vor den Truppen Syriens Ruhe. Aber im Anfange des Mai erſchien eine engliſche Flotte, welche 12,000 Mann Hülfstruppen, die der Paſcha von Rhodus nach der belagerten Stadt ſandte, brachte. Nachdem mehrere Stürme den gewünſchten Erfolg nicht gehabt hatten, hob Bonaparte am 20. Mai die Belagerung wieder auf, und zog

aus Syrien ab. Zwar hatte er seinen Hauptzweck nicht erreicht, aber der Zug hatte doch das Gute bewirkt, daß die syrischen Paschas an keinen Einbruch in Aegypten mehr dachten. Am 14. Juni 1799 hielt Bonaparte mit seiner Armee einen Triumpheinzug in Cairo.

Die vereinigte englisch-türkische Flotte erschien am 11. Juli vor Alexandrien; der Pascha Seïd Mustapha von Rhodus landete mit 15,000 Mann, und nahm das Fort Abukir weg. Am 21. Juli langte Bonaparte vor Alexandrien an und gewann am 25. die Landschlacht von Abukir. Die Türken wurden zum großen Theile in das Meer gesprengt, und es sollen ihrer überhaupt 12,000 umgekommen sein. Unter den Gefangenen befand sich ihr Anführer Seïd-Mustapha Pascha.

Das war die letzte That Bonaparte's in Aegypten. Schlimme Nachrichten aus Europa, wo ein abermaliger großer Krieg gegen Frankreich ausgebrochen war und dessen Heere bedeutende Unfälle erlitten hatten, bewogen ihn, am 22. August, Aegypten zu verlassen, indem er den Oberbefehl in diesem Lande dem berühmten General Kleber übergab.

Kleber gewann am 20. März 1800 die Schlacht von Alexandrien, und wurde am 14. Juni desselben Jahres von einem fanatischen Muselmann ermordet. Ihm folgte nach dem Dienstalter der General Menou im Oberbefehle, welcher weder seines Vorgängers Feldherrntalente noch Verwaltungsgeschicklichkeit besaß. Am 21. März 1801 verlor dieser kopflose Mann, der weder zu befehlen verstand, noch sich rathen lassen wollte, die Schlacht von Alexandrien gegen die Engländer, und am 31. August räumten die Franzosen Aegypten, um auf englischen Schiffen nach Frankreich mit Waffen und Gepäcke, aber nur mit zehn Kanonen gebracht zu werden.

Die Expedition nach Aegypten hatte den Ruhm Bonaparte's und der französischen Krieger vermehrt, sonst aber für Frankreich, weil es die dortigen Truppen wegen der Herrschaft der Engländer zur See nicht vermehren konnte, nicht den geringsten Vortheil gestiftet.

Feldzug gegen Neapel.

In Folge der Ermordung des Generals Duphot zu Rom am 27. December 1797, hatte der französische Gesandte Joseph Bonaparte zwei Tage später die päpstliche Hauptstadt verlassen, und es erging von dem Directorium Befehl an Berthier [1]), von Mailand aus in den Kirchenstaat einzurücken. Am 10. Februar erschien die französische Armee vor Rom, aber Berthier ließ nur die Engelsburg besetzen und lagerte mit den übrigen Truppen vor den Thoren. Fünf Tage später brach in Rom eine Empörung aus, die römische Republik wurde ausgerufen, die Franzosen zogen ein, und Papst Pius VI. verließ seine Hauptstadt, um sich zuerst nach Pisa in ein Kloster zurückzuziehen. Bald nachher wurde Berthier abgerufen, um die Stelle eines Chefs des Generalstabes der nach Aegypten bestimmten Armee zu übernehmen, und Massena ward sein Nachfolger. Dieser Mann, den die Franzosen das „verzogene Schooskind des Sieges" [2]) zu nennen pflegten, ließ seine Verwaltungsbeamten solche Erpressungen ausüben, daß zu Rom und in der Umgegend gar bald die größte Unzufriedenheit entstand. Während Schelme sich um Millionen bereicherten, waren die Truppen seit sechs Monaten ohne Sold. Diese setzten am 27. Februar 1798 eine Bittschrift auf, um das Directorium zu bewegen, jene Blutsauger und Veruntreuer öffentlicher Gelder zur Rechenschaft zu ziehen. Da befahl Massena, dem von jeher Mäßigung fremd war, am nächsten Tage dem größten Theile der Truppen den Ausmarsch aus Rom. Man gehorchte ihm unter dem Vorwande, daß ein Volksaufstand drohe, nicht, worauf Massena nach Ancona floh, und von da nach Paris eilte. Dem General Dallemagne hatte er den Oberbefehl überlassen. Diesem gelang es, den Gehorsam der Truppen herzustellen, und auch die Römer zu beruhigen, indem er die Erpresser schonungslos vor Gericht stellen und bestrafen ließ. Sein

1) Er befehligte nach Bonaparte's Abreise die französischen Truppen in Italien.

2) Enfant gâté de la victoire.

Nachfolger war der General Gouvion St. Cyr, der nachherige Marschall, gleichfalls ein rechtschaffener und wohlwollender Mann.

Die Errichtung der römischen Republik gefährdete die neapolitanische Regierung, welche sich enger als je an England schloß. Als Nelson triumphirend aus der Seeschlacht von Abukir zurückkehrte, glaubte der neapolitanische Hof losschlagen zu können, ohne auf die Eröffnung des Krieges durch die nordischen Mächte zu warten. Da man keinen tauglichen Anführer hatte, erbat man sich einen von Oesterreich, und erhielt den General Mack, trauriger Berühmtheit, einen Mann von edlem Herzen, von großen taktischen Kenntnissen, aber ungeschickt in der Ausführung, unselbstständig in außerordentlichen Lagen, ohne Energie in der Gefahr. Die neapolitanische Armee ward zu 80,000 Mann angegeben, wohl um ein Drittheil zu hoch; im November 1798 rückte Mack in das Römische ein, in fünf Colonnen, die unter sich wenig Zusammenhang hatten, und überaus langsam marschirten.

Die Franzosen waren 18,000 Mann stark, und über das römische Gebiet zerstreut. Das Directorium hatte Championnet zum Oberbefehlshaber ernannt, und ihm vorgeschrieben, nichts zu wagen, sich vielmehr auf das Corps Jouberts, das in der cisalpinischen Republik stand, zurückzuziehen.

Würde Mack dem Könige Ferdinand von Neapel nicht das Vergnügen haben machen wollen, daß dieser als Eroberer in Rom einziehe, so würde er seine Hauptmacht bei Aquila gesammelt, und von da rasch auf Terni gerückt sein, wodurch Championnet's Truppen getrennt gewesen wären, und Rom ohnehin sich hätte ergeben müssen. Die Franzosen unter Casabianca, Rusca und Monnier besiegten den rechten Flügel der neapolitanischen Armee bei Ascoli, Lemoine siegte bei Rieti. Inzwischen hatte Championnet wegen Mack's ungemein langsamen Vorrückens von Terracina seine zerstreuten Truppen, ohne einen Mann zu verlieren, sammeln können. Er räumte vor dem mehr als vierfach überlegenen Feinde Rom, ließ jedoch in der Engelsburg eine Besatzung von 800 Mann zurück. Am andern Tage, den 29. November, zog König Ferdinand von Neapel in Rom

ein, ernannte eine proviſoriſche Regierung, und ſoderte den Papſt auf, in ſeine Staaten zurückzukehren. Zu früh, denn das Vergnügen, in der Hauptſtadt der Chriſtenheit als Befreier einzuziehen, hatte bereits den Erfolg des ganzen Feldzuges gefährdet.

Statt Championnet lebhaft zu verfolgen, verlor Mack mehrere Tage mit vergeblichen Aufforderungen der Engelsburg. Der franzöſiſche Feldherr, der inzwiſchen Nachricht von den Siegen bei Ascoli und Rieti erhalten hatte, wählte eine vortreffliche Stellung bei Civita Caſtellana, und zog Macdonald von Terni an ſich. Am 5. December griff Mack an, erlitt aber eine Niederlage. Am 11. ſiegte Macdonald bei Calvi und nöthigte den General Metſch ſich mit 4000 Mann gefangen zu geben. Am 15. zogen die Franzoſen wieder in Rom ein, die Trümmer der neapolitaniſchen Armee wichen allenthalben in Unordnung zurück, und ſo war der Feldzug völlig geſcheitert. Die Unbehülflichkeit Mack's hatte zu dieſem kläglichen Ergebniſſe viel beigetragen, mehr aber Feigheit der neapolitaniſchen Soldaten, welche fortan von den Franzoſen auf das Tiefſte verachtet wurden.

Von dieſer Feigheit legte beſonders die Beſatzung von Gaeta eine merkwürdige Probe ab. Dieſe Feſtung iſt bekanntlich eine der am ſchwierigſten einzunehmenden in Europa, und war von 4000 Neapolitanern unter dem General Tſchudi, der freilich ein achtzigjähriger Greis war, beſetzt. General Rey verſuchte einen Handſtreich und warf, da die Aufforderung abgeſchlagen wurde, einige Haubitzgranaten in die Feſtung. Dies verbreitete einen ſolchen Schreck unter der Beſatzung, daß General Tſchudi gezwungen wurde, zu capituliren [1]). Viertauſend Gefangene, an hundert Geſchütze, viele Schiffe und ein Pontontrain fielen dadurch in die Gewalt der Franzoſen.

Championnet, der am 27. und 28. December über den von den Neapolitanern ſchlecht vertheidigten Garigliano gegangen war, rückte auf Capua vor, welches von 35,000 Mann beſetzt war, während die ganze franzöſiſche Armee, welche einige Verſtärkungen erhalten hatte, nicht mehr als 28,000 Mann zählte, einbegriffen die Beſatzungen Anconas

1) 11. Januar 1799.

und der Engelsburg. Dennoch wurde am 11. Januar 1799 ein Waffenstillstand geschlossen, in dessen Folge Capua übergeben ward.

König Ferdinand hatte sich bereits nach Sicilien eingeschifft, und in Neapel gewannen die Lazzaroni, welche über den Vertrag von Capua erbittert waren, die Oberhand. Man glaubte sich von dem Vicekönige Pignatelli und von Mack verrathen, beide mußten sich durch die Flucht der Wuth des Volkes entziehen. Nun griffen die Lazzaroni die französischen Vorposten an, was Championnet als einen Bruch des Waffenstillstandes ansah; er setzte sich am 20. Januar 1799 gegen die Hauptstadt Neapel in Marsch, welche am 23. desselben Monats eingenommen wurde. Championnet verwandelte das Königreich Neapel in die Parthenopëische Republik, der sich fast alle Städte unterwarfen, während in Apulien und Calabrien die ganze Volksmasse sich erhob. Dasselbe Raubgesindel, welches zu Rom den Aufstand der Armen veranlaßt hatte, fand sich in Neapel ein. Championnet verhaftete dasselbe, das heißt, die von dem Directorium gesendeten habgierigen Commissäre. Aber das Directorium nahm seine elenden Sendlinge in Schutz, ließ den wackern Championnet festnehmen, und gab ihm Macdonald als Obergeneral der Armee von Neapel zum Nachfolger.

Die Franzosen hatten in dem Jahre 1798 nicht nur den Kirchenstaat und das Königreich Neapel in Republiken verwandelt, das Directorium revolutionisirte auch die Schweiz, und ließ 20,000 Mann unter dem General Brune einrücken. Die schweizerischen Soldaten, sonst so tapfer, hielten sich überall für verrathen, ermordeten ihren General Erlach und liefen auseinander. Die eine und untheilbare Helvetische Republik wurde proclamirt, und auch die Urcantone, welche sich ihrer Annahme mit den Waffen widersetzten, mußten sich zuletzt fügen.

Kriegsjahr 1799.

Das Artilleriefuhrweſen war, wie alles andere Fuhrweſen der franzöſiſchen Armee, durch Unternehmer beſorgt worden. Unordnung, Unzuverläſſigkeit und viele andere Nachtheile waren die unvermeidliche Folge davon. Als Bonaparte nach Aegypten ging, organiſirte er die Fuhrknechte der Artillerie militairiſch. Das ahmte das Directorium im Jahre 1799 nach, aber erſt unter dem Conſulat erhielt der Artillerietrain ſeine vollſtändige Ausbildung, und wurde gewiſſermaßen eine eigene Waffe, welche durch Disciplin und Unerſchrockenheit Achtung erwarb.

In der übrigen Organiſation des franzöſiſchen Heeres wurde im Jahre 1799 nichts Weſentliches verändert. Im Allgemeinen aber hatte das Directorium ſeit dem Frieden von Campo-Formio die Kriegsmacht ſehr vernachläſſigt. Im September 1798 befahl es zwar eine Aushebung von 200,000 Mann; aber dieſe ſelbſt, Bekleidung und Armirung gingen ſo langſam von Statten, daß im Februar 1799 erſt etwa 40,000 Mann bei dem Heere waren. Die übrigen 160,000 Mann rückten im Laufe des gedachten Jahres nach und nach in die Linie.

Man kann die Geſammtmaſſe der franzöſiſchen Streitkräfte im Jahre 1799, aber wohl zu merken, nicht ſchon im Anfange deſſelben, ſondern als im Laufe des Feldzuges allmälig verwendet, zu 400,000 Mann

annehmen [1]), in welche die Armee in Aegypten, und die 150,000 Mann, die in Frankreich selbst und an den Küsten vertheilt waren, nicht eingerechnet sind.

Den Kampf selbst hatten die Franzosen unvermeidlich gemacht, indem sie das Römische und Neapolitanische in Republiken verwandelten [2]), die Schweiz revolutionisirten und den Johannitern Malta nahmen. Letzteres erbitterte besonders den Kaiser Paul von Rußland, der mit Oesterreich einen Tractat schloß, worin er sich verpflichtete, 50,000 Mann unter Suwarow zur österreichischen Armee stoßen zu lassen. Die ersten russischen Regimenter zeigten sich schon im August 1798 an der Grenze von Galizien. Preußen war zu keinem Antheile an dem Bunde gegen Frankreich zu bewegen, Neapel hatte sich zwar angeschlossen, wir haben aber gesehen, daß es schon im Anfange des Jahres 1799 von dem Kriegsschauplatze hatte abtreten müssen. Die Hauptlast des Krieges ruhte, wie schon seit 1795, auch diesmal auf Oesterreich.

Die Oesterreicher zählten 240,000, mit Einschluß der Artillerie 255,000 Mann. Der Erzherzog Karl befehligte davon 92,000 Mann, darunter 27,000 Mann Cavallerie, welche zwischen dem Lech und der Isar in Quartieren lagen; ihm war untergeordnet der General Hotze in Vorarlberg und Graubündten mit 26,000 Mann, darunter 1400 Cavalleristen. Bellegarde befehligte in Tyrol 47,000 Mann, darunter

---

1) An den Grenzen gegen die Oesterreicher . . . . . 138,000 Mann
Besatzungen in Oberitalien . . . . . 25,000 —
Besatzungen in den Rheinfestungen . . . . . 20,000 —
In Holland . . . . . 10,000 —
In Unteritalien . . . . . 34,000 —
Reserve in der Conscription . . . . . 150,000 —
Bataver . . . . . 20,000 —
Schweizer (statt 18,000 Mann, die gestellt werden sollten, nur) . . . . . 4,000 —
401,000 Mann.

2) Es gab in Italien nur noch zwei monarchische Staaten, Toskana und Parma. Der Souverain von Parma gehörte als spanischer Infant sogar zu den Bundesgenossen Frankreichs.

2600 Cavalleriſten. Unter dem einſtweiligen Befehl Kray's ſtanden in Italien 75,000 Mann, darunter 11,000 Mann Cavallerie. Da nun anfangs die Franzoſen nur 138,000 Mann [1]) entgegenſtellen konnten, worunter etwa 20,000 Mann Cavallerie: ſo ergiebt ſich eine Ueberlegenheit der Oeſterreicher um 117,000 Mann, und an Cavallerie waren ſie doppelt ſo ſtark. Rechnet man dazu die im Marſche begriffenen 50,000 Ruſſen unter Suwarow, 30,000 Mann öſterreichiſche Verſtärkungen im Laufe des Feldzuges, 40,000 Ruſſen und Engländer, die in Holland landen ſollten, 10,000 Mann ruſſiſche Verſtärkungen im Laufe des Feldzuges, 10,000 Verbündete in Sicilien und Unteritalien, 10,000 Mann Reichscontingente, ſo erhält man für die Coalition die Geſammtſumme von 390,000 Mann. Das Machtverhältniß der Coalition und der franzöſiſchen Republik [2]) war daher für das Ganze des Feldzuges ein gleiches, wenn auch nicht bei Eröffnung deſſelben.

Was die Feldherren betrifft, ſo waren die größten, welche die franzöſiſche Republik hatte, ferne wie Bonaparte und Pichegru, geſtorben wie Hoche, in Ungnade wie Championnet und Moreau. Die Verbündeten dagegen hatten den Erzherzog Karl, welcher ſeine Tüchtigkeit im Jahre 1796 bewieſen, und dem der damals von ihm beſiegte General Jourdan [3]) wieder entgegenſtand. Sie hatten ferner Suwarow, der den Oberbefehl in Italien führen ſollte, und von dem in jedem Falle Außerordentliches zu erwarten ſtand. Franzöſiſcher Oberbefehlshaber in Italien war Scherer, berühmt durch den Sieg von Loano, aber durch ſeine an Härte grenzende Strenge bei den Truppen verhaßt, und dennoch kein Mann von eiſerner Entſchloſſenheit. Schlimm war es für die Coalition, daß ihre Armeen die Befehle von London, Petersburg und Wien empfingen; ſchlimm für die Oeſterreicher, daß der Erzherzog Karl nicht unumſchränkte Vollmacht hatte: vielmehr

1) Die Donauarmee unter Jourdan 38,000 Mann, die Obſervationsarmee unter Berthier am Mittelrhein (die Feſtungsbeſatzungen nicht eingerechnet) 10,000, Maſſena in der Schweiz 30,000, Scherer in Oberitalien 60,000.

2) Vergl. die Berechnung auf der vorigen Seite.

3) An ſeinen Oberbefehl war auch Maſſena in der Schweiz gewieſen.

„wurde", wie ein berühmter Militairschriftsteller [1]) sagt, „der Degen des Connetable durch die Feder des Hofkriegsrathes vertreten, auf dessen Bannern der Schlendrian geschrieben stand."

Da die Oesterreicher auf eine frühe Eröffnung des Feldzuges nicht gerechnet hatten, so standen ihre Truppen in sehr weitläufigen Cantonnirungen noch im Februar 1799: Erzherzog Karl zwischen dem Lech und der Isar, zwar ziemlich gedrängt, aber doch zu weit entfernt von seinem eigentlichen Kriegsschauplatze zwischen der oberen Donau und dem Bodensee; Bellegarde zerstreut durch das ganze, große Land Tyrol; Kray von der Etsch bis an das Murchthal. Die österreichische Hauptmasse konnte daher erst spät zur Wirksamkeit gelangen.

Es fiel den Oesterreichern nicht ein, ihre anfängliche Uebermacht zu großen Schlägen zu gebrauchen. Ja sie hatten, als der Feldzug ausbrach, eigentlich noch gar keinen Plan festgesetzt [2]). Der Zweck des Krieges war von selbst gegeben; die Schweiz nämlich und Italien mußten der französischen Herrschaft entrissen werden. Da nun die Oesterreicher in Italien einen kräftigen Angriffskrieg erst beginnen wollten, nachdem die Russen angekommen sein würden, so mußten sie diese nothwendiger Weise erwarten, und die Franzosen hatten dort Zeit, sich zu verstärken. Die Armee des Erzherzogs Karl hatte die aus ihrer Aufstellung zwischen Lech und Isar folgende Bestimmung, mit einem Theil ihrer Streitkräfte die Rheinarmee Bernadotte's zu beobachten, und ihre Hauptmasse gegen die französische Donauarmee und den Theil der helvetischen Armee [3]) zu verwenden, der westlich vom Bodensee wirken würde. Ihr war also ein activer Vertheidigungskrieg zugedacht. Bellegarde und Hotze sollten mit 73,000 Mann die Verbindung mit der Armee in Italien erhalten, und Graubündten [4]) und Tyrol gegen Massena vertheidigen. Daß die Oesterreicher 47,000 Mann unter

---

1) General Clausewitz.

2) Erzherzog Karl sagt dies selbst in seinem Werke über den Feldzug von 1799.

3) Unter Massena.

4) Die Graubündtner hatten sich 1798 freiwillig an Oesterreich angeschlossen, und dessen Truppen zu Hülfe gerufen.

Bellegarde in Tyrol hatten, ſcheint ein Ueberfluß geweſen zu ſein; das Drittheil möchte, da das Land ſich ſelbſt vertheidigte, hingereicht haben, es vor Eroberung zu ſchützen. Auch hätte Bellegarde unter des Erzherzogs Karl Oberbefehl geſtellt werden ſollen, was nicht geſchehen war.

Der franzöſiſche Kriegsplan, nicht mehr von Carnot entworfen, welcher Frankreich hatte verlaſſen müſſen, ſchrieb Jourdan vor, bis zum Inn vorzudringen, und die Ausgänge von Tyrol zu beſetzen; Maſſena ſollte in Tyrol eindringen und Innsbruck nehmen; Scherer ſollte Trieſt und die Linie der Brenta und Piave beſetzen. Kurz, das franzöſiſche Directorium, weit entfernt, die Coalition als ſo gefährlich zu betrachten, daß man ſich auf die Vertheidigung beſchränken müßte, wollte die Bahn der Eroberung fortſetzen und ſchrieb daher den kräftigſten Angriffskrieg vor.

Wie lehrreich auch der Krieg von 1799 in ſtrategiſcher wie in taktiſcher Beziehung iſt, dürfen wir uns doch nicht in eine ſkizzirte Geſchichte deſſelben weiter einlaſſen, als genügt zu beweiſen, daß zwar die Energie der franzöſiſchen Revolution noch nicht erloſchen war, daß dieſelbe aber, weil ſie ſchon von ihrem Hochpunkte herabgeſunken, nicht mehr ſtark genug geweſen wäre, Europa Geſetze vorzuſchreiben, wenn nicht der größte Feldherr und Mann der neuen Zeit, Bonaparte, an ihre Spitze geſtellt worden wäre.

Die Franzoſen griffen zuerſt an, während dies umgekehrt von den Oeſterreichern hätte geſchehen ſollen. Maſſena forderte den General Auffenberg auf, Graubündten zu räumen, kündete am 6. März den Waffenſtillſtand auf, und eroberte noch denſelben Tag den Lucienſteig. Am folgenden Tage ſiegte er bei Chur, und Auffenberg [1]) mußte ſich mit dem Reſte der 6000 Mann, die er unter ſeinem Befehle gehabt, ergeben.

Lecourbe eroberte das Engadin, einen der Haupteingänge von Tyrol, welches Bellegarde zu vertheidigen, aber beim Beginn der

1) Er gehörte zu Hotze's 26,000 Mann, welcher, wie ſchon erwähnt, unter des Erzherzogs Karl Befehl ſtand.

Feindseligkeiten seine Truppen weit über das ganze Land zerstreut hatte. Desolles vernichtete am 25. März das Corps Loudon's bei Taufers, und denselben Tag schlug Desolles ein anderes bei Nauders; da aber Massena's Angriffe auf die berühmte Stellung von Feldkirch, welche Hotze vertheidigte, vollständig mißlangen, drangen Lecourbe und Desolles nicht weiter vor, und Massena selbst zog nach Chur zurück, hielt den Lucienſteig besetzt und ließ Dubinot bei Rheineck sich aufstellen.

Jourdan, 37,000 Mann stark, war am 1. März bei Kehl und Basel über den Rhein gegangen, rückte über den Schwarzwald bis auf die Höhe von Rothweil und Blomberg, schob seine Avantgarde bis Tuttlingen vor, und machte am 6. März Halt, den Erfolg der Unternehmungen Massena's in Graubündten abzuwarten. Auch Bernadotte [1]) war am 1. März in der Nähe von Manheim über den Rhein gegangen, besetzte dann diese zur Vertheidigung nicht eingerichtete, von den Oesterreichern verlassene Stadt, und umschloß Philippsburg.

Der Erzherzog Karl erfuhr in seinem Hauptquartiere Friedberg den Uebergang der Franzosen am 3. März, ging sofort über den Lech bei Augsburg, Landsberg und Schongau, sandte Besatzungen nach Ulm und Ingolstadt, und ließ Starray mit 13,000 Mann an die Regnitz vorrücken. Da sich ergab, daß für Franken nichts zu fürchten sei, wurde Starray später von der Regnitz an die Donau gezogen.

Des Erzherzogs Hauptmacht sammelte sich zwischen Memmingen und Leutkirch, während seine Avantgarde [2]) bis Biberach, Waldsee und Ravensburg vorrückte. Sein Zweck war, den General Jourdan auf der kürzesten Linie, zwischen der obern Donau und dem Bodensee zu begegnen, und ihm eine Hauptschlacht zu liefern.

Massena forderte nach seinem glücklichen Erfolge in Graubündten Jourdan zur Thätigkeit auf; das hatte auch das Directorium gethan, sich aber gehütet, ihm gleich anfangs die Lieferung einer Hauptschlacht

1) Er war im Augenblicke des Ueberganges nicht stärker als 8000 Mann.

2) 9500 Mann Infanterie und 7800 Reiter.

vorzuſchreiben. Am 12. März ſetzte ſich Jourdan, der Maſſena nicht im Stiche laſſen konnte, aber von der Ueberlegenheit des Erzherzogs Kunde hatte, in Bewegung und rückte bis in die Gegend von Oſtrach, von wo er nicht weiter vorzudringen wagte. Erzherzog Karl griff ihn am 21. März an, drängte die Franzoſen zurück, verfolgte ſie aber keineswegs mit Feuer, wie er denn überhaupt mit einer Behutſamkeit verfuhr, welche durch ſeine Uebermacht, beſonders an Cavallerie, gewiß nicht gerechtfertigt erſcheint.

Jourdan hatte nichts weniger als Luſt, eine Schlacht zu wagen, erhielt aber am 23. März den Befehl des Directoriums, ſofort anzugreifen, weil, wie es in dieſem Befehle heißt, die Streitkräfte des Feindes ſich täglich mehrten, die ſeinigen aber dieſelben blieben [1]). Ein höchſt leichtſinniger, ohne Kenntniß der Zahlenverhältniſſe des Feindes gegebener, echt revolutionsübermüthiger Befehl.

Am 24. März ſtand der Erzherzog im Lager von Stockach, Jourdan griff am 25. an, und wurde zum Rückzuge gezwungen. Abermals drang der Erzherzog, obſchon er 20,000 Mann Cavallerie hatte, nicht lebhaft nach. In ſtrategiſcher Beziehung hatte er, obſchon er zwei Geſchütze verlor, während er nur eins erbeutete, die Schlacht von Stockach unſtreitig gewonnen, denn ſowol Jourdan als Bernadotte gingen über den Rhein zurück. Dieſen Rückzug hätte der Erzherzog bei ſeiner großen Uebermacht in eine Flucht verwandeln können und ſollen. Daß Karl von Oeſterreich ein Mann von großen Feldherrngaben war, iſt eine allgemein anerkannte Thatſache, man kann daher nur glauben, er ſei durch Befehle von Wien gelähmt geweſen, inwieweit? wird bei der Abweſenheit aller Urkunden hierüber, lange ein Räthſel bleiben.

Jourdan und Bernadotte legten nach ihrer Rückkehr über den Rhein den Befehl nieder, und ihre Truppen wurden an Maſſena gewieſen. Der Erzherzog Karl erkrankte, und eine zweimonatliche

1) „Il importe que vous ne perdiez pas un instant pour attaquer les ennemis, qui ne peuvent chaque jour qu'accroître leurs moyens, lorsque les vôtres restent constamment les mêmes."

Unthätigkeit trat ein. Ueber den Rhein zu gehen, hatte der Hofkriegsrath ihm nicht gestattet [1]).

Auch in Italien gingen die Franzosen unter Scherer angriffsweise zu Werke, obschon ihnen die Oesterreicher um mehr als ein gutes Drittheil überlegen waren. Einer seiner Untergenerale war Moreau. Die anfänglichen Unternehmungen der Franzosen waren glücklich, aber Kray siegte in der Schlacht von Magnano am 8. April, und Scherer ging über den Mincio und über die Adda zurück. Der wackere Kray mußte jetzt den Oberbefehl an Melas abtreten, welcher wegen Kränklichkeit das Commando ablehnen gewollt, worauf ihm der Hofkriegsrath gestattet hatte, mit aller Bequemlichkeit und Muße zur Armee in Italien zu reisen, was denn auch geschehen war [2]).

Am 14. April ging die österreichische Armee über den Mincio, denselben Tag traf die erste russische Colonne, 17,000 Mann zu Verona ein, und am nächsten Tage langte Suwarow im Hauptquartiere zu Valeggio an, und begann seinen Oberbefehl damit, daß er der österreichischen Infanterie durch russische Offiziere den Bajonettangriff lehren ließ, was übel vermerkt wurde und allerdings einer Beleidigung gleichkam. Am 27. April siegten Suwarow und Melas in der Schlacht von Cassano [3]), während welcher Moreau, dem Scherer am Tage zuvor den Befehl provisorisch übertragen hatte, seine wirkliche Ernennung zum Obergeneral aus Paris erhielt. Am nächsten Tage mußte Serrurier bei Verderio mit 4000 Mann die Waffen strecken, und am 30. April zog die verbündete Armee in Mailand ein. Die cisalpinische Republik war, nachdem Moreau nach der Schlacht von Cassano über den Tessino zurückging, als aufgelöst zu betrachten.

Da Moreau nicht hoffen konnte, sich mit Macdonald, der die französische Armee in Unteritalien befehligte, zu vereinigen, nahm er einstweilen eine Stellung zwischen Alessandria und Valenza, und ließ

---

1) So berichtet ein in die Ereignisse wol eingeweihter Mann, der Verfasser von „Thaten und Schicksale der Reiterei", I, 218.

2) Er traf erst den 9. April bei der Armee ein.

3) An der Adda.

die Citadelle von Turin, auf welche er im Nothfalle zurückgehen wollte, mit 3400 Mann besetzen. Erst am 1. Mai setzte Suwarow sich wieder in Bewegung, ging bei Piacenza, wo man mehre Tage zum Brückenschlagen brauchte, über den Po, nahm die Stadt Tortona [1]) mit Hülfe der Einwohner in Besitz, und bald sah Moreau sich gezwungen, sich in die Riviera zurückzuziehen. Um dieselbe Zeit [2]) war Macdonald schon über Florenz hinaus, aber auch die Verbündeten im Besitze von Turin, mit Ausnahme der Citadelle.

Wir wenden uns nun zu den Ereignissen bei den Armeen Bellegarde's und des Erzherzogs Karl. Bellegarde hatte im Anfange des April Desolles aus dem Münsterthale vertrieben, dann beobachtete er eine mehrwöchentliche Ruhe, zwang Ende April Lecourbe, das Engadin zu räumen, und auch Desolles mußte das Veltlin verlassen. Der Angriff des Generals Hotze, der fortwährend unter dem Befehle des Erzherzogs Karl stand, auf den Lucienſteig am 1. Mai mißglückte, worauf wieder eine vierzehntägige Ruhe eintrat. Erst am 14. Mai, nachdem der Erzherzog Verstärkungen gesendet hatte, nahm Hotze den Lucienſteig, und befreite in Gemeinschaft mit Bellegarde ganz Graubündten von den Franzosen. Der Letztere erhielt darauf Befehl, mit 25,000 Mann nach Italien zu Suwarow zu marschiren.

Der Erzherzog Karl beschloß nach Eroberung des Rheinthales in Graubündten, gleichfalls über den Rhein zu gehen, den General Hotze mit dem größten Theile seiner Truppen zwischen dem Zürcher- und Bodensee an sich zu ziehen, und gegen die Hauptmacht Massena's vorzurücken. Dieser französische Obergeneral hatte den größern Theil der Truppen der vormaligen französischen Donau- und Rheinarmee an sich gezogen, stand zwischen dem Rhein und der Limmat und ließ bei Zürich ein verschanztes Lager errichten.

Der Bodensee trennte den Erzherzog Karl von Hotze. Ihre Vereinigung schien daher schwierig, weil Massena Gelegenheit zu

1) Die Franzosen zogen sich in die Citadelle zurück.

2) Anfangs Juni.

einem günſtigen Gefechte gewinnen konnte. Aber die Franzoſen, entſchloſſen, vertheidigungsweiſe zu verfahren, rieſen alle ihre Vorpoſten zwiſchen dem Rhein und dem Bodenſee ab, und gingen hinter die Thur, und am 21. Mai hinter die Töß zurück. General Nauendorff ging mit der Avantgarde des Erzherzogs an demſelben Tage bei Stein, Hotze am folgenden bei Balzers und Meiningen, Karl ſelbſt bei Kloſter Paradies in der Nähe von Schaffhauſen über den Rhein. Am 27. waren die beiden öſterreichiſchen Feldherren am linken Ufer der Töß vereinigt. Maſſena bezog ſeine verſchanzte Stellung zwiſchen den Flüſſen Limmat und Glatt. General Haddick, deſſen Corps [1]) zur Erhaltung der Verbindung zwiſchen Suwarow und dem Erzherzoge Karl beſtimmt war, hatte um dieſelbe Zeit den Gotthard erobert, ohne jedoch die Generale Lecourbe und Loiſon abſchneiden zu können.

Die erſte Schlacht von Zürich fiel am 4. Juni vor. Der Angriff des Erzherzogs auf die feſte Stellung Maſſena's mißlang, und jener wollte in der Nacht vom 5. zum 6. denſelben überfallsweiſe erneuern, allein in eben derſelben Nacht zogen die Franzoſen ab und über die Limmat zurück. Die Stadt Zürich wurde am 6. Juni durch Vertrag geräumt, und die Oeſterreicher erhielten dadurch 150 Geſchütze. Das ganze Schweizercontingent, das ſich bei der Armee Maſſena's befand, lief ſofort auseinander. Von jetzt an ſtanden die Hauptarmeen Maſſena's und der Oeſterreicher einander in der Schweiz durch beinahe drei Monate unthätig gegenüber.

Wir wenden uns daher wieder nach dem Kriegsſchauplatze in Italien. In dieſer ganzen Halbinſel, ſo weit ſie von den Franzoſen beſetzt war, hatte ſich faſt allenthalben das Landvolk erhoben. In Calabrien hatte der Cardinal Ruffo eine Macht von über 10,000 Menſchen geſammelt, ſich der Stadt Monteleone bemächtigt, und wurde von Ferdinand zu ſeinem Statthalter in dem Königreiche Neapel ernannt. Schon im Februar mußte Macdonald gegen die Inſurgenten, unter denen ſich der bekannte Fra Diavolo durch Kühnheit

1) Zu demſelben mußten auch zwei Diviſionen von den unter Bellegarde nach Italien beſtimmten Truppen ſtoßen.

auszeichnete, mobile Colonnen ſenden, die in Apulien ſiegten. In Calabrien griff aber Ruffo immer mehr um ſich, und konnte Ende April ſogar in Apulien einbrechen. Um dieſelbe Zeit erhielt Macdonald Befehl, mit der Armee nach Oberitalien zu marſchiren, und es war die junge parthenopeiſche Republik dadurch dem gewiſſen Untergange preisgegeben. Engländer und Ruſſen landeten, und Ruffo hatte bald eine Macht von 25,000 Mann.

Macdonald ließ Anfangs Mai 5000 Mann als Beſatzungen von Capua und Gaëta zurück und trat den Marſch nach Rom an. Hier verſtärkte er ſich um einige Tauſend Mann von der Diviſion Garnier, und ließ die übrigen Truppen derſelben als Beſatzungen der Engelsburg, von Civita Vecchia und Ankona zurück. Am 25. Mai traf er in Florenz ein, zog die Diviſion Montrichard und die meiſten Truppen der Diviſion Gauthier an ſich [1]), verlegte am 29. ſein Hauptquartier nach Lucca, und war jetzt 27,000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie ſtark. Von nun an trat er auch mit Moreau in geſicherte Verbindung, während bisher ihre Couriere von den Inſurgenten in den Apenninen aufgefangen worden waren.

Am 9. Juni ging Macdonald in drei Colonnen über den Kamm der Apenninen, ſchlug den Prinzen Hohenzollern am 12. Juli bei Modena, und marſchirte dann links ab, um ſich auf der Straße von Piacenza ſowohl der verbündeten Hauptarmee als auch Moreau zu nähern, der ſich mit ihm an der Trebbia zu vereinigen hoffte. Am 14. Juni war Macdonald zu Parma, und warf die Truppen des Generals Ott zurück.

Am 15. Juni trat Suwarow, den Grafen Bellegarde zwiſchen Tortona und Aleſſandria zurücklaſſend, mit 30,000 Mann ſeinen Marſch gegen Macdonald an, und lieferte demſelben am 17., 18. und 19. Juni die Schlacht an der Trebbia. Die Hoffnung des franzöſiſchen Feldherrn, daß Moreau im Rücken der Verbündeten erſcheinen

1) Einige Bataillone ließ er unter Gauthier und Miollis in Toskana zurück, um die Volksaufſtände zu unterdrücken und Livorno gegen die Engländer zu vertheidigen.

würde, ſchlug fehl, und da er von dieſem keine Nachricht hatte, da er an jedem der genannten drei Tage den Kürzern gezogen hatte, trat er in der Nacht vom 19. zum 20. Juni den Rückzug hinter die Nura an. Suwarow drang nach, übertrug vom 22. an die Verfolgung Macdonald's, der dieſen Tag bis Reggio kam, dem General Ott, und brach gegen Moreau auf. Macdonald führte ſeinen weitern Rückzug nach dem nördlichen Fuß der Apenninen aus, und marſchirte, gedeckt durch die Diviſionen Montrichard und Victor [1]) nach Genua, wo er am 17. Juli, 14,000 Mann ſtark, ankam.

Während Suwarow gegen Macdonald zog, nöthigte Moreau den General Bellegarde die Einſchließung der Citadelle von Tortona und Aleſſandria aufzuheben, aber ſeine ganze Bewegung ſcheint keinen andern Zweck gehabt zu haben, als Suwarow von Macdonald abzuziehen. Als der ruſſiſche Feldherr ſich näherte, zog Moreau wieder nach Gavi zurück. Faſt alle kleine Feſtungen Oberitaliens waren jetzt in den Händen der Verbündeten, und am 20. Juni ergab ſich auch die Citadelle von Turin, wo 618 Geſchütze, 40,000 Gewehre und 50,000 Centner Pulver erbeutet wurden.

Der ſchlechte Gang des Feldzuges, Italien verloren, Maſſena in der Schweiz zurückgedrängt, Holland mit einer Landung bedroht, die Ausſicht, daß Preußen der Coalition ſich anſchließen werde, das Alles erregte einen Sturm gegen das Directorium [2]), wodurch es jedoch, da es ihm ſtand, für den Augenblick an Kraft gewann, und neue Aushebungen verordnete. Zugleich errichtete es das ſogenannte Bureau topographique, deſſen Aufgabe es war, die verwundbarſten Punkte der franzöſiſchen Grenze, und die beſten Mittel der Vertheidigung zu ermitteln. Dieſe Behörde nun klügelte heraus, daß es eine eigene 32,000 Mann ſtarke Alpenarmee geben müſſe, um die Eingänge Frankreichs über den Simplon, den großen und kleinen Bernhard, den Mont Cenis, den Mont Genevre und den Col d'Argentieres zu vertheidigen. Zum Befehlshaber dieſer Alpenarmee wurde Championnet

1) Victor gehörte zu Moreau's Armee.

2) 30. Prairial (18. Juni).

ernannt. Die italieniſche Armee, das heißt die Trümmer der Heere Macdonald's und Moreau's, ſollten auf 48,000 Mann gebracht werden, und zum Obergeneral derſelben wurde Joubert ernannt, der ſich im Jahre 1797 in Tyrol ausgezeichnet hatte, erſt dreißig Jahre alt war, und wegen ſeiner Kühnheit am meiſten geeignet ſchien, dem eben ſo kraftvollen als rückſichtsloſen Suwarow entgegengeſtellt zu werden. Das Directorium befahl die kräftigſte Offenſive vom mittelländiſchen Meere bis zum Neckar, aber bis die italieniſche Armee hinreichend verſtärkt war, vergingen faſt zwei Monate, und dieſe Zeit reichte für die Verbündeten gerade hin, um den Fall von Mantua und der Citadelle von Aleſſandria zu bewirken, und um durch Klenau die Franzoſen aus Toskana vertreiben zu laſſen. Das Königreich Neapel war gleichfalls bereits wieder hergeſtellt.

Die Alpenarmee bildete ſich nur langſam, aber im Juli trafen 12,000 Mann Verſtärkungen bei der italieniſchen Armee ein, welche dadurch auf 43,000 Mann ſtieg. Am 5. Auguſt langte Joubert bei ihr an, und auf ſeine Bitte blieb auch Moreau noch. Nach ſeiner Ankunft berief Joubert einen Kriegsrath, welcher der Meinung war, daß man warten ſolle, bis die Alpenarmee im Stande wäre, mit der italieniſchen gemeinſchaftlich zu operiren. Da aber das Directorium unverzüglichen Angriff befohlen hatte, glaubte Joubert dieſen nicht hinausſchieben zu dürfen, und begann am 9. Auguſt ſeine Bewegungen mit 35,000 Mann. Zwar hatte Suwarow zwiſchen Turin und Tortona 60,000 Mann; da er aber dieſe Plätze nicht entblößt laſſen durfte, ſo ließ ſich berechnen, daß er zur Schlacht etwa 40,000 Mann verſammeln können würde [1]).

Am 15. Auguſt wurde die Schlacht von Novi geſchlagen; die Franzoſen waren 33,000 Mann, die Verbündeten 31,000 Mann ſtark. Von 5 Uhr des Morgens bis Mittags rangen ſich die beiden Armeen müde, und welche von beiden jetzt noch friſche Truppen in das Gefecht bringen konnte, für die mußte der Sieg ſich erklären. Die Verbündeten

1) Von dem Falle von Mantua hatte Joubert noch keine officielle Kenntniß, und andern Nachrichten glaubte er nicht.

hatten dieſe friſchen Truppen; Melas, der bei Rivalta [1]) ſtand, erhielt endlich von Suwarow Befehl zum Vorrücken, und entſchied mit ſeinen 14,000 Mann die Schlacht zu Gunſten der Verbündeten. Die Franzoſen verloren 1500 Mann an Todten, darunter den Obergeneral Joubert, 3000 an Gefangenen, darunter zwei Diviſionsgenerale und zwei Brigadegenerale, 5000 an Verwundeten, 37 Geſchütze und 28 Pulverwagen. Der Verluſt der Verbündeten betrug 8000 Mann, darunter 2500 Ruſſen und 5500 Oeſterreicher [2]).

Moreau zog ſich in der Nacht über die Apenninen zurück, ohne von Suwarow kräftig verfolgt zu werden. Vielmehr ſchickte der ruſſiſche Feldherr, weil Championnet mit einem Theile der 16,000 Mann, aus denen die Alpenarmee zur Zeit beſtand, eine Diverſion gegen Aoſta machte, und Lecourbe gegen den öſterreichiſchen linken Flügel in der Schweiz einen Angriff unternahm, einige Tage nach der Schlacht von Novi den General Kray nach dem Lago Maggiore, und ging ſelbſt mit der Hauptmacht nach Aſti. Nach dem Fall von Tortona [3]) brach Suwarow mit den Ruſſen auf, um ſich mit einem Theile der öſterreichiſchen Armee in der Schweiz zu vereinigen, und Melas erhielt den Oberbefehl jener in Italien.

In der Schweiz ſtanden Maſſena und der Erzherzog Karl einander, wenigſtens was die Hauptmacht beider betrifft, faſt volle drei Monate [4]) unthätig gegenüber. Was die franzöſiſche Rheinarmee angeht, die aus der ehemaligen Obſervationsarmee Bernadotte's, welcher nach dem 30. Prairial Kriegsminiſter geworden, und aus den Reſten der ehemaligen Armee Jourdan's zuſammengeſetzt war, wurde ſie Mitte Auguſt bis auf 52,000 Mann, darunter 7000 Mann Cavallerie vermehrt. Ihr ſtand Starray gegenüber, der im Juni etwa

1) Etwa zwei Meilen vom Schlachtfelde.

2) Es war ſonach die Schlacht von Novi eine der blutigſten der neuern Kriegsgeſchichte, denn der Verluſt der Franzoſen betrug faſt ein Drittheil, jener der Verbündeten ein Sechstheil des Ganzen.

3) 11. September.

4) Vom 6. Juni bis Ende Auguſt, wo der Erzherzog nach dem Rhein marſchirte.

22,000 Mann ſtark war, aber dafür hatten die Franzoſen viele Feſtungen beſetzt zu halten. Den Oberbefehl über die Rheinarmee führte bis zur Ankunft Moreau's aus Italien, der General Müller.

Inzwiſchen hatte Lecourbe auf Maſſena's Befehl den Angriff gegen den öſterreichiſchen linken Flügel in der Schweiz begonnen [1]), deſſen Ziel dahin ging, ſich in Beſitz des Thales der Rhone und Reuß zu ſetzen, ſich mithin auch des Gotthards zu bemächtigen, die Oeſterreicher in das Rheinthal und hinter den Zürcher- und Wallenſtädter See zu treiben und Graubündten zu bedrohen. Dieſes Ziel wurde auf das Vollkommenſte erreicht; die Oeſterreicher wurden aus dem Rhonethale an den Lago Maggiore, aus dem Reußthale in das Rheinthal, von der Sihl hinter die Linth getrieben.

Am 17. Auguſt verſuchte der Erzherzog Karl vergeblich bei Dettingen über die Aar zu gehen, und auch die Bemühungen ſeines linken Flügels, die alten Stellungen wieder zu gewinnen, mißlangen. Der Erzherzog hatte von ſeinem Hofe Befehl nach dem Rheine aufzubrechen, der ruſſiſche General Korſakoff löſte ihn in der Stellung an der Limmat und Aar ab, und der öſterreichiſche General Hotze blieb mit etwa 25,000 Mann an der Linth [2]).

Korſakoff nahm Stellung bei Zürich, und ließ die Limmat und Aar nur von elf Bataillonen und zehn Schwadronen beſetzt. Sobald Suwarow mit ſeinen 21,000 Mann aus Italien, und ſobald 10,000 Baiern, die im Anmarſche waren, in der Schweiz eintrafen, wäre die verbündete Armee hier 86,000 Mann ſtark geweſen, denen Maſſena nur 60,000 entgegen zu ſetzen hatte. Der franzöſiſche Feldherr kam aber der ihm ſo gefährlichen Vereinigung Korſakaff's mit Suwarow zuvor, und ſchlug jenen in der (zweiten) Schlacht von Zürich am 25. September auf das Haupt. An demſelben Tage ſchlug Soult den General Hotze, welcher getödtet wurde, und gewann die Linie der Linth. Da dadurch Suwarow, welcher über den Gotthard

---

1) 14. Auguſt.

2) Da Korſakoff 30,000 Mann hatte, war das Heer der Verbündeten in der Schweiz vor Suwarow's Ankunft etwa 55,000 Mann ſtark.

heranzog, in eine mißliche Lage gekommen war, welche ſich ſteigern mußte, wenn Korſakoff am 26. den Rückzug antrat, ſo verſuchte dieſer an dem genannten Tage, die Franzoſen, welche ſich am rechten Ufer der Limmat befanden, über dieſelbe zurückzuwerfen, was nicht gelang. Er trat daher um Mittag den Rückzug an, deſſen Weg in der Verlängerung ſeiner Fronte lag, was ſtets äußerſt gefährlich iſt. Die Franzoſen, welche, als ſie ſahen, daß Korſakoff den Abmarſch begann, ihren Angriff mit allen Kräften erneuerten, konnten zwar den Rückzugsweg nicht verlegen, aber ſie verbreiteten Verwirrung unter allem Fuhrwerk, und eroberten das ſämmtliche Heergepäck und 100 Geſchütze. Korſakoff, deſſen Macht bis auf 10,000 Mann verringert war, zog ſich auf Egliſau und Schaffhauſen zurück, Maſſena aber ließ 20,000 Mann unter Oudinot gegen ihn ſtehen, und wandte ſich mit den Diviſionen Mortier und Klein gegen Suwarow nach Schwyz.

Die öſterreichiſchen Generale Jellalich und Linker, von denen jener zwiſchen dem Wallenſtädter See und dem Lucienſteig, dieſer zwiſchen dem Lucienſteig und Reichenau ſtand, hatten von Suwarow Befehl, ſich des obenerwähnten Linththales zu bemächtigen, und am 26. September, wo der ruſſiſche Feldherr in Schwyz eintreffen wollte, der erſtere zu Einſiedeln, der zweite zu Muotta zu ſein. Aber die Anſtrengungen der zwei öſterreichiſchen Generale ſcheiterten an dem Widerſtande des General Molitor, deſſen Brigade zur Diviſion Soult gehörte. Es war ſonach der Stützpunkt nicht beſetzt, auf welchen ſich Suwarow bei ſeinem Herabſteigen von dem St. Gotthard verlaſſen hatte.

Als Suwarow ſich dem Gotthard näherte, ſtand Gudin mit 3500 Mann auf dieſem Berge, hinter ihm Lecourbe mit 6000 Mann im Thale der Reuß, Molitor mit 3000 Mann im obern Linththale [1]). Am 24. September griff Suwarow den Gotthardspaß an, während der General Schweikowsky denſelben umging, das heißt mit ſeinen acht Bataillonen den Hauptrücken der Alpen auf der ſteilen Seite erſtieg, ein bewunderungswürdiges Unternehmen, zu deſſen Ausführung eine große

1) In Wallis ſtand, ſich an die Brigade Gudin anſchließend, die Diviſion Thureau gegen den öſterreichiſchen General Haddick.

Menge Steigeisen hatten gefertigt werden müssen. Die Umgehung gelang, und Nachmittags 4 Uhr langte Suwarow bei dem Hospitium an [1]).

Der Gotthard zwar war erobert, aber noch befanden sich die Franzosen im Besitze des Urnerloches und der Teufelsbrücke. Jenes, eine etwa 1000 Schritte von letzterer durch den Felsen gesprengte Höhle [2]), durch welche die Gotthardsstraße führt, war von den Franzosen nicht gesperrt. Brustwehren von Balken und dahinter eine Kanone, würden den Durchzug fast unmöglich gemacht haben [3]). Von dem Urnerloch fällt der Weg steil ab zur Teufelsbrücke, sodaß keine Aufstellung möglich war. Am 25. des Morgens langte die Spitze der Colonne Suwarow's an dem Urnerloche an, das erste Bataillon drang muthig in den finstern Schlund, die übrigen Truppen nach, und hinunter nach der Teufelsbrücke, von der nur ein Bogen gesprengt war, derjenige, welcher jenseits den Weg stützte. Die Russen kletterten trotz eines mörderischen Kleingewehrfeuers den steilen Abhang hinab, wateten durch die Reuß, und vertrieben die hinter der Brücke stehenden Franzosen. Die Strecke, welche der gesprengte Bogen unwegsam machte, wurde gangbar gemacht, und um 5 Uhr des Abends langte die Spitze der Colonne Suwarow's zu Wasen an. Am 26. erreichte der russische Feldherr Altorf, von wo er durch das unwegsame Schächenthal (denn auf dem Vierwaldstettersee, an welchem die Gotthardsstraße endet, waren keine Fahrzeuge in Bereitschaft), unter unerhörten Anstrengungen nach Muotta marschirte, in das Linththal, weil Massena zu Schwyz eingetroffen war, auswich, und am 1. October in Glarus eintraf. Die Generale Rosenberg und Förster, etwa 8000 Mann, welche bei Muotta als Arrieregarde blieben, wurden an demselben Tage von Massena angegriffen; dieser erhielt aber eine solche Schlappe, daß er mit einem Verluste von 5 Geschützen und 1000 Gefangenen nach Schwyz zurückkehren mußte.

---

1) Den Russen, welche jetzt zum ersten Male den Alpenkrieg kennen lernten, bangte vor den schwindelnden Stegen und den steilen Felswänden. Nur die Stimme ihres gefürchteten Feldherrn vermochte die murrenden Truppen vorwärts zu treiben.

2) 80 Schritte lang.

3) Das Urnerloch wurde nur von Schützen, die jenseits der Reuß standen, vertheidigt.

Nachdem der Erzherzog nach dem Rheine, der Feldmarschall Suwarow nach der Schweiz beordert und Korsakoff bei Zürich geschlagen worden, war der Feldzug verdorben. Suwarow konnte Massena keine Schlacht liefern, weil er diesem gegenüber zu schwach war, und hatte daher, wie wir gesehen haben, nach dem Linththale ausweichen müssen. Jetzt galt es, von Glarus in das Rheinthal zu gelangen. Es gab aber keinen andern für Pferde einigermaßen brauchbaren Weg als den durch das Sernsthal, aber auch dieser Weg war durch Schnee, der noch zu neu war, um fest zu sein, fast unbrauchbar gemacht. So mußten denn die Russen, die sich von ihren bisherigen Beschwerden nicht erholt hatten, viele Kranke und Verwundete mit sich führten [1]), größtentheils keine Schuhe hatten, und auch an Lebensmitteln Mangel litten, die steile Grenze von Graubündten übersteigen, nirgends eine menschliche Wohnung, überall Felsen, und selbst kein Strauch zu finden, um Feuer anzumachen. Endlich erreichten sie jenseits des hohen Gebirgsstockes Panix [2]), nachdem zweihundert Mann und der größte Theil der Saumthiere umgekommen und die Gebirgskanonen nach und nach in Abgründe gestürzt waren. Am 10. war das kleine Heer Suwarow's zu Ilanz vereinigt, und fand im Rheinthale Lebensmittel und eine gute, von den österreichischen Truppen besetzte Straße nach dem Bodensee.

Massena vollendete inzwischen die Eroberung der Schweiz, mit Ausnahme Graubündtens, und war daher wieder im Besitz des ganzen linken Rheinufers, wie vor Eröffnung des Feldzuges. Wenn aber, wie es im Werke war, Suwarow und der Erzherzog Karl sich mit Korsakoff und Petrasch [3]) am Bodensee vereinigten, so hatten die Verbündeten an Streiterzahl wieder das Uebergewicht, und der Erfolg des Feldzuges Massena's war gefährdet.

---

1) Suwarow überzeugte sich, daß sie nicht über die steilen Alpen gebracht werden konnten, und ließ sie, einige Tausend, zurück, sie der Menschlichkeit des Feindes empfehlend.

2) In Graubündten.

3) Hatte statt des gebliebenen Hotze das Commando übernommen.

Der Erzherzog Karl hatte ſich auf höheren Befehl nach dem Rhein in Marſch geſetzt, und es war der Zweck, eine Diverſion zu Gunſten der 40,000 Engländer und Ruſſen, die in Holland gelandet waren [1]), zu machen. Eine Hauptarmee zu einer Diverſion zu verwenden, iſt eine der größten Thorheiten, die im Kriege begangen werden können. Die franzöſiſche Rheinarmee war, nach der Landung in Holland, nicht gefährlich, und der in Holland gelandeten Armee wäre am beſten gedient worden, wenn der Erzherzog Karl gegen Maſſena, ſtatt drei Monate nichts zu thun, woran jedoch nicht er die Schuld trägt, thätig geweſen wäre, ihn geſchlagen hätte, und wenn Suwarow zugleich, ſtatt über den Gotthard, über den großen Bernhard gegangen wäre.

Von den 54,000 Mann, welche die Franzoſen am Rheine hatten, konnten wegen der Feſtungsbeſatzungen und wegen der Poſtenkette nur 12,000 Mann bei Oggersheim verſammelt werden, und mit etwa 8000 Mann rückte Baraguay d'Hilliers aus Mainz aus. General Müller, welcher noch immer den Oberbefehl führte, ging am 26. Auguſt bei Manheim über den Rhein, ſchloß Philippsburg ein, und wollte da Baraguay d'Hilliers erwarten. Auch befeſtigten die Franzoſen Manheim wieder, deſſen Werke ſie früher ſelbſt zerſtört hatten. Der Erzherzog Karl nahm jedoch Manheim mit Sturm am 18. September, aber das konnte der ruſſiſch-engliſchen Armee in Holland nicht helfen, denn gleichzeitig [2]) erfocht Brune bei Bergen einen entſcheidenden Sieg über den Herzog von York, und vier Wochen darauf wurde die Abzugsconvention geſchloſſen. So hatte die vom Hofkriegsrathe dem Erzherzog Karl befohlene Diverſion am Rheine den in Holland gelandeten Verbündeten nicht das Allergeringſte genutzt, wohl aber, indem durch des Erzherzogs Abzug Korſakoff ſo gut wie preisgegeben war, den Verluſt der Schweiz veranlaßt.

Auch hatten es die Franzoſen ihrem guten Glücke zu danken, daß der Erzherzog, nachdem ſeine Armee am 7. October wieder an der Donau bei Donaueſchingen ſtand, mit ſeinen 40,000 Mann unthätig

1) 26. Auguſt.

2) 19. September.

blieb. Würde er ſich mit Korſakoff, der eine böſe Scharte auszuwetzen hatte und ſich ſeinen Befehlen willig unterworfen haben würde, vereinigt haben, und wäre er auf das linke Rheinufer übergegangen, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß von ſolcher Uebermacht der ganze linke Flügel Maſſena's wieder über die Limmath und Aar zurückgetrieben, und die Schmach der zweiten Schlacht von Zürich ausgeglichen worden wäre. Dadurch würde zugleich das Mißtrauen, ja der Haß, welchen Suwarow gegen die Oeſterreicher hegte, gehoben oder wenigſtens ſehr gemildert worden ſein.

Am 12. October war Suwarow in Feldkirch eingetroffen. Dem Erzherzoge ließ er den Vorſchlag machen, Graubündten aufzugeben, die Verſchanzungen des Lucienſteiges und die Rheinbrücke von Maienfeld zu zerſtören, und durch ſechstauſend Oeſterreicher die Stellung bei Feldkirch zu beſetzen, während der ruſſiſche Feldherr bei Meiningen und Höchſt über den Rhein gehen, am 18. bei St. Gallen ſtehen und ſich mit Korſakoff, der über Pfyn und Frauenfeld von Conſtanz und Stein vorrücken ſollte, bei Winterthur zu vereinigen. Bei dieſem Plane ſetzte Suwarow ſtillſchweigend die Mitwirkung des Erzherzogs Karl über Schaffhauſen voraus.

Dieſer Plan war, da Maſſena ſeine Kräfte ſehr zerſtreut hatte, nichts weniger als verwerflich; der Erzherzog fand denſelben jedoch zu gewagt und ließ, als der ruſſiſche Feldherr am 16. October nach Lindau kam, dieſen durch einen Adjutanten zu einer Unterredung einladen, um ihren weitern Plan feſtzuſetzen. Da machte Suwarow ſeinem Zorne Luft, erklärte, daß er von Niemanden Befehle anzunehmen habe[1]), und zeigte endlich bei immer wachſender Verſtimmung dem

1) Der Alte donnerte ſo los: „Sagen Sie dem Herrn Erzherzoge, daß ich mich nicht auf die Defenſive, ſondern nur auf den Angriff verſtehe; ich werde vorrücken, wenn es mir gutdünkt, und dann werde ich mich nicht etwa in der Schweiz verweilen, ſondern gerade nach der Franche-Comté marſchiren, wie meine Befehle lauten. Sagen Sie ferner, daß ich zu Wien mich ihm zu Füßen werfen würde, hier aber bin ich wenigſtens ſeines Gleichen. Er iſt Feldmarſchall, und ich bin es auch, er ſteht im Dienſte eines großen Kaiſers und ich nicht minder. Er iſt jung und ich bin alt. Ich habe Erfahrung durch viele Siege erworben und nehme von Niemanden Rath oder Weiſung an als von Gott und meinem Degen."

Erzherzoge Karl an, daß er ſeine Armee hinter den Lech in Erholungsquartiere verlegen, und ſein Hauptquartier in Augsburg nehmen werde. Alle Vorſtellungen, die der Erzherzog dagegen machen ließ, beantwortete Suwarow mit den Worten: „Soll ich etwa gar meine Quartiere in Böhmen nehmen?" Der Riß war nicht wieder zu heilen.

Wir übergehen die Operationen der ſehr ſchwachen Rheinarmee, über welche Lecourbe den Oberbefehl übernommen hatte, auf dem rechten Ufer des Stromes. Sie endeten damit, daß Starray den angetragenen Waffenſtillſtand, mit Vorbehalt der Genehmigung des Erzherzogs annahm. Vier Tage vergingen, bis deſſen Weigerung am 8. November eintraf, und dieſe Zwiſchenzeit hatte Lecourbe vortrefflich benutzt, um ſeine gefährdeten Truppen über den Rhein zurückzuziehen und die Brücke bei Neckarau zu verbrennen.

Ende October zog Suwarow mit ſeinen Ruſſen auf und davon. Nun konnte Erzherzog Karl an keine weitere Offenſive denken, und auch Maſſena blieb in der Vertheidigung. Der Feldzug in Deutſchland war zu Ende, und die beiderſeitigen Truppen bezogen Winterquartiere.

Wir werfen nun noch einen Blick auf den Feldzug in Italien, wo nach dem Abzuge der Ruſſen, Melas den Oberbefehl führte, und etwa 68,000 Mann gegen 50,000 zu verwenden hatte, welche letztere Zahl jedoch auf 60,000 ſteigt, wenn man den General Thureau [1]), der mit einer Diviſion in Wallis ſtand, als zuſammenhängend mit den franzöſiſchen Streitkräften in Italien denkt. Das Directorium hatte den Oberbefehl über die Alpenarmee und über die italieniſche Armee dem General Championnet übertragen.

Da die Franzoſen öſtlich der Alpen nur noch die Feſtungen Genua und Coni beſaßen, ſo mußten ſie, weil das Directorium Vertheidigung vorgeſchrieben hatte, hauptſächlich auf die Erhaltung dieſer beiden Plätze bedacht ſein. Das führte zu einer Menge kleinerer Gefechte im September und October, welche in einer ſo gedrängten Darſtellung, wie es die unſerige iſt, keinen Platz finden können, die aber mit wenigen Aus-

1) Er ſtand unter Maſſena's Befehl.

nahmen zum Nachtheil der Franzoſen ausfielen. Am 4. November ſiegte Melas in der Schlacht von Genola, drückte die Franzoſen von Mondovi und Coni zurück, welche letztgenannte Feſtung am 3. December dem Fürſten Liechtenſtein, der die Belagerung geleitet hatte, übergeben wurde. Melas ließ Mitte December durch Klenau einen Verſuch auf Genua machen, welcher entſchieden mißlang.

Was Mittelitalien betrifft, war General Fröhlich nach dem Falle von Mantua, alſo Ende Juli, mit etwa 8000 Mann über die Apenninen gegangen, hatte das Toskaniſche beſetzt, ſein Corps dabei ſehr zerſtreut, erſchien am 20. September mit 3000 vor Rom und ſoderte den General Garnier auf. Dieſer hatte aber bereits Unterhandlungen mit den Engländern und Sicilianern angeknüpft, und am 26. September kam eine Convention zu Stande, in Folge welcher Garnier mit 4000 im Kirchenſtaate befindlichen Franzoſen ſich nach Frankreich einſchiffte. Aber Ankona, welches eine Beſatzung von 2800 Mann unter dem General Monnier hatte, war in die Convention nicht eingeſchloſſen. Die Feſtung war von drei- bis viertauſend Inſurgenten unter Lahoze berannt, und ruſſiſche und türkiſche Kriegsſchiffe lagen vor derſelben.

Nach der Uebergabe von Rom zog Fröhlich vor Ankona: da er aber zu einer ernſtlichen Einſchließung zu ſchwach war, überließ er die Berennung den Inſurgenten, und wartete Verſtärkungen ab. Nach dem Eintreffen derſelben, welche Fröhlich's Streitkräfte auf acht- bis neuntauſend Mann brachten, rückte er vor den Platz, der nun von ihm, den Inſurgenten [1]) und etwa 1500 Ruſſen, die von der Schiffsbemannung genommen waren, eingeſchloſſen ward. Am 17. October wurden die Laufgräben eröffnet, General Monnier hielt ſich aber, obſchon zur Vertheidigung von Ankona eigentlich 6000 Mann erfoderlich geweſen wären, bis zum 13. November, wo er capitulirte. Die Beſatzung durfte nach Frankreich zurückkehren, gegen das Verſprechen, bis zur Auswechſelung einer gleichen Anzahl Oeſterreicher nicht zu dienen. Die

1) General Lahoze war kurz vorher in einem Gefechte geblieben, und die Inſurgenten traten unter die Befehle des Generals Fröhlich.

Beute beſtand aus 585 Geſchützen und 10 Kriegsſchiffen, worunter drei Linienſchiffe. Fröhlich verweigerte den Ruſſen und Türken die Marinevorräthe, die ſie foderten: weil ihre Einſchließung des Platzes zur See äußerſt matt und völlig wirkungslos geweſen wäre. Da der öſterreichiſche General nicht ohne höhere Befehle eine ſolche Habſucht an den Tag gelegt haben kann, da er überdies die Ruſſen von der Unterhandlung mit dem Commandanten ausgeſchloſſen hatte, gab dies dem Bündniſſe mit Rußland den letzten Stoß, welches ohnehin über die Unthätigkeit der Oeſterreicher in Deutſchland zürnte, und vor Allem ein Recht hatte, zu grollen, daß Suwarow von ihnen zu dem rieſenhaften Mißgriff verleitet worden war, über den St. Gotthard, ſtatt über den Splügen zu gehen, über welchen es eine gute Straße gab.

Fröhlich hatte nach der Einnahme von Ankona fünf Bataillone zu Klenau, um ihn zu den erwähnten, verunglückten Verſuchen auf Genua zu unterſtützen, ſenden müſſen, und bezog mit ſeinen übrigen Truppen Quartiere in Toskana und den Marken. Die öſterreichiſche Hauptarmee unter Melas nahm ihre Winterquartiere vom Thale Aoſta längs dem Fuße der Alpen bis Tortona. Die Franzoſen behielten den hohen Kamm der Apenninen beſetzt, und ihre Hauptmaſſen ſtanden in der Riviera und an der Durance.

Die Franzoſen hatten in dem Kriege des Jahres 1799 tapfer, wie immer gefochten. Aber ihr moraliſcher Zuſtand war geſunken. In Folge der ſchlechten, verderbten und lüderlichen Regierung des Directoriums waren die Truppen ſeit fünf Monaten ohne Sold, es fehlte an Montur, an Lebensmitteln, kurz die Armee in Italien befand ſich wieder in einem eben ſo kümmerlichen Zuſtande, wie Bonaparte ſie 1796 fand. Krankheiten riſſen ein, die überfüllten Spitäler wurden elend verwaltet, unter den Truppen nahm Muthloſigkeit überhand, ganze Corps löſten ſich auf und gingen auseinander. Da traf Maſſena, der an Championnet's Stelle, welcher am Typhus ſtarb, zum Oberbefehlshaber der Armee in Italien ernannt worden, bei ihr ein, und ſtellte durch ſein Anſehen die Subordination wieder her.

Kriegsjahr 1800.

Der Krieg vom Jahre 1799 hatte den Beweis geliefert, daß der ungeheure Antrieb, welchen die Revolution den Franzosen gegeben, im Erlöschen begriffen war. Auf die furchtbare Herrschaft des Conventes und seiner Ausschüsse war eine Regierung, die des Directoriums gefolgt, welche den Geist der Nation und ihre Hülfsmittel nicht zu benutzen verstand, und deren Mitglieder zu sehr auf ihre eigene Bereicherung bedacht waren, um dem Betrugssystem der Verwaltungsbeamten mit Strenge zu steuern, weswegen auch die Heere vernachlässigt wurden und Mangel an dem Nothwendigsten litten. Im Jahre 1794 hatte der Convent beinahe 800000 Mann [1]) auf die Beine gebracht; im Jahre 1799 vermochte das Directorium, obschon der größte Theil Italiens seinen Befehlen gehorchte, am Anfange des Feldzuges nur 138,000 Mann dem Feinde gegenüber aufzustellen. Würden die Feldherrn der Verbündeten nicht so bedeutende Fehler begangen haben, so hätten die Franzosen nicht einmal die Schweiz behaupten können, ja würden noch im October Suwarow und der Erzherzog Karl im Einklange gehandelt haben, so wäre dieses Land wieder erobert worden. Kurz, es war klar, daß nach einem zweiten solchen Kriege, wie es der von 1799 gewesen, die französische Republik einen nachtheiligen Frieden hätte eingehen müssen, und ein zweiter solcher Krieg war wahrscheinlich: noch während des Frühlings 1800 war Genua verloren gegangen, und Oesterreich

1) Siehe S. 36.

hätte ſiegen mögen, ſelbſt nachdem Rußland aus der Coalition getreten, wenn in Frankreich das ſchwache und von der Nation geringgeſchätzte Directorium, das Niemandem Begeiſterung einflößen konnte, am Staatsruder geblieben wäre.

Aber am 9. November [1]) 1799 war eine wichtige und folgenſchwere Veränderung in Frankreich vorgegangen. Bonaparte ſtürzte das Directorium, und trat als erſter Conſul an die Spitze der Republik. Wie er die franzöſiſche Nation beurtheilte, ergibt ſich aus den merkwürdigen Worten, die er im Jahre 1802 bei Gelegenheit der Berathungen über die Stiftung der Ehrenlegion ſagte: „Ich glaube nicht, daß das franzöſiſche Volk Freiheit und Gleichheit liebe; zehn Revolutionsjahre haben die Franzoſen nicht geändert, ſie haben nur ein Gefühl, die Ehre." Am 24. December 1799 [2]) wurde die neue Conſtitution geſchaffen, welche dem erſten Conſul alle Gewalt in die Hände gab, und ihm zwei andere Conſuln mit berathender Stimme an die Seite ſetzte. Der Uebergang Frankreichs von der Demokratie in die Militärherrſchaft eines Einzigen war beſiegelt. Bonaparte vereinigte in ſeinen Händen alle die unermeßlichen Hülfsmittel, welche die franzöſiſche Revolution geſchaffen, und benutzte ſie mit einer Kraft, welche die Welt in Erſtaunen ſetzte, und bei weitem größere Erfolge erzielte, als der Convent, blutigen Angedenkens, zu erzielen vermocht hatte.

Was das franzöſiſche Heer betrifft, ſo werden die Einrichtungen, welche Bonaparte traf, im nächſten Abſchnitte dargeſtellt werden. Hier mag nur erwähnt werden, daß die franzöſiſchen Soldaten in dem erſten Conſul einen Kriegsherrn erhielten, zu dem ſie, als zu dem Mittelpunkt der Einheit, zu dem unumſchränkten Inhaber der Kriegsgewalt, zu der Quelle aller Ehre und Beförderung aufſchauten, wie ſie weder zu den Ausſchüſſen des Conventes noch zu dem Directorium hatten aufſchauen können.

Während an die Spitze der franzöſiſchen Republik der erſte Feldherr des Jahrhunderts, ja vielleicht nach Cäſar der größte aller Zeiten,

---

1) 18. Brumaire.

2) 4. Nivoſe des Jahres VIII der Republik.

gestellt wurde, verlor die österreichische Armee ihren besten Heerführer, denn der Erzherzog Karl hatte das Commando niedergelegt, und mit ihm die Hoffnung der Soldaten mit fortgenommen. Zum Oberbefehlshaber des Heeres in Deutschland wurde der Feldzeugmeister Kray ernannt, ein tüchtiger Mann, aber dem Erzherzoge an Talent weit nachstehend. Die österreichische Armee in Deutschland war 130,000 Mann, die Reichstruppen eingerechnet, stark, und so vertheilt: Der Fürst Reuß in Graubündten und Vorarlberg, über Bellinzona mit Melas, über Bregenz und Lindau mit Kray in Verbindung, 30,000 Mann; zwischen Constanz und Offenburg 70,000 Mann [1]) unter dem persönlichen Befehl Kray's; am Main unter dem General Albini 30,000 Mann. Den Oberbefehl in Italien führte Melas, dessen Armee, während die in Deutschland vertheidigungsweise sich verhalten mußte, Genua nehmen, die Apenninen und den Var überschreiten [2]) und in die Provence eindringen sollte, wo man eine Erhebung des Volkes zu Gunsten der Bourbonen hoffte. Ebenfalls in die Provence waren 18,000 Engländer, die sich zu Mahon gesammelt, und 20,000 Neapolitaner bestimmt.

Die französische Armee in Italien wurde von Massena befehligt, und war nur 38,000 Mann stark. Die entscheidende Rolle schien daher der Rheinarmee zugedacht, welche aus der vorjährigen Armee dieses Namens und aus der helvetischen Armee bestand, 150,000 Mann stark war, und von Moreau befehligt wurde. Bonaparte's Plan war, daß die Rheinarmee bei Schaffhausen über den Rhein gehe, den linken Flügel der österreichischen Hauptarmee, ohne sich um den Fürsten Reuß zu kümmern, zurückwerfe, sich der Communication der Oesterreicher auf dem rechten Ufer der Donau nach dem Lech und nach Tyrol bemächtige, und sie daher zwinge, im Falle einer Niederlage den mißlichen Rückzug nach Böhmen anzutreten. Dieser schöne Plan wurde durchkreuzt,

1) Der rechte Flügel, 15,000 Mann, unter Staray bei Freiburg und Offenburg; die Mitte, 20,000 Mann, unter dem Erzherzog Ferdinand an den Quellen der Donau; der linke Flügel, 15,000 Mann, unter dem Prinzen von Vaudemont bei Stockach; die Reserve, 20,000 Mann, unter Giulay bei Stuttgart.

Digitized by Google

indem Moreau es für zu gewagt hielt, mit seiner ganzen Armee nur bei Schaffhausen über den Rhein zu gehen.

Wir zeichnen zuerst eine Skizze des Feldzuges in Deutschland, und bemerken gleich zum Voraus, daß die Erfolge, welche Moreau hier errang, nicht ganz im Verhältnisse zu seinem numerischen Uebergewichte standen, denn seine Hauptarmee zählte 100,000[1]), die Hauptarmee Kray's dagegen nicht viel über 70,000 Mann, wovon noch die Besatzungen verschiedener festen Plätze abzuziehen sind. Im Wesentlichen blieb Moreau dem ihm vorgeschriebenen Plane getreu, und drängte nach den Gefechten bei Stockach und Engern die Oesterreicher, welche 10,000 Mann und ihre Magazine eingebüßt, bis Mößkirch zurück, wo es am 5. Mai zur Schlacht kam, welche der Feldzeugmeister Kray verlor. Die Oesterreicher versuchten, sich auf der Höhe zwischen Memmingen und der Iller zu halten, aber die Franzosen ließen ihnen keine Zeit, die begonnenen Verschanzungen zu vollenden, zwei Divisionen gingen über die Iller und drängten die österreichische Avantgarde nach Memmingen zurück. Jetzt blieb dem Feldzeugmeister Kray keine andere Wahl, als bis Ulm zurückzugehen, wo er ein verschanztes Lager bezog.

Moreau hatte die eine Hälfte des Plans erzielt, es galt nun, dem österreichischen Feldherrn den geraden Rückzug nach Oesterreich unmöglich zu machen, und ihn zu jenem nach Böhmen zu nöthigen. Allein Kray behauptete sich fast sechs Wochen in der Gegend von Ulm, und war durch keine Demonstration seines Gegners zu bewegen, sein verschanztes Lager zu verlassen. Endlich, nachdem Moreau sich der Reichsstadt Augsburg bemächtigt hatte, dachte er ernstlich an einen Donauübergang, den er unterhalb Ulm bewerkstelligen wollte. Er trieb am 15. Juni die österreichischen Abtheilungen, welche bisher noch auf dem rechten Donauufer gestanden hatten, nach dem linken zurück, und ließ am 19. durch den General Lecourbe einen Donauübergang bei Blindheim bewerkstelligen. Es kam zu dem Gefechte bei Hochstädt,

1) Moreau hatte Truppen in der Schweiz gegen den Fürsten Reuß, und bei Mainz gegen Albini aufstellen müssen.

welches darum merkwürdig ist, weil die französische Cavallerie die österreichische, trotz ihrer Tapferkeit aus dem Felde schlug, was bis dahin noch niemals geschehen war[1]), aber freilich war jene doppelt so stark gewesen als diese. Die österreichische Armee zog jetzt, die Franzosen, deren Hauptmacht zwischen Hochstädt und Gundelfingen stand, in einem weiten Bogen umgehend, nach Nördlingen, um von da über Monheim nach Neuburg zu gelangen, und das rechte Donauufer und die Communication mit dem Erzherzogthum Oesterreich wieder zu gewinnen.

Auf dem Rückzuge der Oesterreicher über Nördlingen und von da nach Neuburg und an die Isar wurden mehrere Gefechte geliefert, welche nichts Wesentliches entschieden. Das bei Oberhausen am 28. Juni ist darum merkwürdig, weil in demselben ein österreichischer Uhlan den berühmten Latour d'Auvergne niederstieß, der erst seit sechs Tagen bei der Rheinarmee eingetroffen war. Latour d'Auvergne-Corret aus einem alten Geschlechte der Niederbretagne war schon 1767 als Musketier in die französische Armee eingetreten, wurde bald Unterlieutenant, zeichnete sich bei der Belagerung von Mahon aus, blieb aber, weil er jede weitere Beförderung beharrlich ausschlug, fortwährend Grenadierhauptmann, in welcher Eigenschaft er dem Feldzuge der Alpenarmee unter Montesquiou im Jahr 1792 beiwohnte. Darauf ging er zu der Armee, welche gegen die Spanier kämpfte, und zeichnete sich so aus, daß man ihn zum General erheben wollte. Er lehnte dies ab, begnügte sich mit dem Commando sämmtlicher Grenadiercompagnien der Avantgarde, nahm mit ihnen die Festung St. Sebastian durch Capitulation, erzwang den Eingang in das Bastanthal und erbeutete die außerordentlich reichen Schmelzhütten Eguy und Obeyretie. Nach dem Frieden wollte er zu Schiffe in seine Heimat, die Bretagne, wurde aber von einem englischen Kreuzer gefangen genommen. Als er seine Freiheit erhielt und nach Frankreich zurückkam, wurde er pensionirt. Da erfuhr er, daß sein Freund La Brigant, ein achtzigjähriger Greis, sei-

1) „La cavalerie autrichienne soutint dans cette grande melée sa réputation de valeur et de solidité; la cavalerie française y fonda la sienne," sagt Dumas im vierten Bande seines „Précis des evenements militaires."

nen einzigen Sohn und die Stütze seines Alters durch die Conscription verloren habe, trat für den jungen Mann mit Erlaubniß des Directoriums als Gemeiner ein, wohnte 1799 den Feldzügen in der Schweiz unter Massena bei, und focht in der Schlacht von Zürich mit der größten Auszeichnung. Im Jahre 1800 wurde er auf Antrag des aus der Verbannung zurückgekehrten Carnot von dem ersten Consul zum ersten Grenadier der französischen Republik ernannt und mit einem Ehrensäbel beschenkt, den er jedoch nicht eher tragen wollte, als bis er ihn gegen den Feind versucht hätte. Er trat in das sechsundvierzigste Regiment [1]) als Grenadier ein, trug jedoch die Schulterzierde eines Hauptmanns. Am 27. Juni wurde das Regiment bei Oberhausen von der österreichischen Cavalerie hart mitgenommen, und Latour d'Auvergne, wie bereits erwähnt, von einem Uhlan durch das Herz gestoßen. Der erste Consul befahl, daß das Herz des berühmten Kriegers in einer silbernen Kapsel an der Fahne des sechsundvierzigsten Regimentes getragen werde, und daß der Träger bei jedem Verlesen der Liste, in welcher der „erste Grenadier der französischen Republik" [2]) fortgeführt würde, sobald der Name Latour d'Auvergne gerufen würde, antworten müsse: „Auf dem Felde der Ehre gestorben!"

Nach dem Gefechte bei Oberhausen brach Kray die Brücke bei Neuburg ab, zog hinunter am linken Donauufer bis Ingolstadt, ging hier wieder auf das rechte über, dann hinter die Isar und endlich auch hinter den Inn.

Da die französische Armee, weil Ulm und Ingolstadt eingeschlossen werden mußten, nicht stark genug war, die durch einen breiten, tiefen und reißenden Fluß gedeckte Stellung Kray's zu durchbrechen, so beschloß Moreau, den Gegner in Schach zu halten, den Fürsten Reuß zurückzudrängen, und dadurch das obere Innthal zu gewinnen, wodurch die österreichische Stellung zugleich auf ihrem linken Flügel umgangen

---

1) Halbbrigade.

2) Latour d'Auvergne war nur mit Mühe zu bewegen gewesen, diesen Titel anzunehmen, den damit verknüpften Gehalt aber erhob er nicht. Er war übrigens ein ebenso gelehrter als tapferer Mann, und man verdankt seinen Forschungen das Werk: „Les Origines gauloises."

gewesen wäre. Lecourbe brach daher mit 20,000 Mann von der Isar auf, erstürmte die Verschanzungen von Feldkirch, und schickte sich an, in das Engadinthal einzudringen, als die Nachricht von dem am 15. Juli zu Parsdorf geschlossenen Waffenstillstande den Feindseligkeiten ein Ende machte.

In Italien befehligte Massena 38,000 Mann, und hatte die Aufgabe, Genua und die Riviera zu behaupten. Anfangs April befanden sich die Oesterreicher in Folge ihrer Uebermacht im Besitze der Riviera di Ponente, und erschienen mit 40,000 Mann vor Genua, welches Massena mit 15,000 Mann vertheidigte. Suchet, welcher den linken Flügel der Armee von Italien befehligte, und die Verbindung mit Frankreich zu decken hatte, vertheidigte die Seealpen so geschickt mit seinen 12,000 Mann, daß Melas mit mehr als der doppelten Streiterzahl sechszehn Tage brauchte, um die elf Wegstunden von St. Giacomo nach Oneglia zurückzulegen. Dann aber zwang der österreichische Feldherr ihn, durch Umgehung seines rechten Flügels zur Beschleunigung des Rückzuges hinter den Var [1]), dessen Brückenkopf Suchet mit solcher Kraft vertheidigte, daß die drei Stürme, welche Melas unternehmen ließ, siegreich abgeschlagen wurden.

Inzwischen schloß Ott Genua ein, und versuchte eine Leitererersteigung, welche entschieden mißglückte. In einem der Ausfälle, welche Massena machen ließ, um das Blokadecorps zu durchbrechen und Lebensmittel zu sammeln, wurde Soult verwundet und gefangen. Da die Stadt auch von der Seeseite durch eine englische Flotte eingeschlossen war, waren bald alle Vorräthe aufgezehrt [2]), und es entstand eine fürchterliche Hungersnoth. Dies führte zur Capitulation vom 4. Juni; die Besatzung erhielt freien Abzug zu Lande nach Frankreich, Massena und die Reconvalescenten wurden nach Antibes eingeschifft. Am. 5. Juni räumten die Franzosen Genua, und am folgenden Tage zog der Prinz

1) 11. Mai.

2) Genua hatte weit über 100,000 Einwohner, wozu während der Belagerung noch 9000 Mann Besatzung und eine große Zahl Kranker und Verwundeter kamen.

Hohenzollern an der Spitze der öſterreichiſchen Truppen in dieſer herrlichen Stadt ein.

Den Krieg in Italien zu entſcheiden war die Aufgabe, welche Bonaparte ſich ſelbſt vorgeſetzt hatte. Zu dem Ende befahl er die Bildung einer Reſervearmee zu Dijon. Da der erſte Conſul, obſchon er die oberſte Leitung aller Kriegsangelegenheiten hatte, durch die Verfaſſung verhindert war, den Oberbefehl auch nominell zu führen, ſo wurde Berthier zu jenem der Reſervearmee ernannt, deren Beſtimmung lange das ſtrengſte Geheimniß blieb. Welche wichtige Entſcheidung konnten auch die Oeſterreicher dieſer Armee zutrauen, da ſie wußten, daß ſich zu Dijon höchſtens ſieben- bis achttauſend Rekruten geſammelt hätten, da ſie folglich ſogar an der Exiſtenz dieſer Reſervearmee zweifelten und ſie als ein leeres Schreckbild, als ein großes Depot, dem man jenen hochtönenden Namen gab, betrachteten! Wirklich ergibt ſich aus der Correſpondenz Berthier's mit dem erſten Conſul, daß die Reſervearmee noch am 26. April keinen höheren ausrückbaren Stand hatte, als dreißigtauſend Mann Fußvolk. Sie ſtieg aber bald auf das Doppelte, ohne daß man es ahnte, ſo gut waren die Maßregeln des erſten Conſuls getroffen!

Bonaparte hatte den Entſchluß gefaßt, mit der Reſervearmee über den großen Bernhard zu gehen, unerwartet im Rücken der öſterreichiſchen Armee zu erſcheinen, ihre Magazine und Parks zu erobern, ſie von der Rückzugslinie nach dem Mincio abzuſchneiden, und hier eine Hauptſchlacht zu liefern, durch welche, wenn die Franzoſen ſiegten, der Krieg in Italien mit einem Schlage zu ihren Gunſten entſchieden ſein mußte.

Am 6. Mai reiſte Bonaparte von Paris nach Dijon ab, und traf am 8. in Genf ein, wo nach und nach, auf allen Straßen heranmarſchirend (denn zu Dijon hatte ſich die Reſervearmee gar nicht geſammelt), 36,000 Mann mit vierzig Feuerſchlünden eingetroffen waren.

Als Melas von den Bewegungen der Reſervearmee hörte, gab er ſeine Unternehmung gegen Suchet auf[1]) um nach Piemont zurück-

1) 23. Mai.

zukehren. Elsnitz, der den letzten Sturm auf die Aarbrücke geleitet hatte, folgte seinem Feldherrn bald nach. Der thätige Suchet kam vor den Oesterreichern nach dem Col di Tenda, und zwang dadurch Melas, bis Oneglia zurückzugehen und von da auf beschwerlichen Wegen das Thal des Tanaro zu erreichen, wobei seine Nachhut einige tausend Mann an Gefangenen verlor. Suchet aber marschirte nach Savona, wo er die von Genua abziehende Besatzung, welche General Gazan anführte, traf.

Inzwischen war Napoleon's großartiger Plan in der Ausführung begriffen. Der rechte Flügel sollte über den Mont Genevre, den Mont Cenis und den kleinen Bernhard, der linke Flügel über den Simplon und St. Gotthardt gehen; das Centrum aber war bestimmt, den großen Bernhard zu übersteigen. Der Zug über den großen Bernhard konnte von Niemanden vorausgesehen werden, denn drei Wegstunden über ewiges Eis und Schnee, ein von Felsen unterbrochener enger, neben einem steilen Abhange, von welchem jeden Augenblick furchtbare Lawinen niederrollen konnten, hinführender Fußpfad schien es einer Armee mit Geschütz und Gepäck schlechterdings unmöglich zu machen, den Uebergang auszuführen. Dennoch wurde er ausgeführt [1]): die Kanonenröhre wurden in ausgehöhlte Baumstämme gelegt, und für die auseinandergenommenen Lafetten und Munitionswagen [2]) hatte man eine Art Schlitten verfertigt. Eine große Masse Bauern war aufgeboten, um die Geschütze zu ziehen, reichte aber nicht hin. Da spannten sich die Soldaten vor, und zogen ihrer je hundert eine Kanone aufwärts. Nach acht Stunden langte man bei dem Hospiz an, wo den Soldaten Brot, Kuchen und Wein ausgetheilt wurde. Das Hinuntersteigen auf der italienischen Seite des großen Bernhard erschien fast noch beschwerlicher, als das Hinaufsteigen gewesen, weil der Abhang ungemein steil und der Schnee im Schmelzen begriffen war. Am vierten Tage, den 20. Mai, waren die 36,000 Mann des Centrums, bei welchem Bonaparte sich in Person befand, auf der Südseite des großen

1) Vom 16. bis 20. Mai.

2) Die Munition selbst wurde in Körbe geschafft, welche Maulthiere trugen.

Bernhard in der Nähe der kleinen Stadt Aoſta vereint. Nur eine einzige Kanone war bei dem Uebergange in den Abgrund geſtürzt [1]).

Lannes, welcher die Avantgarde führte, war ſchon am 16. Mai in Aoſta eingezogen, und hatte am 17. das ſchwache öſterreichiſche Corps, das Melas für hinreichend gehalten hatte, das Thal zu vertheidigen, und welches bei Chatillon Stellung genommen, über den Haufen geworfen.

Als die Armee fröhlich weiter zog, drohte ein nicht in die Berechnung gezogenes Hinderniß das Unternehmen ſcheitern zu machen, indem es dem General Melas Zeit gewährte. Dieſes Hinderniß war das Fort Bard zwiſchen Aoſta und Ivrea. Dieſes Fort ſtand auf einem ſenkrechten Felſen, und ſperrte das Thal zwiſchen ihm und der reißenden Doria, ſodaß es keinen andern Weg als durch das am Fuße des Berges liegende Städtchen Bard gab, deſſen fahrbare Straße jedoch von zwanzig Geſchützen beſtrichen wurde. Lannes forderte den Commandanten auf, und da dieſer erklärte, er kenne die ganze Wichtigkeit des ihm anvertrauten Poſtens und werde ſeine Schuldigkeit thun, mußte die franzöſiſche Avantgarde Halt machen. Bonaparte ſelbſt eilte herbei, und man entdeckte außerhalb Schußweite einen in die Felſen gehauenen Pfad, über welchen die Infanterie, Mann für Mann, marſchirte. Die Sappeurs machten den Pfad auch für Pferde, je einzeln, gangbar, aber für Geſchütze ließ er ſich durchaus nicht wegſam machen.

Das Städtchen Bard wurde von franzöſiſcher Infanterie genommen [2]), welche ſich durch das Feuer des Forts nicht wieder daraus vertreiben ließ, ſo heftig daſſelbe auch war, und welches endlich von den Oeſterreichern aus Rückſicht auf die Einwohner eingeſtellt wurde. Durch das Städtchen mußte das Geſchütz der Reſervearmee, oder man mußte warten, bis das Fort ſich ergab, wodurch eine unerſetzliche Zeit verloren gegangen ſein würde [3]). Es wurden daher die Straßen mit Dün-

1) Auch der Uebergang des rechten und linken Flügels über die Hochalpen, beſonders über den Simplon war mit den allergrößten Gefahren und Beſchwerden verknüpft.

2) 25. Mai.

3) Fort Bard ergab ſich in der That erſt im Anfange des Juni.

ger bedeckt, die Räder wurden mit Stroh umwickelt, und so zog die ganze Artillerie in der finstern Nacht des 27. Mai in der größten Stille durch die Stadt. Zwar gab die Besatzung von Zeit zu Zeit Feuer, welches mehre Leute verwundete, aber der Durchzug selbst muß ihr verborgen geblieben sein, sonst würde sie eine ununterbrochene Kanonade unterhalten haben.

Die Avantgarde unter Lannes erschien schon am 24. Mai vor Ivrea, und eroberte diese Stadt, welche 4000 Oesterreicher besetzt hatten, mit Sturm. Darauf schlug die französische Armee den Weg nach Turin ein; die Avantgarde traf den General Haddick, welcher von Kaim[1]) mit einigen tausend Mann Ivrea zu spät zu Hülfe gesendet worden, bei Romano hinter der Chiusella, und erfocht am 26. Mai einen hartbestrittenen Sieg. Am Tage darauf rückte die Avantgarde bis Chivasso am Po vor, und bemächtigte sich einer großen Menge Fahrzeuge, der Armee sehr willkommen, weil sie keinen Pontontrain hatte. Bonaparte selbst kam nach Chivasso und befahl, eine Brücke über den Po zu schlagen.

Da Chivasso nicht fern von Turin ist, und da gleichzeitig General Thureau über den Col von Susa ging, so glaubte Melas, diese doppelte Bewegung habe zum Zwecke, jene Hauptstadt auf beiden Seiten des Po einzuschließen, und verlegte sein Hauptquartier dahin. Aber Bonaparte hatte nichts weniger als eine Berennung von Turin im Sinne; diese Stadt und ganz Oberitalien waren, indem er der österreichischen Armee ihre Rückzugslinie abschnitt, sein, sofern es ihm auch gelang, sie in einer Hauptschlacht zu überwinden.

Da Melas zu Turin, die Hälfte seiner Armee aber vor Genua war, ließ Bonaparte ihn dort, und marschirte auf Mailand, wodurch er Herr aller Magazine, Depots und Spitäler der Oesterreicher wurde, und zugleich mit dem linken Flügel unter Moncey in Verbindung trat. Wirklich hielt der erste Consul am 2. Juni seinen Einzug in Mailand, wo sich die Einwohner nicht wenig verwunderten, ihn

1) Er stand mit einigen zwanzigtausend Mann in Piemont zur Beobachtung der Alpenpässe.

ſo unerwartet zu ſehen, und ihn mit dem größten Jubel empfingen. Zwei Tage früher war das Corps Moncey's, welches aus von der Rheinarmee entſendeten Truppen beſtand, zu Bellinzona eingetroffen.

Dem General Melas blieb keine andere Rückzugslinie als das rechte Poufer. Ihm dieſe zu verſperren, ließ Bonaparte ſeine Truppen auf eben dieſes Ufer übergehen, und die wichtige Stellung von Stradello beſetzen, während Moncey am Ticino blieb. Der erſte Conſul verlegte ſein Hauptquartier nach Stradella, wo er die Nachricht von dem Falle von Genua erhielt.

General Ott hatte den Prinzen von Hohenzollern mit 10,000 Mann in Genua gelaſſen, und marſchirte mit 18,000 in aller Eile durch die Bocchetta, um Piacenza zu erreichen, das inzwiſchen bereits am 7. Juni von Murat genommen worden war.

Am 9. Juni griff Ott die franzöſiſche Avantgarde unter Lannes an, welche das ungleiche Gefecht bis zum Mittage aushielt, um welche Zeit die Diviſion des Generals Victor erſchien und den Sieg entſchied. Dieſes Treffen heißt gewöhnlich das von Montebello, und ſpäter erhielt Lannes hiervon den herzoglichen Titel. Ott warf zweitauſend Mann nach Tortona, und zog ſich an die Bormida zurück.

Den 10., 11. und 12. Juni blieb Bonaparte in der Stellung von Stradella, ſammelte ſeine Armee, und ließ zwei Brücken über den Po bauen. Am 11. kam der aus Aegypten zurückgekehrte General Deſaix im Hauptquartiere des erſten Conſuls an, und erhielt den Befehl über die Diviſionen des linken Flügels.

Melas hatte inzwiſchen ſeine verfügbaren Streitkräfte bei Aleſſandria vereinigt, verlor aber die drei Tage, in welchen die franzöſiſche Armee in der ſtarken [1]) Stellung von Stradella ſich feſtſetzte, in vollkommener Unbeweglichkeit.

Voll Staunen über dieſe Unthätigkeit, beſorgte Bonaparte, die Oeſterreicher möchten ſich nach Genua gezogen, oder auf Suchet geworfen haben, um ihn zu erdrücken und dann gegen die Reſervearmee

---

1) Rechts lehnte die Armee ſich an den Po, links an die Sümpfe, in der Mitte gewährten große Dörfer eine gute Vertheidigung.

Digitized by Google

zurückzukehren. Er ging daher am 12. Juli über die Scrivia, und seine Vortruppen streiften bis in die Ebene von Marengo, ohne auf den Feind zu stoßen. Immer höher stieg die Besorgniß des ersten Consuls, Melas sei ihm entschlüpft. Am 13. ließ er durch Desaix und Victor eine große Erkennung unternehmen, letzterer fand zwar Marengo von drei- bis viertausend Oesterreichern besetzt, und warf sie hinter die Bormida zurück: nichts sonst deutete aber darauf, daß Melas daran denke, in der herrlichen Ebene um dieses Dorf eine Schlacht zu liefern.

Dennoch wurde am nächsten Tage, den 14. Juli 1800, die ewig denkwürdige Schlacht von Marengo geschlagen. In der Nacht vom 13. zum 14. hatte Melas Kriegsrath gehalten, in welchem beschlossen wurde, die Armee des ersten Consuls anzugreifen, und die Verbindung mit Wien wieder zu eröffnen.

Die österreichische Armee war mit Einbegriff von 7500 Reitern, 30,800 Mann stark, und stand in der Nacht vom 13. zum 14. hinter der Bormida. Die französische Armee zählte 27,202 Streiter, darunter aber nur 3427 Mann Cavalerie: sie war mithin den Oesterreichern an Infanterie überlegen, während diese an Reiterei mehr als doppelt so stark waren. In der Nacht vom 13. zum 14. hatte die französische Armee folgende Stellung: Victor bei Marengo, Lannes rechts rückwärts, Desaix auf dem linken Flügel zwischen Rivalta und San Giuliano, Bonaparte mit der Reserve bei Torre di Gasarolo und an der Scrivia.

Die Reiterei war die Waffe, auf welche Melas vorzüglich seine Siegeshoffnung setzen mußte, weil in ihr seine hauptsächliche Ueberlegenheit bestand. Aber gerade diese Waffe schwächte der österreichische Feldherr, indem er 2340 Reiter nach Cantalupo sandte, weil er Nachricht erhalten, daß zu Aqui, weit zurück, der dortige Posten von Uebermacht angegriffen worden sei, und weil er in dieser Richtung die Annäherung Suchets fürchtete. Er hätte zuerst die Schlacht gewinnen sollen, dann war es Zeit, an Suchet zu denken, denn verlor er sie, mußte er sich doch in die Festung Alessandria werfen.

Die Schlacht hatte indessen ihren Fortgang, und gegen Mittag wichen die Franzosen nach San Giuliano zurück. Der österreichische

Feldherr glaubte gewonnen zu haben, und begab ſich (allerdings war der alte Mann erſchöpft und überdies leicht verwundet) nach Aleſſandria zurück. Da langte Deſair, der in Folge einer falſchen Nachricht nach Rivalta entſendet war, auf dem Schlachtfelde an, und entſchied den Sieg. Was die Oeſterreicher den ganzen Tag mühſam gewonnen, ging in einer einzigen Stunde verloren, und ſie mußten mit einem Verluſte von 9000 Mann und 1500 Pferden wieder hinter die Bormida zurück. Die franzöſiſche Armee hatte den Verluſt des tapfern und talentvollen Deſair zu beklagen.

Melas, der ſich einen halberfochtenen Sieg hatte entſchlüpfen laſſen, ſchloß am nächſten Tage die unglückſelige Convention von Aleſſandria. Ein Waffenſtillſtand wurde feſtgeſetzt, bis die Antwort des Wiener Hofes eintreffen würde, aber es durften, dieſe Antwort möge ausfallen wie ſie wolle, die Feindſeligkeiten nicht eher beginnen als zehn Tage nach geſchehener Aufkündigung. Tortona, Aleſſandria, Mailand, Turin, Pizzighetone, Arona, Piacenza, Coni, Ceva, Savona, Genua, und verſchiedene kleinere Schlöſſer mußten den Franzoſen bis zum 26. Juni übergeben werden. Die öſterreichiſche Armee endlich mußte in drei Colonnen hinter den Po und den Mincio zurückmarſchiren. Das Land zwiſchen der Chieſa und dem Po wurde für neutral erklärt.

Dieſer kurze Feldzug krönte den Ruhm Bonaparte's, denn man kennt faſt kein Beiſpiel, daß ein Feldherr pünktlich Alles ausführte, ſowohl was er ſich, als auch wie er es ſich vorgenommen. Die Schnelligkeit, womit die ſchwierigſten Verhältniſſe überwunden und die größten Thaten vollbracht wurden, grenzte in der That an das Wunderbare. Am 2. Juli war der erſte Conſul wieder in Paris zurück.

Die Friedensunterhandlungen, welche zu Luneville begonnen hatten, führten zu keinem Ziele, und es wurde wieder zu den Waffen gegriffen. Die öſterreichiſche Armee am Inn war bis auf 130,000 Mann verſtärkt worden, und ſtand unter dem Oberbefehle des achtzehnjährigen Erzherzogs Johann. Die Armee in Italien war 100,000 Mann ſtark, und wurde von Bellegarde befehligt.

Dem Erzherzoge Johann ſtand Moreau mit 140,000 Mann gegenüber, welche in vier große Corps und in die Reſervecavalerie ein-

getheilt waren. Am Main ſtand die gallo-bataviſche Armee unter Augereau, 20,000 Mann, mit der Aufgabe, Franken und Thüringen zu unterwerfen. An der Chieſa war Brune an der Spitze von 90,000 Mann; bei Genf ſammelten ſich um Murat 10,000 Mann, welche beſtimmt waren, am rechten Ufer des Po zu operiren, und das Beobachtungscorps des Südens hießen; endlich war eine ſogenannte zweite Reſervearmee unter Macdonald in Graubündten eingerückt, es war dieſelbe zwar nur 15,000 Mann ſtark, übertriebene Gerüchte aber waren über ſie verbreitet, und ſie wurde von den Oeſterreichern für viel zahlreicher gehalten, als ſie wirklich war. Die franzöſiſche Armee im Felde zählte daher 275,000 Streiter, war ſonach den Oeſterreichern um 45,000 Mann überlegen.

Bellegarde hatte von ſeinen 100,000 Mann, 10,000 entſendet, um die Inſurrection in Toscana zu unterſtützen; 20,000 hatte er unter Loudon an die obere Etſch geſchickt, um ſie gegen Macdonald zu vertheidigen: es blieben ihm daher am Mincio nur 70,000 Mann, während Brune 90,000 hatte. Dieſer Feldherr gewann am 25. December das Treffen von Pozzolo, ging am 26. bei Monzambano über den Mincio, und am Neujahrstage 1801 über die Etſch. Macdonald hatte Trient genommen, Rochambeau Roveredo, Moncey Rivoli und La Corona. Die an die obere Etſch entſendeten öſterreichiſchen Truppen unter Loudon entzogen ſich jedoch glücklich der Gefahr, abgeſchnitten zu werden, und vereinigten ſich mit Bellegarde bei Treviſo, wo am 16. Januar 1801 ein Waffenſtillſtand geſchloſſen wurde.

Unglücklicher noch als Bellegarde in Italien, war der Erzherzog Johann in Baiern. Er verlor am 3. December 1800 die entſcheidende Schlacht von Hohenlinden. Die Armee Moreau's rückte in Oberöſterreich ein, und vor bis an die Enns. Wien war bedroht, da übernahm der Erzherzog Karl wieder den Oberbefehl, aber nur um ſich zu überzeugen, daß keine hinlänglichen Streitkräfte mehr vorhanden waren, um den ſiegreichen Franzoſen einen wirkſamen Damm entgegen zu ſetzen. Er ſchloß daher am 23. Januar 1801 mit Moreau den Waffenſtillſtand von Steyer.

Am 9. Februar 1801 wurde zu Luneville der Friede zwiſchen dem deutſchen Reiche und Oeſterreich einerſeits, und der franzöſiſchen Republik andrerſeits unterzeichnet. Kaiſer Franz verzichtete auf die Niederlande und das linke Rheinufer, ſowie auf die Lombardei, behielt dagegen die venetianiſchen Staaten bis an die Etſch. Kehl, Kaſſel (Mainz gegenüber) und Ehrenbreitſtein wurden von den Franzoſen zurückgegeben. Der Herzog von Modena empfing für ſeine Staaten in Italien, welche der cisalpiniſchen Republik einverleibt wurden, Breisgau. Toscana kam an den Infanten von Parma, ſpäteren König von Hetrurien, und dem Großherzoge mußte eine Entſchädigung in Deutſchland ermittelt werden. Auch die Fürſten, welche ihre Staaten am linken Rheinufer verloren, ſollten in Deutſchland entſchädigt werden. Die bataviſche, helvetiſche, liguriſche und cisalpiniſche Republik wurden als unabhängige Staaten anerkannt. Nachdem am 28. März 1801 zwiſchen dem Könige von Neapel und der franzöſiſchen Republik, und am 29. September auch mit Portugal Frieden geſchloſſen war, hatte der Krieg auf dem Feſtlande aufgehört. Der Friede von Amiens am 25. März 1802 zwiſchen England und der franzöſiſchen Republik ſchloß für kurze Zeit auch die Feindſeligkeiten auf dem Meere.

Digitized by Google

DER KAISER NAPOLEON.

III.

Das franzöſiſche Heer

unter der Kaiſerzeit.

Die gewaltige Willenskraft und das unvergleichliche Genie Bonaparte's hatten, nachdem er als erſter Conſul an die Spitze der franzöſiſchen Republik getreten war, die Unfälle des Jahres 1799 durch glänzende Siege gerächt und ihr einen glorreichen Frieden verſchafft. Die europäiſchen Souveraine waren aber weit entfernt, mit der neuen Ordnung der Dinge ausgeſöhnt zu ſein; neue Kriege ließen ſich vorausſehen, und Bonaparte widmete daher ſeine volle Aufmerkſamkeit dem Heere, um es ſowohl an Zahl als an Güte zum erſten der Welt zu erheben.

Die franzöſiſche Reiterei hatte zwar einzelne Großthaten aufzuweiſen, war aber im Ganzen hinter der öſterreichiſchen zurück. Das erkannte Bonaparte, als er die Avantgarde der Reſervearmee bei Chivaſſo am 28. Mai des Jahres 1800 muſterte, denn er ſprach da die denkwürdigen Worte: „Ich werde bei nächſter Gelegenheit die geſammte Cavallerie in ein Corps vereinigen, und ſie zu einem großen Schlage führen, um den Stolz der öſterreichiſchen Armee zu demüthigen.“ In dem Feldzuge, der mit der Schlacht von Marengo endete, fand ſich keine Gelegenheit dazu, aber jene Worte bewieſen, welche hohe Beſtimmung er für die Cavallerie im Auge hatte, und was er dieſer Waffe zutraute.

Vor Allem war daher der erſte Conſul darauf bedacht, eine Maſſe ſchwerſter Cavallerie zu bilden. Bis 1802 gab es nur ein einziges Cüraſſierregiment, es war das achte der ſchweren Cavallerie. Durch Decret vom 28. December 1802 erhielten drei, im Jahre 1804 acht Regimenter der ſchweren Cavallerie den Cüraß, die übrigen Regimenter

dieſer Waffe wurden Dragoner. Die Carabiniers blieben, und es ſei hier gleich bemerkt, daß ſie im Jahre 1810 ſtatt der Bärmützen den Helm erhielten, und ſonach auch im Aeußern Curaſſiere wurden. Die Dragoner wurden von dem erſten Conſul, wie faſt von der ganzen Armee, ſtiefmütterlich behandelt. Die Jäger zu Pferde erhielten unter dem Conſulat eine feſte Organiſation, es gab 1804 vierundzwanzig Regimenter dieſer ausgezeichneten Reiter, und ſpäter ſogar einunddreißig. Die Huſaren wurden unter dem Conſulate auf vierzehn Regimenter gebracht, unter der Kaiſerzeit auf zwölf herabgeſetzt, ein Huſarenregiment aber, das die Nummer zwölf führte, gab es nicht, weil Nummer neun merkwürdiger Weiſe zweimal vorhanden war. Jedes Cavallerieregiment hatte eine Elitencompagnie.

Als Conſul ſchuf Bonaparte ein neuntes Regiment Artillerie zu Fuß, und neun blieb auch die Zahl unter dem Kaiſerreiche. Er bewaffnete die Fußartilleriſten mit Flinte und Bayonnet, welche ſie, wenn ſie die Stücke bedienten, über dem Rücken trugen. Die Zahl der Regimenter reitender Artillerie betrug unter dem Conſulat und Kaiſerreiche ſechs. Im Jahre 1801 gab der erſte Conſul auch dem Artillerietrain eine vollkommen militairiſche Verfaſſung.

Was die Infanterie betrifft, ſchuf der erſte Conſul im Jahre 1803 die Voltigeurs, welche wie die Grenadiere, Elitencompagnien waren, Man nahm zu Voltigeurs kleine, behende Leute, Schwimmer, Kletterer, Läufer. Spâter aber änderte ſich ihre Beſtimmung, und man machte aus ihnen „Grenadiers de petite taille“.

Unter der Republik hatten bisher die Belohnungen der Tapferkeit, außer in raſcher Beförderung, in Ehrenſäbeln beſtanden. Der erſte Conſul, welcher die Franzoſen genau kannte, beſchloß die Errichtung des Ordens der Ehrenlegion, und das betreffende Geſetz wurde, nachdem es im Tribunale ohne Schwierigkeit, im geſetzgebenden Körper aber nur nach lebhaftem Widerſpruche der ſtreng republikaniſchen Partei durchgeſetzt worden, am 19. Mai 1802 kundgemacht. Alle mit Ehrenſäbeln beſchenkte Krieger erhielten den neuen Orden. Es gab in demſelben Großoffiziere, Komthure, Offiziere, Legionaire oder einfache Ritter. Ehrengehalte waren mit jeder der verſchiedenen Rangſtufen verbunden.

Die Ehrenlegion war jedoch kein ausschließlicher Militairorden, wiewohl sie den Ehrgeiz des Kriegers spornte, sondern wurde auch für Civilverdienste ertheilt. Der erste Consul wurde zum Großmeister der Ehrenlegion erklärt, und es war dieselbe ein Band mehr, um die ausgezeichnetsten Männer an ihn zu knüpfen. In demselben Jahre, in welchem der neue Orden gestiftet ward, wurde Bonaparte auch zum lebenslänglichen Consul ernannt.

Als Bonaparte — das Wie? gehört nicht in diese Blätter — im Jahre 1804 Kaiser der Franzosen wurde, erhielt auch das Heer neue Einrichtungen. Er stellte die Würde eines Marschalls von Frankreich, die unter der Revolution aufgehoben worden war, wieder her, und ernannte am 29. Mai 1804 folgende Generale zu Marschällen: Berthier, Murat, Moncey, Jourdan, Massena, Augereau, Bernadotte, Soult, Brune, Lannes, Mortier, Ney, Davouſt, Beſſieres, Kellermann, Lefebvre, Perignon, Serrurier. Da faſt alle Marſchälle zu Herzogen und Fürſten, meiſt mit dem Titel von den Schlachten, die ſie gewonnen, erhoben wurden und überreiche Dotationen erhielten, läßt ſich denken, wie der Ehrgeiz des franzöſiſchen Militairs geſpornt wurde. Auch die Stellen der Generaloberſten und Generalinſpecteure lebten wieder auf.

Ueberhaupt verſtand es Napoleon, wie ſelten ein Herrſcher, auf die Maſſen zu wirken. Daher auch die feierliche Vertheilung der Kreuze der Ehrenlegion im Lager von Boulogne, am 15. Auguſt 1804, ſeinem Namensfeſte. Um neun Uhr des Morgens wurde der Generalmarſch geſchlagen, und die Truppen ſtellten ſich auf dem ihnen angewieſenen Raum auf. Um Mittag verließ der Kaiſer ſeine Lagerhütte, unter einem allgemeinen Artilleriegruß, und während zweitauſend Tamboure trommelten, ohne das Jubelgeſchrei der Truppen überdröhnen zu können. Urplötzlich wechſelte der betäubende Lärm mit der tiefſten Stille ab, als der Kaiſer den Thron beſtieg, und ſich zu dem Heere wandte. Der Großkanzler hielt eine Rede, nach ihrem Schluſſe wirbelten die Trommeln, der Kaiſer ſprach die Eidesformel, und die Legionnaire riefen einmüthig ihr „Ich ſchwöre!“ Es bedarf keiner Auseinanderſetzung, welchen tiefen Eindruck eine ſolche Feier auf die

Gemüther machen mußte. Der Orden der Ehrenlegion war kein Spielwerk, ſondern ein überaus wirkſames Mittel, die Franzoſen an Napoleon zu ketten.

Als über das Sinnbild oder Wappen des neuen Kaiſerreiches berathen wurde, ſchlugen einige den Löwen, andere die Bienen der Merowinger, andere den galliſchen Hahn vor. Napoleon aber entſchied durch folgenden Ausſpruch: „Der Hahn iſt ein Thier, das auf dem Miſte lebt und ſich vom Fuchſe freſſen läßt. Ich will ihn nicht. Laßt uns den Adler nehmen, er trägt den Blitz und ſchaut der Sonne ins Antlitz. Die franzöſiſchen Adler werden ſich Achtung zu verſchaffen wiſſen wie die römiſchen.“ Am dritten Tage nach der Krönung, den 5. December 1804 fand zu Paris die feierliche Vertheilung der Adler auf dem Marsfelde ſtatt. Eine Tribune war bis zur Höhe des erſten Stockwerkes der Militairſchule errichtet, auf welcher der Thron ſtand, links und rechts Stühle für die Würdenträger, die Mitglieder des Senats, des geſetzgebenden Körpers und des Tribunates. Im innern Raume der Truppenreihen befanden ſich die Deputationen der Armee, der Marine und der Nationalgarde. Auf ein gegebenes Zeichen ſetzten ſich die Colonnen in Bewegung, und näherten ſich dem Throne, zu deſſen Füßen Offiziere und Präſidenten der Wahlcollegien der Departements die neuen Standarten und Fahnen, überragt von dem Adler, trugen. Der Kaiſer erhob ſich von ſeinem Throne, und die tiefſte Stille trat ein. Dann ſprach er mit ſeiner klaren, durch die Herzen dringenden Stimme: „Soldaten! hier ſind eure Fahnen; dieſe Adler werden euch ſtets zum Vereinigungspunkte dienen, werden euch überall hinführen, wo euer Kaiſer euch für die Vertheidigung ſeines Thrones und ſeines Volkes nothwendig erachtet. Schwöret denn, euer Leben zu opfern, um ſie zu vertheidigen und ſie ſtets durch euren Muth auf der Bahn des Sieges zu erhalten!“ „Wir ſchwören!“ riefen einſtimmig die Präſidenten der Wahlcollegien und die Offiziere, indem ſie die Adler ſchwangen, die ſie dann den herzutretenden Deputationen der Regimenter überreichten. Im Kriege deutete die Uebergabe der Adler an die Regimenter, welche Napoleon ſtets in Perſon verrichtete, immer auf nahe bevorſtehende, heiße Tage.

Digitized by Google

KAISERLICHE GARDE.

Gendarme von der Elite.

Eine der wichtigſten militairiſchen Schöpfungen Napoleon's war die Garde, in welcher er nicht nur eine ſeiner Perſon unbedingt ergebene, ſondern ein auserleſenes Corps errichtete, welches im Kriege eine beſtändige Reſerve bildete, um, wenn nichts mehr den Sieg erringen konnte, ihn zu entſcheiden, um, wenn keine anderen Anſtrengungen, einer Niederlage vorzubeugen, von Erfolg waren, ſie doch noch zu verhindern. Daher findet man auch in allen Siegesberichten Napoleon's bemerkt, ob die Garde angegriffen habe oder nicht. „La garde n'a pas donne," hieß es aber gewöhnlich.

Sowohl der Convent als das Directorium hatten ihre Garde gehabt, welche aber nicht entfernt ein immerwährendes Reſervecorps war, wozu auch ihre geringe Zahl ſie gar nicht befähigt haben würde. Nach der Kataſtrophe, welche das Directorium ſtürzte, wurde ſchon am 29. November 1799 die Conſulargarde errichtet, welche 2089 Mann ſtark war, aus zwei Grenadierbataillonen, drei Schwadronen und einer Artilleriecompagnie beſtand. Die Conſulargarde focht in der Schlacht von Marengo mit, und es wurde in ihr eines der Grenadierbataillone von der öſterreichiſchen Reiterei übel zugerichtet. In den nächſtfolgenden Jahren wurde die Conſulargarde allmälig verſtärkt.

Nachdem Napoleon den Kaiſerthron beſtiegen, wurde auch ſeine Garde vermehrt, und ihrem eigentlichen oben angegebenen Ziele näher gerückt. Sie zählte damals 9754 Köpfe, und es waren ihr auch Veliten, Mamelucken, Elite-Gensd'armerie, Seeſoldaten und Veteranen beigegeben [1]).

Die Bedingungen der Aufnahme in die Kaiſergarde waren außer untadelhafter Aufführung und einem gewiſſen Maße der Körpergröße,

---

1) Folgendes war der Stand der Kaiſergarde im Jahre 1804 in Folge des Decretes vom 29. Juli:

Fußvolk.

Ein Grenadierregiment (2 Bataillon)	1716	Mann
Demſelben beigegeben: ein Bataillon Veliten	955	"
Ein Jägerregiment	1716	"
Ein Bataillon Veliten	955	"
Fußvolk	5342	Mann.

eine kräftige Conſtitution, ſechsjährige ausgezeichnete Dienſtzeit, und mindeſtens zwei Feldzüge. Die Garde hatte den Rang vor allen übrigen Corps, herrliche Uniform, ſtärkeren Sold, und Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten hatten den höheren Grad als die Linie. Zur Ergänzung der Unteroffiziere und Gemeinen ſchlug anfangs jedes Regiment der Armee zehn Mann vor, die Ernennung der Offiziere hatte der Kaiſer ſich vorbehalten.

Eine eigenthümliche, klugberechnete Schöpfung waren die Veliten. Dieſer Name war den Römern entlehnt, bei denen die Veliten in der Legion die vierte oder jüngſte Altersclaſſe bildeten, in aufgelöſter Ordnung fochten, und ſich kurz vor dem eigentlichen Handgemenge hinter die Legionen zurückzogen. Auch wurden die Veliten den Reitern zugetheilt, um ſie bei ihren Angriffen zu unterſtützen. Dieſen Zweck nun hatte Napoleon bei den Veliten nicht im Auge. Seine Veliten waren vielmehr junge Leute aus den bemittelten Ständen, welche ſich entweder freiwillig meldeten, oder aus den Altersclaſſen, die der Conſcription bereits Folge geleiſtet hatten, ausgehoben wurden. Sie mußten außer der erforderlichen Körperbeſchaffenheit auch ein gewiſſes Einkommen haben, und waren der Garde beigegeben, in welche ſie bei guter Aufführung noch vor der geſetzlichen Dienſtzeit eintraten, oder auch in die Linie befördert wurden. In den letzten Feldzügen Napoleons findet man keine Veliten mehr, weil er dieſelben Zwecke durch andere Mittel zu erreichen wußte.

Reiterei.

Ein Regiment Grenadier zu Pferde (vier Schwadronen)	1018	Mann
Ein Jägerregiment	1018	=
Eine Compagnie Mamelucken	124	=
Reiterei	2160	Mann.
Artillerie	712	Mann
Eliten-Gensd'armerie	632	=
Ein Bataillon Seeſoldaten	806	=
Eine Compagnie Veteranen	102	=
Total-Summe der Kaiſergarde	9754	Mann.

ELEVE DER POLYTECHNISCHEN SCHULE.

(1812.)

KAISERLICHE GARDE.

Mameluck.

Die Mamelucken und Syrier, welche Napoleon nach Frankreich gefolgt waren, wurden von ihm in eine Compagnie vereinigt, und bildeten seine Leibwache, obschon sie nicht zur Consulargarde gehörten. Im Jahre 1804 wurden sie der Kaisergarde einverleibt und dem Gardejägerregimente zu Pferde beigegeben. Die Mamelucken zeichneten sich stets durch Tapferkeit und Unerschrockenheit aus, und wurden durch Flüchtlinge aus dem Archipel und aus Asien ergänzt.

Was die Gensd'armes d'Elite betrifft, so ließ Napoleon, nachdem er Kaiser geworden, die erlesensten Leute der Gensd'armerie in zwei Schwadronen vereinigen, und der Garde einverleiben. Ihre Bestimmung war Handhabung der Polizei in den kaiserlichen Palläſten und Hauptquartieren.

Die Veränderungen, welche in der Folge mit der Garde vorgenommen wurden, und die zuletzt dahin führten, daß sie nicht blos ein beständiges Reservecorps, sondern eine förmliche immerwährende Reservearmee bildete, werden an seinem Orte erwähnt werden.

Für das Heranbilden wissenschaftlicher Offiziere sorgte außer mehreren Militairschulen, die berühmte polytechnische Schule.

Kriegsjahr 1805.

Der Friede von Amiens wurde gebrochen, noch bevor Napoleon den Kaiserthron bestieg, ja wäre vielleicht nie geschlossen worden, wenn nicht die Tories in England für eine kurze Zeit von dem Staatsruder hätten abtreten müssen. Der Friede selbst verletzte in gar mancher Beziehung die Gefühle des englischen Volkes. Denn von allen Eroberungen und nach so vielem vergossenen Blute sollte den Engländern außer Ceylon und Trinidad nichts bleiben, auch nicht Malta, für sie so wichtig im Mittelmeere. Drei Monate nach Abschluß des Vertrages von Amiens hätte Malta mit seinen beiden Nebeninseln Gozzo und Comino von den Engländern geräumt, und dem Johanniterorden wieder übergeben werden sollen. Es geschah aber nicht. Ebenso wenig wurde das Vorgebirge der guten Hoffnung den Holländern zurückgegeben, denn dasselbe war ein zu wichtiger Posten zwischen England und Ostindien. Die Tories, vom Hofe nie verlassen und an sich mächtig genug, verdoppelten ihre Gewalt, indem sie mit dem Volke gegen solche Abtretungen protestirten. Man begriff in England, daß es um die Herrschaft des Meeres und um das Monopol des Welthandels gehe, und Alles war für Erneuerung des Krieges. Die giftigen Artikel der englischen Zeitungen trugen das ihrige bei, den Riß zu erweitern, haben ihn aber nicht veranlaßt. Die Feindschaft lag in der Natur der Beziehungen des englischen und französischen Volkes.

Digitized by Google

ORDONNANZOFFICIER DES KAISERS.

Die Franzoſen rüſteten, und am 8. März 1803 kündete der König Georg III. von England dem Parlamente an, daß er unter den obwaltenden Verhältniſſen erwarte, daſſelbe werde ihn in den Stand ſetzen, alle Maßregeln zu ergreifen, die er für die Ehre ſeiner Krone und für das Wohl ſeines Volkes nothwendig erachten werde. Der Krieg war hiermit erklärt.

Napoleon, damals noch erſter Conſul, ſchickte Mortier mit 15,000 Mann ab, um ſich Hannovers zu bemächtigen. Am 4. Juli 1803 capitulirte die hannoverſche Armee und das ganze Kurfürſtenthum war in der Gewalt der Franzoſen. Eine andere franzöſiſche Armee unter Gouvion St. Cyr bemächtigte ſich des Königreichs Neapel, und ſo waren vom Texel bis Otranto alle Häfen den Engländern verſchloſſen.

Zugleich befahl Napoleon die Errichtung einer Armee, beſtimmt zur Landung auf England. Es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob er je wirklich im Sinne hatte, dieſe Landung zu unternehmen, oder ob er um Boulogne nur deshalb eine ſo große Armee ſammelte, um die Continentalmächte zu täuſchen. Genug, das Lager von Boulogne wurde eine wahrhafte Schule für die franzöſiſche Armee; die Eiferſucht zwiſchen den Truppen, die unter dem erſten Conſul in Italien, und jenen, die unter Moreau in Deutſchland gedient hatten, verſchwand, und Einheit der Geſinnung trat an ihre Stelle; auch fand hier die Eintheilung in Armeecorps ſtatt, große taktiſche Körper, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, aus zwei bis drei Diviſionen beſtehend, ſich ſelbſt genügend, auf große Unternehmungen berechnet. Das Lager von Boulogne war die Wiege der „Großen Armee."

Hier mag gleich bemerkt werden, daß Napoleon während des Continentalkrieges vom Jahre 1805 neben ſeinen Adjutanten, welche Offiziere hohen Ranges und ausgezeichneter Verdienſte waren, auch noch „kaiſerliche Ordonnanzoffiziere" ernannte. Dieſe hatten den Rang von Schwadronchefs oder Capitains, gehörten den erſten Familien an, und ihr Geſchäft war, die Befehle des Kaiſers zu überbringen. Sie wurden aber auch zu Recognoſcirungen, zu ſchneller Aufnahme von Gegenden gebraucht, auch an die Commandanten entfernter Corps geſchickt, bei denen ſie ſo lange blieben, bis etwas Entſcheidendes vorge-

fallen war, und dann zurückeilten, um Napoleon Bericht zu erſtatten. Ihre Zahl blieb ſich nicht gleich, überſtieg aber nie zwölf [1]).

Es wurde England nicht ſchwer, Schweden, deſſen ritterlicher König, entrüſtet über die Ermordung des Prinzen von Enghien, von ſelbſt losbrach, Oeſterreich und Rußland zu einer Coalition zu vereinigen [2]). Denn nachdem Napoleon auch König von Italien geworden, nachdem er Genua dem franzöſiſchen Reiche einverleibt hatte, und bei dem in kurzer Friſt zu erwartenden völligen Auseinanderfalle des deutſchen Reiches, war es des Verſuches werth, den Kampf gegen die Suprematie Frankreichs zu wagen, um das vernichtete europäiſche Gleichgewicht wieder herzuſtellen. Die Angſt Englands vor einer Landung der Franzoſen trug übrigens nicht wenig bei, es freigebig mit Subſidien an die zum Bunde getretenen Mächte zu machen.

Oeſterreich ſtellte 230,000 Mann auf, und theilte ſie in zwei Armeen, in jene von Deutſchland, und in jene von Italien. Ueber die erſtere erhielt Mack, über die zweite der Erzherzog Karl den Oberbefehl. So befand ſich Oeſterreichs größter Feldherr dort, wo die Entſcheidung nicht fallen konnte; Oeſterreichs unglücklichſter dort, wo ſie fallen mußte. Denn Deutſchland war der Hauptſchauplatz des Krieges: wurde er hier zu Gunſten der Franzoſen entſchieden, ſo half kein von den Oeſterreichern in Italien errungener Vortheil auch nur das Geringſte. Und daß Napoleon den Hauptſchlag in Deutſchland zu führen geſonnen war, das mußten die Oeſterreicher ihm zutrauen, weil ſie ſelbſt dort ihre Hauptmacht hatten, die überdies durch eine ſtarke ruſſiſche Armee verſtärkt werden ſollte.

Der Erzherzog Karl hatte 80,000 Mann; 20,000 ſandte er unter ſeinem Bruder dem Erzherzog Johann nach Tyrol, mit 60,000 marſchirte er nach der untern Etſch. Mack hatte 150,000 Mann, von dem er 10,000 unter Jellalich nach Vorarlberg ſchickte, und mit den übri-

---

1) Die Halbbrigaden der Infanterie hatten ſchon 1804 wieder den Namen Regimenter erhalten, und wurden durch ihre Nummern unterſchieden. Ein Regiment hatte vier Bataillone, jedes zu 1000 Mann.

2) Der Vertrag mit Rußland wurde am 11. April 1805 geſchloſſen, und Oeſterreich trat am 10. Juli deſſelben Jahres bei.

Digitized by Google

KARABINIER.
(1805.)

gen, nachdem der Kurfürſt von Baiern der Einladung zum Beitritte zur Coalition nicht Folge geleiſtet, am 8. September über den Inn ging, und am 14. in München einrückte. Der Kurfürſt Maximilian war nach Würzburg gegangen, und ſammelte ſein Heer an der Regnitz zwiſchen Nürnberg und Bamberg. Mack ließ den General Kienmayer mit 40,000 Mann zur Beobachtung der Baiern zurück, beſetzte Augsburg, Donauwerth, Ulm, und ſeine 100,000 Mann bezogen Cantonnirungen von Rottweil bis zur Schweizergrenze.

Napoleon ließ, ſowie er Kenntniß von der Eröffnung der Feindſeligkeiten hatte, die fünf Corps im Lager bei Boulogne aufbrechen, gab Hannover, wo der Marſchall Bernadotte ſtand, auf, um ſeine in Deutſchland zu wirken beſtimmte Armee zu verſtärken, gab auch Neapel auf, indem er Gouvion St. Cyr abrief, um den Marſchall Maſſena, der in Italien den Oberbefehl führte, zu verſtärken und ihn dadurch in den Stand zu ſetzen, jeden ernſten Schlag, den ihm der Erzherzog Karl beizubringen verſucht werden würde, kräftig abzuwehren.

Alle Maßregeln waren ſo trefflich genommen, alle Marſchbefehle für ganz Frankreich mit ſolcher Genauigkeit gegeben, daß alle Corps der „großen Armee" zur beſtimmten Zeit bei dem Rheinübergangspunkte verſammelt waren, und ſämmtlich an den feſtgeſetzten Tagen den Rhein auch überſchritten. Und alle dieſe Befehle waren von Napoleon dictirt worden, was ihm dadurch möglich wurde, daß er jeden Tag die detaillirteſten Berichte erhielt und las, wo jedes Regiment, ja jedes Bataillon ſich befand. Er berechnete, unterſtützt von ſeinen großen geographiſchen Kenntniſſen, auf das Genaueſte die Entfernungen, und befahl dann das Eintreffen dieſer oder jener Truppen an dieſem oder jenem Punkte in ſo und ſo viel Tagen.

Während der General Mack das Eintreffen von 80,000 Ruſſen erwartete, die jedoch kaum noch alle das öſterreichiſche Italien verlaſſen hatten, ſah er ſich unerwartet 190,000 Franzoſen gegenüber. Die große Armee beſtand aus ſieben Corps. Die ſchwere Reiterei hatte Napoleon in ein Reſervecorps unter Murat vereinigt, fünf Diviſionen, 22,000 Mann. Dieſe Cavalleriereſerve, das fünfte Corps unter Lannes, 17,000 Mann ſtark, und die kaiſerliche Garde, 10,000 Mann,

ſammelten ſich bei Straßburg gegen Ende des Septembers; um dieſelbe Zeit trafen ein: Ney mit dem ſechſten Corps, 30,000 Mann, bei Lauterburg; Soult mit dem vierten Corps, 30,000 Mann, bei Speyer; Davouſt mit dem dritten Corps, 30,000 Mann, an der Brücke von Manheim; Marmont mit dem zweiten Corps, 18,000 Mann, bei Mainz; Bernadotte mit dem erſten Corps, 14,000 Mann bei Würzburg, und es war an die Befehle dieſes Marſchalls auch die bei Bamberg ſtehende, 22,000 Mann ſtarke baieriſche Armee gewieſen [1]).

Marmont ging bei Mainz über den Rhein, und vereinigte ſich in den erſten Tagen des Octobers bei Würzburg mit Bernadotte, welcher ſeinen Marſch, neutrales Gebiet nicht achtend, fortgeſetzt hatte, und da auch die Baiern zu dieſem Marſchalle ſtießen, gebot er über eine Streitmaſſe von nahe 60,000 Mann.

Indem Bernadotte Weißenburg erreichte, ſchien die Bewegung der ganzen franzöſiſchen Armee vorgezeichnet, es drehte ſich dieſelbe um das Corps des Marſchalls Ney, welches ſich der Neckarbrücke von Eßlingen bemächtigt hatte, und das jetzt zum rechten Flügel wurde. Soult mit ſeinem Corps, die Garden, die Reſerven und die Parks gingen nach Heilbronn.

Da Mack in Folge der Demonſtrationen, welche Murat vollzogen hatte, glaubte, die franzöſiſche Armee wolle ſich bei Ulm vereinigen, nahm er eine Frontveränderung, den linken Flügel vorwärts, vor, und ſtellte ſich an der Donau zwiſchen Riedlingen und Ulm auf. Dadurch wollte er gegen den Feind Front machen: aber er hatte ſich verrechnet, denn dieſer wendete ſich links. Ney ging nach Heidenheim, Lannes nach Neresheim, Soult, die Garde, das Reſervecavalleriecorps, und das Hauptquartier nach Nördlingen, Davouſt endlich nach Oettingen, wo auch Bernadotte eintraf.

Nun ſtanden die beiden Armeen ſo, daß dem rechten Flügel der Oeſterreicher der rechte Flügel der Franzoſen entſprach, daß mithin das Centrum und der linke Flügel der Letzteren weit oſtwärts reichte, gegen-

---

1) Das achte Corps ſtand unter Maſſena in Italien, und das ſiebente unter Augereau war noch auf dem Marſche von Breſt nach dem Oberrhein begriffen.

über den leeren Raum zwiſchen Mack und ſeinem Unterbefehlshaber Kienmayer, der am linken Donauufer ſtand. In dieſen Raum nun beſchloß Napoleon hunderttauſend Mann zu werfen, um Kienmayer an den Inn zurückzudrängen, Mack aber ganz abzuſperren.

Die Schwenkung um Ney wurde fortgeſetzt, Soult nahm Stadt und Brücke von Donauwerth ein, und ging nach dem linken Donauufer über [1]), Murat, Lannes und Napoleon folgten, während Marmont und Davouſt bei Neuburg, und Bernadotte mit den Baiern noch tiefer unten bei Ingolſtadt die Donau überſchritten.

Durch dieſe Drehung befand ſich die franzöſiſche Armee im Rücken der öſterreichiſchen, deren Verbindung vollkommen durchſchnitten war, ſobald ſich ihr Gegner des Lechſtromes bemächtigte. Mack beſchloß auf die Nachricht von dem Donauübergange bei Donauwerth den Lech zu vertheidigen, ſein rechter Flügel beſetzte Günzburg und Burgau, und er ſchickte zwölf Grenadierbataillone und vier Schwadronen Cüraſſiere vom Regimente Herzog Albert, um ſich dieſes Stromes zu verſichern. Die öſterreichiſche Colonne, die vom General Auffenberg befehligt wurde, traf bei Wertingen an der Zuſam auf Murat, und erlitt, als auch Oudinot und Soult herankamen, eine vollſtändige Niederlage. Am Tage nachher, dem 9. October, rückte Soult in Augsburg ein, die Garde marſchirte eben dahin, und Marmont und Davouſt kamen nach Aichach, weit am rechten Ufer des Lech.

Mack, der ſeine Armee bei Ulm concentrirte, konnte ſich nicht länger verbergen, daß man ihn hier einſchließen, oder wenigſtens unter ſehr ungünſtigen Verhältniſſen zu einer Hauptſchlacht zwingen wolle. Nun ſtand Ney auf den beiden Donauufern, und Günzburg war der Punkt, wo er mit der übrigen franzöſiſchen Armee in Verbindung treten ſollte. Mack hätte müſſen, um ſich aus ſeinen nachtheiligen Verhältniſſen ſo gut als möglich zu ziehen, Ney mit der größten Uebermacht und Raſchheit angreifen und vernichten. Er nahm aber ſeine Maßregeln zu ſpät, der Kampf um Günzburg [2]), den der Erzherzog Ferdinand

1) 6. October.
2) 9. October.

LINIENINFANTERIE. GRENADIERE DER KAISERLICHEN GARDE.

Tambour. Tambour-Major.

leitete, mißlang, und durch die Eroberung dieſer Stadt und der Brücke trat Ney in ungehinderte Verbindung mit der übrigen Armee ſeines Kaiſers.

In dem Gefechte von Günzburg lag die Entſcheidung. Kienmayer wurde von Bernadotte und Davouſt über die Iller zurückgeworfen, und der Churfürſt von Baiern konnte wieder von ſeiner Hauptſtadt München Beſitz nehmen. Dem öſterreichiſchen Oberfeldherrn Mack aber war ſeine Rückzugslinie vollkommen abgeſchnitten.

Die franzöſiſche Hauptmacht ſetzte ihre Bewegung fort, um Mack bei Ulm einzuſchließen, und dieſen Platz zu berennen. Memmingen, welches befeſtigt war, und die Straße nach Tyrol hüten ſollte, wurde am 13. October von Soult genommen, worauf er in der Richtung gegen Ulm vorrückte, um Alles, was von daher käme, zurückzuwerfen. An demſelben Tage kam Napoleon in das Hauptquartier des Marſchalls Ney, und dieſer erſtürmte die Brücke von Elchingen. Nach dieſem unglücklichen Gefechte verließen der Erzherzog Ferdinand und der Fürſt Karl von Schwarzenberg Ulm in der Nacht vom 14. zum 15. mit der Cavallerie, und erreichten, von Murat und dem jungen Kellermann verfolgt, Böhmen, freilich nur nach großem Verluſte, aber doch die Ehre der öſterreichiſchen Waffen rettend.

Am 20. October ſtreckte die in dem verſchanzten Lager bei Ulm eingeſchloſſene öſterreichiſche Armee des Feldzeugmeiſters Mack die Waffen, ein Ereigniß, deſſen Erinnerung wie Feuer in der Bruſt jedes Oeſterreichers brennt. Melas wagte wenigſtens eine Schlacht, verlor ſie zwar, aber rettete durch die nachfolgende Capitulation doch die Armee; Mack wagte keine Schlacht, und verlor durch die Capitulation auch noch überdies die Armee [1]).

---

1) Das ſeiner Zeit verbreitete Gerücht, Mack ſei ein Verräther geweſen, entbehrt jedes Grundes, ſonſt würde die kriegsgerichtliche Unterſuchung gegen ihn auf Todesſtrafe erkannt haben. Er wurde zwar ſeiner Würden entſetzt, erhielt aber bald nach der Schlacht von Leipzig von dem verewigten Kaiſer Franz die Feldmarſchallieutenantspenſion, und wurde 1819 in alle ſeine Würden wieder eingeſetzt. Er hatte bei St. Pölten in Oeſterreich ein kleines Gut, der Teufelshof genannt, auf welchem er den Reſt ſeines vielbewegten Lebens zubrachte.

Digitized by Google

LINIENINFANTERIE. GRENADIERE DER KAISERLICHEN GARDE.

Tambour. Tambour-Major.

Der geniale aber excentrische Bülow hat gesagt: „der Feldzug von 1805 habe nur in zwei Hauptstücken bestanden, einem Manoeuvre bei Ulm, und einer Schlacht bei Austerlitz", und er hatte Recht, das Uebrige war Nebensache. Was half es in der That, daß der Erzherzog Karl am 30. Oct. in Italien die Schlacht von Caldiero gegen Massena gewann! Er hatte ja die Schlacht nur für die Ehre der österreichischen Waffen geliefert, nachdem er bereits in Folge des Unglücks bei Ulm den Rückzug beschlossen hatte. Während der Erzherzog sich zurückzog und Massena ihm folgte, hielt Ney seinen Einzug in Innsbruck [1]). Am 17. November war das Hauptquartier des letztgenannten Marschalls in Botzen, und von da bewerkstelligte er über Villach und Klagenfurt seine Vereinigung mit dem linken Flügel der Armee von Italien.

Zu Innsbruck fand eine seltene Wiederfindungsscene statt. Ein Offizier des 76. französischen Linieninfanterieregiments ging durch die Hallen des Zeughauses und entdeckte hier zwei Fahnen, die diesem Regimente im vorigen Feldzuge abgenommen worden waren, und über welchen Verlust die Soldaten noch trauerten. Er meldete es sogleich dem Regimente, die ganze Mannschaft strömte nach dem Zeughause und begrüßte mit unaussprechlicher Freude die Zeichen, die ihnen durch eine Niederlage entrissen worden waren, und die ihnen jetzt der Sieg zurückgab. Ney überreichte dem Regimente die beiden Fahnen mit großer Feierlichkeit wieder, und die alten Soldaten wie die Rekruten, deren Tapferkeit die heiligen Fahnen neuerdings errungen hatte, schwuren, sie künftig bis in den Tod zu vertheidigen.

Die französische Hauptarmee rückte gegen den Inn, welchen der österreichische General Kienmayer und der inzwischen mit 40,000 Russen angelangte Kutusow behaupten zu wollen schienen. Die Oesterreicher, welche ebenso stark angegeben werden, standen von Rosenheim bis zum Fuße der Gebirge, die Russen zwischen Braunau und der Donau. In drei großen Colonnen rückte die französische Armee gegen die für so furchtbar gehaltene Linie des Inn an. Kienmayer besorgte, sein rechter Flügel möchte geworfen und von den Russen getrennt

1) 7. November.

werden, und wich daher nach Salzburg zurück. Die Traun und die Enns konnten von den Verbündeten ebenso wenig behauptet werden, und der Erzherzog Karl wurde durch Ney und Marmont gehindert, der vorrückenden französischen Armee in die rechte Flanke zu kommen.

Nach Böhmen, wo der Erzherzog Ferdinand bei Prag 18,000 Mann gesammelt hatte, rückte Kellermann, und Baraguay d'Hilliers folgte ihm. Am linken Ufer der Donau ging in Oesterreich Mortier vor, um den Verbündeten bei der Brücke von Stein zuvorzukommen. Das unglückliche Gefecht von Amtstetten [1]) bewog Kutusow, die Deckung von Wien aufzugeben und bei Stein die Donau zu überschreiten. Das führte zu dem interessanten Treffen von Dürrenstein [2]), wo Mortier in einem sehr gebirgigen Terrain von 30,000 Russen und Oesterreichern eingeschlossen wurde. Obgleich er nur die Division Gazan [3]) bei sich hatte, hielt er dem Feinde, der ihn umgangen hatte, hartnäckig den ganzen Tag hindurch Stand. Am Abende langte die Division Dupont an, und Mortier war gerettet. Der Kampf bei Dürrenstein war einer der schönsten des Feldzuges; Russen, Oesterreicher und Franzosen überboten einander an Tapferkeit. Die Verbündeten verloren drei Generale und 4000, die Franzosen 3000 Mann. Kutusow zog sich in der Richtung auf Znaym zurück, und nahm zwischen Guntersdorf und Hollabrunn Stellung.

Murat und Lannes waren inzwischen gegen Wien vorgerückt, welches das schwache Corps des Generals Meerfeldt nicht zu decken vermochte. Am 13. zog Murat in der österreichischen Hauptstadt ein, welche seit 315 Jahren [4]) keinen Feind in ihren Mauern gesehen hatte.

Noch denselben Tag gingen die Franzosen über die Donau. Der

---

1) 6. November.

2) 11. November.

3) Mortier's Corps war 15,000 Mann stark und bestand aus den Divisionen Gazan und Dupont.

4) König Mathias Corvinus von Ungarn hatte Niederösterreich und Wien erobert und in dieser Stadt mehre Jahre residirt. Er starb ebendaselbst 1490, worauf der römische König Maximilian in der kürzesten Zeit Oesterreich von der Fremdherrschaft befreite.

General Fürſt Auerſperg hatte den Befehl, die Donaubrücken abbrennen zu laſſen. Murat ritt aber mit einem Mann in kaiſerlich öſterreichiſcher Generalsuniform [1]) vor und hatte auf der Mitte der großen Brücke mit dem Fürſten Auerſperg eine Unterredung. Dieſer glaubte dem, von dem Verräther beſtätigten, Vorgeben, daß Waffenſtillſtand geſchloſſen ſei, und zog ſich zurück, ohne die Brücken abbrennen zu laſſen. Die franzöſiſchen Grenadiere gingen ſogleich nach dem linken Donauufer und marſchirten nach Stockerau [2]).

Am 16. November lieferten Murat, Lannes und Soult dem Fürſten Bagrathion das Gefecht von Schöngrabern; aber die Abſicht, das nur 6000 Mann ſtarke Corps deſſelben aufzureiben, mißlang. Es war dieſes Gefecht übrigens ein Nachtgefecht, denn Murat ließ den Angriff um vier Uhr Nachmittags im Monate November beginnen, wie dringend ihm auch der Marſchall Soult rieth, erſt am nächſten Morgen anzugreifen. Die Uebermacht half in der Dunkelheit nichts, und es iſt dieſes Gefecht ein Beweis, daß die Franzoſen durch ihre außerordentlichen Erfolge bereits ſich verleiten ließen, Alles zu unternehmen und ſelbſt die gegründetſten Bedenklichkeiten nicht mehr zu berückſichtigen.

Die Verbündeten ſetzten ihren Rückzug nach Brünn fort, und da es bei dem raſchen Vordringen der Franzoſen nicht möglich war, dahin eine Beſatzung zu werfen, bis Olmütz, der jungfräulichen Feſtung. Indem Kutuſow, von Znaym aus, die angedeutete Richtung nahm, trennte er ſich von dem Corps des Erzherzogs Ferdinand in Böhmen. Bernadotte, der von Krems nach Znaym marſchirte [3]), beſetzte Iglau und Deutſchbrod, und dadurch war die Verbindung zwiſchen der Hauptarmee und dem öſterreichiſchen Corps in Böhmen zerſchnitten. Rechts ſtand Davouſt's Corps ſtaffelförmig bis an die March und hielt dadurch die in Ungarn ſtehenden Truppen in Schach.

---

1) Ich mag den Verräther, einen penſionirten General, der damals in Wien zurückgeblieben war, nicht nennen.

2) Die erſte Poſt von Wien auf der Straße nach Znaym.

3) Mortier, der in der Nähe von Krems das Gefecht von Dürrenſtein geliefert, marſchirte nach Wien und blieb da als Reſerve.

Alle dieſe vielen Entſendungen, in welche man auch die der Corps des Marſchalls Ney und des Generals Marmont einbegreifen muß [1]), hatten die Macht der franzöſiſchen Hauptarmee ſo ſehr ermäßigt, daß von keinem numeriſchen Uebergewicht Napoleons, um den Hauptſchlag zu führen, mehr die Rede war. Die ruſſiſch-öſterreichiſche Armee zählte wieder 83,645 Mann [2]), darunter 16,565 Reiter, ſtand am 1. December in der Nähe von Auſterlitz, zwiſchen Holubitz rechts und Aujezd links. Die Franzoſen gaben ihre Stärke zu 65,000 Mann an. Der Plan der Verbündeten war, den rechten Flügel der Franzoſen zu überholen, ſie von der Straße nach Wien abzudrängen und nach Böhmen zu werfen.

Am Vorabende der Schlacht beſuchte Napoleon die Bivouaks. Er hatte eine ſeiner in die Seele dringenden Proclamationen erlaſſen, und die Soldaten waren begeiſtert. Einer [3]) von ihnen fiel auf den Gedanken, ein Strohbündel an die Spitze ſeines Bajonetts zu ſtecken und anzuzünden. Sogleich ahmte die Armee das nach, und man erblickte eine der ſeltſamſten Illuminationen, die es je gegeben hat.

Der 2. December, der Jahrestag der Krönung Napoleons, brach an. Die Ruſſen, welche keine andere Beſorgniß hatten, als die franzöſiſche Armee möchte ihnen entſchlüpfen, begannen die weite Umgehung des rechten Flügels der Franzoſen mit ihrer Hauptſtärke, während der concentrirten Maſſe der Armee Napoleons nur der rechte Flügel und die Reſerve der Verbündeten gegenüber blieben. Denn Kutuſow hatte den Plan zur Schlacht entworfen gegen eine Armee, die er nicht ſah, welche er in einer Stellung vorausſetzte, die ſie nicht inne hatte, und obendrein unter der Annahme, daß die Franzoſen unbeweglich wie Grenzpfähle ſtehen bleiben würden [4]). Daß die Ver-

1) Marmont war in Leoben, Ney befand ſich auf dem Marſche aus Tyrol nach Kärnthen. Das Corps Augereau's (das ſiebente der großen Armee) ſtand in Baiern.

2) Es befanden ſich darunter 20 Bataillone und 54 Schwadronen Oeſterreicher.

3) Archer, Grenadier im 47. Linienregimente.

4) Bemerkungen eines franzöſiſchen Offiziers zu dem Berichte des Generals Kutuſow an den ruſſiſchen Kaiſer. Dieſe intereſſanten Bemerkungen erſchienen im Moniteur jener Zeit, und es wurde allgemein geglaubt, Napoleon habe ſie diktirt.

Digitized by Google

bündeten keine genaue Kenntniß von der Aufstellung der französischen Armee hatten, beweist, daß ihre zahlreiche leichte Reiterei ihre Schuldigkeit nicht that, oder daß man nicht verstand, sie gehörig zu benutzen.

Kutusow hatte geglaubt, Napoleon werde die Schlacht in der Ebene zwischen Turas und Latein, die sehr schwierigen Defileen des Rziczkabaches vor sich, annehmen. Napoleon aber, der den Plan des Gegners, seinen rechten Flügel zu umgehen, deutlich erkannt hatte, stellte sich mit der Hauptmacht vor, mit dem rechten Flügel hinter dem Defilee des genannten Baches auf, eine Neuerung [1]), welche nur mit einer so taktisch ausgebildeten Armee, wie es die französische im Lager von Boulogne geworden, gewagt werden durfte. Die Russen hatten am Morgen des 2. December, einem der schönsten Wintertage, die es je gegeben, ihre falsche Bewegung fortgesetzt, und als gegen neun Uhr des Vormittags der Nebel sank, gab Napoleon, die mißliche Lage des Feindes sehend, mit dem sichersten Vorgefühle des Sieges das Zeichen zum Beginne der Schlacht. Sie wurde glänzend gewonnen, und weil der linke Flügel der Verbündeten zu spät den Rückzug antrat, in eine entscheidende Niederlage derselben umgewandelt [2]).

Napoleon zeigte sich höchst großmüthig nach diesem Siege. Er adoptirte alle Kinder der Gebliebenen; die Witwe eines Generals erhielt 6000, eines Obersten oder Majors 2400, die eines Capitains 1200, die eines Lieutenants 800, die eines gemeinen Soldaten 200 Franken lebenslängliche Pension. Eine solche Dankbarkeit war wohl geeignet, die Herzen der Krieger an den Kaiser zu fesseln.

Zwei Tage nach der Schlacht hielten Kaiser Franz und Kaiser Napoleon eine Unterredung, und schlossen Waffenstillstand, dem auch der Kaiser Alexander beitrat. Ohne diesen Waffenstillstand wäre die russische Armee völlig abgeschnitten und aufgerieben worden; jetzt zog

---

1) Bisher galt als Axiom, man dürfe keine Schlacht wagen, wenn man hinter seiner ganzen Linie Defileen hat.

2) Bei Austerlitz selbst, nach welchem Orte die Schlacht benannt wurde, fiel kein Schuß. Daß in den Teichen der Gegend mehre Tausend Russen den Untergang gefunden haben sollen, ist eine Fabel. Man ließ die Teiche im nächsten Frühlinge ab und fand nur sehr wenige Leichen.

ſie ſich in vorgeſchriebenen Märſchen zurück. Am 26. December 1805 wurde der Friede zwiſchen Frankreich und Oeſterreich zu Presburg geſchloſſen. In demſelben trat Oeſterreich die venetianiſchen Staaten an das Königreich Italien, an Baiern Tyrol, Vorarlberg, Eichſtädt und Burgau, an Würtemberg die fünf Donauſtädte [1]) und einen Theil des Breisgaus, an Baden den andern Theil von Breisgau, Ortenau und Conſtanz ab. Salzburg und Berchtoldsgaden kamen an Oeſterreich, und der vormalige Großherzog von Toskana, Erzherzog Ferdinand, erhielt Würzburg. Die Kurfürſten von Baiern und von Würtemberg wurden Könige, und als ſolche von Oeſterreich anerkannt.

Je glücklicher die franzöſiſchen Waffen im Jahre 1805 zu Lande geweſen, deſto unglücklicher waren ſie zur See. Die vereinigte franzöſiſch-ſpaniſche Flotte wurde am 21. October 1805 bei Trafalgar auf das Haupt geſchlagen. Der berühmte Admiral Nelſon blieb zwar, aber das Principat Englands zur See war für immer entſchieden. Der franzöſiſche Admiral Villeneuve, welcher die Schlacht von Trafalgar verloren hatte, nahm ſich auf der Rückkehr aus der engliſchen Gefangenſchaft ſelbſt das Leben.

1) Ehingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen, Sulgau. Auch Rellenburg, Hohenberg und Altdorf wurden an Würtemberg abgetreten.

KAISERLICHE GARDE.

Fuselier-Grenadier. Paradeanzug.

Kriegsjahre 1806 und 1807.

Wesentliche Veränderungen wurden in der Organisation der französischen Armee in den Jahren 1806 und 1807 nicht vorgenommen. Im Jahre 1806 wurden die Velitenbataillone, welche bisher dem Grenadier- und dem Jägerregimente der Garde beigegeben waren, in zwei Regimenter formirt, eines Füsilier-Grenadiere, das andere Füsilier-Jäger genannt. Diese beiden Regimenter waren die ersten der nachher sogenannten „mittleren Garde". Durch Decret vom 15. April 1806 wurde ein Regiment Dragoner der Garde beigegeben, und es lieferte dazu jedes der Dragonerregimenter der Linie zwölf Mann, welche zehn Jahre tapfer und unbescholten gedient hatten. Am 2. März 1807 befahl Napoleon die Bildung eines polnischen Uhlanenregiments, welchrs der Garde beigegeben wurde, 968 Mann stark war und Chevaulegers-Lanciers hieß. Nach Beendigung des Feldzugs von 1807 in Italien errichtete der Kaiser die Weichsellegion, welche aus drei Infanterieregimentern, einem Regimente Chevaulegers-Lanciers oder Uhlanen, und einer Artilleriecompagnie bestand. Die Weichsellegion diente in Spanien und zeichnete sich rühmlich aus.

Als Curiosität mag bemerkt werden, daß Napoleon im Jahre 1806 den Gedanken faßte, der Infanterie weiße Uniform zu geben. Wirklich erschienen einige Regimenter in dieser Farbe. Aber am Ende des Feldzuges von 1806 waren auch diese Regimenter wieder blau gekleidet.

Die Folgen des unglücklichen Krieges von 1805 beſchränkten ſich nicht auf die Abtretungen, welche Oeſterreich hatte machen müſſen. Das deutſche Reich ſtürzte zuſammen, am 12. Juli wurde der Rheinbund mit Napoleon zum Protector geſchloſſen. Die kleineren Fürſten und die Reichsſtädte wurden faſt ſämmtlich mediatiſirt.

Deutſchland gehorchte von nun an Napoleon. Dieſer ſtiftete zugleich das, was man ſein „indirectes Reich" nennen kann, indem er ſeinen Brüdern und anderen Verwandten Königreiche und Fürſtenthümer gab, aber dabei in dem am 30. März 1806 erlaſſenen kaiſerlichen Familienſtatute feſtſetzte, daß die erſte Pflicht der Mitglieder ſeiner Familie, ſäßen ſie auch auf Thronen, gegen Napoleon ſelbſt, die zweite gegen Frankreich, und erſt die dritte gegen ihre Völker ſie binde. Dieſe wurden von Napoleon nicht viel beſſer als Sachen behandelt.

Haugwiz hatte zu Schönbrunn in ſeiner Herzensangſt, weil Preußen mit Oeſterreich hatte gemeinſame Sache machen wollen, mit Napoleon jenen berüchtigten Vertrag geſchloſſen, wodurch das Haus Brandenburg Hannover erhielt, Anſpach an Baiern, Cleve an Frankreich abtrat. Schweden und England erklärten ſofort Preußen den Krieg. Cleve und Berg erhielt Napoleons Schwager Murat, unter dem Titel eines Großherzogthums Berg. Neapel wurde von Maſſena erobert, und Napoleon ernannte ſeinen Bruder Joſeph zum Könige, der am 11. Mai 1806 ſeinen Einzug in die Hauptſtadt hielt. Die unüberwindliche Feſtung Gaëta capitulirte ohne Noth. Ein anderer Bruder Napoleon's, Ludwig, wurde König von Holland.

Preußen hatte ſeit dem Jahre 1795 den Kämpfen Oeſterreichs und Englands gegen die franzöſiſche Republik zugeſehen, als wäre es ſicher, daß die Folgen es nie berühren würden. Im Jahre 1806 aber kam auch an Preußen die Reihe, mit den Adlern des neuen Kaiſerreiches unerfreuliche Bekanntſchaft zu machen. Preußen hatte für Hannover bedeutende Abtretungen gemacht, und in den Unterhandlungen mit England, die jedoch zu keinem Frieden führten, machte Napoleon ſich anheiſchig, jenes Kurfürſtenthum dem engliſchen Königshauſe zurückzugeben. Als der Kaiſer den Rheinbund ſtiftete, und er dadurch unter dem Titel Protektor Gebieter von acht Millionen Deutſchen wurde,

DELIGNOT. BELLANGE. DEI

KAISERLICHE GARDE.

Jäger-Sergeant zu Fuss
in gewöhnlichem Sommer-Dienstanzuge.

Jäger zu Fuss
in vollständigem Sommer-Dienstanzuge.

wollte Preußen einen norddeutschen Bund stiften, und das Protektorat über denselben übernehmen. Napoleon durchkreuzte diesen Plan, der zum Theil von ihm selbst ausgegangen war. Dies Alles öffnete Preußen die Augen, und es beschloß, auf dem Kampfplatz aufzutreten. Die vierte Coalition kam zu Stande: England, Preußen, Rußland, Schweden, Sicilien bildeten sie; Sachsen nahm nothgedrungen Antheil, das Kurfürstenthum Hessen beobachtete Neutralität. Preußen forderte in seinem Ultimatum, daß Napoleon alle französischen Truppen aus Deutschland ziehe, daß er die Stiftung des norddeutschen Bundes nicht länger hindere, daß der neue Großherzog von Berg die Abteien Essen, Elten und Werden, welche er an sich gerissen, wieder herausgebe. Napoleon's Armee brachte die Antwort.

Mit Inbegriff des sächsischen Corps betrug die preußische Armee, die auf dem Papiere 240,000 Mann stark war, nur 117,000 Combattanten, die Festungsbesatzungen und die in der Bildung begriffenen Reserven natürlich nicht gerechnet. Diese Heeresmacht war eingetheilt in 144 Bataillone, 197 Schwadronen und 35 Batterien, und bildeten zwei Armeen, die Hauptarmee unter dem Herzoge von Braunschweig, und die Armee unter dem Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen. Jede der beiden Armeen war in Divisionen getheilt, die Division zu zehn bis elf Bataillonen, 15 Schwadronen, und drei bis vier Batterien. Daß die Reiterei dadurch verzettelt und keines entscheidenden Antheils fähig wurde, bedarf kaum der Erwähnung.

Napoleon's Armee war nach einer mäßigen Schätzung 140,000 Mann stark, und bestand aus den sechs Armeecorps der Marschälle Bernadotte, Davoust, Soult, Lannes, Ney, Augereau, der Garde, und der Cavalleriereserve unter Murat. Jedem Armeecorps waren zwei bis drei Regimenter leichte Reiterei zugetheilt; die Cüraſſiere und Dragoner waren aber in sechs Divisionen, jede zu vier bis sechs Regimentern, vereinigt, und standen, wie oben erwähnt, unter dem Befehle des ungestümen Murat.

Napoleon concentrirte seine in Deutschland zerstreut stehenden und die aus Frankreich nachrückenden Truppen am Rhein und am Main, und täuschte durch seine Demonstrationen die Preußen so voll-

ſtändig, daß der Herzog von Braunſchweig glaubte, es werde eine Berennung von Erfurt beabſichtigt, und der franzöſiſche Kaiſer wolle aus Beſorgniß vor der überlegenen preußiſchen Cavallerie ſeine Infanterie im Thüringer Walde entwickeln, wo jene wenig hätte wirken können. Da befahl der Herzog Concentrirung der Armee bei Erfurt, und wollte über Meiningen an den Main vordringen, und die franzöſiſche Armee in zwei Hälften trennen. An der oberen Saale blieben nur einige Abtheilungen zur Beobachtung zurück.

Jetzt wandte Napoleon ſich rechts, um Sachſen zu beſetzen, und die preußiſche Armee von Berlin abzuſchneiden. In dem unglücklichen Gefechte bei Saalfeld des Prinzen Louis von Preußen gegen Lannes blieb jener, und die Preußen verloren 3000 Mann an Todten und Gefangenen, und ſämmtliches Geſchütz. Es ſcheint, der Prinz ſei von ſeinem ungeſtümen Feuer, wenn man will von ſeinem Verhängniſſe fortgeriſſen worden, denn er lieferte das Gefecht, das er vermeiden konnte, in einer Schlucht, mit dem Rücken an zwei Gewäſſer gelehnt. Sein Corps zählte nur 7 bis 8000, und gegen ſich hatte er 20,000 Mann. Dem Treffen von Saalfeld am 10. October 1806 folgte vier Tage ſpäter die Vernichtung des preußiſchen Heeres.

In Folge der Entſendungen in Weſtphalen, in Hannover, bei Halle und in Franken, ſowie durch die Verluſte in den Gefechten bei Saalfeld und Schleitz war die preußiſche Armee jetzt, hoch gerechnet, 85,000 Mann ſtark. Am 13. October ſtand die Armee des Fürſten Hohenlohe bei Kapellendorf, Jena und Dornburg; die Hauptarmee des Herzogs von Braunſchweig war auf dem Marſche nach Auerſtädt. Jener ſtand die franzöſiſche Hauptarmee unter Napoleon, dieſer das Corps des Marſchalls Davouſt, welchen Bernadotte unterſtützen ſollte, entgegen. An ſich war die preußiſche Armee ſchwächer als die franzöſiſche, und wurde durch ihre Theilung in ein noch nachtheiligeres Verhältniß gebracht. Auch hatten die Franzoſen ſchon am 13. die Uebergänge der Saale in ihrer Gewalt, die Verbindung der preußiſchen Armee mit dem Elbſtrom war ſehr erſchwert, ſie war in ihrer linken Flanke umgangen. Die Preußen ſahen dies ein, und hatten die Abſicht, ſich der Umgehung zu entziehen. Deshalb ſollte die Haupt-

Digitized by Google

armee am 14. October nach Freiburg an der Unstrut marschiren, Hohenlohe aber bei Kapellendorf, Rüchel[1]) bei Weimar stehen bleiben, bis der Herzog von Weimar[2]) mit ihm sich vereinigt haben würde; das Alles, um den oben erwähnten Marsch der Hauptarmee zu decken. Dornburg und Naumburg sollten durch Detaschements besetzt werden, und der Fürst Hohenlohe erhielt Befehl, keinen Angriff zu unternehmen. Dieser Befehl kam zur unrechten Zeit, denn am 13. würde, wenn Hohenlohe den bereits eingeleiteten Angriff auf den Landgrafenberg bei Jena fortgesetzt hätte, er erfahren haben, daß ihm die französische Hauptmacht gegenüberstehe. Aber da kam gerade der Befehl, angriffsweise nicht zu verfahren, und so blieb der Fürst im Dunkeln über die Stärke des Feindes. Da es in dem Bulletin der Franzosen über die Schlachten von Jena und Auerstädt, welche dasselbe als eine einzige darstellt, heißt: „Die preußische Armee stellte sich den 13. zwischen Kapellendorf und Auerstädt, ungefähr 150,000 Mann stark, in Schlachtordnung auf:" so ist man versucht zu glauben, daß auch Napoleon am 13. keine ganz deutliche Vorstellung von der Zertheilung der preußischen Armee gehabt habe. Sein Plan war aber der strategisch richtige, sein Heer das stärkere, und so wurde die preußische Armee ruinirt, gleichwie im Schachspiele, wenn die Partie einmal schlecht steht, der Gegner sie aufrollt und gleichsam zerlöst, der Spieler der schlechten Partie möge noch so große Anstrengungen machen.

Wenn man bedenkt, daß die französische Hauptarmee der preußischen Nebenarmee, die französische Nebenarmee aber der preußischen Hauptarmee gegenüber stand; daß ferner die preußische Nebenarmee den strategisch wichtigen Punkt zu hüten hatte: so ergibt sich klar, daß selbst ein sehr glänzender Sieg Braunschweigs über Davoust den unzweifelhaften Sieg Napoleon's über Hohenlohe nicht hätte aufwiegen können. Allein der Herzog von Braunschweig erlitt eine Niederlage, statt einen Sieg zu erfechten.

---

1) 18 Bataillone, 20 Schwadronen und 2 Batterien.

2) Stand bei Ilmenau und hatte 14 Bataillone, 35 Schwadronen und drei Batterien.

Am Morgen des ewig denkwürdigen 14. October des Jahres 1806 bedeckte ein dichter Nebel weit und breit das Land. Dieser Nebel war den Franzosen vortheilhaft: bei Auerstädt, weil Davouſt unter seiner Hülle die preußische Hauptarmee täuschte; bei Jena, weil bei klarer Uebersicht Hohenlohe einer Niederlage hätte ausweichen können. Dabei muß bemerkt werden, daß die preußische Armee des Krieges seit langer Zeit ungewohnt war, und daß sie, ehe noch eine gute Anordnung zum Gefechte getroffen war, von den besten Truppen des Festlandes in eine entscheidende Schlacht verwickelt wurde.

Es gab einen Moment in der Schlacht von Jena, in welchem Hohenlohe die Schlacht „abbrechen", wie man es nennt, das heißt sich ziemlich ungefährdet hätte zurückziehen können. Dieser Moment war, als die Regimenter Henkel Cüraſſiere, Prittwitz Dragoner, und das sächsische Dragonerregiment Prinz Albrecht die von dem General Colbert angeführte Cavallerie-Brigade des Ney'schen Corps entschieden zurückwarfen. Die oberwähnten drei Regimenter gehörten verschiedenen Divisionen und Brigaden an, und nur der Zufall hatte sie zum gemeinschaftlichen Wirken zusammengeführt. In diesem Augenblicke stockten die Fortschritte des Feindes, und wenn Hohenlohe jetzt (es war Mittag, der Nebel sank, und man hatte es immer nur erst mit dem Corps Lannes und einem Theil des Corps Ney zu thun) an die Spitze der Cavallerie sich gesetzt und den Feind angefallen hätte, so würde die Linie sich haben zurückziehen können. Der Augenblick wurde versäumt, immer mehr französische Truppen langten an, Infanterie, Dragoner, Cüraſſiere; der Rückzug wurde angetreten, wurde es in Unordnung; die Nachricht, daß auch die preußische Hauptarmee bei Auerstädt geschlagen, verwandelte die Unordnung in Verwirrung; und Napoleon hatte einen entscheidenden Sieg erfochten.

Die Schlacht von Auerstädt hätte von den Preußen gewonnen werden sollen, denn auf ihrer Seite war die Uebermacht, aber leider wurde dieselbe zu keinem tüchtigen Angriffe verwendet. Die Truppen hatten die Nacht vom 13. zum 14. fast ohne Lebensmittel zugebracht, und das ist in den meisten Fällen eine sehr schlechte Einleitung zur Schlacht. Morgens den 14. October um sechs Uhr setzte die Division

Schmettau, welche die Nacht über zwischen Auerstädt und Gernstädt gelagert, sich in Marsch nach Freiburg [1]), aber schon nach einer Viertelstunde stieß ihre Spitze auf den Feind. Die Divisionen Wartensleben und Oranien marschirten durch Auerstädt, hier herrschte aber eine solche Verwirrung (der Emsbach fließt durch den Ort, und hat keine fahrbare Brücke), daß eine unersetzliche Zeit verloren ging, bis die Truppen schlagfertig waren und in das Gefecht geführt werden konnten. Dem General Blücher waren am Morgen des 14. 25 Schwadronen untergeben worden; er ließ die wenige feindliche Cavallerie vertreiben, und Hassenhausen besetzen. Als aber die zwei Schwadronen, welche das Dorf gesäubert, mit einer reitenden Batterie dem Feinde hinter dasselbe folgten, erhielten sie plötzlich eine Lage Kartätschen, ohne im Nebel zu wissen, was vor oder neben ihnen war. Sie eilten in Verwirrung zurück, der Feind rückte vor, besetzte Hassenhausen, breitete sich zu beiden Seiten des Dorfes aus, und beschoß mit großer Heftigkeit die Division Schmettau [2]). Blücher unternahm mit seinen 25 Schwadronen einen neuen Angriff, aber die französische Cavallerie wich aus, und die Infanterie, in Vierecke formirt, widerstand. Das war der Zeitpunkt, in welchem das Fußvolk der Division Schmettau zum Angriffe hätte der Reiterei folgen sollen, und dann wäre der Feind, der nichts weniger als stark war [3]), geschlagen worden. Da man aber den Feind für zu stark hielt (der Nebel verhinderte die Umschau), unterblieb der aus Reiterei, reitender Artillerie und Infanterie combinirt sein sollende Angriff, der wahrscheinlich zum Ziele geführt haben würde. Inzwischen hatte der Feind sich wirklich verstärkt, und Davoust's ganzes Corps war bei Hassenhausen vereinigt, als die Division Wartensleben auf dem rechten Flügel der Division Schmettau ankam. Das Dragonerregiment Irwing, zur Division Wartensleben gehörig, hatte die Spitze und hieb die französischen Tirailleurs, die sich in ein Ba-

1) Vergleiche S. 171.

2) Dieselbe hatte sich zwischen Tauchwitz und Hassenhausen formirt.

3) Die Division Gudin und einige Reiterei. Die Divisionen Morand und Friant waren noch zurück.

taillonsviereck formirt hatten, daſſelbe zerſprengend, größtentheils nieder. Darauf wurde der Angriff auf Haſſenhauſen vorbereitet: da wurden faſt zu gleicher Zeit der Herzog von Braunſchweig und der General Schmettau tödtlich verwundet, die Diviſion des letzteren wich zurück, die Bataillone hatten bereits viele Leute verloren, und das Gefecht ſtand ſchon ſehr bedenklich, als die Diviſion Oranien anlangte, von welcher die Brigade Lützow über Rehhauſen, die Brigade Prinz Heinrich über Poppel vorrückte. Jetzt wurde ein abermaliger Angriff auf Haſſenhauſen verſucht, aber Friant war mit dem größten Theile ſeiner Diviſion zwiſchen Spillberg und Zeckwar vorgerückt, ſein vortheilhaft aufgeſtelltes Geſchütz beſchoß die linke Flanke der Preußen mit der größten Wirkſamkeit, ſeine Plänkler kamen ihnen ſogar in den Rücken, und ſo mußte die Brigade des Prinzen Heinrich ſich zurückziehen. Inzwiſchen war der Prinz Wilhelm auf dem rechten Flügel eingetroffen, und griff mit einigen Schwadronen des Huſarenregimentes Blücher an [1]). Der Angriff mißlang, des Prinzen Pferd wurde getödtet, und er ſelbſt, vom Sturze verletzt, zurückgetragen. Zwar erneute das Leibkarabinierregiment, welches die Blücher'ſchen Huſaren aufnahm, den Angriff, aber gleichfalls ohne Erfolg. Der linke Flügel der Franzoſen drang inzwiſchen gegen Rehhauſen vor, und wenn demſelben nicht Einhalt gethan wurde, war die Schlacht für die Preußen unrettbar verloren. Blücher ſchlug vor, die Reſerve heranzuziehen, und mit der geſammten Cavallerie einen allgemeinen Angriff auszuführen. Das wurde anfangs genehmigt, dann wieder verworfen, weil man von der Armee des Fürſten Hohenlohe keine Nachricht hatte, und weil man glaubte, die feindliche Hauptmacht vor ſich zu haben. Man hielt es für beſſer, ſich zu concentriren, was um Auerſtädt geſchah. Der Rückzug ſollte auf Weimar gehen [2]) und der Graf Kalkreuth denſelben decken. Aber auf den Höhen von Apolda ſtand ein feindliches Corps, das des

1) Der Prinz war dem Leibkarabinierregimente, das zu ſeiner Brigade gehörte, vorausgeritten, fand die Diviſion Morand im Vorrücken und griff mit jenen Huſaren, die er in der Nähe fand, an.

2) Der Leſer möge nicht vergeſſen, daß die Franzoſen mit dem Rücken nach der Saale ſtanden.

Marschalls Bernadotte, der Rückzug nach Weimar war daher abgeschnitten, und wurde, als die Nachricht von der schlimmen Wendung der Schlacht bei Jena anlangte, über Buttelstädt und Sommerda genommen. Der Feind folgte zwar nicht weiter als bis Auerstädt und Eckartsberge; aber der Rückzug in der Nacht, auf welchem die Truppen der beiden preußischen Armeen unter einander geriethen, war verderblicher als die Schlacht selbst.

Es riß eine Entmuthigung unter den Trümmern des preußischen Heeres, sowie unter den Besatzungen der Festungen ein, von der die Geschichte kaum ein anderes Beispiel kennt. Die Capitulation des Hohenlohe'schen Corps bei Prenzlau [1]), lediglich durch die französische Cavallerie herbeigeführt, war schmählich; fast den einzigen Lichtpunkt bildete Blücher, zwar wurde auch er in Lübeck genöthigt, sich zu ergeben [2]), aber sein Unglück war doch wenigstens ein ehrenvolles.

Der Doppelsieg bei Jena und Auerstädt setzte Napoleon in Besitz von ganz Deutschland. Der Kurfürst von Sachsen, dem Napoleon seine in der Schlacht von Jena gefangenen Truppen zurückgesendet hatte, erklärte sich zuerst für neutral, schloß dann mit dem französischen Kaiser ein Schutz- und Trutzbündniß, nahm den königlichen Titel an, und trat dem Rheinbunde bei. Mortier besetzte Kurhessen, Hannover, Hamburg und Bremen. Bernadotte rückte in Schwedisch-Pommern ein, und bald waren den Engländern alle Handelswege nach Deutschland versperrt, mit einziger Ausnahme der Festung Danzig, welche, wie beharrlich und geschickt auch von dem Grafen Kalkreuth vertheidigt, sich doch am 27. Mai 1807 dem Marschall Lefebvre ergeben mußte.

Napoleon war am 27. October 1806 in Berlin eingezogen. Auf seinen Befehl war dem Corps des Marschall Davouſt, welches bei Auerstädt die preußische Hauptarmee besiegt hatte, der Ehrenrang bei dem Einzuge zugestanden worden, indem es von allen Corps zuerst in die preußische Hauptstadt einrückte. Zu Berlin erließ Napoleon

1) 29. October.

2) 7. November. Blücher wurde bald nachher gegen den General Victor, welchen Schill gefangen genommen, ausgewechselt.

am 21. November 1806 jenes folgenreiche Dekret, durch welches das sogenannte „Continentalsystem" eingeführt wurde. Aller Handel und Briefwechsel mit England wurde untersagt; alle englischen Waaren, wo sie sich immer fänden, sollten verbrannt werden. Von nun an war der Kampf zwischen Napoleon und England ein Vernichtungskampf.

Napoleon antwortete auf den Friedensantrag des Königs von Preußen mit so unannehmbaren Bedingungen, daß man seinen Willen, den Krieg fortzusetzen und Preußen aus dem europäischen Staatensysteme auszumerzen, deutlich erkannte. Der Krieg hatte denn seinen Fortgang, und es trugen jetzt die Russen seine Hauptlast, denn das preußische Corps machte nur einen geringen Theil der verbündeten Armee aus.

Die Preußen unter Lestocq, 15,000 Mann, standen zwischen Graudenz und Thorn; die erste russische Armee unter Bennigsen, 55,000 Mann, stand bei Warschau; eine zweite, unter Burhöwden, 36,000 Mann, rückte an die Narew vor, um sich mit jener zu vereinigen; am Niemen endlich wurde eine Reservearmee, die 50,000 Mann stark werden sollte, gebildet. Den Oberbefehl führte der russische Feldmarschall Graf Kamenskoi, ein achtzigjähriger Greis. Die Besatzungen in Danzig, Graudenz, Colberg, Stralsund, und in den Festungen Schlesiens, wo Hieronymus Bonaparte und Vandamme mit den deutschen Bundestruppen wirkten, mochten gegen 50,000 Mann betragen, hatten aber auf den Feldzug gegen die Russen keinen wesentlichen Einfluß.

Die Russen hatten die Weichsel von Warschau, in welcher Stadt sich eine russisch-preußische Besatzung befand, bis Plock, die Preußen von Plock bis Danzig besetzt. Die Corps der Marschälle Bernadotte[1]), Davoust, Soult, Lannes, Ney, Augereau, die kaiserliche Garde unter dem Marschall Beffieres, und die Reservecavallerie unter Murat, setzten sich im November 1806 gegen die Weichsel unter Napoleon's unmittelbarem Befehl in Bewegung. Die

1) Das Corps Mortier's hatte jenes Bernadotte's in Pommern abgelöst, und an die Stelle jenes hatten die Holländer die Hanseſtädte besetzt. Das Corps Hieronymus Napoleons war, wie gesagt, in Schlesien; das Corps des Marschalls Lefebvre war zur Belagerung von Danzig bestimmt.

gesammten französischen Streitkräfte waren 200,000 Mann stark, von welchen 110,000 den Feldzug eröffneten.

Eine Vertheidigung der Weichsellinie bei der Uebermacht der Franzosen und bei der ihnen so günstigen Stimmung in Polen versprach keinen Erfolg. Aber ein Fehler scheint es gewesen zu sein, daß man selbst auf den wichtigsten Punkten dieser Linie keinen Widerstand leistete. Murat und Davoust rückten am 19. November 1806 ohne Schwertstreich in Warschau ein; am 1. December verließen die Russen auch Praga, und am 3. gab Bennigsen die Vertheidigung der Weichsel ganz auf. Er verlegte sein Hauptquartier nach Ostrolenka, und befahl Lestocq, Thorn zu räumen und nach Strasburg und Lautenburg zurückzugehen. Nachdem Bennigsen aber von der Annäherung des Corps Burhöwdens Gewißheit erhalten, ging er von der Narew wieder an den Wrka vor, und verlegte sein Hauptquartier nach Pultusk. Kamenskoi war am 21. December ebendaselbst angelangt und hatte den Oberbefehl übernommen. Nach der Vereinigung der beiden russischen Armeen standen der französischen großen Armee 90,000 Russen und 18,000 Preußen entgegen. Unter diesen 108,000 Mann befanden sich 30,000 Reiter. Das Heer Napoleon's war weit überlegen, hatte aber nur etwa 20,000 Mann Cavallerie.

Napoleon errieth die Absicht der Verbündeten, zum Angriffe überzugehen, während seine eigenen Massen durch den Lauf der Narew getrennt waren, und wählte Pultusk zum Operationsobjecte. Dies führte am 26. December 1806 zu einem Treffen, dessen Gewinn sich beide Theile zuschrieben. Die Wahrheit ist, daß Bennigsen bei Pultusk dem Angriffe des Feindes widerstand, und dadurch die russische Armee vor einer Niederlage bewahrte. In der Schlacht von Pultusk focht nur ein geringer Theil der französischen Armee, und es ist sehr übertrieben, wenn die Russen denselben zu 60,000 Mann angeben. Bennigsen würde größere Vortheile errungen haben, wenn nicht der alte Feldmarschall Kamenskoi dem General Burhöwden den Befehl ertheilt hätte, den Rückmarsch anzutreten und sich in nichts einzulassen. Das Treffen von Pultusk wurde daher von russischer Seite nur geliefert, um den Rückzug zu decken, und war eine Vertheidigungsschlacht.

Napoleon war bei dieſem Treffen nicht anweſend, ſondern der Marſchall Lannes leitete daſſelbe. Bennigſen trat in der Nacht den Rückzug auf Oſtrolenka an.

Am Tage des Treffens von Pultusk beſtand der Fürſt Galitzin ein rühmliches Gefecht bei Golimin gegen das Corps Augereau's, und einen Theil der franzöſiſchen Reſervecavallerie unter Murat. In der Nacht ging Galitzin nach Makow zurück. Ney hatte denſelben Tag die Preußen unter Leſtocq auf der Königsberger Straße zurückgeworfen und bis Janowo verfolgt.

Am 2. Januar hielten Bennigſen, Burhöwden und ſämmtliche ruſſiſche Diviſionsgenerale eine Berathung, in Folge welcher der Feldmarſchall Kamenskoi den Oberbefehl niederlegte und die Armee verließ. Von den beiden Corpscommandanten Burhöwden und Bennigſen war jener der ältere, hätte alſo den Oberbefehl führen ſollen. Aber Bennigſen erkannte denſelben nicht unbedingt an, und bei dem getheilten Commando gingen auch beide ruſſiſche Armeen getheilt zurück. Am 11. Januar erhielt Bennigſen ſeine Ernennung zum Oberbefehlshaber [1]), vereinigte am 17. ſieben Diviſionen, zuſammen 78,000 Mann, zwiſchen Scuczin und Aris, wendete ſich nach Oſtpreußen, rückte auf beiden Ufern der Alle vor, und beabſichtigte, in den Raum zwiſchen Bernadotte, der ſein Hauptquartier zu Elbing hatte, und Ney, deſſen Corps bei Gilgenburg und Neidenburg ſtand, einzudringen, Danzig zu befreien und den Kriegsſchauplatz nach der Mark Brandenburg zu verlegen.

Napoleon, der mit den Garden und der Reiterei nach Warſchau zurückgekehrt war, während Davouſt, Lannes und Augereau von Pultusk bis zum rechten Weichſelufer cantonirten, beſchloß, ſobald er erfuhr, daß Bennigſen zum Angriffe übergegangen ſei, im Rücken deſſelben zu manoeuvriren und ihn an die Weichſel zu drängen. Die ruſſiſche Armee concentrirte ſich am 27. bei Mohrungen, von wo der Marſchall Bernadotte nach Oſterode zurückgedrängt worden war. Der Plan Bennigſen's, die Marſchälle Ney und Bernadotte zu

1) Burhöwden erhielt das Commando der ruſſiſchen Armee gegen die Türken.

KAISERLICHE GARDE.

Dragoner.

trennen, war mißlungen, und die ruſſiſche Angriffsbewegung gerieth in das Stocken.

Napoleon hatte inzwiſchen eine jener großen Bewegungen vorgeſchrieben, durch welche er, wie bei Ulm, eine Kataſtrophe herbeiführen wollte, die den Krieg mit einem Male entſchied. Das Verweilen Bennigſen's bei Mohrungen war ein Fehler, er ſetzte ſich dadurch einer Vernichtungsſchlacht aus. Denn Bernadotte erhielt Befehl, den rechten Flügel der Ruſſen feſtzuhalten, während der franzöſiſche Kaiſer mit der Hauptmacht ihren linken Flügel zu umgehen, und ſie dadurch vollkommen von ihrer Rückzugslinie abzuſchneiden gedachte. Das Gelingen war faſt unfehlbar, allein das Schickſal wollte, daß das Schreiben Napoleon's an Bernadotte, worin er dieſem Marſchall ſeinen Plan auseinanderſetzte, in die Hände der Koſaken fiel. Am 31. Januar erhielt Bennigſen zu Mohrungen dieſen Brief, ohne deſſen Empfang er ſammt der ruſſiſchen Armee dem Verderben nicht entgangen wäre; zum Glück war ſie bereits concentrirt, und er marſchirte mit ihr ſofort nach Allenſtein. Bei Jankowo ſtand am 2. Februar die ruſſiſche Armee in Schlachtordnung, während das preußiſche Corps von Graudenz, das es entſetzt hatte, nach Deutſch-Eilau rückte. Denſelben Tag war nur das Corps Soult's und die Reſervecavallerie bei Allenſtein; das wäre für die Ruſſen die Zeit anzugreifen geweſen, ſie wurde verſäumt. Am andern Tage, den 3. Februar, trafen die übrigen franzöſiſchen Corps ein, Soult erſtürmte die Brücke bei Bergfried über die Alle, und die Franzoſen bemächtigten ſich aller Zugänge zur ruſſiſchen Stellung. Am 4. Februar aber traten die Ruſſen, der Schlacht, die ſonſt an dieſem Tage vorgefallen wäre, ausweichend, eilig den Rückzug an; am 7. trafen ſie bei Preußiſch-Eylau ein, am Tage darauf fand die Schlacht ſtatt.

General Bennigſen mußte dieſe Schlacht wagen, oder Königsberg und Preußen überhaupt aufgeben. Er beſchloß daher in der Stellung bei Eylau die Franzoſen zu erwarten, welche in der Nacht vom 7. zum 8. Februar dieſes Ortes ſich bemächtigt hatten. Die Ruſſen, welche ihre Geſchütze in großen Batterien oder vielmehr Maſſen vereinigt hatten, begannen am Schlachttage ſchon in der früheſten Morgen-

dämmerung gewaltig zu ſchießen; da ſie aber den Aufmarſch des Feindes nicht ſehen konnten, war das ein überflüſſiger Lärmen, außer man nimmt an, daß das gewaltige Gedröhn den Franzoſen Furcht einjagen, den Ruſſen Muth machen ſollte. Auch mag erwähnt werden, daß die eigentlichen Angriffe während eines furchtbaren Schneegeſtöbers begannen, ſo daß, vergleicht man die gegenſeitigen Berichte mit den genaueſten Karten, man im Zweifel iſt, ob Franzoſen und Ruſſen von einer und derſelben Begebenheit ſprechen. Das Ganze war eine Parallelſchlacht; Ney und Bernadotte waren zwar zu Umgehungen entſendet, jener aber nahm nur geringen, dieſer gar keinen Antheil an dem Kampfe. Augereau griff mit dem ſiebenten Corps den ruſſiſchen rechten Flügel an, wurde aber ſo vollſtändig geſchlagen (auch perſönlich verwundet), daß die franzöſiſche Armee in ſeine Niederlage verwickelt worden wäre, hätte Napoleon nicht noch zur rechten Zeit durch einen Angriff der geſammten Reiterei unter Murat und Beſſieres[1]) dem geſchlagenen Corps Luft verſchafft. Dieſen Zweck erreichte der Angriff Murat's allerdings, aber die ruſſiſche Reiterei, in großen Maſſen vereint, widerſtand. In der erſten und zweiten Nachmittagsſtunde hatten das Centrum und der rechte Flügel der Ruſſen ihre Stellung behauptet, der linke aber war vor dem furchtbaren Artilleriefeuer Davouſt's zurückgewichen. Um dieſe Zeit langte die Spitze des preußiſchen Corps unter Leſtocq bei Althof auf dem rechten Flügel der Ruſſen an, und erhielt von Bennigſen, welcher fürchtete, Davouſt möchte durch fortgeſetztes Drängen des linken Flügels eine Niederlage veranlaſſen, den Befehl, hinter der Front der Ruſſen nach eben dieſem gefährdeten Flügel zu marſchiren. Die Preußen warfen den Feind, welcher Kuſchitten bereits beſetzt hatte, aus dieſem Dorfe, und es gelang den vereinigten Anſtrengungen der Verbündeten, das Schlachtfeld zu behaupten.

So war denn eine Hauptſchlacht geliefert, in welcher die Franzoſen keinen entſcheidenden Sieg erfochten hatten. Aber die ruſſiſche Armee

---

1) Mithin auch der Reiterei der Garde. Die franzöſiſchen Berichte beſchönigten die Niederlage Augereau's dadurch, daß ſie ſagten, ſeine Colonne hätte bei dem Schneegeſtöber ihre Richtung verfehlt und wäre zu weit links gegangen.

war an dieſem blutigen Tage übel zugerichtet worden, und hatte nach ihren eigenen Berichten 17,500 Mann an Getödteten und Verwundeten verloren. Da es an Lebensmitteln fehlte, hatten die Soldaten ſcharenweiſe ihre Fahnen verlaſſen und ſich auf die nächſten Dörfer zerſtreut, um Stoff zu ſuchen, ihren wüthenden Hunger zu ſtillen; der Marſchall Ney hatte Althof beſetzt und bedrohte die Rückzugslinie; Napoleon konnte ſich noch um das Corps des Marſchalls Bernadotte verſtärken, was in der Nacht auch wirklich geſchah; die ruſſiſche Armee hatte nur 40,000 Mann verfügbar: es wurde daher in der Nacht der Rückzug angetreten, welchen die Franzoſen durchaus nicht beläſtigten; die Ruſſen gingen nach Königsberg, die Preußen, welche die Nachhut hatten, nach Dommau.

Die franzöſiſche Armee hatte gleichfalls eine ſehr große Einbuße erlitten, und vor Allem fehlte es an Pferden, ſo daß der größere Theil der Dragoner wieder zu Fuße diente. Napoleon verlegte ſeine Armee in Winterquartiere bis zurück an die Weichſel, während ſeine Vortruppen an der Paſſarge blieben. Ein Blick auf die Landkarte wird jeden Leſer überzeugen, daß ein ſolches Ergebniß nicht das Reſultat einer entſchieden gewonnenen Schlacht ſein konnte, für welche die Franzoſen jene von Preußiſch-Eylau ausgegeben haben. Napoleon hatte ſich zurückgezogen, und betrachtete für jetzt die Belagerung von Danzig als Hauptſache.

Wären die Ruſſen und Preußen ſtärker geweſen als ſie waren, ſo würde es ein unverzeihlicher Fehler geweſen ſein, Danzig nicht zu entſetzen. Allein Bennigſen mußte bis zum Mai 1807 warten, bis die erwarteten Verſtärkungen eintrafen, und auch dann hatten die Verbündeten, eingeſchloſſen des Beobachtungscorps an der Narew [1]), nur 120,000 Mann, während die Franzoſen um 40,000 Mann ſtärker waren.

Am 5. Juni 1807 des Morgens um drei Uhr ſetzte ſich die ruſſiſche Armee in Bewegung, und es war zunächſt darauf abgeſehen, das 16,000 Mann ſtarke Corps des Marſchalls Ney, welches bei Altkirch, Gutthof und Althof ſtand, zu umzingeln und aufzureiben. Aber die Ruſſen verloren Zeit, und ſo konnte Ney, allerdings mit Verluſt, der

1) Unter dem General Eſſen.

jedoch durch den der Ruſſen aufgewogen wurde, ſich aus der Schlinge ziehen. Die Ruſſen folgten bis an die Paſſarge, aber überſchritten dieſen Fluß nicht, und verloren nochmals Zeit, welche Napoleon nicht ungenutzt hinweggehen ließ.

Die ruſſiſche Armee ſtand am 9. Juni wieder an der Stelle, von wo ſie aufgebrochen war, und am 10. fiel das Treffen von Heilsberg, einem am linken Ufer der Alle liegenden Städtchen, vor. Die Höhen am rechten Ufer, welche die ganze Gegend überragen, waren ſorgfältig verſchanzt. Bennigſen erwartete hier den Feind, weil die Vertheidigung vorbereitet war, und weil er ſich auf die Tapferkeit ſeiner Truppen verließ. Er täuſchte ſich hierin nicht, der Angriff ward in der That abgewieſen, aber nicht mit ſolchem Erfolge, daß Napoleon genöthigt worden wäre, die Fortſetzung ſeiner Unternehmung aufzugeben.

Den 11. Juni traf der franzöſiſche Kaiſer alle Vorbereitungen, am folgenden Tage eine Hauptſchlacht zu liefern, aber des Abends neun Uhr gingen die Ruſſen nach dem rechten Ufer der Alle zurück, und auf Bartenſtein, Straße nach Friedland, um über dieſen Ort Königsberg früher zu erreichen als der Feind. Auf dem geraden Wege von Heilsberg über Preußiſch-Eylau zog das ruſſiſche Corps Kamenskoy's [1]), um ſich mit dem preußiſchen unter L'Eſtoq, welches von Heiligenbeil gegen Königsberg zurückging, bei Ludwigswalde zu vereinigen. Dieſe Bewegungen waren vorgeſchrieben, weil man auf den Grund verſchiedener Erkennungen glaubte, es ſei ſchon am 11. Juni ein großes feindliches Corps nach Königsberg in Marſch geſetzt worden. Das war jedoch irrig, erſt am 13. brach Murat mit dem größten Theile der Reſervereiterei auf der geraden Straße nach Eylau auf, und das Corps des Marſchalls Davouſt folgte. Die Abſicht war, das preußiſche Corps noch vor Königsberg zu ſchlagen, und dadurch dieſe Hauptſtadt ohne förmlichen Angriff auf dieſelbe beſetzen zu können. L'Eſtoq wich aber einem ernſten Gefechte aus und ging nach Königsberg zurück.

Bennigſen hatte am 13. Juni ſeine Armee bei Schlippenbeil an der Alle aufgeſtellt, und den Fürſten Galitzin nach Friedland vor-

1) Ein Verwandter des alten Feldmarſchalls Kamenskoy.

KAISERLICHE GARDE.

Grenadier zu Pferde.

geſchickt, wo bereits der Vortrab des Marſchalls Lannes angekommen war, acht Schwadronen, welche von der ruſſiſchen Reiterei vertrieben wurden. In der Nacht kam die ganze ruſſiſche Armee bei Friedland an, und Bennigſen beſchloß, hier die Schlacht zu liefern, weil er den ausdrücklichen Befehl hatte, zur Rettung von Königsberg Alles aufzubieten.

In der Nacht vom 13. zum 14. Juni ging die ruſſiſche Armee nach dem linken Ufer der Alle über, und ſtellte ſich, 67,000 Mann [1]) ſtark, auf der Ebene vor Friedland ſo auf, daß Heinrichsdorf vor dem rechten, Poſthenen vor der Mitte, der Sortlakerwald vor dem linken Flügel lag. Die Gegend vor der Fronte war hügelig und waldig; das Mühlenfließ, ein kleines Waſſer, das bei Friedland in die Alle fällt, durchſchnitt die Stellung, und es war die Verbindung der beiden Flügel (die Mitte war vorgebogen) durch vier Laufbrücken geſichert; über die Alle waren außer der Friedländerbrücke drei Pontonsbrücken geſchlagen, jedoch ſo, daß man zu ihnen nur durch die Stadt gelangen konnte, was im Falle eines unglücklichen Ausganges der Schlacht leicht zu Verwirrung bei dem Rückzuge führen konnte. Ueberhaupt hätte Bennigſen keinen unglücklicheren Gedanken faſſen können, als hier eine Vertheidigungsſchlacht zu liefern, denn die Geſtaltung des Bodens vor der Front begünſtigte die Angriffsbewegungen des Feindes, und der Fluß im Rücken erſchwerte den Rückzug ungemein. Anfangs ſtand Lannes allein den Ruſſen gegenüber; aber nach und nach trafen noch drei Armeecorps, die Garden und drei Diviſionen der Reſervecavallerie ein, was eine Geſammtmacht von nahe 80,000 Mann bildete. Am Nachmittage vereinigte Napoleon eine Maſſe von 80 Geſchützen gegen den linken Flügel, welcher zugleich von Ney angegriffen und hinter das Mühlenfließ zurückgeſchlagen wurde. Die Franzoſen drangen in Friedland ein, und es blieb der ruſſiſchen Armee nichts übrig, als den allgemeinen Rückzug anzutreten. Ihr rechter Flügel erſtürmte Friedland wieder, konnte es aber nicht behaupten, auch gerieth die Stadt in Brand und die Brücken wurden zerſtört. Was daher noch auf dem linken Ufer der Alle war, mußte durch den Fluß, der unterhalb Friedland

1) 151 Bataillone, 180 Schwadronen, und 19 Koſakenregimenter.

an einigen Stellen gangbar war; doch ertranken viele Leute, und überhaupt kostete die Schlacht von Friedland den Russen 16,000 Mann und mehre Batterien. Ohne die Tapferkeit der Russen wäre ihre Armee in Folge der Unklugheit Bennigsen's, welcher am Morgen ein vortheilhaftes Gefecht gegen ein feindliches Corps hätte liefern können, und sich, weil er es unterließ, am Abend zwischen dem Flusse und der französischen Uebermacht eingeklemmt sah, — völlig vernichtet worden. Wenige Tage nach der Schlacht stand Napoleon am Niemen, und konnte nun den Krieg auf das russische Gebiet hinübertragen [1]).

Der Kaiser von Rußland jedoch, welcher fürchtete, Napoleon werde das Königreich Polen herstellen, trug den Frieden an, der nach einer persönlichen Zusammenkunft der beiden Monarchen zu Tilsit, am 9. Juli 1807, abgeschlossen wurde. Napoleon ließ in demselben das Königreich Preußen aus Achtung für den Kaiser von Rußland, wie es im Friedensinstrumente heißt, bestehen, verringerte es aber um alle Besitzungen am linken Elbufer und um seinen damals sehr großen Antheil Polens, schrieb auch sonst eben so demüthigende als drückende Bedingungen vor [2]). Aus einem Theile des preußischen Polens wurde das Großherzogthum Warschau gebildet, der Bezirk um Bialystok aber kam an Rußland, das mithin kein Bedenken trug, die preußische Beute mit Napoleon zu theilen. Hannover, Braunschweig und die preußischen Provinzen am linken Elbufer wurden zu einem neuen Königreiche vereint, das den Namen Westphalen erhielt, und dem Bruder des französischen Kaisers, Hieronymus Bonaparte, zugetheilt ward. Durch Westphalen auf der einen, durch das Großherzogthum Warschau, das dem Könige von Sachsen zufiel, auf der andern Seite sollte das verkleinerte Preußen noch mehr eingeengt und scharf beobachtet werden.

---

1) General Essen, welcher, wie oben erwähnt worden, auf dem äußersten linken Flügel der Russen das Beobachtungscorps an der Narew befehligte, war von dem Marschall Massena nach Bialystok zurückgeworfen worden.

2) So mußte Preußen sich verpflichten, in Zukunft nie ein größeres Heer als 42,000 Mann zu halten, und 140 Millionen Franken Contribution zu zahlen, bis zu deren Abtragung die wichtigsten preußischen Festungen in der Gewalt der Franzosen blieben.

Digitized by Google

Danzig wurde eine freie Stadt, natürlich nur dem Namen nach, denn ſie behielt franzöſiſche Beſatzung. Rußland genehmigte alle Neuerungen Napoleon's im europäiſchen Staatenſyſteme, und trat der Continenſperre wider England bei.

Es iſt eine faſt überflüſſige Bemerkung, daß die ruhmreichen Feldzüge der Jahre 1806 und 1807 den kriegeriſchen Geiſt und die Kühnheit der franzöſiſchen Armee auf das Höchſte ſpannten, und daß ſie jetzt in der That die erſte der Welt war. Die überſchwenglichen Belohnungen der ſiegreichen Marſchälle und Generale, die reichen Dotationen, welche ſie in den eroberten Ländern erhielten, trugen nicht wenig bei, zur Nacheiferung anzuſpornen, denn da nur das Verdienſt befördert und belohnt wurde, durfte der Gemeine, der das Gewehr zum erſten Male in die Hand nahm, hoffen, dereinſt Marſchall von Frankreich, Herzog, ja wol gar Landesherr zu werden.

Kriegsjahr 1808.

Die Infanterie wurde in dieſem Jahre vermehrt. Schon bisher hatte es leere Nummern von Regimentern gegeben, das heißt ſolche, welche blos figurirten; dieſe leeren Nummern blieben, und man ſah das 120ſte Linien- und das 33ſte leichte Infanterieregiment, obſchon es eigentlich 26 Regimenter weniger gab. Jedes Regiment beſtand aus fünf Bataillonen, vier waren Feldbataillone, das fünfte war Depotbataillon. Ein Feldbataillon beſtand aus vier Compagnieen, und einer Compagnie Grenadiere und Voltigeure; das Depotbataillon hatte keine Elitencompagnie. Der Stab eines Regimentes war zuſammengeſetzt aus den Oberſten, dem Major, vier Bataillonschefs, fünf Adjudans-Major, einem Quartier-maitre-trésorier, einem Zahlmeiſter, einem Adlerträger, einem Oberarzt, neun Aides- und Sous-Aides-majors. Die Compagnie zählte: einen Capitain, einen Lieutenant, einen Unterlieutenant, einen Sergeantmajor, vier Sergeanten, einen Corporal-Fourier, acht Corporale, 121 Soldaten, zwei Tamboure. Die Stärke eines Regimentes betrug 3970 Mann, eingeſchloſſen 108 Offiziere.

In der Garde brachte das Jahr 1808 keine andere Veränderung, als daß die beiden Grenadierregimenter derſelben in ein einziges, 2000 Mann ſtarkes, zuſammengezogen, und daß die polniſchen Lanciers auf 968 Mann verſtärkt wurden.

Digitized by Google

KAISERLICHE GARDE.

Sappeur vom Genie.

Im Jahre 1808 trotzten auf dem Continente dem Kaiser Napoleon nur noch Portugal und Schweden. Es hätte der Friede erhalten werden mögen, wenn das französische Kaiserreich nicht seiner Natur nach ein eroberndes gewesen wäre, das keineswegs auf so fester Grundlage ruhte, daß es bereits jetzt auf die Maxime, durch die es entstanden [1]), hätte verzichten dürfen. Wo daher ein Widerstandsgedanke auch nur aufgekeimt war, dort mußte er unterdrückt werden. Spanien, müde der Knechtschaft, in welcher es von Frankreich gehalten wurde, hatte beim Beginne des preußischen Krieges im Jahre 1806 Lust gezeigt, gegen Napoleon in die Schranken zu treten. Des Königs Karl IV. allmächtiger Günstling und Minister oder vielmehr Beherrscher, der Friedensfürst, hatte Rüstungen gemacht, und ein Aufruf war an die Spanier ergangen, Gut und Blut für das Vaterland zu opfern. Napoleon erhielt diese unerwartete Nachricht am Schlachttage von Jena; sie zeigte ihm einen zweifelhaften Verbündeten im Rücken, und schon damals mag er beschlossen haben, das Beispiel Ludwig's XIV. nachzuahmen, und gleichwie dieser Spanien den Bourbonen zugewendet hatte, so es jetzt seinem neuen Kaiserhause zuzuwenden. Nach den Siegen, welche Napoleon über die Preußen und Russen erfochten hatte, zitterten Karl IV. und der Friedensfürst wieder, und krochen vor dem französischen Kaiser ärger als je zuvor.

Als Repressalie für das Bombardement von Copenhagen forderte Napoleon von dem Lissaboner Hofe, er möge dem Continentalsysteme beitreten, oder gewärtigen, von Frankreich feindlich behandelt zu werden. Der Prinz-Regent von Portugal willigte anfangs in das Begehren, änderte aber seinen Entschluß, als Sir Sidney Smith mit einer englischen Flotte den Tajo enge blockirte. Napoleon hatte inzwischen Truppen bei Bayonne gesammelt, und einen Vertrag mit Spanien über den Durchzug, sowie über die Theilung von Portugal geschlossen. Der Divisionsgeneral Junot rückte an der Spitze von 25,000 Mann in Spanien ein, siegte am 23. November 1807 bei Abrantes, und

1) Sallust schon sagte: „Imperium his artibus retinetur, quibus initio partum est.“ Catilina, c. 2.

hielt sieben Tage später seinen Einzug in Lissabon. Nach französischen Berichten hatten die Spanier den Zug der Franzosen durch ihr Land gegen Portugal mit Freude gesehen, nach anderen Nachrichten nur mit dem größten Mißtrauen.

Dem oberwähnten Vertrage zwischen Spanien und Frankreich zufolge rückte Dupont mit 28,000 Mann über die Bidassoa und bis Valladolid. Ein eben so großes Corps unter Moncey zog in die baskischen Provinzen, Duhesme rückte mit 10,000 Mann in Catalonien ein, und Darmagnac ging mit seiner Division nach Navarra. Figueras, Barcelona, San Sebastian und Pampeluna öffneten ihre Thore den Drohungen der Franzosen, und erhielten Besatzungen. Der Citadelle von Pampeluna bemächtigte Darmagnac, jener von Barcelona Duhesme sich durch List und Ueberrumpelung [1]). Jetzt rückte auch Bessieres mit 25,000 Mann gegen Vittoria vor. Es standen nun mehr als 100,000 französische Krieger auf spanischem Boden, Murat erhielt über sie den Oberbefehl [2]), und es lag klar am Tage, daß Napoleon Spanien in ein von Frankreich durchaus abhängiges Reich verwandeln wolle.

Die spanische Regentenfamilie arbeitete dem französischen Kaiser selbst in die Hände. Am 30. October war der Prinz von Asturien, mit Recht der erbitterte Feind des Friedensfürsten (Don Manuel Godoy), der das Reich verdarb und die königliche Familie entehrte, verhaftet worden, angeblich weil der Prinz damit umgegangen wäre, seinen Vater zu entthronen. Ferdinand mußte an seinen Vater, den König, und an seine elende Mutter demüthigende Briefe schreiben, worin er sich schuldig bekannte und um Verzeihung flehte. Die Verzeihung wurde ihm gewährt, die königliche Gnade in Aussicht gestellt, sobald er sich deren würdig gemacht haben würde. Der Friedensfürst triumphirte, und fuhr in der Hoffnung, ein Stück von Portugal zu erhalten, fort, Spanien an Frankreich zu verrathen. Hätte er an die Commandanten der Festungen, welche die Franzosen besetzten, die er-

1) Mitte Februar 1808.

2) Murat nahm sein Hauptquartier in Burgos.

forderlichen Befehle zum Widerstand erlassen, so würde der französische Kaiser in den Augen von ganz Europa früher in Betreff seiner hinterlistigen Pläne auf Spanien entlarvt worden sein.

Die Besetzung dieser Festungen und die Nachricht, daß Napoleon die Abtretung der Provinzen am linken Ufer des Ebro wolle [1]), versetzte Karl IV. und den Friedensfürsten in rathlose Bestürzung. Statt einen männlichen Entschluß zu ergreifen, wollte der Hof, der sich in Aranjuez aufhielt, das Beispiel des Hauses Braganza nachahmen, und nach Amerika flüchten. Das Geheimniß wurde aber ruchbar, ein Aufruhr brach aus, Karl IV. entsetzte den Friedensfürsten aller seiner Aemter und dankte zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand VII. ab [2]). Murat brach auf die Nachricht der Revolution von Aranjuez nach Madrid auf, und hielt am 23. März 1808 an der Spitze seiner Truppen [3]) seinen Einzug in dieser Hauptstadt.

Die Franzosen vermieden es, Ferdinand VII. den Königstitel zu geben, was natürlich nur seine größten Besorgnisse erregen konnte. Die Nachricht, daß Napoleon nach Spanien zu reisen im Begriffe sei, erhöhte die Angst des rathlosen jungen Fürsten, und er reiste zu dem französischen Kaiser nach Bayonne. Eben dort fanden sich auch Karl IV., seine unwürdige Gemahlin und der Friedensfürst ein. Der alte König, sein erstgeborener Sohn, und sämmtliche übrige Infanten verzichteten zu Gunsten Napoleon's auf die spanische Krone [4]).

Während die spanischen Fürsten sich so jämmerlich benahmen, daß ihr Sturz nicht das geringste Mitleiden erregen konnte, flammte in den Spaniern der edle Stolz der Unabhängigkeit auf, und sie beschlossen, ihre Nacken dem französischen Joche nicht freiwillig zu beugen. Der Aufruhr vom 2. Mai zu Madrid, der nur mit Mühe und mit vielem Blutvergießen von Murat gedämpft werden konnte, war das Vorspiel

1) Damit war Napoleon weit entfernt sich zu begnügen, er wollte vor der Hand den spanischen Hof nur zu irgend einem äußersten Schritte treiben.

2) 19. März 1808.

3) Die Corps Dupont, Moncey, und 6000 Mann der Garde. Das Corps Bessieres' blieb am Duero zurück.

4) 5. und 6. Juni 1808.

des sechsjährigen Kampfes auf der pyrenäischen Halbinsel. Alle große Städte, die nicht in der Gewalt der Franzosen waren, erhoben sich in Waffen; überall bemächtigten sich Junten der Leitung der Geschäfte und des Kampfes; jene von Sevilla nahm den Titel einer Centraljunta an, und erklärte Napoleon den Krieg. Die Nachricht, daß die Bourbonen abgedankt und der französische Kaiser seinen Bruder Joseph [1]) zum Könige von Spanien erhoben habe, goß Oel in das Feuer, und die Erhebung wurde jetzt allgemein.

Der Krieg der pyrenäischen Halbinsel, einer der Steine des Anstoßes, an denen schließlich die Macht Napoleons zertrümmerte, hatte begonnen. Der Anfang desselben schien zu beweisen, daß die Spanier in offener Feldschlacht tief unter den Franzosen standen, und Bessieres gewann am 14. Juni über die Armee von Galicien unter Blake bei Medina-del-Rio-secco einen großen Sieg. Die Spanier verloren 8 bis 9000 Mann, die Franzosen kaum den zehnten Theil. Joseph hielt jetzt seinen feierlichen Einzug in Madrid, die Einwohner zeigten aber nur düstere Gesichter.

Auf die Nachricht von dem Siege von Medina hielt Napoleon den Aufruhr im Wesentlichen für niedergeschmettert, überließ sich der Hoffnung, seine übrigen Generale würden nicht minder glücklich sein, und kehrte von Bayonne nach Paris zurück. Am 27. September traf Napoleon in Erfurt ein, hatte hier jene berühmte Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander, und es schien, als setze die Freundschaft der beiden mächtigsten Herrscher des europäischen Festlandes dessen Schicksal auf eine lange Reihe von Jahren fest. Rußland erkannte Joseph als König von Spanien, Murat als König von Neapel an.

Die Hoffnung Napoleon's, daß seine Generale gleich glücklich sein würden, wie es Bessieres gewesen, ging nicht in Erfüllung. In ganz Spanien war der dem französischen Kaiser widerwärtigste Krieg, ein Volkskrieg entflammt, und die Franzosen mußten sich mit einer neuen Art des Kampfes, dem Guerillaskriege, bekannt machen. Die Städte vertheidigten sich mit beispiellosem Heldenmuthe, namentlich

1) Bisher König von Neapel, was jetzt Murat, Napoleon's Schwager, wurde.

LINIEN INFANTERIE.

(1808.)

Grenadier. — Voltigeur.

Saragoſſa und Valencia. General Dupont, der nach Andaluſien vorgerückt war, mußte vor den Spaniern unter Caſtannos die Waffen ſtrecken. Das war die erſte wahrhafte Schmach, welche das franzöſiſche Heer traf; ſie wurde tief gefühlt, ſie fachte zugleich den Enthuſiasmus der Spanier zur hochauflodernden Flamme an. In Portugal war am 30. Juli ein engliſches Heer gelandet, Junot verlor am 21. Auguſt die Schlacht von Vimeira, und konnte ſich Glück wünſchen, daß die feindlichen Generale ſo unklug waren, mit ihm die von Byron im Child Harold ſo gebrandmarkte Capitulation von Cintra am 30. Auguſt zu ſchließen, in Folge welcher ſein Corps auf brittiſchen Schiffen nach den weſtlichen Häfen von Frankreich ſammt allen Geſchützen und allem Heergeräthe gebracht wurde. Die engliſchen Generale hatten nicht einmal bedungen, daß das Corps Junot's irgend eine beſtimmte Zeit nicht gegen England und ſeine Verbündeten fechte; kaum ausgeſchifft, trat es daher ſogleich wieder den Marſch nach Spanien an.

Napoleon hatte die Nothwendigkeit eingeſehen, ſeine Armee in Spanien zu verſtärken, und den Krieg in Perſon daſelbſt zu führen. Er ſchickte daher im Anfange des Herbſtes 1808 das erſte, fünfte und ſechste Armeecorps aus Deutſchland nach Spanien. Die Pariſer gaben den Corps am 22., 28., 29., 30. September und 1. October große Feſte in dem Garten des Tivoli.

König Joſeph hatte in Folge der Capitulation des Generals Dupont Madrid verlaſſen, und die franzöſiſche Armee ſtand Ende des Sommers, 50,000 Mann ſtark [1]), von Durango bis Miranda am Ebro, darauf hinunter, bis wo ſich der Arragon in dieſen Strom einmündet. Ihrem rechten Flügel ſtand die galiziſche Armee unter Blake, bald darauf von Romana [2]) befehligt, 50,000 Mann ſtark, ihrem linken Caſtannos mit 40,000, und in zweiter Linie Palafox mit

1) Die drei Corps unter Beſſieres, Ney und Moncey.

2) In Folge der Verträge, welche der Friedensfürſt mit Napoleon geſchloſſen, war ein ſpaniſches Corps unter Miranda nach Dänemark und Norddeutſchland geſchickt worden. General und Corps ſchifften ſich aber, als der ſpaniſche Unabhängigkeitskrieg ausbrach, auf engliſchen Schiffen ein und ſegelten nach Spanien.

20,000 Mann bei Saragoſſa, gegenüber. General Duheſme war mit etwa 28,000 in Barcellona eingeſchloſſen.

Aber Corps auf Corps, Lefebvre, Victor, Soult überſchritten die Bidaſſoa, Napoleon ſelbſt traf mit der Garde in Vittoria ein [1]), und alsbald änderte ſich die Scene. Schon vor ſeiner Ankunft hatten Lefebvre und Victor die galliciſche Armee aus dem Felde geſchlagen. Während dieſe beiden Marſchälle ſie verfolgten, marſchirte Napoleon mit dem Centrum (Garde, das Corps des Marſchalls Soult und die von Beſſieres befehligte Cavalleriereſerve) [2]) gegen Burgos, der linke Flügel aber unter den Marſchällen Moncey und Ney ſammelte ſich bei Logronno, um in Arragonien einzudringen. Die Franzoſen ſiegten allenthalben, bei Burgos, bei Espinoſa, bei Tudela.

Bemerkenswerth iſt, daß in den obgenannten, ſo wie in den meiſten übrigen Gefechten dieſes Feldzuges, den die Franzoſen „den kaiſerlichen" [3]) zu nennen pflegen, ihre Cavallerie einen Antheil nahm, welcher beweiſt, was dieſe Waffe gegen neuformirte Truppen (und das waren die ſpaniſchen Regimenter größtentheils) vermag. Sobald das Gefecht ſeinen Anfang genommen, griff die Cavallerie irgend einen Punkt der feindlichen Linie an, durchbrach dieſelbe, fiel einem Flügel in den Rücken, hieb zuſammen, was ſie erreichen konnte, und verfolgte die Fliehenden, bis dieſe in eine Gegend gekommen, wo der Boden der Wirkſamkeit der Reiterei zu große Hinderniſſe entgegenſetzte. So wurden die meiſten der Gefechte dieſes Feldzuges gewonnen, und in allen kam nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der franzöſiſchen Infanterie zum Kampfe [4]).

Die herrlichſte Waffenthat vollbrachten die polniſchen Lanciers am 30. November im Paſſe der Sommoſierra. Dreizehntauſend Spanier

---

1) 5. November 1808.

2) Dieſe Cavalleriereſerve wurde erſt formirt, als Napoleon zu Vittoria ankam.

3) La campagne imperiale.

4) „Die Franzoſen", heißt es in einem berühmten Buche (Thaten und Schickſale der Reiterei, II. S. 216), „benutzten hier dieſe Waffe gegen die Spanier, wie es im Anfange des Revolutionskrieges die Alliirten gegen ſie hätten thun ſollen."

Digitized by Google

vertheidigten die starke Stellung, sechzehn Geschütze bestrichen die Straße, und hinter den Felsen zu beiden Seiten lagen Scharfschützen im Hinterhalte. Die Avantgarde des Corps des Marschalls Victor langte an, und drei Infanterieregimenter schritten vor zum Angriffe; eines breitete sich auf jeder Seite der Straße aus, und das dritte rückte auf ihr selbst, welche steil hinanführt, vorwärts. Die Plänkler bemühten sich, auf den Flügeln der feindlichen Stellung die Höhen zu erklettern, aber ohne Erfolg. In diesem Augenblicke kam der Kaiser selbst an, das polnische Lanciersregiment marschirte an der Spitze seiner Colonne, und eine Schwadron desselben war im Dienste um seine Person. Das Regiment stellte sich in Schwadronscolonnen rechts der Straße auf, während der Kaiser bis an den Fuß der Höhe vorritt und die feindliche Stellung betrachtete, obschon Kugeln häufig über ihn hin und neben ihm vorbei sausten. Umgangen konnte der Engpaß nicht werden; auf dem gewöhnlichen Wege ließ sich derselbe nur mit großem Zeitverlust gewinnen; der ganze bisherige Feldzug hatte bewiesen, daß gegen die Spanier die kürzeste Manier des Angriffes die erfolgreichste sei, und so befahl denn der Kaiser der dienstthuenden Schwadron, den Berg gerade hinauf zu jagen. Diese formirte sich nicht erst, sondern ritt zu Vieren an, wie sie gehalten hatte. Von einem überaus heftigen Feuer empfangen, mußte sie wieder zurück. Jetzt erneuerten die Obersten Krasinsky und Dautancourt den Angriff mit dem ganzen Regimente, welches den Berg hinansprengte, ohne sich an das Feuer zu kehren. In wenigen Minuten war die feindliche Batterie genommen, und die 13,000 Spanier legten theils die Waffen nieder, theils liefen sie davon. Einige Tage darauf, am 4. December, zogen die Franzosen in Madrid ein.

Napoleon war zwar Herr der spanischen Hauptstadt, und der Feind war allenthalben, wo man ihn traf, geschlagen worden. Aber nur so weit die französischen Corps standen, reichte in Spanien die Herrschaft Napoleon's und seines Bruders Joseph; außerhalb dieses Kreises unterwarf sich auch nicht eine einzige Stadt, waren vielmehr alle Einwohner entschlossen, der Vertheidigung der Nationalunabhängigkeit jedes Opfer zu bringen.

Der engliſche General Moore war mit ſeinem Corps nach Salamanka vorgerückt, wo er 15,000 Engländer, die unter dem General Baird zu Corunna gelandet waren, an ſich ziehen und zur Vertheidigung von Madrid mitwirken ſollte. Da die franzöſiſche Armee im Beſitze von Burgos war, bevor das engliſche Fußvolk auf ſeinem Sammelplatze eingetroffen war, ließ ſich von der ganzen Bewegung nichts mehr verſprechen, und Moore würde den Rückzug zur rechten Zeit angetreten haben, wenn ihn nicht neue Befehle zur Eröffnung der Operationen gezwungen hätten. Er ſetzte ſich gegen die Verbindungslinie der franzöſiſchen großen Armee in Bewegung, indem er auf Valladolid marſchirte. Napoleon ließ aber die Marſchälle Lefebvre und Victor am Tajo eine ſolche Stellung nehmen, daß dem engliſchen General der Rückzug ſüdlich nicht mehr möglich war, und die übrigen franzöſiſchen Corps wendeten ſich rechts, zogen am Fuße der Sierra di Guadarrama hin, und gedachten unverſehens auf Valladolid zu fallen, während Soult von Reynoſa herab den Engländern in dem Königreiche Leon zuvorkommen ſollte.

Moore entſchloß ſich, auf Soult loszugehen, um ihn zu ſchlagen und dann nach Gallicien den Rückzug zu nehmen. Als er aber zu Valencia ankam, war Soult um das achte Corps [1]) verſtärkt, und Napoleon war trotz der ſchlechten Jahreszeit über die Sierra di Guadarrama gegangen, und näherte ſich Valladolid. Jetzt blieb dem engliſchen Generale nichts übrig, als in Eilmärſchen den Rückzug in der Richtung auf Corunna anzutreten. Sein Heer würde von dem franzöſiſchen ganz aufgerieben worden ſein, wenn nicht auch dieſes mit den Beſchwerlichkeiten der Jahreszeit und den Gebirgswegen, vor Allem aber mit Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen gehabt hätte.

Napoleon trug Soult die Verfolgung der engliſchen Armee auf, und kehrte nach Frankreich zurück, dort zu dem Kriege wider Oeſterreich ſich vorzubereiten.

---

1) Das Junot's, welches, wie wir bereits erzählt haben, nachdem es in Folge der Convention von Cintra in den franzöſiſchen Häfen angekommen war, ſogleich wieder nach Spanien marſchirte.

Digitized by Google

Am 11. Januar 1809[1]) langte Moore auf den Höhen von Corunna an, widriger Winde wegen lief die englische Flotte erst am 14. in den dortigen Hafen ein. Moore ließ sofort die Kranken, die Verwundeten, die besten Pferde[2]) und 52 Geschütze einschiffen. Da Soult am 14. die von den Engländern abgebrochene Brücke von El Burgo über den Mero hergestellt hatte, und die Einschiffung der Truppen in Gegenwart eines überlegenen[3]) Feindes unthunlich erschien, entschloß sich Moore zur Schlacht, welche am 16. Januar 1809 geliefert wurde. Die Generale Baird und Moore wurden, jener schwer, dieser zum Tode verwundet, und General Hope übernahm den Oberbefehl. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu; am frühesten Morgen des 17. zogen die Engländer nach Corunna zurück und schifften sich unter dem Schutze der Brigade Hill, welche die Wälle besetzte, ein. Gegen Abend räumte auch Hill die Stadt, welche hierauf den Franzosen die Thore öffnete. Noch in demselben Monate[4]) beendigte Soult die Unterwerfung des Königreiches Gallicien.

Inzwischen war Lefebvre nach den siegreichen Treffen bei Arzobispo und bei Almaraz[5]) bis Merida an der Guadiana vorgegangen, und Victor schlug den Herzog von Infantado[6]) bei Uclez am 13. Januar 1809. König Joseph zog neun Tage später in Madrid ein. Er war der Oberbefehlshaber der französischen Armeen in Spanien, das eigentliche Commando aber führte der Marschall Jourdan als Major-General.

Nach Portugal war eine Unternehmung beschlossen, bei welcher, ganz wider Napoleons sonstiges Princip, durch weite Länderstrecken

1) Um uns bei der Skizze des Krieges mit Oesterreich nicht unterbrechen zu müssen, mögen hier gleich die Kriegsereignisse in Spanien während des Jahres 1809 erwähnt werden.

2) Die übrigen Pferde wurden erschossen, da die Umgegend von Corunna den Gebrauch der Reiterei nicht zuläßt.

3) Moore hatte 14,500, Soult 20,000 Mann.

4) Januar 1809.

5) 24. und 25. December 1808. Dem Marschall Lefebvre stand das Heer von Estremadura, 25,000 Mann stark, unter Galluzo gegenüber.

6) Armee von Andalusien, 30,000 Mann stark.

getrennte Corps concentriſch wirken ſollten. Soult nämlich, der in Gallicien durch den Marſchall Ney erſetzt wurde, drang im Norden von Portugal ein, Victor im Süden, und zwiſchen beiden Marſchällen, jedoch ſie keineswegs verbindend, war einer dritten Colonne unter Lapiſſe die Richtung über Ciudad Rodrigo vorgeſchrieben. Das ſo combinirte Unternehmen ſcheiterte völlig.

Marſchall Soult concentrirte 24,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter am Minho, und ſuchte dieſen Fluß am 15. Februar 1809 bei Tuy zu überſchreiten. Die Fluth war jedoch zu ſtark, der Uebergang mißlang, und man mußte bis Orenſe hinaufgehen, um eine Brücke zu erreichen. Abgeſehen, daß dadurch Zeit verloren wurde, mußte Soult jetzt durch das Gebirge marſchiren, was er zu vermeiden geſucht hatte. Die ganze Volksmaſſe befand ſich im Aufſtande; in den Dörfern, welche von ihren Einwohnern verlaſſen waren, fand man keine Lebensmittel; die Marſchcolonnen wurden beſtändig in Flanke und Rücken angefallen; die Nachzügler oder vom Wege Abgekommenen wurden unter grauſamen Martern ermordet, das Wehgeſchrei der Unglücklichen drang häufig zu den Truppen, ohne daß ſie ihren beklagenswerthen Kameraden zu Hülfe kommen konnten. Chaves wurde am 11. März eingenommen; die portugieſiſchen Truppen, welche es wagten, den Franzoſen bei Braga und Guimarens [1]) im offenen Felde zu widerſtehen, wurden im erſten Anlaufe zerſprengt, und Soult erſchien nach einem der ſchwierigſten Märſche, die je vollzogen worden waren, endlich vor Oporto [2]). Dieſe große, 70,000 Einwohner zählende Stadt war entſchloſſen, ſich wie Saragoſſa zu vertheidigen; Verſchanzungen waren gebaut, in den Straßen Barrikaden errichtet worden, hinter denen Geſchütze ſtanden. Alle dieſe Anſtalten hielten aber die Franzoſen nicht auf, ſie erſtürmten Oporto am 29. März.

---

1) 20. und 26. März.

2) Soult brauchte, um die kurze Strecke von Chaves bis Oporto zurückzulegen, vierzehn Tage, woraus man auf die Beſchwerlichkeit des Marſches ſchließen kann. Die Portugieſen waren zwar allenthalben geſchlagen worden, aber hinter den Felſen, welche bis an die Straße hervortreten, blieben ihre Scharfſchützen den Franzoſen nur zu furchtbar.

Dieſer Sieg trug geringe Früchte. Victor konnte nicht rechtzeitig in Portugal einmarſchiren, denn die Armee von Eſtremadura [1]) rückte unter Cueſta an den Tajo, zerſtörte die Brücke bei Almaraz, und ſtellte ſich am linken Ufer auf. Eine Umgehung, welche Victor eingeleitet, nöthigte Cueſta, hinter die Guadiana zurückzuweichen. Um 4000 Mann aber aus Andaluſien unter dem Herzoge von Albuquerque verſtärkt, nahm Cueſta Stellung und bot den Franzoſen die Schlacht an. Die Spanier ſtanden in einer einzigen Linie vom Fluſſe bis Benito, und hatten keine Reſerve. Ihnen gegenüber entwickelten ſich die Franzoſen, die viel ſchwächer an Zahl waren, bei Medellin, von welchem Orte die Schlacht den Namen führt. Marſchall Victor richtete ſeinen Hauptſtoß gegen den linken Flügel der Spanier, nach einem zweiſtündigen wechſelvollen Kampfe ſchlug die franzöſiſche Reiterei die ſpaniſche in die Flucht, das Fußvolk widerſtand ebenſo wenig, und ein glänzender Sieg war erkämpft [2]). Neuntauſend Spanier wurden gefangen, der Reſt des Heeres floh in wilder Haſt bis an die andaluſiſche Grenze.

Jetzt waren zwar die Operationen Victor's gegen Portugal geſichert, er concentrirte ſich bei Merida, und ließ Badajoz auffordern. Die Antwort lautete abſchlägig, und nun ſchickte der Marſchall ſich an, dieſe Feſtung zu umgehen. Aber die günſtige Zeit war bereits verfloſſen, Soult zum Rückzuge genöthigt, und der Zweck, den Engländern Portugall zu verſchließen, gänzlich verfehlt. Auch die Colonne unter Lapiſſe hatte zu dieſem Zwecke nicht mitwirken können, weil ſie von Victor wegen des Aufſtandes in ganz Eſtremadura zurückberufen worden war.

Bevor Soult von Oporto vordringen konnte, mußte er ſeinen Rückzug ſichern, denn hinter ihm war alles Land in voller Flamme des Aufruhrs; Chaves war von den Portugieſen eingenommen worden, Tuy

1) Sie war 22,000 Mann ſtark.

2) 28. März 1809. Am Tage vorher hatte Sebaſtiani an der oberen Guadiana den Herzog von Infantado bei Ciudad Real geſchlagen; auch dieſer Sieg wurde von der franzöſiſchen Cavallerie entſchieden, welche unter Mühaud über die Guadiana ging, und die ſpaniſche Infanterie bei dem erſten Anprall zerſtreute.

wurde von ihnen belagert. Soult entsendete zwei Divisionen: die eine erreichte Tuy ohne Mühe und zerstreute die Belagerer; die andere aber konnte nicht über Amarante am Tamego vordringen.

Am 22. April landete Wellington[1]) zu Lissabon und setzte sich mit 16,000 Engländern und 6000 Portugiesen gegen Coimbra in Bewegung, während ein Corps von 7000 Mann bei Abrantes die Ostgrenze von Portugal bewachte. Am 12. Mai, oder vielmehr in der diesem Tage vorhergehenden Nacht ging Wellington über den Duero, Beresford aber marschirte nach Amarante, den Franzosen den Rückzug abzuschneiden. Soult brach jetzt von Oporto auf und war in Gefahr, rechts wie links überflügelt zu werden, und das Gewehr strecken zu müssen. Aber er faßte schnell seinen Entschluß, opferte Geschütze und Gepäcke auf, erreichte Guimarens und senkte sich in das Gebirge, welches der Cavado durchschneidet, ein. Er täuschte Wellington wie Beresford, die ihn von zwei Seiten einzukeilen drohten, und vollzog seinen Rückzug durch ein im Aufstande befindliches Land. Seine Soldaten ertrugen mit einer Ausdauer, welche über jedes Lob erhaben ist, die Beschwerlichkeiten des Gebirgsmarsches, Stürme, Hunger, Noth jeder Art, während unsichtbare Feinde die Marschcolonnen beschossen, ohne daß diese das Feuer zu erwidern vermochten. Die Engländer überschritten die portugiesische Nordgrenze nicht, sondern wendeten sich gegen Victor.

Zu dieser Zeit, während Napoleon mit dem größten Theile seiner Macht an der Donau stand, waren ungefähr 160,000 Franzosen in Spanien, nämlich 40,000 in Arragonien, Catalonien und überhaupt in den ostspanischen Provinzen, 10,000 Mann in und um Madrid, 10,000 Mann in verschiedenen Plätzen als Besatzungen, 23,000 Mann unter Victor am Tajo in Estremadura, 18,000 unter Sebastiani in La Mancha, 60,000 unter Soult, Ney und Mortier in Gallicien, Leon und Altcastilien.

Als sich voraussehen ließ, daß Wellington im Vereine mit den

---

1) Noch hieß dieser große Feldherr Sir Arthur Wellesley, wir wollen ihn aber sogleich bei seinem allgemein bekannten Pairsnamen nennen.

Portugiesen und Spaniern im Thale des Tajo vorgehen und auf Madrid losrücken werde, übergab der Major-General Jourdan dem Marschall Victor alle Truppen im Süden, und befahl dem Marschall Soult, das zweite, fünfte und sechste Corps zu vereinigen und in Eilmärschen nach Estremadura zu führen. Aber König Joseph war zu ungeduldig, um die Frucht dieser schönen Combination abzuwarten; denn hätte er Zeit zu gewinnen gesucht, und Wellington tiefer in das Thal des oberen Tajo verlockt, so wäre das vereinigte Heer der Engländer und Spanier nach aller Wahrscheinlichkeit aufgerieben worden. Statt dessen befahl er, die Schlacht bei Talavera zu liefern[1]), welche verloren ging.

Der Sieg Wellington's und Cuesta's war, wie sehr er auch von den Verbündeten übertrieben wurde, nichts weniger als entscheidend. Am 1. August besetzte vielmehr das fünfte französische Corps[2]) Plasencia, wodurch die Engländer von ihrer Rückzugslinie und ihrer Reserve abgeschnitten wurden, mithin konnte von dem Marsche der Verbündeten auf Madrid keine Rede mehr sein. Wellington ging auf das linke Ufer des Tajo zurück, aber Soult, der über Oropensa die Verbindung mit Victor hergestellt hatte, ließ ihm keine Zeit, sich festzusetzen, und befahl Mortier, die Brücke von Arzobispo wegzunehmen, was am 8. August geschah. Jetzt trat Wellington den Rückzug nach Badajoz an, und die spanische Armee Cuesta's trennte sich von ihm.

Nach der Schlacht von Talavera war der spanische General Venegas nach Toledo entsendet worden. Das war ein Mißgriff[3]), denn man setzte das entsendete Corps den Angriffen eines überlegenen Feindes aus. Sebastiani schlug Venegas am 11. August bei Almonacid auf das Haupt. Die Trümmer seines Heeres retteten sich in die Sierra Morena.

Ney hatte Befehl erhalten, einen Gegenmarsch nach Salamanka auszuführen, um die gallicische Armee zurückzudrängen. Auf dem Wege

1) 27. und 28. Juli 1809.

2) Das des Marschalls Mortier.

3) Wellington hat denselben nicht zu verantworten, denn der Befehl ging von Cuesta aus.

ſtieß er am Col de Bannos auf den engliſchen General Wilſon, und zwang ihn, ſich nach Portugal zurückzuziehen. Darauf führte das ſechste Corps [1]) ſeinen Auftrag ungehindert aus, und der Herzog del Parque ging mit ſeinem Heere bis unter die Kanonen der Feſtung Ciudad Rodrigo zurück.

Die Engländer hatten auf die Kunde der Schlacht von Wagram und des zu Znaym geſchloſſenen Waffenſtillſtandes den Entſchluß gefaßt, ſich auf die Behauptung von Portugal zu beſchränken. Die ſpaniſchen Generale dagegen entwickelten große Thätigkeit. Im Anfang des November hatte eine Armee von 56,000 Mann unter dem Oberbefehl Ariezaga's ſich am oberen Tajo geſammelt, um nach Madrid vorzudringen, wurde aber am 19. des gedachten Monates in der Schlacht von Ocanna von dem Marſchall Soult, welcher jetzt Major-General der franzöſiſchen Armee in Spanien war, auf das Haupt geſchlagen. Abermals war es die franzöſiſche Cavallerie, welche gegen das unbehülfliche ſpaniſche Fußvolk den Sieg entſchied.

Der Herzog del Parque, welcher am 18. October einen Vortheil bei Tamames über einen Theil des ſechsten Corps [2]) errungen hatte, war in das offene Land von Caſtilien herabgedrungen, erlitt aber Ende November durch den General Kellermann [3]) eine vollſtändige Niederlage.

Saragoſſa hatte ſich nach einer zweiten ſehr merkwürdigen Belagerung, die vom 30. December 1808 bis zum 20. Februar 1809 gedauert hatte, den Franzoſen ergeben müſſen. Eine Armee von 40,000 Spaniern unter dem General Blake zog von Tortoſa her, um Saragoſſa dem dritten Corps zu entreißen, welches von Suchet befehligt wurde. Glücklich im Gefechte bei Alkanitz am 10. Juni, wurde Blake am 15. und 18. bei Maria, dann bei Belchite geſchlagen, und Suchet blieb Herr von Arragonien.

In Catalonien hatte Gouvion St. Cyr die Schlacht von Llinas am 16. December 1808 gegen den ſpaniſchen General Vives gewonnen,

---

1) Eben das des Marſchalls Ney.

2) Ney, der es befehligte, war von Napoleon nach Deutſchland berufen worden.

3) Sohn des Siegers von Valmy.

DRAGONER UND DRAGONER-SAPPEUR.

(1809.)

und am 21. auch Reding bei Molino del Rey geschlagen. Reding übernahm statt des unfähigen Vives den Oberbefehl in Catalonien, wurde aber am 25. Februar 1809 bei Valls besiegt, und starb wenige Tage später an den in diesem Gefechte erhaltenen Wunden. Darauf belagerte St. Cyr Tarragona, aber die catalonischen Guerillas störten so sehr alle Verbindungen des Belagerungsheers und zeigten sich in dessen Rücken in solcher Stärke, daß St. Cyr die Belagerung aufhob und sich am 20. März an die Grenze zurückzog, um die Festung Gerona zu erobern, und dadurch eine feste Verbindung mit Frankreich herzustellen. Erst nach sechs Monaten ergab sich das heldenmüthige Gerona am 10. December dem Marschall Augereau, welcher in der letzten Zeit die Belagerung geleitet hatte.

So waren die französischen Waffen in Spanien am Ende des Jahres 1809 allenthalben vom Glücke gekrönt, und da durch den mit Oesterreich geschlossenen Frieden die Hauptmacht Napoleon's wieder verfügbar wurde, ließ sich erwarten, daß das Jahr 1810 Zeuge der gänzlichen Bezwingung der pyrenäischen Halbinsel sein werde.

Kriegsjahr 1809.

Im Jahre 1809 schuf Napoleon die junge Garde, welche aus vier Regimentern Tirailleure-Grenadiere und Tirailleure-Jäger, aus vier Regimentern Conscribirte-Grenadiere und Conscribirte-Jäger, und aus den zwei Veliten-Bataillonen von Florenz und Turin bestand. Ueberhaupt zählte die Garde am Schlusse des Jahres 1809 nicht weniger als 31,876 Mann [1]). An dem Feldzuge gegen Oesterreich nahmen zwölf Bataillone und achtzehn Schwadronen Theil, und kamen namentlich in der Schlacht von Aspern in das Gefecht.

---

1) Nämlich:

Ein Regiment Grenadiere	2000	Mann.
Ein Regiment Jäger	2000	=
Zwei Regimenter Füsiliere	3840	=
Vier Regimenter Tirailleure	8000	=
Vier Regimenter Conscribirte-Grenadiere und Jäger	8000	=
Zwei Velitenbataillone aus Florenz und Turin	968	=
Summe der Infanterie	24,808	Mann.
Cavallerie	4658	Mann.
Artillerie	948	=
Seesoldaten	806	=
Gensd'armerie d'Elite	456	=
Veteranen	200	=
Hauptsumme	31,876	Mann.

KAISERLICHE GARDE.

Tirailleur und Voltigeur.

Die Linieninfanterie wurde 1809 um das 121. und 122. Regiment vermehrt. Die leeren Nummern ließ man, den Feind zu täuschen. Im Jahre 1808 hatte jedes Linieninfanterieregiment eine Artilleriecompagnie erhalten, diese Einrichtung wurde aber, weil sie sich nicht zweckmäßig erwies, im Jahre 1809 nach dem Frieden von Wien wieder aufgehoben.

Die zwölf Cüraſſierregimenter erhielten 1809 vier Schwadronen, das dreizehnte aber, ſpäter als jene gebildete, behielt fünf. Es war dies ein überaus ſchönes Regiment, und hatte 1500 Pferde.

Das rechtloſe Verfahren Napoleon's gegen das ſpaniſche Königshaus mußte allen noch unabhängigen Fürſten von Europa ernſte Beſorgniſſe wegen ihrer eigenen Zukunft einflößen. Oeſterreich beſchloß, neuerdings auf dem Kampfplatze aufzutreten; der heldenmüthige Widerſtand der Spanier feuerte alle edlen Gemüther an; und man wiegte ſich zu Wien in die angenehme Hoffnung, daß die deutſchen Fürſten keinen ernſten Widerſtand leiſten, vielmehr bei erſter Gelegenheit von dem Rheinbunde abfallen würden. Im Gegentheile aber dachten dieſe Fürſten daran, ſich auf Unkoſten Oeſterreichs zu vergrößern, und waren Napoleon's thätigſte Werkzeuge. Das deutſche Volk allerdings rüttelte hie und da an ſeinen Ketten, aber die feurigen Aufrufe Oeſterreichs vermochten keine allgemeine Bewegung hervorzurufen, ausgenommen in Tyrol, welches durch den Baron Hormayr aufgeregt wurde.

Oeſterreich hatte nach dem Beiſpiele der Franzoſen die ſehr zweckmäßige Eintheilung der Armee in Corps, ſelbſtſtändige taktiſche Körper aus Fußvolk, Reiterei und Artillerie beſtehend, nachgeahmt. Die öſterreichiſche Armee war im Frühjahre 1809, als der Krieg ſchon beſchloſſen worden war, ohne die in der Bildung begriffenen Landwehren und ohne die ungariſche Inſurrection [1]) 265,092 Mann in 238 Bataillonen und 243 Schwadronen, und 791 Geſchütze ſtark. Dieſe Streitmacht war in neun Armeecorps und zwei Reſervecorps eingetheilt. Die Armeecorps von eins bis ſechs, befehligt von den Generalen Bellegarde, Kollowrath, Hohenzollern, Roſenberg, Erzherzog

1) So heißt bekanntlich das ungariſche Aufgebot.

Ludwig, Hiller, und die beiden Reservecorps des Fürsten Liechtenstein und des Generals Kienmayer, bildeten die Armee in Deutschland unter dem Oberbefehle des Erzherzogs Karl, welche 175,494 Mann, mit Einschluß von 18,918 Reitern, und 518 Geschütze stark war [1]). Die gegen Italien bestimmte Armee wurde von dem Erzherzoge Johann befehligt, bestand aus dem achten Armeecorps des Marquis Chasteller und dem neunten des Grafen Giulay, und war 52,308 Mann, darunter 5070 Reiter, und 160 Geschütze stark; zu dieser Armee ist das Corps in Croatien zu rechnen, welches 7000 Mann mit vierzehn Geschützen zählte. Das siebente Corps wurde von dem Erzherzog Ferdinand befehligt, und war bestimmt, in Polen zu wirken; dasselbe hatte eine Stärke von 30,200 Mann, darunter 5200 Reiter, und 94 Geschütze.

Mit der Artillerie war die österreichische Armee 300,000 stark. Die Reiterei zählte 30,000 Pferde, betrug daher nur ein Zehntheil der Armee [2]). Die österreichische Landwehr und die ungarische Insurrection wurden zu 200,000 Mann Fußvolk, und zu 20,000 Reiterei angenommen, so daß die Gesammtmacht der Oesterreicher eine halbe Million Menschen überschritten haben würde.

Von den Heeren der Franzosen und ihrer Verbündeten waren 160 bis 170,000 Mann in Spanien. Deutschland war verhältnißmäßig von französischen Truppen entblößt worden. Davoust hielt mit ungefähr 50,000 Mann die Plätze der Oder, Magdeburg, und das Königreich Westphalen besetzt. Ein Corps von 12,000 Mann bewachte die Hansestädte. Das Corps Oudinots, aus zwei Infanteriedivisionen und einer leichten Cavalleriedivision bestehend, ungefähr 24,000 Mann stark, war zu Frankfurt und in der Umgegend einquartiert. Sachsen, mit Einschluß des neuen Großherzogthums Warschau, Baiern, Baden, Würtemberg, Westphalen und die übrigen Rheinbundsfürstenthümer

1) Hievon standen 112,367 Mann am Inn und 44,200 Mann in Böhmen.

2) Dieses Verhältniß ist auffallend, wenn man bedenkt, daß in den Feldzügen von 1796 und 1799 die Reiterei ein Viertheil der österreichischen Armee betrug. Dagegen war jetzt die französische Reiterei zahlreicher, als sie in den früheren Kriegen gewesen.

ARTILLERIE-TRAIN. — FUSS-ARTILLERIE.

(1809.)

hatten nahe an 100,000 Mann unter Waffen. Vier französische Infanteriedivisionen, die auf dem Marsche nach Spanien waren, erhielten zu Lyon Befehl, nach Deutschland umzukehren, und kamen Ende März an der Iller an [1]). So verfügte Napoleon in Deutschland und dem Großherzogthume Warschau über mehr als 200,000 Mann. Diese an sich schon bedeutende, in den Händen eines großen Kriegsfürsten hinreichende Macht, um Reiche zu zertrümmern, hatte zur Rechten in Italien die 60,000 Mann starke Armee unter dem Vicekönige Eugen Beauharnais und dem Marschall Macdonald zur Unterstützung, und erwartete auf ihrer äußersten Linken in Polen den Beistand von 150,000 Russen.

Der erste Plan des Erzherzogs Karl wurde durch die mit gewöhnlicher Schnelligkeit genommenen Maßregeln des französischen Kaisers vereitelt. Er wollte aus Böhmen nach Baireuth vorbrechen, um Davoust zu überflügeln, der seine Macht zwischen dem Main und der Rednitz concentrirte. Der Erzherzog gab diesen Plan aber auf, als er erfuhr, daß Napoleon den Marschall Oudinot nach Donauwerth gesandt habe, und daß eben dahin das vorerwähnte Corps Massena's [2]), die Garden und die Reservecavallerie im Marsche wären. Würde daher der Erzherzog bei seinem ersten Plane beharrt sein, so wäre Wien offenbar preisgegeben gewesen. Er ging darum bei Linz über die Donau, und ließ gegen Davoust, der bereits nach Ingolstadt im Marsche begriffen war, nur die Corps Bellegarde und Kollowrath, 60,000 Mann, am linken Ufer des Stromes. Noch hoffte er, den Franzosen zuvorzukommen.

Am 10. April überschritt der rechte Flügel der Oesterreicher unter Bellegarde die böhmische Grenze, die Mitte unter dem Erzherzog Karl bei Schärding, der linke Flügel unter Hiller bei Braunau den Inn. Erst am 16. langte der linke Flügel bei Landshut an der Isar an, und nach einem kurzen Gefechte zogen die 30,000 Mann starken

---

1) Sie bildeten mit den badischen und den großherzoglich hessischen Truppen das Corps Massena's.

2) Siehe die vorhergehende Anmerkung.

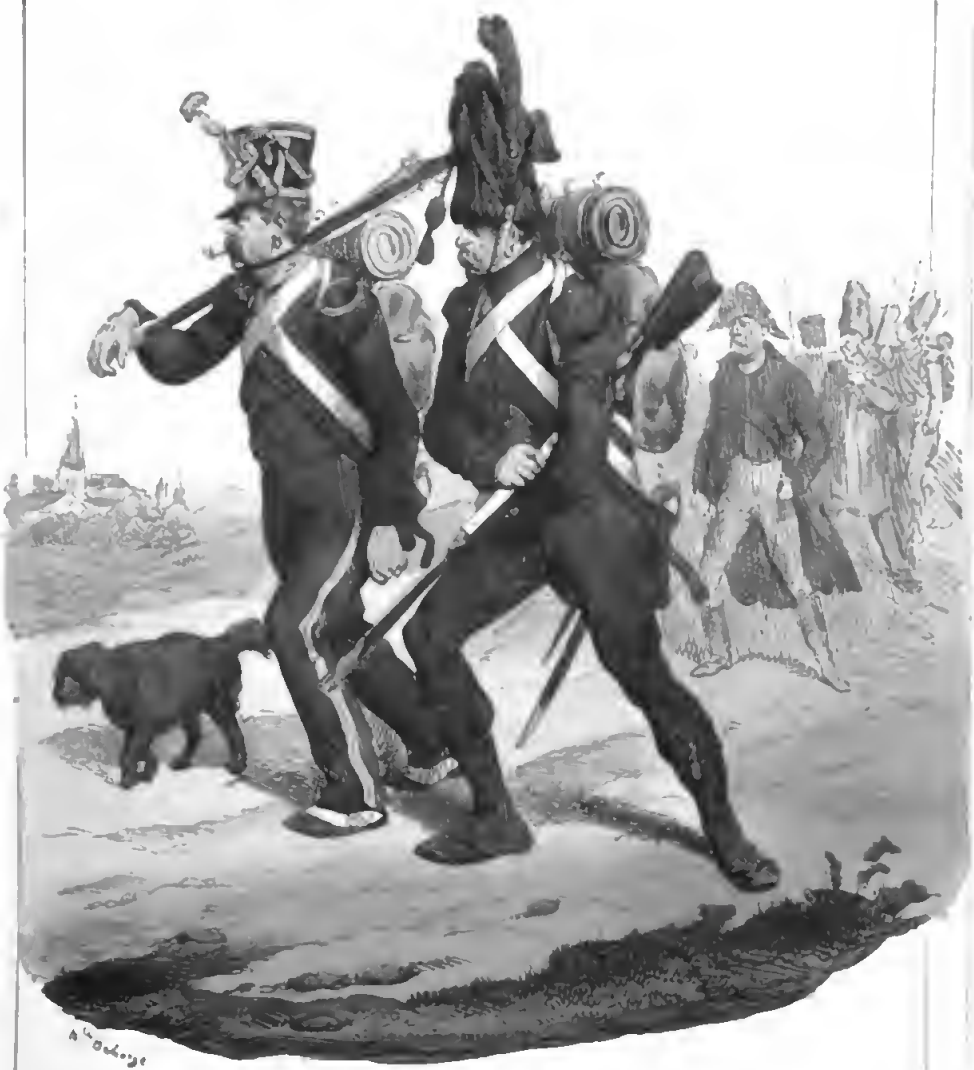
Baiern ſich zurück, weil ſie erfahren hatten, daß der Erzherzog Karl bei Landau ſie überrage. Denſelben Tag rückte der General Jellalich in München ein. Er fand keinen Feind vor ſich, er hätte ihn daher durch Vorſchickung ſeiner Cavallerie gegen Augsburg und Pfaffenhofen aufſuchen ſollen; durch dieſe Maßregel würde man erfahren haben, daß die franzöſiſche Hauptmacht am rechten, nicht am linken Donauufer im Anmarſche begriffen ſei. Auch die Baiern, welche ſich an die Abens zurückzogen, wurden weder lebhaft noch mit Kraft verfolgt. Durch einen aufgefangenen Courier des Marſchalls Lefebvre an den Marſchall Davouſt erfuhr der Erzherzog Karl, daß dieſer bei Regensburg ſtehe [1]), und daß jener Befehl habe, ihn mit den Baiern zu unterſtützen.

Wäre der Erzherzog Karl raſch nach Kellheim gerückt und hätte ſich der dortigen Brücke bemächtigt, ſo würde Davouſt abgeſchnitten geweſen ſein, die Verbindung mit dem öſterreichiſchen rechten Flügel wäre hergeſtellt geweſen, und den auf dem linken Donauufer zerſtreuten franzöſiſchen Corps hätte es ſchlimm ergehen mögen. Aber der Erzherzog ſtellte, ſobald er Napoleon's Ankunft [2]) in Donauwerth erfuhr, ſeine Angriffsbewegung ein. Der franzöſiſche Kaiſer hatte ſofort die mißliche, von Berthier angeordnete weitgedehnte Stellung ſeiner verſchiedenen Corps erkannt, an Davouſt den Befehl geſchickt, bei Regensburg auf das rechte Donauufer überzugehen, um ſich mit den Baiern unter Lefebvre zu vereinigen, und allen übrigen Corps eine convergirende Bewegung nach der Abens vorgeſchrieben. Maſſena und Oudinot insbeſondere erhielten die Weiſung, vom Lech über Aichach und über Pfaffenhofen vorzugehen, um Jellalich von Hiller zu trennen und letzteren zu überflügeln.

Der Erzherzog Karl hatte, nachdem er die Bewegung auf Kellheim aufgegeben, ſich mit dem dritten und vierten Corps, mit zwölf Grenadierbataillonen vom erſten Reſervecorps und mit dem zweiten Reſervecorps nach Regensburg gegen Davouſt gewendet, um die

1) Davouſt hatte, wie erwähnt worden, ſeine Richtung nach Ingolſtadt genommen, aber von Berthier, der in Abweſenheit Napoleon's den Oberbefehl führte, die Weiſung erhalten, nach Regensburg zu marſchiren.

2) 16. April.



LEICHTE INFANTERIE.

Voltigeur. Karabiner.

(1809.)

Verbindung mit seinem rechten Flügel herzustellen. Das führte zur Schlacht von Thann am 19. April, in deren Folge Davoust sich mit der auf Abensberg und Landshut marschirenden großen französischen Armee vereinigen konnte. Am 20. bemächtigten sich die Oesterreicher zwar Regensburgs, aber ihr linker Flügel unter Hiller wurde an demselben Tage von Napoleon bei Abensberg geschlagen, mußte den Rückzug nach Landshut antreten, erhielt hier am 21. eine abermalige derbe Schlappe, und war nun von dem Centrum unter dem Erzherzog Karl völlig getrennt.

Marschall Bessieres erhielt den Auftrag, den Raum zwischen der Isar und dem Inn zu beobachten, Napoleon aber wandte sich mit der Hauptmacht gegen Regensburg, und siegte am 22. bei Eggmühl über den Erzherzog Karl. Am Tage darauf wurde Regensburg von den Franzosen erstürmt.

Binnen fünf Tagen hatte Napoleon seinen großen Plan ausgeführt, sowohl den linken Flügel als das Centrum der österreichischen Armee geschlagen, und jenen von der Hauptmacht des Erzherzogs Karl völlig getrennt. Da dieser zu einem weiten Umwege genöthigt war [1]), und auf dem linken Donauufer nur die etwas über 30,000 Mann starke Armee des Generals Hiller den Franzosen entgegenstand, so beschloß Napoleon rasch auf Wien vorzugehen. Der Marschall Massena, welchem Davoust mit dem dritten Corps und Bernadotte mit den Sachsen folgten, entsetzte Passau, während Napoleon mit der Garde und den Corps Lannes', Vandamme's und Bessieres' über Landshut und Braunau marschirte. Hiller zog sich hinter die Traun zurück, und nahm Stellung bei Ebelsberg, wodurch er die Brücke von Linz zwar aufgab, aber jene von Mauthausen deckte. Während aller dieser Bewegungen hatte der Marschall Lefebvre sich

1) Der Erzherzog mußte sich auf Cham zurückziehen, und da von da ein Gebirgszug Böhmen von dem Donauthale scheidet, die Fahrstraße aber nach Wien an dessen nördlichem Abhange sich hinzieht, mußte die österreichische Hauptmacht dieselbe einschlagen. Brücken über die Donau gab es bei Linz, Mauthausen und Mautern, und es hielt nicht schwer für die französische Armee, dem Erzherzoge auf diesen drei Punkten, so wie dann auch zu Wien zuvorzukommen.

gegen Tyrol gewendet, den dort ausgebrochenen sehr ernsten Aufstand gegen die Herrschaft der Baiern zu unterdrücken.

Hiller erwartete von Stunde zu Stunde, die Spitzen der österreichischen Hauptarmee würden bei Mauthausen eintreffen, oder es würden wenigstens genügende Verstärkungen für ihn anlangen. Die Stellung bei Ebelsberg war sehr fest, in der Front konnte sie nur über die siebenhundert Schritte lange Brücke über die Traun, welche eben durch Regengüsse und das Schneeschmelzen im Hochgebirge sehr angeschwollen war, angegriffen, und umgangen konnte sie nur über Wels werden, war aber auch von dieser Seite mittels des Kremsflusses, der dicht bei Ebelsberg in die Traun fällt, gut zu vertheidigen. Massena erkannte die Wichtigkeit dieser Stellung vollkommen, und griff sie am 3. Mai an. Die Oesterreicher, namentlich die Wiener Landwehr, fochten mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit, eroberten drei Adler und nahmen 1400 Franzosen gefangen, mußten aber der Uebermacht des von Stunde zu Stunde verstärkten Feindes weichen. In den letzten Augenblicken des Rückzuges zündeten die Oesterreicher Ebelsberg an, und die Flammen verbreiteten sich so schnell, daß die französische Reiterei und Artillerie nicht durch das brennende Städtchen konnte. Die Verfolgung stockte daher, und obschon sie später mit Kraft unternommen wurde, konnten die Oesterreicher sich doch ohne weiteren Verlust über die Enns zurückziehen. Bei St. Pölten nahm Hiller abermals Stellung, in der Hoffnung, der Erzherzog Karl werde mit der Hauptmacht bei Krems nach dem rechten Ufer der Donau übergehen, und sich mit ihm zur Schlacht vereinigen. Da das nicht geschah, ging Hiller über die Brücke von Krems [1]), die er hinter sich abbrannte, nach dem linken Ufer, und ließ gegen die große französische Armee auf der Straße von Wien nur den General Dedovich mit zweiundzwanzig Bataillonen und acht Schwadronen zurück.

Der Weg nach Wien war daher so gut wie frei. Da aber Napoleon nicht ohne Grund befürchtete, der Erzherzog Karl werde,

1) Oder Mautern. Die Städte Krems und Stein liegen auf dem linken Donauufer, Mautern unmittelbar gegenüber auf dem rechten.

wenn die französische Hauptarmee nach der Hauptstadt Oesterreichs vorangerückt wäre, sich auf ihre Rückzugslinie werfen und sie zwischen der Donau und den Alpen einschließen, traf er alle Anstalten, ihnen dies zu wehren. Im Rücken gesichert[1]), zog Napoleon dann unbedenklich gegen Wien, welches der Erzherzog Maximilian zu vertheidigen übernommen hatte. Die innere Stadt möchte sich, freilich zu ihrem unendlichen Schaden, einige Tage gehalten haben, aber Napoleon warf in der Nacht vom 13. zum 14., während die Aufmerksamkeit der Vertheidiger durch ein Bombardement abgelenkt wurde, Truppen nach dem Prater[2]) hinüber, wo sie sich verschanzten, und wo auch zugleich eine Brücke über den schmalen Donauarm zu bauen begonnen wurde. Ein Angriff der Oesterreicher auf die Schanzen scheiterte, und jetzt sah Erzherzog Maximilian sich in der Nothwendigkeit, die Hauptstadt aufzugeben. Die Truppen marschirten nach dem linken Donauufer ab, und vereinigten sich zu Stammersdorf mit dem von Krems kommenden Corps des Generals Hiller, welcher die Donau bewachte. Daß die Brücken zerstört wurden, bedarf kaum der Erwähnung.

Napoleon nahm sein Hauptquartier nicht in Wien, sondern wie im Jahre 1805 in dem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn. Der Erzherzog Karl hatte die Idee, im Rücken der großen französischen Armee zu operiren, noch nicht aufgegeben, aber die Angriffe, welche General Kollowrath am 13. und 15. Mai unternehmen ließ, um sich der Brücke von Linz zu bemächtigen, scheiterten vollkommen. So mußte denn auf dem Marchfelde der große Kampf ausgefochten werden, und Napoleon bereitete Alles zum Donauübergange bei Wien vor.

Ein Versuch, welchen der Marschall Lannes machte, oberhalb der Taborbrücke die Donau[3]) zu überschreiten, mißlang auf eine die Fran-

1) Vandamme, der sein Hauptquartier in der herrlichen Abtei Mölk, die verschanzt wurde, nahm, bewachte die Punkte, auf welchen der Erzherzog über die Donau gehen konnte, und zu seiner Unterstützung waren die Corps der Marschälle Davoust und Bernadotte längs der Donau aufgestellt.

2) Der Prater, die Leopoldstadt, der Augarten und die Brigittenau bilden eine große Insel, deren Besitz über den der Hauptstadt entscheidet.

3) Die Donau fließt in mehreren durch weitläufige Auen getrennten Armen an

zosen sehr betrübende Weise und wurde nicht wiederholt. Die Franzosen hatten dabei offenbar gehandelt, ohne die Lokalitäten genau zu kennen, denn erst durch die von dem Marschall Massena unternommenen Erkennungen wurden sie belehrt, daß man aus der sehr großen Insel Lobau unterhalb Wien einen Waffenplatz machen müsse, da dieselbe nur durch einen sehr schmalen Arm von dem linken Ufer getrennt ist[1]). Das geschah, nachdem der Erzherzog Karl mit der österreichischen Hauptarmee am Bisamberge eingetroffen war. Der Uebergang auf die Lobau konnte von dem genannten Berge vollkommen beobachtet werden, und noch besser die Anstalten, um den Uebergang aus der Lobau nach dem Marchfelde vorzubereiten. Dem österreichischen Feldherrn blieb also volle Zeit, seine Maßregeln zu treffen.

Am Morgen des 21. Mai gingen drei französische Infanteriedivisionen und zwei und eine halbe Cavalleriedivision nach dem linken Ufer, wo sie zwischen Aspern und Eßlingen aufmarschirten, den Uebergang der übrigen Armee zu decken. Der Erzherzog ließ Alles ruhig geschehen und befahl erst am Mittage den Angriff auf die übergegangene Macht, sie in einem Halbkreise umfassend. Zwar geschahen von beiden Seiten große Thaten der Tapferkeit, führten aber zu keiner Entscheidung.

Um die Schlacht von Aspern richtig zu würdigen, darf man nie vergessen, daß Napoleon die Donau hinter sich hatte. Diese schwoll schon am 21. plötzlich ungeheuer an, und zerriß, nicht die Brücke von der Lobau nach dem Marchfelde, sondern jene von der Insel nach dem rechten Donauufer. Berthier meldete die Wiederherstellung, worauf Napoleon beschloß, am andern Tage die Schlacht fortzusetzen, und

---

Wien vorüber; der dem linken Ufer nächste ist bis auf eine geraume Strecke unterhalb der großen Brücke der eigentliche Strom.

1) Der berühmte Oberst Kausler sagt, die Franzosen schlugen die Brücke, ohne beunruhigt zu werden (die Kriege von 1792 bis 1815, Seite 442). Die Oesterreicher konnten dieses Brückenschlagen gar nicht hindern, weil sie so unvorsichtig gewesen waren, die Lobau nicht zu besetzen. Ein Blick auf eine genaue Karte wird jeden Leser in den Stand setzen, dies hinreichend zu beurtheilen. Die Brücke wurde wirklich gar nicht nach dem linken Ufer selbst geschlagen, sondern über die große Donau nach der Insel Lobau, welche ihrerseits, wie schon gesagt, nur durch einen schmalen Arm von dem Marchfelde getrennt ist.

Digitized by Google

von ihm ist gewiß zu erwarten, daß er alle Gründe hatte, auf einen Sieg zu hoffen.

Am 22. Mai entbrannte denn der Kampf auf das Neue; derselbe endete zum Nachtheile des französischen Kaisers, und der Verlust der Schlacht wird dem abermaligen Brechen der Brücken [1]) beigemessen. Wie dem immer sei, die Schlacht wurde von dem Erzherzoge Karl gewonnen; von einer zertrümmernden Verfolgung freilich, die einem Siege erst die Krone aufsetzt, konnte die Rede nicht sein, weil die Donau sie wehrte. Die Schlacht von Aspern hat die österreichische Monarchie gerettet, denn nach der Einnahme von Wien war Napoleon rücksichtslos genug gewesen, von dem Kaiser und den Erzherzogen von Oesterreich als von den meineidigen Fürsten des Hauses Lothringen in seinen Proklamationen zu sprechen. Nach der Schlacht von Aspern hieß es wieder: Sa Majesté l'Empereur d'Autriche.

Es fiel nun an den Wien benachbarten Ufern der Donau bis zum Anfange des Juli nichts von Entscheidung vor, weswegen die Schicksale der österreichischen Armee, welche der Erzherzog Johann gegen Italien führte, kurz zu erwähnen sind. Gleichwie Chasteller in Tyrol, so wurde der Erzherzog in den vormals venetianischen Provinzen überall mit offenen Armen empfangen. Der feindliche Befehlshaber, Eugen Beauharnais, Vicekönig von Italien und Stiefsohn des französischen Kaisers, war nach der Schlacht von Sacile am 16. April 1809, die der Erzherzog gewann, bis Verona zurückgewichen. Da traten die Oesterreicher plötzlich den Rückzug an. Der Vicekönig schrieb dieses unerwartete Ereigniß mit Recht einem Hauptschlage zu, welchen Napoleon der österreichischen Hauptarmee in Deutschland beigebracht haben müsse, und brach ungesäumt zur Verfolgung des Erz-

1) Wohl zu merken, derjenigen, die von der Lobau nach dem rechten Ufer führten, keineswegs aber derjenigen über den schmalen Arm, welche das Marchfeld von der Lobau scheidet, denn sein Gewässer ist zu allen Zeiten ein ziemlich ruhiges. Wenn also von dem Nichteintreffen der französischen Verstärkungen die Rede ist, dürfen nur diejenigen verstanden werden, welche vom rechten Ufer nach der Lobau hätten über die abermals zerrissenen Brücken marschiren sollen.

herzogs Johann auf, welcher ſich Schritt für Schritt zurückzog. Beim Uebergange über die Piave am 8. Mai erlitt der Erzherzog eine Schlappe, und beſchleunigte nun ſeinen Rückzug in die öſterreichiſchen Erbſtaaten. In den erſten Tagen des Juni war die Vereinigung der italieniſchen Armee des Vicekönigs mit der franzöſiſchen Hauptarmee bewerkſtelligt, worauf Napoleon eine Unternehmung nach Ungarn beſchloß, ſowohl um die in der Bildung begriffene ungariſche Inſurrection zu hemmen, als um jede Vereinigung des Erzherzogs Johann mit dem Erzherzoge Karl zu hindern. Das führte zur Schlacht von Raab am 14. Juni, welche der Erzherzog Johann gegen die Uebermacht des Vicekönigs verlor. Ein Theil der geſchlagenen Truppen ging unter dem Erzherzog auf das linke Donauufer bei Komorn über, ein anderer Theil warf ſich nach Raab, welche Feſtung wegen mangelnder Ausrüſtung und nachdem der größere Theil der Stadt in Flammen aufgegangen war, ſchon am 22. Juni capitulirte.

Inzwiſchen hatte Napoleon die Lobau in einen ungeheuren Waffenplatz umgeſtaltet. Am 30. Juni ließ er Brücken nach dem Marchfelde ſchlagen und durch Verſchanzungen ſichern. Der Erzherzog Karl, die Entſcheidungsſchlacht kommen ſehend, ſchickte am 4. Juli ſeinem Bruder Johann den Befehl, den Brückenkopf bei Presburg nur ſchwach zu beſetzen und über Marcheck zur Hauptarmee zu ſtoßen. Am 5. und 6. Juli fand die Schlacht von Wagram ſtatt. Das franzöſiſche Heer war um ein Drittheil ſtärker als das öſterreichiſche. Der Sieg wurde gegen den linken Flügel der Oeſterreicher entſchieden, eben dort, wo der Erzherzog Johann hätte eintreffen ſollen, aber erſt nach dem Verluſte der Schlacht eintraf. Er hätte 12,000 Mann bringen können, und wie bedeutend eine ſolche Verſtärkung auch iſt, bleibt es ſtets zweifelhaft, ob ſie das außerordentliche Uebergewicht der Franzoſen hätte ausgleichen können. Allgemein aber hat man den Verluſt der Schlacht in Oeſterreich dem Nichteintreffen des Erzherzogs Johann zugeſchrieben [1]).

1) Ueber die Urſachen dieſes Nichteintreffens ſind die elendeſten Fabeln aufgetiſcht worden, Narren haben ſogar von einer Eiferſucht zwiſchen beiden Brüdern geſprochen. Der Grund des nicht rechtzeitigen Eintreffens des Erzherzogs Johann liegt

KÜRASSIER.

(1809.)

Bei Napoleon dagegen war die 32,000 Mann ſtarke Armee des Vicekönigs von Italien rechtzeitig eingetroffen.

Die Schlacht von Wagram gereicht den Oeſterreichern, welche eine große Uebermacht vor ſich hatten, zur Ehre, obſchon der Feind den Sieg gewonnen. Dieſer Sieg war kein zertrümmernder, wie jener bei Auſterlitz, bei Jena, bei Friedland. Langſam wurde die öſterreichiſche Armee nach einem ehrenvollen Kampfe durch die Uebermacht zurückgedrängt, aber keineswegs über den Haufen geworfen. Gemeſſen und in aufrechter Haltung bewerkſtelligte ſie ihren ehrenvollen Rückzug, den in eine Flucht zu verwandeln Napoleon nicht vermochte. An und für ſich war die Schlacht nicht entſcheidend; ſie wurde es, weil Kaiſer Franz den Frieden wollte. Fünf Tage nach der Schlacht von Wagram lieferten die Oeſterreicher am 11. und 12. Juli jene bei Znaym, und ſie ſtand auf dem Punkte gewonnen zu werden, als die Nachricht vom Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes dem Kampfe ein Ende machte.

In Polen hatte der öſterreichiſche Feldherr Erzherzog Ferdinand den Fürſten Poniatowsky zum Gegner. Er trieb ihn nach Warſchau, ſiegte hier in einem Treffen, worauf dieſe Hauptſtadt am 19. April capitulirte. Hierauf näherte der Erzherzog ſich am linken Ufer der Weichſel Thorn, vermochte es aber nicht zu bezwingen. Jetzt ging Poniatowsky wieder zum Angriffe über, ſchlug die Oeſterreicher, welche der Erzherzog zu ſeiner Beobachtung aufgeſtellt hatte, am 24. April bei Grochow, am 3. Mai bei Gora, und zwang ſie, nach dem linken Ufer der Weichſel zurückzukehren. Nun ſtand dem polniſchen Feldherrn das ganze rechte Weichſelufer offen; er wendete ſich, als er von der Umkehr des Erzherzogs Ferdinand Kunde erhielt, gegen dieſen, drängte ihn nach Sandomirz und hielt am 10. Juli ſeinen Einzug in Krakau.

---

darin, weil er den Befehl zum Aufbruche zu ſpät erhielt, da die erſten Eilboten nicht ankamen, mit dem Pferde ſtürzten oder ſonſt von ihrem Schickſale ereilt wurden. Uebrigens war der Erzherzog Johann am 6. Juli des Abends um 5 Uhr, nachdem die Franzoſen die Schlacht ſchon gewonnen hatten, bei Oberſiebenbrunn eingetroffen und machte in ihrem Rücken Gefangene. Da er aber ſah, daß nichts mehr zu thun ſei, daß der Schlag gefallen war, kehrte er mit einbrechender Nacht nach Marcheck zurück.

Der Waffenſtillſtand von Znaym endete auch hier die Feindſeligkeiten. Das ruſſiſche Hülfscorps ſcheint den Oeſterreichern wenig Abbruch gethan zu haben und war gegen 15,000 Mann ſtark geweſen.

Es fielen während und nach der Schlacht von Wagram einige charakteriſtiſche Scenen vor, welche kaum übergangen werden dürfen. Macdonald, einer der edelſten Krieger und Menſchen, die es je gab, aber verdächtig eines gewiſſen Republikanismus, hatte ſich durch ſeine richtige Leitung der Angriffe der italieniſchen Diviſionen ſo ausgezeichnet, daß Napoleon ihn zur Stelle zum Marſchall von Frankreich ernannte. Tief bewegt brach der neue Marſchall in die Worte aus: „Von nun an, Sire, gehöre ich Ihnen auf Leben und Tod an!" Moniteur- und Hofanekdote! Denn Macdonald gehörte als franzöſiſcher Diviſionsgeneral dem Kaiſer der Franzoſen ohnedies auf Leben und Tod an.

Die Schlacht von Wagram brachte aber einem ganz andern Republikaner ſtatt des Marſchallſtabes den Tod, dem Oberſten Oudet nämlich, einem Manne, den Napoleon nie gewinnen konnte, deſſen außerordentliche Geiſtesgewalt er aber kannte, und den er eben deshalb in ſeinem Avancement kürzte. Oudet war ein Mann, der nach allen Zeugniſſen ebenſo gut auf Napoleons Platz hätte ſein können, ja bei weitem mehr, um zu heilen, nicht um einen neuen Deſpotismus zu erſinnen, nicht um eine Republik, kaum geboren, zu erſticken, und eine Anbetungsmonarchie à la Dioclétien daraus zu machen. Hätte Napoleon früher gewußt, daß Oudet an der Spitze der Republikaner in ſeinem Heere ſtand, ſo würde er auf irgend eine Weiſe ihn von ſeinem Commando entfernt haben. Daß der Imperator und ſeine Savarys, ſeine Fouches, und wie alle dieſe Herren von der haute police hießen, es ſehr ſpät erfuhren, lag lediglich an der innigen Anhänglichkeit, welche die „Geſellſchaft der Philadelphen" an ihr Haupt, den Oberſt Oudet hatte. Es waren verſchwiegene Leute wie Oranien, während unſere heutigen Republikaner Schwätzer ſind, denen nicht ſelten nach einer Penſion gelüſtet, denn wenn es ihnen mit ihren Ideen heiliger Ernſt wäre, ſchrieen ſie dann ſo laut! Im Innerſten wohnt der Geiſt, im Innerſten die Republik, — dachten dieſe franzöſiſchen Schwärmer! Das Schickſal wollte nicht, daß dieſer merkwürdige Mann, Ou-

HUSAR.

(1809.)

det, länger auf Erden weile. Er war Oberſt des neunten Linieninfanterieregiments und wurde am Abende der Schlacht von Wagram zum Brigadegeneral ernannt. Er kämpfte auf dem linken Flügel, und als dieſer durchbrochen wurde, erhielt er drei leichte Wunden; dennoch wich er nicht vom Schlachtfelde, ließ ſich aber, um nicht zu wanken, auf ſeinem Pferde feſtbinden. Nach der Schlacht empfing er den Auftrag, ſein Regiment auf einem geeigneten Beobachtungspunkte aufzuſtellen, dann mit einer gewiſſen Anzahl ſeiner Offiziere in das Hauptquartier zu kommen. Er befolgte die erſte Hälfte ſeines Befehls, und als es ſchon dunkel war, auch die zweite, fiel aber in einen Hinterhalt. Eine Infanteriesalve knallte, und er kämpfte in der Nacht, ohne zu wiſſen, wie ſtark, oder wer ſeine Gegner wären. Am Morgen fand man zweiundzwanzig Offiziere um ihn todt liegen. Er ſelbſt athmete noch, lebte noch drei Tage und ſtarb mit dem Ausrufe: „Arme Franzoſen! unglückliches Vaterland!" Als man Oudet in das Spital gebracht hatte, riſſen mehrere Verwundete aus Verzweiflung ihren Verband ab, um zu verbluten; als er begraben wurde, erſchoß ſich an der Gruft ein Lieutenant, erſtach ſich ein Sergeant-Major [1]).

Am 14. October wurde zwiſchen Oeſterreich und Frankreich der Friede zu Wien geſchloſſen. Der unglückliche Kaiſer Franz mußte an Napoleon abtreten: Weſtgalizien mit Krakau, das Innviertel und einen Theil des Hausruckviertels, Salzburg und Berchtoldsgaden, das Litorale, Croatien bis an die Save, Trieſt, Iſtrien, Görz und Gradiska, das Herzogthum Krain und den Villacher Kreis des Herzogthums Kärnthen. Alle Seehäfen gingen verloren, und der ganze große Binnenſtaat wurde vom Meere vollkommen abgeſchnitten. Durch geheime Artikel verpflichtete Oeſtreich, deſſen Finanzen ohnehin unter dem Nullpunkte ſtanden, ſich zu einer Zahlung von 85 Millionen und zur Verminderung ſeiner Armee um die Hälfte. Auch mußten alle aus den neuerdings Frankreich unterworfenen Ländern ſtammenden Offiziere verabſchiedet werden.

1) Näheres über dieſe intereſſante Perſönlichkeit, den Oberſten Oudet, findet man in einem Artikel, welchen Charles Nodier in der Revue de deux mondes von 1832 oder 1833 mitgetheilt hat.

Das Jahr 1809, welches die Feinde Frankreichs und Feinde der alten Ordnung der Dinge mit so frohen Hoffnungen begrüßt hatten, endete damit, daß die französischen Waffen auf allen Punkten siegreich waren, in Spanien, in Deutschland, in Holland[1]); doch gab es Zeichen, daß Napoleons Militairherrschaft in Deutschland nicht so fest gegründet war, als es schien: die kühne aber unglückliche Unternehmung Schills, der beispiellose Zug des Herzogs von Braunschweig von der böhmischen Grenze durch ganz Deutschland bis Elsfleth, wo er sich nach England einschiffte.

Es war das Jahr 1809 das schönste des französischen Heeres. In Oesterreich selbst unterscheidet man in der Erinnerung noch jetzt sorgfältig zwischen den Franzosen und ihren deutschen Bundesgenossen: letztere rasten, als hätten sie weiß Gott was für eine tausendjährige Rache an den Einwohnern zu üben; erstere benahmen sich menschlich, und man war überall froh, wenn man sie und keine Deutschen in das Quartier bekam. Um so übermüthiger war Napoleon selbst, und die Sprengung der alten Wälle Wiens, das doch nie eine ernste Vertheidigung entgegensetzen konnte, beweist, daß er, nicht zufrieden mit Sieg und Länderabtretung, auch fähig war, kleinliche unnöthige Rache zu üben.

1) Nach dem Waffenstillstand von Znaym landeten 40,000 Engländer auf der Insel Walcheren, um den versprochenen Ablenkungsangriff auf Holland zu machen. Krankheiten aber lichteten ihre Reihen, und sie mußten sich unverrichteter Dinge wieder einschiffen.

Digitized by Google

KAISERLICHE GARDE.

Grenadière.

(3tes, holländisches, Regiment).

Kriegsjahre 1810 und 1811.

Im Jahre 1810 fanden mancherlei Veränderungen in den Kaisergarden statt. Auf die Nachricht von der Landung der Engländer auf der Insel Walcheren waren die Nationalgarden der nördlichen und nordwestlichen Departements mit großem Eifer zur Vertheidigung der Grenzen herbeigeeilt. Um diesen Eifer zu belohnen, befahl Napoleon die Errichtung eines Regiments Nationalgarden der Garde, welches 1600 Köpfe stark war. Als 1810 Holland mit Frankreich vereinigt wurde, kam das Garderegiment des abgedankt habenden Königs Ludwig als zweites Grenadierregiment zur Kaisergarde. Wie dann im Jahre 1811 ein zweites französisches Grenadierregiment der Garde gebildet wurde, erhielt das holländische die dritte Nummer. Das leichte Cavallerieregiment des Königs Ludwig von Holland wurde das zweite Lanciersregiment der Garde [1]). Auch wurde im Jahre 1810 der Garde eine Compagnie Sappeure beigegeben. Die Garde war in dem gedachten Jahre 32,305 Köpfe stark, worunter 4920 der Cavallerie angehörten.

Im Jahre 1811 erhielt die Garde große Verstärkungen. Aber man konnte nicht mehr bei dem anfänglichen Grundsatze stehen bleiben, daß nur gediente Leute in dieselbe aufgenommen würden. Die Kriege seit

1) Les Lanciers rouges.

1807 hatten so viele alte Soldaten aufgezehrt, daß es bedenklich gewesen wäre, die noch vorhandenen der Linie zu entziehen. Es bestanden daher jetzt die Verstärkungen der Garde fast lediglich aus Conscribirten. Ohnehin wurde die Garde so unverhältnißmäßig vermehrt, daß die frühere Art, sie zu rekrutiren, aufgegeben werden mußte. Es gingen im Jahre 1811 die Velitenescadronen ein, und die Cavallerieregimenter, die sie gehabt, wurden auf fünf Schwadronen gesetzt. Die Bildung eines zweiten (französischen) Grenadierregiments der Garde ist schon erwähnt worden. Außerdem wurde 1811 das dritte und vierte Tirailleur- und das dritte und vierte Voltigeurregiment der Garde geschaffen. König Ludwig von Holland hatte, da sein Volk die Conscription haßte, die kriegsdienstfähigen Zöglinge eines großen Waisenhauses sämmtlich zu Soldaten bestimmt, um aus ihnen sein Heer zu rekrutiren. Diese Knabentruppen wurden 1811 in die Kaisergarde unter dem Namen Pupillen der Garde aufgenommen, und waren 8000 Mann stark. Im Ganzen zählte die Garde im Jahre 1811 nicht weniger als 51,826 Mann[1]).

---

1) Nämlich:

Drei Regimenter Grenadiere alter Garde	4800	Mann
Zwei Regimenter Jäger alter Garde	3200	—
Ein Regiment Füsilier-Grenadiere	1600	—
Sechs Regimenter Tirailleur-Grenadiere	9600	—
Ein Regiment Füsilier-Jäger	1600	—
Sieben Regimenter Voltigeurs-Flanqueurs	11,200	—
Ein Regiment Nationalgarden	1600	—
Die Pupillen	8000	—
Summa der Infanterie	41,600	Mann.
Ein Regiment Grenadiere zu Pferde	1250	Mann
„ „ Jäger „ „	1250	—
„ „ Dragoner	1250	—
Zwei Regimenter Lanciers	2500	—
Eine Compagnie Mameluken	120	—
Summa der Cavallerie	6420	Mann.
Artillerie, Seesoldaten, Sappeurs, Eliten, Gensd'armerie und Veteranen	3106	Mann
Ein Bataillon Equipage-Train	360	—
Fünf Handwerkercompagnien	340	—
Hauptsumme	51,826	Mann.

KAISERLICHE GARDE.
Zögling

POLNISCHE LEGION.

Regiment der Weichsel.

(1810.)

Im Jahre 1811 gab es 130 Linieninfanterieregimenter. Außerdem waren sogenannte **corps particuliers** vorhanden, endlich die Regimenter von Belle Ile, der Insel Rhé, des Mittelmeeres, doch hatten sie keine Nummern.

Jeder Kürassierdivision wurde im Jahre 1811 ein Chevaurleger-Lanciersregiment beigegeben. Die Carabiniers erhielten, wie schon erwähnt, im Jahre 1810 den Helm statt der Bärmütze und wurden dadurch wahrhafte Kürassiere.

In den Jahren 1810 und 1811 gab es auf dem europäischen Festlande keinen andern Krieg als den auf der pyrenäischen Halbinsel. Vor Allem fällt auf, warum Napoleon seine Hunderttausende in Spanien in diesen beiden Jahren (später hatte er anderwärts zu thun) nicht selbst befehligte, um dem Kriege ein Ende zu machen. Die Antwort auf diese Frage ist eine sehr einfache: der große Imperätor sah ein, daß selbst durch seine persönliche Anführung dieses erwünschte Ziel nicht erreicht werden könne. Seine bisherigen Kriege hatte er auf folgende Art geführt. Nachdem in Folge der genauesten Marschberechnung seine Truppen nahe den Punkten waren, wo er sie zu sammeln beschlossen hatte, verließ er Paris und eilte zu ihnen. Angekommen, führte er binnen kurzer Zeit einen Hauptschlag aus, zertrümmerte die feindliche Macht, ging auf die feindliche Hauptstadt los, schlug den Gegner aber und abermals und zwang ihn zum Frieden. In Spanien aber war die Hauptstadt in seiner Gewalt, der größte Theil des Landes war es gleichfalls, und es gab wol allenthalben Feinde, aber nirgends eine Regierung, die er zum Frieden zwingen konnte, denn die Centraljunta besaß gar nicht die Macht, einen Frieden zu schließen, dem sich die Königreiche der pyrenäischen Halbinsel unterworfen haben würden. Napoleon vermochte daher keinen jener Gewaltstöße auszuführen, durch die er bisher Throne umgestürzt und Reiche zertrümmert hatte. Es war vielmehr ein langsamer, zäher Krieg, den seine Marschälle und Generale eben so gut führen konnten wie er. Bei einem solchen Kriege mochte er persönlich nicht eingreifen. Wo Napoleon in Person befehligte, dort war man gewohnt, die Entscheidung in kurzer Zeit fallen zu sehen; wie hätte er selbst die Welt belehren dürfen, daß trotz seines persönli-

chen Commandos nichts Wesentliches entschieden werde! Er blieb persönlich weg von diesem Kampfe, und that recht daran.

Aus dieser Erörterung der Ursachen, weswegen Napoleon in Spanien nicht persönlich befehligte, wird jeder Kundige auch den Schluß ziehen, daß der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel kein eigentliches Ganze war, sondern aus einer Menge einzelner Züge bestand, welche, wie interessant sie auch sind, in dieser Schrift nicht einmal skizzirt werden können, sollte sie das ihr zugetheilte Maß nicht weit überschreiten.

Bemerkenswerth ist, daß die französische Cavallerie fortwährend der Schrecken der Spanier blieb und sie schlug, wo sie dieselben traf. Die französischen Dragoner, bisher von den Kürassieren, Chasseurs, Husaren und Lanciers mit einer Art von Geringschätzung angesehen, kamen in dem spanischen Kriege wieder zu Ehren und erwarben hohen Ruhm. Gegen die Engländer dagegen, und in den spätern Feldzügen auch gegen die Portugiesen, vermochte die französische Reiterei nicht eben so viel, wie gegen die losen Haufen der Spanier.

Das Jahr 1811 endete damit, daß Suchet Valencia belagerte, daß nach der unerschütterlichen Standhaftigkeit Wellingtons in den Linien von Torres Vedras Ciudad Rodrigo von den Verbündeten belagert wurde, daß endlich im Süden die Franzosen Tarifa belagerten. Auch war das Jahr 1811 der Hochpunkt der Wirksamkeit der Guerillas, so zwar, daß die Franzosen auf der ganzen pyrenäischen Halbinsel kaum mehr Land besaßen, als jenes, das sie unmittelbar durch ihre Kanonen und Bayonnette schützten.

Kriegsjahr 1812.

Der Ausgang des Krieges gegen Rußland im Jahre 1812 war so beſchaffen, daß, wer an eine Vorſehung Gottes nicht glaubt, veranlaßt werden könnte, dies doch zu thun. Wenn man ſich an das ſchöne, gewaltige Heer erinnert, das auszog, und die Trümmer ſich vergegenwärtigt, die mühſam zurückkamen, ſo gedenkt man an Byrons Sennacherib [1]), der ihm auch höchſt wahrſcheinlich durch dieſes außerordentliche Ereigniß eingegeben wurde. Nie zog in Europa ein größeres Heer zur Eroberung aus, nie wurde eines ſo völlig zertrümmert und vernichtet, wie dasjenige, welches Napoleon nach der moskowitiſchen Hauptſtadt führte!

1) Das Gedicht führt die Aufſchrift The Destruction of Sennacherib und beginnt:

„The Assyrian came down like the wolf on the fold,
And his cohorts were gleaming in purple and gold;
And the sheen of their spears was like stars on the sea,
When the blue wave rolls nightly on deep Galilee.

Like the leaves of the forest when Summer is green,
That host with their banners at sunset were seen:
Like the leaves of the forest when Autumn has blown
That host on the morrow lay wither'd and strown."

Die Garde wurde im Jahre 1812 auf 55,886 Köpfe gebracht, und es war ihre Artillerie 120 Geschütze stark[1]). Hiervon waren einige wenige Abtheilungen in Spanien; die gesammte Cavallerie aber und Artillerie, die alte Garde zu Fuß und elf Regimenter junger Garde marschirte nach Rußland. Erst auf dem Rückzuge nahm die Garde thätigen Antheil am Kampfe.

Es gab im Jahre 1812 133 Linien- und 36 leichte Infanterieregimenter, 14 Cürassierregimenter, 24 Dragonerregimenter, 13 Husarenregimenter, 12 Lanciersregimenter, worunter 3 polnische, und 31 Regimenter Jäger zu Pferde[2]).

Im October 1811 war die französische Kriegsmacht 850,000 Mann stark, welche in Spanien, in Italien, in Illyrien, in Deutschland, in den Lagern bei Utrecht und Boulogne und im Innern Frankreichs vertheilt waren. Außerdem hatte aber Napoleon über die Truppen der mit Frankreich verbündeten Reiche zu verfügen, nämlich:

Königreich Italien	42,800	Mann
Königreich Neapel	40,000	—
Großherzogthum Warschau . . .	55,000	—
Baiern	42,000	—
Sachsen	30,000	—
Westphalen	37,000	—
Würtemberg	15,693	—
Baden	9024	—
Hessen, Nassau, Mecklenburg und andere Rheinbundstaaten . . .	23,000	—
Summa	295,517	Mann.
Hiezu Frankreich mit	856,677	—
Giebt	1,152,194	Krieger.

1) Es wird gewöhnlich gesagt, die Garde habe drei Lanciersregimenter gehabt; dies ist ein Irrthum. Napoleon befahl zwar am 5. Juli 1812 die Errichtung eines dritten und zwar polnischen Lanciersregiments der Garde, aber in Folge der Ereignisse des Feldzuges unterblieb die Ausführung des Befehls.

2) Von diesen 31 figurirten die Nummern 17, 18 und 30 blos.

Da jedoch im Jahre 1812 auch Oesterreich und Preußen an dem Kriege gegen Rußland als Frankreichs Bundesgenossen Theil nahmen, und zwar jenes mit einem Hülfscorps von 30,000 Mann, dieses mit einem Hülfscorps von 20,000 Mann, so steigt obige Summe sogar auf 1,202,194 Mann. Die Präsensstärke kann man jedoch nur auf 970,000 Mann anschlagen.

Trotz dieser ungeheuren Streitmacht wurden doch kraft Dekret vom 15. März 1812 noch hundert Cohorten Nationalgarde, jede zu 1000 Mann, zum activen Dienst berufen. Es wurde jedoch bestimmt, daß die aufgerufenen Nationalgarden nicht über die Grenzen des französischen Reiches hinausgehen sollten. Uebrigens war die Nationalgarde in drei Aufgebote eingetheilt: das erste umfaßte alle waffenfähige Männer von 20 bis 26, das zweite von 26 bis 40, das dritte von 40 bis 60 Jahren.

Die Streitmacht, welche im Jahre 1812 gegen Rußland rückte, war 574,171 Mann stark; und zwar:

1. Armeecorps, Marschall Davoust	69,800	Mann
2. Armeecorps, Marschall Oudinot	37,900	—
3. Armeecorps, Marschall Ney	43,775	—
4. Armeecorps, Vicekönig von Italien	52,796	—
5. Armeecorps, Fürst Poniatowsky	50,873	—
6. Armeecorps, Marschall Gouvion St. Cyr . .	30,000	
7. Armeecorps, Reynier	28,090	—
8. Armeecorps, König Hieronymus	28,790	—
9. Armeecorps, Marschall Victor	34,569	—
10. Armeecorps [1]), Marschall Macdonald . . .	29,900	—
11. Armeecorps, Marschall Augereau (in Formation zu Berlin)	49,500	—
Garden, unter den Marschällen Lefebvre, Mortier und Bessieres	50,028	—

1) Zu diesem gehörte das preußische Hülfscorps unter Grawert und York.

Vier Cavalleriecorps [1]) unter Murat als Oberbefehlshaber	38,140 Mann
Oesterreichisches Hülfscorps, Fürst Schwarzenberg .	30,000 —
Summa	574,171 Mann.

Unter diesem Heere befanden sich 461,537 Mann Infanterie, 81,365 Mann Cavallerie und 31,269 Artilleristen. Die Zahl der Geschütze war 984.

Die Armee in Spanien war, hoch gerechnet, 305,245 Mann stark, mithin hatte Frankreich mit seinen Verbündeten im Jahre 1812 eine Streitmacht von 879,416 Mann. Rechnet man davon die Verbündeten mit 352,517 Mann ab, so erhält man für das damalige Frankreich 526,899 Mann. Vergleicht man damit die Machtentwickelung Frankreichs im Jahre 1794, so findet man, daß sie, eingerechnet die Nationalgarden, in dem höchsten revolutionairen Fieber und zur Zeit des höchsten Flores des Kaiserreiches ziemlich gleich gewesen ist. Man kann daraus zugleich nicht bemessen, welche Kriegsmacht Frankreich jetzt, da es schon seit einem Menschenalter wieder auf seine alten Grenzen eingeschränkt ist, aufzustellen vermag.

Wirklich einrückten indeß in Rußland nur etwa 450,000 Mann; die übrigen Truppen waren theils noch zurück an der Weichsel, Oder und Elbe, theils hatten sie bereits beträchtlichen Abgang erlitten.

Bei Eröffnung des Feldzuges stand die russische Armee in drei Hauptmassen an der Grenze. Nämlich die erste Westarmee unter Barklay de Tolly lehnte sich mit dem rechten Flügel unter Wittgenstein an das baltische Meer, dehnte ihren linken Flügel unter Doktorof bis Grodno aus, hatte ihr Hauptquartier in Wilna und war 90,000 Mann stark. Die zweite Westarmee unter Bagration zählte 45,000 Mann, dehnte sich von Grodno bis Muchawetz aus und hatte ihr Hauptquartier in Wolkowisk. Die Reservearmee unter Tormassow stand jenseit der Sümpfe in Wolhynien, hatte ihr Hauptquartier

1) Außer diesen Corps hatte noch jedes Armeecorps seine Cavallerie. Die Corpsgenerale der Cavallerie waren: Nansouty, Montbrun, Grouchy, Latour-Maubourg.

zu Luzk und war 35,000 Mann stark. Dazu kamen ungefähr 10,000 Kosaken, wovon der größte Theil unter dem Hetman Platow bei dem Heere Bagrations sich befand. Mithin standen 180,000 Mann in erster Linie. Längst der Düna und des Dnieper befanden sich in zweiter Linie die aus den dritten Bataillonen und fünften Schwadronen gebildeten Reservedivisionen, 35,000 Mann, welche später als Garnisonen von Riga und Bobruisk als Corps des Generals Hertel, das bei Mozyr gebildet wurde, und als Verstärkungen Wittgensteins wirksam wurden.

Das Heer des Kaisers Napoleon rückte gegen die Russen in vier Hauptmassen an. Der linke Flügel unter Macdonald, 30,000 Mann, ging am 25. Juni bei Tilsit über den Niemen und war zunächst gegen Riga bestimmt. Das Centrum unter Napoleon selbst, aus den Corps der Marschälle Davoust, Oudinot, Ney, des Vicekönigs, des Marschalls St. Cyr, den Garden und drei Reservecavalleriecorps unter Murat bestehend, war 297,000 Mann stark und ging vom 24. Juni an, 230,000 Mann bei Kowno, 67,000 Mann bei Pilona über den Niemen. Mit jenen 230,000 Mann gedachte Napoleon den General Barklay de Tolly so schnell als möglich zurückzutreiben. Zum Centrum gehörten aber auch noch 78,000 Mann [1]), welche der König Hieronymus von Westphalen befehligte. Diese sollten erst am 1. Juli bei Grodno übergehen, mithin acht Tage später als die Hauptmasse des Centrums, womit Napoleon beabsichtigte, sowohl Bagration als den linken Flügel Barklays unter Doktorof zu verlocken, länger in ihren Stellungen zu verweilen und sie dann durch von der Hauptmasse des Centrums entsendete Corps völlig von Barklay abzuschneiden. Eben deshalb sollten auch die vorerwähnten 67,000 Mann, welche der Vicekönig von Italien befehligte und die bei Pilona oberhalb Kowno übergehen sollten, dies erst am 30. Juni thun; sie hatten die Bestimmung einer Verbindungsarmee zwischen Hieronymus und der Hauptmacht des Centrums. Die 30,000 Mann des Fürsten Schwar-

1) Die Corps des Generals Reynier, des Fürsten Poniatowsky, des Generals Vandamme (das achte) und das Cavallerie-Reservecorps Latour-Maubourgs.

zenberg überschritten den Bug bei Drohiczyn und waren gegen Tormassow bestimmt.

Am 22. Juni hatte Napoleon folgende Proklamation an seine Armee erlassen:

„Soldaten! Der zweite polnische Krieg hat begonnen. Der erste hat bei Friedland und zu Tilsit geendet. Rußland hat Frankreich ewige Freundschaft und England den Krieg geschworen; es verletzt jetzt seine Eide und will keine Erklärung seines seltsamen Benehmens geben, bevor die französischen Adler über den Rhein zurückkehren und unsere Bundesgenossen dadurch seiner Willkür preisgegeben werden. Rußland wird von seinem Verhängnisse fortgerissen, seine Geschicke müssen in Erfüllung gehen. Hält es uns denn für entartet? sind wir denn nicht mehr die Krieger von Austerlitz? Es hat uns zwischen Schande und Krieg gestellt, die Wahl konnte nicht zweifelhaft sein. Laßt uns denn vorrücken, laßt uns über den Niemen gehen und den Krieg auf sein Gebiet tragen. Der zweite polnische Krieg wird wie der erste für die französischen Waffen glorreich sein, aber der Friede, den wir schließen werden, wird in sich selbst seine Bürgschaft haben und dem verderblichen Einflusse ein Ziel setzen, welchen Rußland seit funfzig Jahren auf die Angelegenheiten von Europa ausgeübt hat."

Bisher war Alles, was Napoleon in seinen Proklamationen beim Anfange der Kriege vorausgesagt hatte, in Erfüllung gegangen, diesmal aber machte ihn die Vorsehung Gottes zum falschen Propheten; ja es gibt in der That kaum eine andere Weltbegebenheit als den russischen Krieg, in welchem ihr Einwirken so deutlich erkennbar wäre [1]).

Der Uebergang über den Niemen fand in der vorgeschriebenen Weise statt, und es stieß die französische Armee dabei auf keinen Widerstand, so daß es gleichsam den Anschein hatte, die Russen sähen es gern, daß

1) „Bei einer solchen Katastrophe," sagt der Verfasser der Thaten und Schicksale der Reiterei, „tritt die militairische Beobachtung und Zergliederung der Thatsachen vor dem imposanten Totaleindrucke zurück, und es erscheint gewissermaßen engherzig und engsinnig, im Detail der Anordnung und Ausführung ein Resultat nachweisen zu wollen, das offenbar nur in dem unerforschlichen Rathschlusse des allmächtigen Weltregierers seine ganze Auflösung findet."

DIVISIONSGENERAL UND SEIN ADJUTANT.
(1812.)

Google

SCHWEIZERREGIMENT.

(1812.)

Grenadiere

sie sich in die schweigenden Einöden und unermeßlichen Wälder des ungeheuren Reiches verliere. Das Land, welches die Franzosen jetzt betraten, war keinem ähnlich, in dem sie bisher Krieg geführt hatten. Es ist dasselbe dünn bevölkert, weit liegen die Städte, weit die Dörfer auseinander, Seen, Moräste, Einöden, undurchdringliche Wälder trennen sie. Es war daher die Verpflegung der Armee sehr schwierig, und das Requisitionssystem mußte aufgegeben werden. Es konnte die französische Armee nur aus Magazinen verpflegt werden, und alle Lebensmittel mußten nachgefahren werden. Es währte nicht lange, so bekamen die französischen Truppen mit Ausnahme der Garden statt des Brotes nur Mehl, um es zu Suppen zu verkochen. Ferner fehlte es Rußland an Nebenstraßen, so daß die Franzosen nicht in mehrern Colonnen parallel marschiren konnten. Außerdem konnten sie in Rußland nirgends darauf rechnen, feindliche Magazine zu erbeuten oder in den Dörfern Lebensmittel zu finden. Wenn die Russen auf dem Rückzuge Magazine zurücklassen mußten, steckten sie dieselben in Brand; in Brand auch steckten sie die Dörfer und meisten Städte, die sie hinter sich ließen und deren Einwohner fortgezogen waren. Aber nicht nur die Menschen litten Noth an Nahrung, auch die Pferde, denn wo die französische Reiterei hinkam, dort hatte schon vor ihr die russische, deren Pferde ohnehin nicht an Hafer gewöhnt sind, das meiste Futter aufgezehrt. Allein nicht blos an Nahrung fehlte es, es kam auch, da der Sommer sehr heiß war und viele Quellen versiegten, drückender Wassermangel dazu. Schon die russische Arrieregarde fand die Brunnen ausgeschöpft und das Wasser der kleinern Bäche verderbt. Sie mußte sich daher an die Seen und größern Flüsse halten, welche ziemlich weit auseinanderlagen [1]). Unter allen diesen Verhältnissen ist es kein Wunder, daß die

1) General Clausewitz, welcher den russischen Feldzug als erster Generalstabsoffizier bei dem Corps des Grafen Pahlen mitmachte, sagt (hinterlassene Werke, VII. p. 171): „Der Verfasser hat den drückenden Mangel in diesem Feldzuge noch sehr lebendig im Andenken; er hat nie so an Durst gelitten; aus den widrigsten Pfützen mußte man schöpfen, um die brennende Qual los zu werden, und von Waschen war oft acht Tage lang nicht die Rede. Wie das die Cavallerie angegriffen hat, kann man sich vorstellen, und die Franzosen mußten doppelt davon leiden. Auch

französische Armee auf dem Zuge nach Moskau einen ungeheuren Abgang erlitt. Eben so ist erklärlich, daß das Vorrücken der Franzosen nur sehr langsam geschehen konnte, zumal von den Russen nicht nur alle Brücken abgebrochen, sondern auch den Werstpfählen die Nummern ausgehauen wurden. Dieser letzte Umstand war von größerer Bedeutung, als es auf den ersten Anblick den Schein hat; es gab nämlich von dem Lande keine speciellere Karte als die Podoroschna-Karte, welche die Franzosen in größerm Maßstab hatten stechen lassen. Diese Karte ist aber überaus unvollständig; indem daher die Russen den Werstpfählen die Nummern aushauten, raubten sie den Franzosen ein gutes Orientirungsmittel, und diese mögen sehr oft nicht gewußt haben, auf welchem Punkte der Straße sie sich eigentlich befanden. Kurz, so vortheilhaft die Lage der Russen war, so nachtheilig war jene der Franzosen.

Bald nach dem Uebergange über den Niemen empfand die französische Armee schmerzlich den raschen Wechsel, durch welchen sich das russische Klima auszeichnet. Die Hitze ging plötzlich zur Kühle über, unendliche Wassermassen strömten vom Himmel, verdarben alle Wege und verursachten Ueberschwemmungen. Dadurch wurden die Zufuhren verspätet, Mangel an Lebensmittel riß ein, dreißigtausend Nachzügler verbreiteten sich auf allen Straßen, Krankheiten rafften Tausende dahin, eine sehr große Anzahl von Pferden stürzte und man sah sich genöthigt, einhundert Kanonen zurück zu lassen. Dort, wo Napoleon persönlich den Befehl führte, wurde freilich alsbald jeder Unordnung gesteuert, anderwärts aber war sie um so größer.

Die ersten Bewegungen der Franzosen hatten den Zweck, die beiden russischen Armeen zu trennen und abzuschneiden. Napoleon erreichte schon am 29. Juni mit der Hauptmasse Wilna. Gleich nach der Ueberschreitung des Niemen hatte er den Marschall Oudinot links über die Wilia gegen den General Wittgenstein, welcher damals bei Keidany stand, entsendet, um denselben von Barklay abzuschneiden. Wittgenstein, von Macdonald rechts bereits überragt, wich eilig

---

ist es bekannt, in welchem traurigen Zustande die französische Kavallerie nach Moskau kam."

KAISERLICHE GARDE.

(1812.)

Pauker der polnischen Lanzenreiter. — Trompeter der Jäger zu Pferde.

zurück. Oudinot, dem der Marschall Ney folgte, erreichte Wittgenstein bei Deweltowo, warf ihn, drang zugleich mit ihm in Wilkomir ein, konnte aber nicht hindern, daß derselbe in der Höhe von Swänzjany die Verbindung mit der russischen Hauptarmee herstellte. Hierhin folgten ihm die Corps der Marschälle Oudinot und Ney, während Macdonald seine Richtung auf Riga nahm.

Die französische Armee hatte gehofft, es werde bei Wilna zu einer Hauptschlacht kommen. Ihre Hoffnung wurde aber getäuscht, die Russen sprengten die Brücke über die Wilia, verbrannten ihre Magazine und überließen die Hauptstadt von Lithauen ohne Schwertstreich dem Feinde.

Von Wilna hatte Napoleon sofort den Marschall Davoust mit etwa 50,000 Mann über Dzmiana, Weloschin und Rakow auf Minsk geschickt, um die beabsichtigte Abschneidung Bagrations von Barklay auszuführen. Es blieben daher unter dem unmittelbaren Befehl des Kaisers etwa 110,000 Mann, von denen ein Theil unter Murat dem General Barklay über Swänzjany folgte, während ein anderer, namentlich die Garde, bei Wilna stehen blieb.

Auf die Nachricht von dem Uebergange Napoleons über den Niemen beeilten Bagration und Doktorof sich, eine Rechtsschwenkung zu vollziehen, um sich Barklay zu nähern. Als Doktorof, der zum Heere des letztern gehörte, zu Soleczecki anlangte, stieß er auf französische Truppen, woraus er den richtigen Schluß zog, daß Wilna von ihnen bereits besetzt sein müsse, und sofort seinen Marsch auf Dszmiana richtete. Aber hier war eben Davoust angelangt und Doktorof hatte von Glück zu sagen, daß es ihm gelang, Smorgoni zu erreichen und über die Wilia zu flüchten. Noch drohte ihm eine schwere Gefahr. Nansouty war mit der Gardekavallerie gegen ihn aus Wilna aufgebrochen, hatte ihn zwar nicht mehr am Uebergange über die Wilia hindern können, ereilte ihn aber dafür bei Swir. Doktorof wich einer völligen Niederlage nur aus, indem er seine Nachhut und seine Wagenburg preisgab, und erreichte dann am 2. Juli glücklich die Hauptarmee Barklays, der nach dem verschanzten Lager von Drissa zurückging. Der Hetman Platow, welcher Doktorof zwei Tage später

gefolgt war, fand überall die Wege zu Barklay abgeschnitten und mußte daher zu Bagration zurückkehren.

Bagration war am 29. Juni von Wolkowisk aufgebrochen und wollte den 4. Juli bei Nikolajef den Niemen überschreiten. Als er aber erfuhr, daß Davouſt bereits in Weloſchin eingetroffen ſei, wandte er ſich nach Mir, um über Swerſchin auf Minsk zu marſchiren. Aber auch Swerſchin war ſchon von Truppen des Marſchalls Davouſt beſetzt, und jetzt ging er nach Njeswiſch, um ſich über Sluzk, Bobruisk und Mohilew mit der Armee Barklays zu vereinigen.

Hieronymus rückte am 1. Juli über Grodno und Byaliſtok gegen Nowogrodek vor. Seine Langſamkeit, die indeſſen durch das erwähnte eingefallene kalte Regenwetter entſchuldigt werden mag, rettete Bagration. Der Vicekönig von Italien war am 30. Juni bei Pilona über den Niemen gegangen und kam am 10. Juli nach Dipniſchky. Um dieſe Zeit hatte Bagration ſich bereits ſüdlich gegen Bobruisk gewendet, Davouſt war bereits in Minsk, und ſo erhielt der Vicekönig Befehl, die Richtung über Smorgoni auf Witebsk zu nehmen, um ſich wieder mit der Hauptarmee zu vereinigen.

Am 10. Juli ſtand Barklay mit 100,000 Mann im Lager von Driſſa, Bagration mit 45,000 Mann bei Njeswiſch, und Tormaſſow zog ſeine 35,000 Mann in Volhynien bei Luzk zuſammen.

An demſelben Tage hatten die franzöſiſchen Truppen folgende Aufſtellung: Macdonald mit 30,000 Mann zwiſchen Roſſiena und Schawlja; Oudinot mit 40,000 Mann bei Solock; Ney mit 39,000 Mann bei Widſy; Napoleon mit 71,000 Mann bei Wilna; Davouſt mit 50,000 Mann bei Minsk; der Vicekönig mit 45,000 Mann [1]) bei Dipeniſchky; Hieronymus mit 61,000 Mann bei Nowogrodek; Reynier mit 17,000 Mann zwiſchen Wolkowisk und Nowogrodek; Schwarzenberg mit 34,000 Mann bei Pruſchany.

Napoleon blieb mit der Garde vierzehn Tage in und bei Wilna. Auch der ſonſt ſo ungeſtüme Murat, und die Marſchälle Ney und Oudinot drängten die Ruſſen nicht ſehr, welche daher auch, um von

1) Er hatte das ſechste Corps (St. Cyr) nach Wilna ſenden müſſen.

FRANZÖSISCHER CHEVAU LEGER

(1812.)

Wilna nach Driſſa zu kommen, zwei Wochen zubringen durften. Auch Davouſt ſah ſich genöthigt, mehrere Tage in Minsk Halt zu machen. Der Grund dieſes Zögerns lag in der unendlichen Schwierigkeit der Verpflegung und in den vielen Kranken und Nachzüglern.

Napoleon, mit der Langſamkeit ſeines Bruders Hieronymus unzufrieden, wollte ihn unter den Marſchall Davouſt ſtellen. Das beleidigte den König von Weſtphalen und er verließ die Armee; der Diviſionsgeneral Junot erhielt ſein Corps.

Bagration war am 13. Juli von Njeswiſch aufgebrochen, traf am 21. bei Staroi-Bychow an dem Dnieper ein und marſchirte ſtromaufwärts gegen Mohilew. Davouſt, welcher 6000 Mann Reiterei über Orsza zur großen Armee hatte ſenden müſſen und außerdem durch viele andere Entſendungen geſchwächt war, erreichte am 20. Juli mit etwa 20,000 Mann Mohilew und nahm gegen Bagration, der 45,000 Mann ſtark war, eine gute Stellung bei dem Dorfe Soltanoka. Hier kam es am 23. Juli zum Gefechte, welches von Bagration, der keine Zeit zu verlieren hatte, nur geliefert worden zu ſein ſcheint, um eine Art Verſuch zu machen, während die Brücke bei Staroi-Bychow geſchlagen wurde. Am 24. ging Bagration bei dem genannten Orte über den Dnieper und erreichte den 4. Auguſt Smolensk.

Was die geweſene Armee des Königs Hieronymus betrifft, marſchirten die Weſtphalen über Minsk zur Hauptarmee. Das Corps des Fürſten Poniatowsky und die Cavallerie Latour-Maubourgs marſchirten hinter Bagration her, konnten ihn aber nicht erreichen und wandten ſich dann nach Mohilew, wo ſie am 29. Juli und am 5. Auguſt eintrafen.

Barklay hatte ſich, wie erwähnt, nach dem feſten Lager von Driſſa zurückgezogen. Dieſes Lager war eine Schöpfung des Generals Phull, welcher früher Oberſt im preußiſchen Generalſtabe geweſen, im Jahre 1806 aber nach der Schlacht von Jena in ruſſiſche Dienſte getreten war und das Vertrauen des Kaiſers Alexander längere Zeit in hohem Grade beſaß. Phull hatte die Idee aufgeſtellt, daß der eigentliche Widerſtand erſt im Innern von Rußland beginnen ſollte, nachdem der Feind ſchon durch Entſendungen, die er machen müßte, ge-

ſchwächt wäre, um ihn dann ſtrategiſch in Flanke und Rücken zu nehmen. Der Kaiſer Alexander billigte dieſe Idee, und ſo wurde denn das feſte Lager bei Driſſa an der Düna geſchaffen, in welches die erſte Weſtarmee unter Barklay ſich zurückziehen, die zweite aber unter Bagration im Rücken und gegen die Flanken der franzöſiſchen Armee operiren ſollte. Allein Driſſa lag noch viel zu nahe an der Grenze, als daß die Annahme, der Feind würde, bis er vor dem Lager erſcheine, ſchon ſehr geſchwächt ſein, richtig geweſen wäre. Aber nicht nur war die taktiſche Stärke des gewählten Punktes nicht ſehr groß, ſondern ſeine ſtrategiſche Lage vollends abſcheulich, denn er befand ſich zwiſchen den großen Straßen nach Moskau und nach Petersburg, deckte alſo eigentlich keine von beiden. Ferner war nur das linke Ufer der Düna durch Schanzen geſichert, nicht auch das rechte; und es hätte gar leicht geſchehen können, daß die ruſſiſche Armee hier zu einer Capitulation gezwungen worden wäre.

Zum Glück wurde des Kaiſers Alexander Vertrauen in Phull erſchüttert, und die Vorſtellungen des erfahrenen Barklay gegen die Annahme einer Schlacht bei Driſſa fanden Gehör. Der Kaiſer gab den Oberbefehl, den er bisher geführt hatte, auf und ging nach Petersburg, um die Verſtärkung und Verpflegung ſeiner Heere mit Kraft und Nachdruck zu betreiben.

Napoleon hatte am 16. Juli Wilna verlaſſen, um gegen das Lager von Driſſa vorzurücken. Seine Hoffnung auf Schlacht und Sieg wurde getäuſcht, denn Barklay, in deſſen Hände Alexander den Befehl gelegt hatte, brach am 14. Juli von Driſſa auf, um Witebsk zu erreichen, wo die Franzoſen, würden ſie ſtärker gedrängt haben, ſchon hätten ſein können. Wittgenſtein blieb mit 25,000 Mann an der mittleren Düna zurück, um die Straße nach Petersburg zu decken. Barklay erreichte am 23. Juli Witebsk, Napoleon näherte ſich dieſer Stadt am 26.

An dieſem Tage hatten die beiderſeitigen Armeen folgende Stellungen: Macdonald mit 20,000 Mann vor Riga, mit 10,000 zu Jakobſtadt; Oudinot bei Polozk mit 40,000 Mann, gegen den 30,000 Mann ſtarken Wittgenſtein; Napoleon mit 180,000 Mann gegen

den 75,000 Mann ſtarken Barklay, der bei Witebsk ſteht; Gouvion St. Cyr mit 25,000 Mann bei Uszaz als Reſerve; Davouſt mit 50,000 Mann bei Mohilew gegen Bagration, welcher 45,000 Mann ſtark zwiſchen Mohilew und Mſtislaw ſteht; Poniatowsky mit 44,000. Mann zwiſchen Mohilew und Berezino; die Weſtphalen oder das achte Corps, 17,000 Mann, bei Boriſſow; Schwarzenberg mit 34,000 Mann bei Slonim; Reynier mit 17,000 Mann bei Chomsk gegen den 35,000 Mann ſtarken, bei Kobrin ſtehenden Tormaſſow.

Alle dieſe franzöſiſchen Corps waren jedoch am 26. Juli nicht mehr ſo ſtark, wie eben angegeben worden und wie ſie es urſprünglich waren; man darf vielmehr mit dem General Claufewitz[1]) annehmen, daß ſie durch Nachzügler, Kranke und in Gefechten bereits ein Viertel ihrer Stärke verloren hatten, auch durch Entſendungen, insbeſondere das Corps des Marſchall Davouſt ſehr geſchwächt waren.

Das ruſſiſche Heer ſtand am 27. Juli vor Witebsk in Schlachtordnung; an dieſem Tage aber langte die franzöſiſche Armee unter dem unmittelbaren Befehl des Kaiſers Napoleon erſt allmälig an und für den folgenden Tag hatte er den Angriff feſtgeſetzt. Der 27. Juli und die vorhergehenden Tage waren reich an Gefechten geweſen, zur Schlacht ſelbſt kam es aber nicht, weil Barklay Nachricht erhalten, daß Bagration mit ihm bei Witebsk nicht ſich vereinigen könne, ſondern auf Smolensk marſchire. Jener brach daher in der Nacht auf und erreichte am 2. Auguſt Smolensk, wo Bagration, wie ſchon erwähnt, am 4. ankam.

Die beiden ruſſiſchen Armeen waren mithin vereint und alle Pläne Napoleons, ſie einzeln aufzureiben, geſcheitert. Zu Smolensk fanden die ruſſiſchen Generale 8000 Mann Verſtärkungen. Es hatten nun die Ruſſen eine Armee von 120,000 Mann in der Mitte und zwei Armeen, jede von 30,000 Mann unter Wittgenſtein und Tormaſſow auf den Flügeln. Ueber die Hauptarmee übernahm zwar Barklay den Oberbefehl, aber dieſer war demſelben doch nicht förmlich übertragen, weil der Kaiſer Alexander dem Fürſten Bagration, der ſo reich

1) VII. Seite 56.

an Verdienſten war, nicht kränken wollen, aber eben darum eine halbe Maßregel genommen hatte.

Bei Witebsk machte Napoleon zum zweiten Male einen Halt, der bis zum 8. Auguſt dauerte, und während deſſen er die Truppen des rechten Flügels des Centrums, die er zur mißglückten Abſchneidung Bagrations entſendet hatte, an ſich zog. Poniatowsky, der bis zum 8. Auguſt in Mohilew blieb, entſendete das Cavalleriecorps Latour-Maubourgs mit der Diviſion Dombrowsky gegen die Feſtung Bobruisk, wo der ruſſiſche General Hertel ein nicht unbeträchtliches Corps geſammelt hatte. Poniatowsky traf bei der Hauptmacht Napoleons ein, als dieſer gegen Smolensk anrückte, Latour-Maubourg folgte ſpäter auch, Dombrowsky aber blieb zur Deckung vor Minsk zurück.

Während des Haltes bei Witebsk ſiegte Wittgenſtein über Oudinot bei Jakubowo in der Nähe von Kliaſtizi am 31. Juli, entging aber den nächſten Tag nur mit Mühe einer argen Schlappe. Oudinot gab indeß ſein Vordringen auf und mußte durch das Corps Gouvion St. Cyrs unterſtützt werden.

Am 3. Auguſt hatte Napoleons Hauptmacht nur noch eine Stärke von 185,000 Mann. Da unter Oudinot, St. Cyr, Latour-Maubourg und Reynier 90,000 Mann entſendet waren, hätte er 285,000 Mann unter ſeinen unmittelbaren Befehlen haben ſollen, denn das große Centrum war urſprünglich 375,000 Mann ſtark geweſen. Folglich hatte dieſes Centrum an 100,000 Mann ſchon eingebüßt, oder ungefähr ein Drittel ſeiner anfänglichen Stärke. Faſt eben ſo groß war der Verluſt Schwarzenbergs und Oudinots[1]).

Bei dem Vorgehen der franzöſiſchen Hauptmacht auf Smolensk ſtieß Murat am 14. Auguſt mit der Avantgarde, aus einer Infanteriediviſion und dem größern Theile der Reſerveartillerie beſtehend, bei Krasnoi auf die ruſſiſche Infanteriediviſion Newerofskoi von 6000 Mann

1) Schwarzenberg und Reynier waren zuſammen 51,000 Mann ſtark geweſen, ſie hatten aber im Auguſt nur noch 42,000; Oudinot und St. Cyr hatten von ihren urſprünglichen 65,000 Mann nur noch 35,000. Macdonald hatte weniger verloren. Clauſewitz VII. p. 60.

Infanterie, 1200 Pferden und acht Geschützen. Der russische General befahl seiner Infanterie, sich in eine einzige Masse zu formiren. Noch ehe das vollständig geschehen war, griff die französische Cavallerie an, jagte die russische in die Flucht, hieb in die hintersten Bataillone ein und nahm 800 Mann gefangen. Das war ein schöner Anfang, und die Division Newerofskoi wäre rettungslos verloren gewesen, wenn Murat mit Besonnenheit zu Werke gegangen wäre. Allein als die übrige russische Infanterie in einer Masse ihren Rückzug fortsetzte, ließ der französische Feldherr immer und immer wieder die Cavallerie angreifen. Da die Russen sich standhaft vertheidigten, kam endlich der Abend heran und sie waren gerettet, während sie ohne Murats unüberlegte Heftigkeit das Gewehr hätten strecken müssen. Denn er hatte eine sehr zahlreiche Artillerie bei sich, welche aber durch die unaufhörlich sich wiederholenden Angriffe der Reiterei maskirt wurde und nichts wirken konnte. Hätte Murat im Gegentheile die feindliche Division erst durch die Artillerie erschüttert und dann durch die Cavallerie angreifen lassen, so würde ihm ein vollständiger Sieg zu Theil geworden sein. Dies ist eines der vielen Beispiele, daß im Kriege nur zu oft mit blinder Heftigkeit verfahren wird, und daß die Anführer nur zu häufig ihre Leute opfern, ohne einen entsprechenden Erfolg zu erringen. Oft wird eine rasende Kanonade erhoben, die nicht das Mindeste fruchtet, und oft unterläßt man einige Kanonenschüsse, welche gut angebracht, wie in dem gegebenen Falle, eine große Wirkung hervorgebracht hätten.

Von Witebsk an war der Feldzug äußerst einfach. Napoleon drang mit der Hauptmacht, seine beiden Flügel weit zurücklassend, pfeilförmig vor, und die russische Hauptmacht wich vor der französischen langsam zurück. Die Gefechte von Smolensk und das große Nachzugsgefecht von Valutina Goro hätten füglich unterbleiben können. Sie kosteten den Franzosen an 20,000 Mann und den Russen eben so viel, und änderten in dem Stande der Dinge nicht das Geringste.

Als die russische Armee am 27. August bei Wiasma ankam, fand sie hier 15,000 Mann Verstärkungen unter dem General Miloradowitsch. Zwei Tage später traf Kutusow ein und übernahm den

Oberbefehl, während Barklay an die Spitze der ersten Westarmee zurücktrat. Im russischen Heere freute man sich sehr, daß ein Nationalrusse, ein Schüler Suwarows, oberster Anführer geworden, während man Barklay de Tolly als einen Fremden[1]) betrachtete und seiner Unentschlossenheit zuschrieb, daß es bisher so schlecht gegangen. Es war aber eigentlich nur so gegangen, wie es hatte gehen können, denn hätte Barklay eine Hauptschlacht gewagt, so würde er bei der damals noch sehr großen Uebermacht der Franzosen nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit eine entscheidende Niederlage erlitten haben.

Kutusow ging über Gschatsk bis Borodino zurück, wo er am 3. September eine Stellung bezog, in der er die Schlacht anzunehmen beschloß, welche Stellung daher auch verschanzt wurde. Am 7. fand die Schlacht statt, in welcher 130,000 Franzosen gegen 120,000 Russen kämpften. Letztere waren vorher noch um 10,000 Milizen verstärkt worden, und aus der Zahl der Streiter Napoleons ersieht man, daß seine Hauptmacht die Hälfte ihrer ursprünglichen Stärke eingebüßt hatte. Die Schlacht begann des Morgens um sechs Uhr und endete des Nachmittags um vier Uhr. Der Widerstand der Russen war äußerst hartnäckig. Napoleon gewann die Schlacht, aber er hatte die russische Armee nicht zertrümmert, ja nicht einmal in Unordnung gebracht. Man hat dem Kaiser vorgeworfen, daß er die Garde nicht angreifen ließ, um den Sieg zu vervollständigen: allein er bedurfte der Garde, um einen Kern zu haben, an den sich alles Uebrige lehne, und mußte sie daher schonen, denn daß er sein Ziel, Moskau erreichen werde, war ihm gewiß. Die Russen verloren in der Schlacht von Borodino oder von der Moskwa, wie sie von französischer Seite genannt wird, 30,000, die Franzosen 20,000 Mann.

Obschon Kutusow am 8. September des Morgens seinen Rückzug nach Moskau antrat, verkündete er doch laut, daß er gesiegt habe,

---

1) Barklay de Tolly war zwar kein Nationalrusse, aber trotz seines fremdklingenden Namens ein geborener russischer Unterthan, der Sohn eines liefländischen Predigers, der auch schon in Liefland geboren war. Auch hatte Barklay von Jugend auf im russischen Heere gedient.

weissagte den Untergang des französischen Heeres und verhieß, er werde zur Rettung der den Russen so heiligen uralten Hauptstadt noch eine Schlacht liefern. Durch solche Prahlereien hielt der schlaue Feldherr den Muth der Russen aufrecht, wiewohl er nichtsweniger als an eine zweite Schlacht dachte. Er hätte die bei Borodino nicht geliefert, würde er dazu nicht durch den Willen des Hofes, durch das Verlangen des Heeres und durch die Stimme von ganz Rußland gezwungen worden sein. Denn wozu die Schlacht? Kutusow wußte, welchen ungeheuren Abgang das französische Heer erlitten hatte, und daß dieser Abgang fortwährend noch zunehmen müsse. Es war daher angemessen, die eigenen Truppen so sehr als möglich zu schonen, um, wenn Napoleon, wie doch nicht mehr zu hindern war, nach Moskau kam, mindestens eben so stark zu sein, als er, und später, weil er nicht so leicht und nicht so bald wie die Russen Verstärkungen erhalten konnte, ihn an Truppenzahl weit überlegen zu werden.

Auf dem Rückzuge der Russen von Borodino nach Moskau fielen täglich Nachhutsgefechte vor. Am 14. September zog die russische Armee, 70,000 Mann stark, durch Moskau, nachdem ihr durch ein Abkommen, welches Miloradowitsch mit Sebastiani getroffen hatte, einige Stunden Zeit zur völligen Räumung der Stadt bewilligt worden waren. Denselben Tag zog die Spitze der französischen Armee in der alten Hauptstadt der Czaren ein. Diese Armee war noch 90,000 Mann stark. Mithin hatten die Russen von Smolensk her 50,000 Mann, die französische Hauptmacht aber zwei Drittel ihrer ursprünglichen Stärke eingebüßt.

Die Franzosen hatten Moskau als das Ziel aller ihrer Hoffnungen betrachtet, wo sie nicht nur Frieden schließen, sondern sich von ihren ausgestandenen Beschwerden ausruhen und Alles im Ueberflusse finden würden. Sie wurden grausam getäuscht, sie fanden eine verlassene Stadt, in welcher nur die Hefe des Pöbels zurückgeblieben war. Der Brand von Moskau, eines der außerordentlichsten Ereignisse, welches die Geschichte kennt, machte alle jene Hoffnungen der Franzosen und ihres Kaisers zu nichte. Napoleon mußte den Kreml, die französische Armee die Stadt verlassen, in welcher die Flammen unbeschränkte

Herrschaft ausübten. Alles wohl erwogen, scheint es, daß die russische Regierung zwar die Räumung Moskaus befahl, aber nicht den Brand, und daß der Gouverneur Rostopschin denselben auf eigene Verantwortlichkeit, in richtiger Einsicht der für Rußland wohlthätigen Folgen veranlaßt habe. Dennoch würde es die Ereignisse unrichtig beurtheilen heißen, wollte man den Untergang des französischen Heeres dem Brande als Haupturſache zuschreiben. Hätte Napoleon statt 90,000 Mann 180,000 nach Moskau gebracht, so würde er trotz des Brandes ein für ihn günstiges Ende des Krieges herbeigeführt haben; aber die Streiter, die ihm fehlten, würde Moskau ihm nicht gegeben haben, wenn es völlig unversehrt geblieben wäre. Auch ohne den Brand würde er sich haben zurückziehen müssen: denn er war 120 Meilen von der Grenze entfernt, hatte keine Magazine für langes Verweilen, ihm seitwärts stand der Feind, schnell auf 110,000 Mann verstärkt, die einzige Verbindungslinie endlich war nicht gesichert. Unter solchen Verhältnissen war an ein Bleiben in Moskau, an ein Ueberwintern daselbst nicht zu denken. Andererseits ist aber nicht zu leugnen, daß der Brand von Moskau viele Hülfsmittel, die doch nicht hatten fortgeschafft werden können, zerstörte, und daß dieses die barbarische Natur der Russen gleichsam in ihrer höchsten Potenz zeigende Ereigniß einen sehr schlimmen Eindruck auf die französische Armee hervorbrachte, ihren Muth wenigstens gewiß nicht steigerte.

Frägt sich, ob Napoleon recht that, überhaupt bis Moskau vorzugehen. Er wurde dazu durch seine innerste Natur, sowie durch die Verhältnisse, wie sie ihm vorlagen, gezwungen. Seiner Natur nach wünschte er schnelle Entscheidung, und diese glaubte er durch den Besitz von Moskau zu erreichen. Er hatte mit dem Besitz der Hauptstadt eines Landes und ein paar Hauptschlachten noch stets den Frieden erzwungen, glaubte daher, es werde ihm auch in Rußland gelingen. Keineswegs vergaß er, daß die eigentliche Regierungshauptstadt Petersburg war, aber er wähnte, die Einnahme Moskaus würde einen vernichtenden Eindruck in dieser hervorbringen. Er glaubte die Russen durch die Einnahme von Moskau in ihrem innersten Sein zu lähmen. Aber nachdem Moskau in Flammen aufgegangen, konnte die Einnahme die-

Digitized by Google

ARTILLERIE ZU PFERDE.
(1812.)

Digitized by Google

ser Hauptstadt gar nicht mehr die erforderliche Wirkung auf den russischen Hof hervorbringen: es war ja das Schlimmste geschehen, und da man zum voraus darauf gefaßt gewesen, warum hätte man nachgeben sollen? Hiezu kam, daß Napoleon, in Moskau angelangt, nicht mehr furchtbar genug blieb, weil er, statt dort mit 200,000 Mann zu erscheinen, nur 90,000 hingebracht hatte. Napoleon hatte gehofft, durch die Einnahme von Moskau Alexander zum Frieden zu zwingen; da nun der russische Kaiser denselben nicht gewährte, war der Feldzug verloren, denn mit der Macht, welche jener nach der alten Czarenstadt brachte, ließ sich dort, wie schon nachgewiesen, nicht überwintern. Das sah man in Petersburg besser ein, als bei der russischen Armee, denn diese war über die großen Verluste, die sie selbst und ihr Vaterland erlitten, bestürzt. Aber fern vom Schauplatze der Verwüstung hatte man ruhigere Ueberlegung, und schöpfte daher zu Petersburg Hoffnung, während die russischen Heerführer in der Nähe von Moskau verzweifelten. Der berühmte Stein soll einen großen Antheil gehabt haben, den Kaiser Alexander in dem Entschlusse, keinen Frieden zu bewilligen, zu bestärken.

Noch vor der Schlacht von Borodino hatte der russische Kaiser folgenden, der Sachlage sehr angemessenen Beschluß gefaßt. Das französische Centrum war nämlich tief in Rußland, der linke Flügel dagegen noch an der Düna, der rechte an der Grenze. Es wurden daher die Hauptverstärkungen, die man zu verwenden hatte, nämlich die finnländischen Divisionen und die Moldauarmee des Admirals Tschitschagow, welche nach beendigtem Türkenkriege und nach Erfüllung der Friedensbedingungen durch den Sultan abberufen werden konnte, gegen die beiden zurückgebliebenen französischen Flügel gesendet, nach welchem jene Truppen ohnehin ihre natürliche Richtung hatten. Man hoffte, diese Flügel zu überwältigen, sich dann vollständig der Verbindungslinie der französischen Hauptmacht zu bemächtigen, und ihr schließlich den Rückzug abzuschneiden.

Kutusow trat am 16. September seinen berühmten Seitenmarsch an, indem er sein Heer zuerst auf die Straße von Tula, dann auf jene von Kaluga führte. Die Franzosen blieben mehrere Tage in gänz-

licher Unkenntniß dieſes Ereigniſſes. Das ruſſiſche Heer ſah auf dieſem Marſche Moskau ununterbrochen brennen, und da es den Brand auf Rechnung der Franzoſen ſchob, ſteigerte ſich die Wuth der Soldaten gegen ſie bis zum äußerſten Grade. Als Napoleon endlich von der Seitenſtellung der ruſſiſchen Armee unterrichtet war, ließ er Murat, Poniatowsky und Beſſieres gegen ſie manoeuvriren, ſo daß ſie am 26. September ihre Stellung bei Krasnoi Pachra verließ und nach Tarutino zurückging, wo ſie hinter der Nara eine verſchanzte Stellung bezog. Murat blieb mit der Avantgarde [1]) bei Winkowo ſtehen, war folglich der ruſſiſchen Armee ſehr nahe. Am 18. October griffen die Ruſſen an, in der Hoffnung die Avantgarde aufzureiben, was ihnen bei ihrer außerordentlichen Uebermacht gar wohl hätte gelingen können. Die Ausführung aber blieb hinter dem Plane zurück. Murat verlor zwar gegen 3000 Mann, 1000 Pferde und 38 Geſchütze, rettete aber die übrigen Truppen. Kutuſow, zufrieden mit dem nur halb geglückten Schlage, kehrte in ſeine Stellung von Tarutino zurück.

Während die franzöſiſche Hauptmacht bei Moskau ruhte, war auf den beiden rückwärts gelegenen Kriegsſchauplätzen folgendes geſchehen. Steinheil war am 20. September mit 12,000 Mann in Riga angekommen, begann am 26. deſſelben Monats die Offenſive gegen die Preußen, wurde in den Gefechten vom 28., 29. und 30. von York hart mitgenommen und genöthigt, nach Riga zurückzukehren. Gleich darauf brach Steinheil auf, ſich mit Wittgenſtein zu vereinigen, und langte in der Gegend von Polozk an, als eben dort die Schlacht geliefert wurde, zu der er jedoch nicht mehr mitwirken konnte. Wittgenſtein war bis auf 40,000 Mann verſtärkt worden, während ſein Gegner Oudinot nur noch 30,000 Mann hatte. Am 18. und 19. Oktober ſiegte Wittgenſtein bei Polozk, nahm dieſe Stadt mit Sturm und zwang die Franzoſen zum Rückzuge. Der Admiral Tſchitſchagow war mit der 38,000 Mann ſtarken Moldauarmee am 31. Juli von Bukareſt aufgebrochen und hatte ſich mit Tormaſſow am 18. September in der Gegend von Luzk vereinigt. Dieſe beiden ruſſiſchen

1) 12,000 Mann Infanterie, 8000 Pferde und 180 Geſchütze.

Generale hatten nun eine Streitmacht von 65,000 Mann, während jene Schwarzenbergs und Reyniers auf 40,000 herabgesunken war, weßwegen sie sich bis Brzesc-Litewski zurückzogen, wo beide Armeen sich am 9. Oktober gegenüberstanden. Tormassow[1]) wurde zur russischen Hauptarmee gerufen, und Tschitschagow drängte Schwarzenberg bis in die Gegend von Wengrow zurück. Ein weiteres Vorgehen lag nicht im Plane des russischen Feldherrn, da er Befehl hatte, sich mit einem Theile seiner Armee an die Berezina zu wenden, um der französischen Hauptmacht den Rückzug zu verlegen; er ließ daher seine Truppen Erholungsquartiere beziehen, in denen sie bis zu Ende des Oktober blieben. Der russische General Hertel endlich stand bei Mozyr und hielt Dombrowsky in Schach.

Napoleon hatte nachforschen lassen, an welchen Tagen der strenge Winter in Rußland seit zwanzig Jahren eingetreten sei, und es hatte sich ergeben, daß dies nicht vor Ende des December geschehen. Er schloß, es werde im Jahre 1812 auch so sein und blieb daher über einen Monat in den Ruinen von Moskau, diese Zeit zur Reorganisirung seiner Armee benutzend. Nachdem die letzte Hoffnung, Kaiser Alexander werde Frieden schließen, verschwunden war, leitete er Alles zum Rückzuge ein. Er verließ Moskau am 19. Oktober und wandte sich zunächst gegen Kutusow, der eine gefährliche Flankenstellung genommen und drei Märsche näher nach Smolensk hatte, als Napoleon, um ihn bis Kaluga zurückzumanoeuvriren. Das führte am 24. Oktober zu dem Treffen von Malo-Jaroslawetz, in welchem der Vicekönig von Italien zwar seine Stellung behauptete, sonst aber nichts ausrichten konnte. Am 25. hatte Napoleon seine Armee bei Malo-Jaroslawetz versammelt, aber er erkannte, daß er ohne eine blutige Schlacht Kutusow nicht nach Kaluga zurückdrängen könne, und beschloß daher nach Borowsk umzukehren, um von da über Wereja bei Mojaisk die moskauer Straße zu erreichen. Kutusow wollte eben so wenig eine Hauptschlacht und war am 25. Oktober einen Marsch rückwärts gegangen. An diesem Tage wäre Napoleon von den Kosaken Platows

1) Er hatte als älterer General den Oberbefehl geführt.

beinahe gefangen worden. Er war im Begriff, des Morgens um sieben Uhr von Gorodnia nach Malo-Jaroslawetz aufzubrechen, als tausend Kosaken aus einem nahen Walde hervorstürmten. Die dienstthuende Schwadron drängte sich um den Kaiser; die Gefahr, in der er schwebte, stieg mit jedem Augenblick und ging erst vorüber, als Bessieres mit der gesammten Reiterei der Garde herbeieilte und das Cavalleriecorps Latour-Maubourgs nachfolgte.

Marschall Mortier hatte inzwischen den Kreml gesprengt, Moskau am 23. Oktober verlassen, und befand sich mit dem auf ein paar tausend Mann zusammengeschmolzenem Corps Junots am 28. als Avantgarde zwischen Gschatsk und Mojaisk, während Napoleon an letzterem Orte anlangte und Davoust als Arrieregarde noch bei Borowsk stand. Kutusow folgte der französischen Armee am 27. Oktober nach. Am 3. November griffen Miloradowitsch, welcher auf der geraden Straße von Moskau den Franzosen gefolgt war, und Platow die französischen Corps, welche Davoust bei Wiázma erwarteten, an, vermochten aber keinen Sieg zu erfechten, und diese setzten, nachdem die Vereinigung mit dem eben genannten Marschall erfolgt war, den Rückzug fort.

Ein fürchterlicherer Feind, als die Russen waren, stellte sich plötzlich ein, ihr mörderischer Winter. Bis zum 6. November war heiteres, gutes Wetter gewesen. An dem gedachten Tage aber umzog sich der Himmel und schnell folgte ein Schneesturm, der Alles in dichte Finsterniß hüllte, so daß man nicht wußte, wo man war, wohin man ging. Namenlose, unerträgliche Leiden begannen für die französische Armee und richteten sie schließlich zu Grunde. Noch schrecklicher war die Nacht, die auf den furchtbaren Tag folgte. Man mußte auf dem Schnee lagern, der Alles bedeckte; man versuchte Lagerhütten zu bauen, aber der Sturm riß sie nieder. Und so ging es fort, Tag für Tag und Nacht für Nacht, jener kaum acht, diese sechzehn Stunden lang. „Die Wege", berichtet das berühmte neunundzwanzigste Bülletin, „waren mit Glatteis überzogen; die Pferde der Cavallerie, der Artillerie und des Fuhrwesens kamen allnächtlich nicht zu Hunderten, sondern zu Tausenden um, besonders die französischen und deutschen. Mehr als 30,000 Pferde

fielen so in wenigen Tagen, unsere Cavallerie ging zu Fuße, der Artillerie und dem Fuhrwesen fehlte es an Bespannung. Man mußte einen großen Theil unserer Kriegs- und Mundvorräthe aufgeben oder vernichten. Unsere Armee, am 6. November noch so schön, hatte ein ganz anderes Ansehen am 14, war fast ohne Cavallerie, ohne Artillerie, ohne Fuhrwerk. Ohne Cavallerie konnten wir die Gegend nicht auf eine Viertelmeile absuchen, und doch durften wir ohne Artillerie keine Schlacht wagen und den Feind festen Fußes erwarten. Wir mußten marschiren, um nicht zu einer Schlacht, die wir aus Mangel an Munition unmöglich wünschen konnten, gezwungen zu werden; wir mußten einen gewissen Raum besetzen, um nicht umgangen zu werden, und zwar ohne Cavallerie, welche auskundschaftete und die Colonnen verband. Diese Schwierigkeit, verbunden mit der plötzlich eingetretenen großen Kälte, machte unsere Lage schlimm. Diejenigen, welche die Natur nicht stark genug erschaffen hatte, um über alle Wechselfälle des Schicksals und des Glücks erhaben zu sein, waren erschüttert, verloren ihre Heiterkeit, ihre gute Laune und dachten nur an Unglücksfälle und Katastrophen; diejenigen dagegen, welche erhaben über Alles erschaffen waren, behielten ihren Gleichmuth und ihr gewöhnliches Benehmen bei, und erblickten in der Ueberwältigung bisher ungekannter Schwierigkeiten neuen Ruhm. Der Feind, der auf den Straßen die Spuren der schrecklichen Drangsale sah, welche die französische Armee betroffen hatten, suchte dieselben zu benutzen. Er umzingelte alle Colonnen mit seinen Kosaken, welche wie die Araber der Wüste die Züge und Wagen, die sich verirrt hatten, wegnahmen. Diese verächtliche Reiterei, welche nur Lärm macht und nicht im Stande ist, eine Voltigeurcompagnie zu durchbrechen, machte sich durch die Gunst der Umstände furchtbar!"

Aus dieser Darstellung, die von Napoleon selbst herrührt, ersieht man hinreichend die völlig hoffnungslose Lage der französischen Armee, ohne daß man zu den mit dichterischer Glut verfaßten Schilderungen des Herrn von Segur seine Zuflucht zu nehmen braucht. Als die französische Armee zu Smolensk ankam, erreichte die Kälte ihren höchsten Grad; würde sie fortgedauert haben, so wäre es um die französische Armee völlig geschehen gewesen. Zum Glück aber wurde das Wet-

ter am 14. November gelinder. Am 13. des gedachten Monates war der Vicekönig von Italien mit seinem Corps in Smolensk eingetroffen; der Marschall Ney blieb noch bei Tschuginewo und hatte hier ein heftiges Gefecht mit dem General Schachowskoi zu bestehen. Die französische Armee war in und um Smolensk nur noch 45,000 Mann stark. Die Zahl Derjenigen, welche ohne Waffen und zum Theil schon weit voraus waren, mochte fast eben so viel, wenn nicht mehr [1]) betragen. Aber auch in den Truppen, welche noch die Waffen trugen, herrschte keine rechte Mannszucht mehr. Die verhungerten Schaaren warteten zu Smolensk die ordentliche Vertheilung von Lebensmitteln nicht ab, sondern drangen mit Gewalt in die Magazine und plünderten sie, wodurch Vieles vergeudet wurde.

Kutusow hatte aus der Gegend von Wiázma die Richtung auf Jeleja genommen und war da am 8. November eingetroffen. In der Gegend von Krasnoi kam er der französischen Armee, deren Nachhut unter Ney Smolensk erst am 17. verließ, völlig zuvor. Er vermied die Gelegenheit, ihr den Weg zu versperren, weil er Napoleon noch immer für zu furchtbar hielt, aber er beschloß, ihr so vielen Schaden als möglich zuzufügen. Daraus entstand eine Reihe von sechs Gefechten in der Gegend von Krasnoi [2]) vom 14. bis zum 18. November. Sie endeten alle damit, daß die Franzosen sich Luft machten, und insofern konnten sie sich als Sieger betrachten: aber der Verlust, den sie in diesen Gefechten erlitten, war ungeheuer. Das letzte dieser Gefechte, das am 18., fand zwischen Ney, der noch 6000 Mann hatte, und dem General Miloradowitsch statt. Alle Versuche des Marschalls, die Russen zu durchbrechen, scheiterten und er mußte sich entschließen, einen

1) Fain spricht sogar von 60,000 Waffenlosen.

2) Die französische Armee wählte die Straße über Krasnai nach Minsk nothgedrungen, denn sie war an ihre rückwärtigen Magazine gebunden. Da nun Wittgenstein den General La Harpe gegen Witebsk, wo die nächsten großen französischen Magazine waren, entsendet hatte, welcher General diese Stadt am 7. November mit Sturm nahm: so konnten die Franzosen die Straße nicht wählen, auf welcher früher ihre Hauptmacht gekommen war, sondern mußten jene nach Minsk einschlagen, wo sich jetzt ihre nächsten großen Magazine befanden.

POLNISCHER LANZENREITER.

(1812.)

Umweg zu machen, um die französische Armee wieder zu erreichen. Er marschirte in der Nacht am Dnieper hin, ging unter zahllosen Gefahren über das Eis dieses Stromes und erreichte über Gusinoe, Kamino und Rasasna bei Orsza wieder die Armee, hatte aber nur noch 600 Mann unter den Waffen. Die erwähnten sechs Gefechte in der Gegend von Krasnoi, wo die französische Armee an der russischen vorbeimarschirt war, hatten großen Einfluß auf ihre nachherige Zerstörung, denn sie mochte durch dieselbe um mehr als um 15,000 Mann vermindert worden sein. In den vier Tagen vom 15. bis zum 18. November fielen den Russen an 10,000 Nachzügler und nicht weniger als 230 Kanonen in die Hände.

Auf den rückwärtigen Flügeln hatte sich inzwischen Folgendes zugetragen. Macdonald vor Riga hatte die Russen, welche noch eine Stellung am linken Ufer der Düna besaßen, über den Fluß zurückgetrieben [1]). Von der großen Armee hatte der Marschall keine Nachrichten, traf daher auch keine Einleitung zu seinem Rückzuge.

Oudinot und St. Cyr waren beide verwundet, und es hatte der letztere nach der Schlacht von Polozk sich auf den Marschall Victor zurückgezogen und sich mit ihm bei Lukomlia am 29. Oktober vereinigt. Die Franzosen waren hier 36,000 Mann stark. Am 6. November standen sie bei Czereja, und diese Entfernung benutzte Wittgenstein, um, wie erzählt [2]), Witebsk wegnehmen zu lassen. Zu Czereja erhielt Victor, welcher auch nach Oudinots Wiedereintreffen bei seinem Corps als älterer Marschall [3]) den Oberbefehl behielt, die Weisung Napoleons, den General Wittgenstein über die Düna zurückzuwerfen. Er rückte gegen denselben auf Lukomlia vor und erstritt am 14. November das Dorf Smoliany gegen Wittgensteins rechten Flügel. Zu einem allgemeinen Angriffe hielt Victor sich jedoch

1) 15. November.

2) S. Anmerkung 2 auf der vorigen Seite.

3) Oudinot war am 12. Juli 1809, Victor am 13. Juli 1807 Marschall von Frankreich geworden. Victor war mit dem 9. Corps am Niemen geblieben, hatte Befehl erhalten, nach Smolensk zu marschiren, und traf dort am 27. October ein. Nach der Verwundung Oudinots und St. Cyrs übernahm er den Befehl auch über das 2. und 6. Corps und zog gegen Wittgenstein.

für zu ſchwach und ging nach Czereja zurück. Wrede, welcher mit den Baiern Wilna zu decken hatte, ſtand um dieſe Zeit bei Glubokoe.

Tſchitſchagow hatte ſich, Sacken mit 27,000 Mann gegen den Fürſten Schwarzenberg zurücklaſſend, am 27. Oktober gegen Minsk gewendet, welches nur 4000 Mann Beſatzung hatte und das er am 16. November einnahm, noch ehe die Diviſion des Generals Dombrowsky von Bobruisk her hatte anlangen können. Der Fürſt Schwarzenberg ließ Reynier dem General Sacken gegenüber, umging des letztern rechte Flanke, ſetzte bei Drohiczyn über den Bug, folgte Tſchitſchagow über Bialyſtok und Wolkowisk und kam am 14. November in Slonim an. Reynier zog ſich vor der Uebermacht Sackens, der nicht zeitig genug den Zweck der Bewegungen ſeiner Gegner erkannt hatte, von Rudnia bis Wolkowisk zurück, wo die zum elften Corps, dem des Marſchall Augereau gehörige Diviſion des Generals Durutte zu ihm ſtieß. Sacken überfiel am 15. November Reyniers Hauptquartier in Wolkowisk und wollte ihn am 16. in ein allgemeines Gefecht verwickeln und ganz von Schwarzenberg abdrängen. Dieſer aber, von Reyniers Gefahr unterrichtet, hatte 6000 Mann unter Frimont bei Slonim gelaſſen, war mit dem Reſt umgekehrt, traf ein, ehe das Gefecht eine entſcheidende Wendung genommen, und ſchlug Sacken, welcher ſich über Brzesc-Litewsky bis Kobel in Volhynien zurückzog. Reynier folgte bis Brzesc-Litewsky; Schwarzenberg bis Kobrin, erhielt hier den Befehl Napoleons, nach Minsk zu marſchiren, und ſetzte ſich am 27. November dahin in Bewegung. Am 1. December folgte auch Reynier.

Sacken war zwar geſchlagen worden, hatte aber doch den Hauptzweck erreicht, nämlich Tſchitſchagow von Schwarzenberg zu befreien. Die Abſchneidungsbewegung der franzöſiſchen Hauptarmee verfolgend, ſchlug Tſchitſchagows Avantgarde unter Lambert die Diviſion Dombrowsky den 21. November am Brückenkopfe von Boriſſow auf das Haupt, und zwang den Reſt derſelben, 1500 Mann, ſich auf das Corps des Marſchalls Oudinot zurückzuziehen, welcher von Czereja über Bobre im Anmarſche war. Victor blieb noch bei Czereja gegen Wittgenſtein.

Der Uebergang bei Boriſſow über die Berezina war verloren und es ſtand Wittgenſtein bei Czasniki, Tſchitſchagow bei der obgenannten Stadt. Czasniki und Boriſſow ſind zwölf Meilen auseinander, und wirkten die beiden ruſſiſchen Generale zweckmäßig zuſammen, drängte zugleich Kutuſow rechtzeitig nach, ſo entkam kein Mann der franzöſiſchen Armee, den Kaiſer mit eingeſchloſſen. Oudinot aber, der bei Bobre eingetroffen war, ging auf Napoleons Befehl gegen die Avantgarde Tſchitſchagows los, trieb ſie am 23. über die Brücke[1]) bei Boriſſow zurück, ſetzte ſich in dieſer Stadt feſt und ließ zwei Meilen oberhalb ihr bei Studianka Brücken bauen. Die Arbeit, gedeckt durch die waldige Gegend, war am 26. November fertig. Tſchitſchagow, welcher ſich einbildete, Napoleon wolle ſich Schwarzenberg nähern und daher eine ſüdliche Richtung nehmen, machte am 26. eine Bewegung rechts nach Szabaszewitczi, welches drei Meilen von Boriſſow auf der Straße nach Bobruisk liegt, ein Fehler erſter Größe. Er entfernte ſich dadurch von Wittgenſtein, mit dem er, 60,000 Mann ſtark, am 25. November am rechten Ufer der Berezina hätte ſtehen ſollen und können.

So konnte denn der Uebergang der noch 30,000 Mann[2]) ſtarken franzöſiſchen Armee am 27. und bis zur Nacht des 28. erfolgen. Am Morgen des letzten Tages war nur noch Victor mit einer Diviſion ſeines Corps am linken Ufer. Er kämpfte gegen Wittgenſtein, während die über den Fluß gegangenen Corps gegen den zurückgekehrten Tſchitſchagow zu fechten hatten. Beide ruſſiſche Generale vermochten kein namhaftes Corps abzuſchneiden oder die Abbrechung der Brücken über den Fluß und die Moräſte zu verhindern. Eben wegen dieſer Zerſtörung der Brücken konnte keine raſche Verfolgung ſtattfinden. Aber zehntauſend Nachzügler, eine Menge Kanonen und außerordentlich vieles Gepäck fielen in die Hände der Ruſſen.

Bei dieſer Gelegenheit hat Kutuſow nicht bewieſen, daß er der großen Rolle, die ihm in der Weltgeſchichte zu Theil geworden, allſeitig

1) Dieſe zerſtörten die Ruſſen natürlich hinter ſich.

2) Jetzt auch Victor, Oudinot und St.-Cyr einbegriffen.

gewachsen gewesen sei. Er verscherzte es, den ruhmreichen Kaiser Napoleon und seine Armee zur Capitulation zu nöthigen, eine Armee, die nur noch 30,000 Mann stark und mit 40,000 gewehrlosen Leuten belastet war und deren physische und moralische Kräfte fast gänzlich aufgezehrt waren. Hätten Wittgenstein und Tschitschagow den Kaiser Napoleon nicht noch immer gefürchtet, wäre Kutusow nicht unnütz lange bei Krasnoi geblieben, sondern hätte er seine beiden Unterfeldherren gehörig unterstützt, so wäre die Berezina das Grab Napoleons geworden. Zur Entschuldigung Kutusows dient nur, daß er den französischen Kaiser noch immer für stärker hielt, als derselbe wirklich war, daß er siebzig Jahre zählte und daß er einsah, es sei mit der französischen Armee doch zu Ende[1]), folglich nichts mehr auf das Spiel setzen wollte. Aber bei richtiger Zusammenwirkung mit Tschitschagow und Wittgenstein hätte nichts auf dem Spiele gestanden, sondern Alles wäre gewonnen worden.

Zu Smorgony, am 5. December, übergab Napoleon den Oberbefehl seinem Schwager Murat und reiste über Warschau und Dresden nach Paris, dort die Mittel zur Erneuerung des Krieges vorzubereiten. Was die französische Armee betrifft, so langte sie am 8. und 9. December in einem so völlig aufgelösten Zustande zu Wilna an, daß nur noch 4300 Mann unter Waffen waren. Selbst diese geringe Macht sank, als sie den 13. December in Kowno eingetroffen war, auf 1500 Mann herab, die kein einziges Geschütz bei sich hatten. Platow langte am 13. zu Kowno an und zwang diese kläglichen Ueberreste, sich über Gumbinnen an die Weichsel zurückzuziehen.

Im Januar 1813 betrugen die Ueberreste der französischen Corps 23,000 Mann. Die zurückgekehrten österreichischen und preußischen Truppen waren 35,000 Mann, das Ganze mithin 58,000 Mann stark, mit ungefähr 15,000 Pferden. Es waren mithin in Rußland verloren worden: 552,000 Menschen, 167,000 Pferde[2]) und außerdem 1200 Geschütze.

---

1) Er sagte prophetisch zu seinen Umgebungen: „Tout cela se fondera sans moi.“ Clausewitz VII. S. 204.

2) Die Gesammtzahl der nach Rußland bei Cavallerie, Artillerie und Train gezogenen Pferde wird von Chambray zu 182,000 angegeben.

KARABINIER.

(1812.)

Das war das traurige Ende der großen Armada, welche Napoleon im Jahre 1812 gegen Rußland geführt hatte.

In Folge des Unglückes der französischen Armee ereignete sich noch im Jahre 1812 der erste Abfall von Napoleon. Der General York schloß nämlich in der Mühle von Poscherun am 29. December die berühmte Convention mit Diebitsch, dem Generalquartiermeister Wittgensteins, durch welche das preußische Corps für neutral erklärt und ihm ein gleichfalls neutraler Landstrich in preußisch Lithauen nahe an der russischen Grenze angewiesen wurde. York schickte den Major Thile vom Generalstabe an Friedrich Wilhelm III. und sagte am Schlusse seines Begleitschreibens der Conventionsurkunde:

„Ew. Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben, wenigstens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von den Forderungen eines Alliirten losreißen können, dessen Pläne mit Preußen in ein mit Recht Besorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich geleitet, gebe der Himmel, daß sie zum Heil des Vaterlandes führt."

In Berlin wurde der Schritt Yorks gemißbilligt, über ihn selbst eine Untersuchung verhängt, und der Fürst Hatzfeld nach Paris gesendet, das Geschehene aufzuklären und ein frisches Contingent zu versprechen. Die Beschlüsse in Betreff Yorks sollte der Flügeladjutant Natzmer überbringen. Schon aber stand das Corps Yorks hinter Wittgenstein und Natzmer mußte daher durch die russischen Truppen. Derselbe ging zu dem russischen Feldherrn und bat um Erlaubniß, zum General York zu reisen, antwortete auch auf die Frage nach dem Grunde, daß er Auftrag habe, diesen seines Commandos zu entsetzen. Wittgenstein ließ nun Natzmer nicht nur nicht passiren, sondern, da dieser zugleich mittheilte, daß er ein Schreiben des Königs von Preußen an den Kaiser von Rußland bei sich habe, einen Schlitten sofort vorfahren, ihn und einen russischen Offizier einsteigen und die Reise nach Wilna antreten, wo sich Alexander eben damals befand. York blieb daher im Besitze seines Commandos.

Der kühne Schritt des Generals York hatte einen wesentlichen Einfluß auf die Verschlimmerung der Verhältnisse der Franzosen. Ohne seinen Abfall würde Macdonald, der um die Division Heudelet verstärkt worden, 30,000 Mann hinter dem Niemen vereinigt haben. Nun war aber Wittgenstein nur noch 25,000 Mann stark, er würde daher schwerlich vorgerückt sein, und der Krieg hätte vorläufig an der preußischen Grenze seinen Stillstand gefunden, da die russische Hauptarmee, welche zwar nicht so sehr wie die französische Armee gelitten hatte, aber doch auch furchtbar zusammengeschmolzen war, am 12. December Cantonirungen in Wilna bezog und einiger Zeit, ja sogar großer Aufmunterung bedurfte, um wieder in das Feld zu rücken. Kurz, es hätte sich ohne den Abfall Yorks für die Franzosen Alles besser gestaltet.

In Rußland war das französische Heer bis auf einige Trümmer vernichtet worden, in Spanien nahm der Kampf im Jahre 1812 gleichfalls eine ungünstige Wendung. Einen Maßstab der Macht Napoleons indessen hat man, wenn man bedenkt, daß er den Kampf in Spanien, welcher 170,000 seiner Krieger beschäftigte, als ein Nebending betrachtete, und mit mehr als einer halben Million Soldaten gegen Rußland zog. Es war weniger die Verminderung der Truppenzahl der Franzosen, welche in Spanien die für sie ungünstigen Ereignisse des Jahres 1812 herbeiführte, als vielmehr, daß einige der ausgezeichnetsten Heerführer abberufen und den Regimentern, welche zurückblieben, ihre besten Leute entzogen wurden. Ohne Hülfe der Engländer würden indessen die Spanier aus dem Kampfe kaum je siegreich hervorgegangen sein, und insbesondere hatte der Verlust von Valencia, welches Suchet eroberte, die Cortes zu Cadix sehr entmuthigt. Wellington jedoch hielt den großen Kampf aufrecht; er erstürmte am 19. Januar Ciudad Rodrigo und am 6. April auch Badajoz: dort war Marmont von Salamanka, hier Soult von Sevilla her zu spät zum Entsatze gekommen. Soult ging nach Sevilla zurück, Wellington auf das rechte Tajoufer über, eroberte Salamanka am 27. Juni, schlug Marmont am 22. Juli in der Nähe dieser Stadt auf das Haupt und rückte am 12. August in Madrid ein. Jetzt hob der Marschall Soult

die Blokade von Cadix auf, verließ Sevilla, concentrirte seine Armee in Granada, kam Ende September nach Jecla im Königreiche Murcia und trat dadurch in Verbindung mit der Armee des Marschalls Suchet. An dem Schlosse von Burgos, das bis zum 22. Oktober belagert wurde, scheiterte Wellington und trat, von der Armee des Marschalls Soult bedroht, während er vor sich Clauzel und Souham hatte, den Rückzug nach Portugal an, ohne von den Franzosen über den Tormes hinaus mehr als durch Detaschements verfolgt zu werden. Joseph kehrte wieder nach Madrid zurück.

Dieser unselige Krieg in Spanien trug wesentlich zur Verschlimmerung der Lage Napoleons bei, denn mit demselben glich er, besonders nach dem Unglücke in Rußland, einem Manne, dem die rechte Hand gelähmt ist. Würde der französische Kaiser in Rußland den Frieden erzwungen haben, welche menschliche Macht hätte ihn da je gestürzt? Nicht die Russen haben ihn besiegt, sondern der zu früh eingetretene Winter, und wenn ein unerwartetes Naturereigniß die Veranlassung zu einem gleich unerwarteten welthistorischem Ereigniß ist, so darf man an eine unmittelbare Einwirkung der Vorsehung glauben und getrost sagen: „Nicht die Menschen haben, die Hand Gottes hat Napoleon geschlagen!“

Kriegsjahr 1813.

Trotz des Unglückes in Rußland war Napoleon noch immer der mächtigste Monarch des Festlandes und gebot über unermeßliche Hülfsmittel. Er verhehlte sich jedoch nicht, daß seine Herrschaft auf hohlem Boden stehe, wenn er nicht schnell zahlreiche Heere aufstellte, um die Russen neuerdings zu besiegen. Er verhehlte sich nicht, daß der Abfall Yorks keine That eines Einzelnen, sondern aus der Stimmung des preußischen Heeres und Volkes mit Nothwendigkeit hervorgegangen sei, und daß der König von Preußen trotz der Mißbilligung des Schrittes seines Generals sich würde von der allgemeinen Stimmung fortreißen lassen. Er verhehlte sich nicht, daß das dann von Preußen gegebene Beispiel in Deutschland Nachahmung finden werde. Mit außerordentlicher Thätigkeit legte er daher Hand an die Aufstellung eines ungeheuren Heeres und wurde dabei von dem Senat bereitwillig unterstützt.

Der Theil der Garde, welcher nach Rußland gezogen war, und er bildete den bei weitem größeren, war fast ganz aufgerieben worden. Das Bedürfniß jedoch, eine starke Reserve zu haben, nöthigte den französischen Kaiser im Jahre 1813, obschon die Verhältnisse zur Bildung von Elitentruppen keineswegs günstig waren, die Garde sehr zu vermehren: sie hätte bis auf 81,000 Mann gebracht werden sollen, darunter dreißig Regimenter junger Garde unter verschiedenen Benen-

Digitized by Google

nungen. Die Garde erreichte jedoch dieſe Stärke niemals und ſchmolz in dem gedachten Jahre, da ſie faſt in allen Schlachten, welche Napoleon ſelbſt leitete, in das Gefecht kam, auf 17,498 Mann Infanterie und auf 4790 Mann Cavallerie zuſammen.

Durch Senatsbeſchluß vom 3. April 1813 wurden vier Regimenter Ehrengarden errichtet, welche aus den Söhnen der vornehmſten und reichſten Einwohner Frankreichs beſtehen und zum unmittelbaren Dienſt um die Perſon des Kaiſers verwendet werden ſollten, mehr eine politiſche als eine militairiſche Schöpfung. Dieſelbe kam nie völlig zu Stande. Im Jahre 1814 jedoch gab es drei Cavallerieregimenter Ehrengarden, von denen beſonders das dritte in der Schlacht von Rheims ſich auszeichnete.

Die Infanterie wurde natürlich ſo ſehr vermehrt als es nur immer gehen konnte. Vom Jahre 1812 bis 1813 dienten in der franzöſiſchen Armee 766,000 Mann Infanterie. Es gab 156 Linien- und 37 leichte Infanterieregimenter, außerdem noch folgende Infanterieregimenter: vier Schweizer, ein ſpaniſches, ſechs kroatiſche, ein illyriſches, vier Etrangers, drei portugieſiſche und vier polniſche; und dann auch noch einzelne Bataillone: die Colonialtruppen, die Gebirgsjäger, die Pionniere, die Departementalreſerve.

Bei dem angeborenen Talente der Franzoſen zum Kriegsdienſte hielt es nicht ſchwer, daß die Infanterie, obſchon ſie zu neun Zehntheilen aus Conſcribirten beſtand, bald ziemlich taktfeſt im Felde wurde. Anders aber war es mit der Reiterei, denn es ließ ſich wol eine große Anzahl Pferde auftreiben, dem Ackerbau, ſogar den Poſten wegnehmen: aber dieſe Pferde wurden in Unzahl bereits dienſtuntauglich, bevor ſie zu den Regimentern kamen. Fehlte es an guten, wohleingeſchulten Pferden, ſo fehlte es faſt noch mehr an guten Reitern, denn der Cavalleriſt braucht ſeine beſtimmte Zeit, um auch nur ordentlich reiten, geſchweige ſeinen vollen Dienſt zu erlernen. Die Cavallerie Napoleons im Jahre 1813 war daher lange der nicht gleich, welche 1812 in Rußland erfroren war und ſtand weit unter jener der Verbündeten, mit Ausnahme der, um welche man die Armee in Spanien geſchwächt hatte.

Am 17. April kam Napoleon zu Mainz an, blieb dort bis zum

24. und traf den folgenden Tag in Erfurt ein, um sein großes Spiel aufs Neue zu beginnen. Es ist daher nothwendig, die kriegerischen Ereignisse, die sich vom Anfange des Jahres 1813 bis zu diesem Zeitpunkte zugetragen hatten, kurz nachzuholen.

Die Russen hatten den Feldzug von 1812 nicht sogleich mit Sturmesdrang fortsetzen können, weil auch ihre Armee sehr zusammengeschmolzen war und der Erholung bedurfte. Sie rückten im Monat Januar langsam an die Weichsel vor, und zwar anfangs nur mit dem rechten Flügel. Die Franzosen wichen zurück und es gelang dem General Rapp, welcher die Divisionen Grandjean und Heudelet, die nebst der neapolitanischen Division zur Besetzung von Danzig bestimmt waren, befehligte, glücklich dahin zurückzuführen. Am 18. war Rapp mit der 20,000 Mann starken Besatzung wohlbehalten in Danzig, gegen welche von 400 Geschützen vertheidigte Festung Platows Kosaken freilich nichts ausrichten konnten. Die übrigen französischen Truppen, mit Ausnahme derjenigen, welche unter Reynier mit den Sachsen noch bei Schwarzenberg waren, standen größtentheils um Posen. Napoleon entzog seinem Schwager Murat, mit dessen Lauheit er unzufrieden war, den Oberbefehl und übertrug ihn dem Vicekönige von Italien, welcher am 27. Januar zu Posen eintraf[1]). Um dieselbe Zeit war die russische Hauptarmee noch weit zurück. Aber auch bei Wittgenstein und Tschitschagow, welche indessen auch herangerückt waren, trat eine Zögerung ein, welche den Franzosen gestattete, ihre Corps zu sammeln.

Am 13. Januar ging das russische Hauptheer, 46,000 Mann stark, unter dem Kaiser Alexander und unter dem Feldmarschall Kutusow über den Niemen und rückte gegen die Weichsel vor. Die Armee Tschitschagow's, noch 16,000 Mann stark, schloß sich später an das Hauptheer an.

Im Anfange des Februar 1813 öffnete Bülow seine Linien dem

---

1) Davoust war mit den Resten des ersten und achten Corps in Thorn, Wrede mit dem sechsten, das beträchtliche Verstärkungen erhalten hatte, zu Plock, Poniatowsky mit den Trümmern des polnischen Heeres zu Warschau.

General Wittgenstein, welcher die Weichsel überschritt und gegen die untere Oder vordrang. Um dieselbe Zeit räumte Schwarzenberg Warschau, wo die Russen einrückten, und führte das österreichische Hülfscorps heim. Reynier setzte den Rückzug nach Schlesien fort und es erlitt sein Corps, zu welchem, wie schon mehrfach erwähnt, auch die Sachsen gehörten, am 13. Februar eine arge Schlappe bei Kalisch, von wo er nach Glogau zurückging.

Die Soldaten des Corps Reyniers waren vergleichungsweise in einem sehr guten Zustande, während die abgemagerten, Bettlern gleichsehenden Truppen, welche von der großen Armee zurückkamen, dem preußischen Volke wie lebendige Trauergestalten das ungeheure Unglück verkündeten und eben dadurch den Muth der Preußen steigerten. Eine geistige, seit langer Zeit vorbereitete Bewegung entstand, welche Alles mit sich fortriß. Nachdem der König Friedrich Wilhelm III. von Berlin nach Schlesien abgegangen war, entwickelte sich in reißender Schnelligkeit Preußens neue Politik, die sich durch das Schlagwort „Krieg auf Leben und Tod gegen Bonaparte" ausdrücken läßt. Der engste Vertrag wurde mit dem Kaiser von Rußland geschlossen, der berühmte Aufruf aus Kalisch forderte die Völker Deutschlands zur Freiheit auf, und des Königs von Preußen „An mein Volk!" brachte eine Begeisterung hervor, von welcher unsere kühle, in materiellen Interessen befangene Zeit kaum eine Vorstellung hat.

Napoleon hatte zwar im Frieden von Tilsit dem Königreiche Preußen vorschreiben können, es solle niemals ein stärkeres Heer als von 42,000 Mann halten, aber er hatte nicht zu wehren vermocht, daß der neue Geist, der aus der tiefsten politischen Erniedrigung aufflammte, dafür sorgte, daß ganz im Stillen das Volk kriegerisch erhalten wurde, und daß man eben dadurch eine Streitmacht heranbildete, welche zwar unsichtbar war, aber bei dem ersten günstigen Augenblicke gewaltig hervortreten konnte. Das erzielte man durch das sogenannte „Kremper-system", indem man Rekruten einberief, sie auserercirte und dann wieder entließ, um neue an ihre Stelle einzufordern. Dadurch erhielt man binnen drei Jahren in dem damals so kleinen preußischen Staate eine Masse von mehr als 150,000 ausgearbeiteten Leuten, und verdreifachte

das Heer gewiſſermaßen, ohne daß die franzöſiſchen Behörden es ahnten oder wenigſtens ohne daß ſie dagegen Einwendungen kraft des Vertrages von Tilſit erheben konnten.

Durch die unglücklichen Feldzüge der Jahre 1806 und 1807 war faſt das ganze Kriegsmaterial vernichtet worden. Durch neue Gewehrfabriken, durch erhöhte Thätigkeit der ſchon beſtehenden und durch Ankauf in dem Kaiſerthume Oeſterreich gelangte der preußiſche Staat binnen drei Jahren zu einem Gewehrvorrathe für ein großes Heer. Aus den acht Feſtungen, welche Napoleon Preußen gelaſſen hatte, wurde die verlorene Feldartillerie hergeſtellt, neue Geſchütze wurden gegoſſen, und binnen der obengenannten Zeit hatte man eine für 120,000 Mann hinreichende Feldartillerie.

Die acht Feſtungen, welche im Beſitze der Preußen geblieben waren, mußten neu armirt werden, und die leitenden Männer jener Zeit erachteten es wichtig, dieſelben in ſolchen Stand zu ſetzen, daß ſie nöthigenfalls die Streitkräfte der Monarchie aufnehmen könnten. Deshalb wurden bei Pillau und Colberg am Meere, ſo wie in Schleſien bei Neiße und Glatz verſchanzte Lager angelegt, und man hoffte in ihnen im Falle eines Krieges dem Feinde die noch unausgebildeten Streitmittel zu entziehen, ja ſogar noch auszubilden. Im Jahre 1812 waren die genannten Lager fertig.

Wenn nun zwar durch alle dieſe wohlerſonnenen und mit Kraft ausgeführten Maßregeln die preußiſche Armee von 42,000 Mann binnen wenigen Monaten bis auf 150,000 Mann verſtärkt werden konnte, ſo würde das doch nicht ſehr viel genützt haben, wenn nicht zugleich der Geiſt der preußiſchen Armee gehoben worden wäre. Dieſer Geiſt war nach dem Tilſiter Frieden ein ſehr gedrückter und gedemüthigter, ganz verſchieden von dem beiſpielloſen Hochmuthe und der lächerlichen Selbſtüberſchätzung, welche die preußiſche Armee, als ſie 1806 in den Krieg zog, beſeelt hatten. Den Meiſten war jede Hoffnung auf eine beſſere Zukunft entſchwunden, und groß war die Partei der Muthloſen, welche von energiſchen Maßregeln nichts wiſſen wollten. Dennoch wurden auch dieſe Schwierigkeiten beſiegt, der ganze Grundbau der preußiſchen Armee wurde verändert, indem man ſie namentlich dem

Volke näherte und ihm neue Verfassung, neue Gesetzgebung und neue Uebungen gab. Von der starren Anciennetät wurde abgegangen, der tüchtige Mann hervorgezogen, an die Spitze aller Zweige Kraft und Einsicht gestellt. So wurde der Geist der preußischen Armee rasch wieder gehoben und trug in dem Befreiungskriege die herrlichsten Früchte. An die neue Schöpfung des Linienheeres schloß sich die großartige Idee der Vollendung der Landesvertheidigung durch Landwehr und Landsturm an.

Das Alles verdient Bewunderung, und billige Verehrung muß den erhabenen Geistern gezollt werden, welche solche Schöpfungen zu Stande brachten oder kaum formirte Truppen in ruhmvolle Gefechte führten. Aber mehr Bewunderung als sie Alle verdient dennoch Napoleon, denn trotz seiner ungeheuren Verluste, trotz des Beitritts Oesterreichs, ja zuletzt ganz Deutschlands zu dem Bunde gegen ihn, hing es in den Jahren 1813 und 1814 gar oft von dem Ausgange eines schwankenden Gefechtes ab, ob er sich nicht doch gegen das ganze verbündete Europa behaupten würde.

Die Ueberbleibsel der französischen Armee hatten sich unter dem Schutze der Elbfestungen mühsam behauptet, Dresden und der größere Theil von Sachsen waren verloren gegangen: als Napoleon erschien und den Angelegenheiten schnell einen mächtigen Umschwung gab. In den letzten Tagen des April hatte die verbündete Armee sich südlich von Leipzig concentrirt, und es führte Wittgenstein den Oberbefehl, während die Preußen von dem alten Helden Blücher befehligt wurden. Jener hatte am 3. April dem Vicekönige von Italien das schöne Treffen bei Möckern (in der Nähe von Magdeburg) geliefert und dadurch Berlin und die Mark gedeckt, wohin der Feind mit 40,000 Mann hatte aufbrechen wollen. Um eben diese Zeit kämpften die nach der untern Elbe entsendeten Truppen nicht minder glücklich; der kühne Tettenborn war mit seinen Kosaken schon nach der Mitte des März in Hamburg eingerückt, und am 2. April vernichteten Dörnberg und Tschernitscheff die französische Division des Generals Morand bei Lüneburg. So war der Anfang des Feldzuges ein für die Verbünde-

ten durchaus günstiger gewesen. Aber, wie gesagt, das änderte sich mit Napoleons Ankunft in Thüringen.

Warum die Verbündeten in Sachsen stehen blieben und nicht, bevor die französischen Truppen in Thüringen sich zu häufen begannen, selbst dahin zogen, läßt sich leicht daraus erklären, daß man wußte, man werde es mit 85,000 Mann Russen und Preußen gegen 120,000 Mann unter Napoleons Anführung zu thun haben. Man hatte daher nur die Wahl, das Pleißnerland sofort zu räumen und die Elbe zu vertheidigen, oder den Feind anzugreifen, sobald er über die Saale gegangen sein würde. Einen Rückzug ohne Schlacht anzutreten, war schon wegen des bösen Eindrucks unräthlich, den das auf Deutschland und auf Oesterreich, welches sich für eine bewaffnete Neutralität entschieden hatte, hervorgebracht haben würde. Zweitens aber ließ sich der Uebergang über einen so schmalen Strom wie die Elbe gar nicht hindern, und man hätte sich dann abermals zur Schlacht gegen überlegene Streitkräfte entschließen oder den Rückzug bis an die Oder, und von dieser nach Polen fortsetzen müssen. Da war es besser, den Feind selbst anzugreifen, sobald er über die Saale gegangen, denn es war nichts weniger als gewiß, ob er dann am Tage der Schlacht 120,000 Mann stark sein werde. Ueberdies hatte der Feind nur 5000 Mann Reiterei, die Verbündeten aber 25,000 Mann von dieser Waffe. Es ließ sich also hoffen, daß ein kühner Angriff einen bedeutenden Erfolg herbeiführen werde.

Bisher hatte Napoleon seine Gegner stets über den Punkt getäuscht, wo der Hauptschlag fallen sollte; diesmal errieth en die Verbündeten nicht nur seinen Zweck, sondern griffen ihn selbst unvermuthet[1]) an. Am 30. April traf Napoleon zu Weißenfels, an demselben Tage der Vicekönig von Italien zu Merseburg ein, und es standen jetzt die Heere beider miteinander in Verbindung. Am 1. Mai kam Napoleon nach Lützen und in dem Gefechte, welches das Winzingerode-

1) Das geht deutlich aus dem französischen Bulletin vom 8. Mai hervor, worin es heißt: „Der Kaiser wollte den Feind in den Rücken nehmen, allein um zehn Uhr brach die feindliche Armee gegen Kaya in mehreren Colonnen von tiefer Schwärze vor, so daß der ganze Horizont durch sie verfinstert wurde."

EUGEN BEAUHARNAIS
als Oberst der Jäger zu Pferde (Kaiserliche Garde)
(1804 — 1809.)

sche Corps der Avantgarde lieferte, wurde Bessieres getödtet; denselben Tag war der Vicekönig in Markranstädt. Mithin erkannten die Verbündeten klar, Napoleon beabsichtige, seine Hauptmacht bei Leipzig zu vereinigen, sich der nächsten Verbindungen mit der Elbe zu bemächtigen, zum Angriffe zu schreiten und die alliirte Armee nach dem Erzgebirge zu werfen. Das zu verhindern, beschlossen die verbündeten Heerführer, am 2. Mai über die Elster zu gehen und auf Lützen vorzurücken, um die französische Armee im Marsche anzugreifen, während sie noch nicht ganz vereinigt war, sie von der Straße nach Weißenfels abzudrängen und gegen Merseburg zurückzuwerfen.

So sehr dieser Plan den Beifall aller Kriegsverständigen verdient, mislang er doch an Napoleons Manoeuvrirkunst und schneller Entschlossenheit, und er gewann am 2. Mai die Schlacht von Lützen oder Großgörschen, wie sie von den Verbündeten genannt wird. Bis gegen Ende des langen Sommertages kämpften die Russen und Preußen mit Kraft und Ausdauer, da griff Napoleon die mürbe geschossenen Regimenter mit einer ungeheuren Batterie von achtzig Geschützen und dem Kerne seiner Armee an und erzwang dadurch endlich den lange gewankt habenden Sieg. Denselben zu vervollständigen, fehlte es ihm an der hiezu nothwendigen Cavallerie; die Verbündeten dagegen haben die ihrige nicht, wie es sein hätte sollen, gebraucht.

Die Franzosen bewiesen in der Schlacht von Lützen, wie leicht sie zum Kriege auszubilden sind. Das Corps des Marschalls Ney, welches die vier Dörfer Rana, Kaja, Groß- und Kleingörschen so lange gegen die furchtbaren Angriffe der Verbündeten behauptete, hatte fast nur aus Conscribirten bestanden, dennoch fochten sie mit dem Muthe, zum Theil auch mit der Geschicklichkeit alter Soldaten[1]). Als Napo-

1) Der Marschall Ney verdient hohes Lob. Wenn er mit seinen vier Infanteriedivisionen, womit er die im Texte genannten Dörfer besetzt hielt, den Marsch der übrigen Armee zu decken, vor der Uebermacht sich gegen Lützen zurückgezogen hätte, wie wol mancher andere General gethan haben würde, so geschah gerade Das, was die Verbündeten wünschten. Hätte er andererseits nicht die Vorsicht gebraucht, seine ungeübten Truppen in den Dörfern und auf dem engen Raume zwischen ihnen beisammen zu halten, sondern hätte er sie in breiten Linien auseinander gezogen, so

leon mit seinem Gefolge von Lindenau daher gejagt kam, befeuerte neue Begeisterung diese jungen Truppen. „Selten ging", sagt ein bewährter Augenzeuge [1]), „ein Blessirter vorbei (in der Nähe des Punktes nämlich, wo sich der Kaiser aufgestellt hatte), der nicht sein Vive l'Empereur! gerufen hätte. Verstümmelte selbst, die vielleicht nach wenigen Stunden eine Beute des Todes wurden, brachten ihm diese Huldigung. Ich habe nicht einen, ich habe den Jubelruf von vielleicht funfzig solcher halbtodten Schwärmer gehört." Aehnliches sagte Napoleon selbst in seinem Berichte über die Schlacht an die Kaiserin-Regentin Marie Louise, hinzufügend: „Es sind zwanzig Jahre her, seitdem ich die französischen Armeen befehlige, aber solchen Muth und solche Aufopferung habe ich noch nie gefunden." Und als er bei Lindenau den Donner der bei Großgörschen beginnenden Schlacht vernahm, hatte er ausgerufen: „Wir haben keine Cavallerie, das thut aber nichts, es wird eine Schlacht werden, wie es die Schlachten in Aegypten waren. Französisches Fußvolk muß sich überall selbst genügen, und ich verlasse mich ohne Sorge auf den angeborenen Heldenmuth meiner jungen Conscribirten."

Wenn aber die französische Jugend Ruhm verdient, so gebührt derselbe auch im höchsten Grade den preußischen noch so neuen Formationen. Der Tag von Großgörschen war die Feuertaufe der preußischen Freiwilligen und Rekruten, und sie haben dieselbe ehrenvoll bestanden. Gegen einen sehr überlegenen Feind hatte die verbündete Armee zwar einige hundert Gefangene, aber auch nicht eine einzige Kanone verloren, und aus dem Gesichtspunkte der Ehre konnte sie die Schlacht von Großgörschen wol als einen Sieg betrachten, zumal der Feind nach Aufhören des Kampfes sich nach seinem eignen Geständnisse etwas zurückgezogen hatte. Erst der Rückzug der Alliirten am 3. Mai

würde er bei der Ueberlegenheit der Verbündeten an Reiterei eine Niederlage erlitten haben, lange bevor Napoleon, der beim Anfange des Kampfes zu Lindenau vor Leipzig war, ihm mit den übrigen Corps hätte zu Hülfe kommen können.

1) Odeleben, von Seite Sachsens dem französischen Hauptquartiere beigegeben, Seite 29 der dritten Auflage seines Werkes: „Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahre 1813."

wandelte den unbenutzten Erfolg, den der Feind errungen hatte, in einen wahrhaften Sieg um, welcher ihm die Festung Torgau und die Thore von Dresden öffnete, den König Friedrich August zur Rückkehr zwang, und so die Hülfsquellen von ganz Sachsen wieder zur Verfügung Napoleons stellte.

Am 14. Mai bezog die verbündete Armee eine Stellung bei Bautzen, wo drei Tage später Barklay de Tolly, der inzwischen die Festung Thorn eingenommen hatte, mit 14,000 Mann Verstärkungen eintraf. An den Schlachttagen bei Bautzen, den 20. und 21. Mai, war die verbündete Armee 80,000, die französische 120,000 Mann stark. Die Schlacht selbst war ein gegenseitiges Müderingen, bis die Verbündeten, rechts strategisch umgangen, um sich keiner Niederlage auszusetzen, den Kampf abbrachen und den Rückzug antraten.

In Folge der Schlacht von Bautzen rückte die französische Armee hinter der verbündeten her, und kein Tag verging ohne blutige Gefechte. Eines der schönsten derselben war das große Reitergefecht bei Haynau in Schlesien, wo Ziethen und Dolffs die Division Maison fast vernichteten [1]). Die französische Avantgarde rückte an diesem Tage, den 26. Mai, nicht weiter vor, und das zu bewirken war der strategische Zweck des Gefechts bei Haynau gewesen, weil es von wesentlicher Wichtigkeit war, dem Feinde die neue Richtung des Rückzugs, wenn auch nur für einen Tag, zu verbergen. Bisher hatte der Rückzug nämlich die Richtung nach Breslau gehabt, jetzt aber schlug man die excentrische auf Schweidnitz ein. Dadurch wurde zwar Breslau preisgegeben, aber man hätte dasselbe ohne eine Schlacht, die zu wagen nicht räthlich war, doch nicht decken können, und hätte über die Oder zurück und weiter bis nach Polen gehen müssen. Durch den excentrischen Rückzug dagegen stand man in Flanke und Rücken des Feindes.

1) Blücher hatte die Oberleitung des Gefechtes übernommen. Damals war Barklay de Tolly Oberbefehlshaber und erließ einen Tagesbefehl, in welchem er die bei dem Gefechte bewiesene Tapferkeit und Geschicklichkeit zwar lobte, aber, daß es überhaupt geliefert wurde, mit den Worten tadelte, „daß solche Unternehmungen, in welchen die für größere Zwecke zusammenzuhaltende Kraft sich einzeln unnütz verschwende, künftig besser unterblieben."

Am 31. Mai bezog die verbündete Armee die verschanzte Stellung bei Pülzen.

Napoleon schickte, nachdem er sich von der neuen, nicht erwarteten Richtung des Rückzuges der verbündeten Armee überzeugt hatte, einen Theil seiner Truppen nach Breslau, welches der preußische General Schuler von Senden vergeblich zu retten suchte, mit dem andern Theile folgte er behutsam, fast unschlüssig nach. Waffenstillstandsunterhandlungen waren auf Oesterreichs Anregung seit mehrern Tagen eingeleitet und am 4. Juni, demselben Tage, an welchem Bülow den von Napoleon nach der Schlacht von Bautzen gegen Berlin gesendeten Marschall Oudinot bei Luckau schlug, kam zu Poischwitz Waffenruhe bis zum 20. Juli und auch noch sechs Tage darüber für die Aufkündigung zu Stande. Die Franzosen mußten in Folge derselben Breslau wieder räumen und bis hinter die Katzbach zurückgehen; die genannte Stadt und ein Landstrich zwischen beiden Armeen wurde für neutral erklärt.

Während des Waffenstillstandes weilte Napoleon mit Ausnahme einer kurzen Reise nach Mainz, um seine Gemahlin, die Kaiserin Marie Luise zu sehen, beständig in Dresden. Er beschäftigte sich mit diplomatischen Unterhandlungen, mit der Regierung seines noch immer unermeßlichen Reiches, und vorzüglich mit der Organisirung einer Heeresmacht, groß genug, den bevorstehenden Kampf mit gutem Erfolge auszufechten. Häufig machte er Ausflüge in die Umgegend, sie zu besichtigen, und an den geeigneten Orten die Anlegung von Schanzen, Straßen oder Brücken zu befehlen [1]).

Während die Waffen in Deutschland bis Mitte August ruheten, wurde in Spanien mit größerer Erbitterung als je gekämpft. Im Frühlinge des Jahres 1813 war die französische Armee gegen 100,000 Mann stark, von denen der Marschall Suchet etwa 25,000 im Osten befehligte, 75,000 Mann aber unter dem Könige Joseph in Castilien

1) Sehr interessante Details über Napoleons Aufenthalt in Dresden, so wie über die Art seines Seins und Lebens in jener Zeit findet man in Odelebens „Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahre 1813."

und Leon ſtanden. Die brittiſch-portugieſiſche Armee war 76,000 Mann ſtark, und die ſpaniſchen Streitkräfte zählten 75,000 Mann, von denen gegen 40,000 Mann beſtimmt waren, zu Wellington zu ſtoßen, ſo daß deſſen Heer dadurch auf etwa 115,000 Mann ſtieg. Major-General des Königs Joſeph war, als der Feldzug Ende Mai begann, der Marſchall Jourdan, denn Soult war von Napoleon nach Dresden berufen worden.

Wellington hatte um die Mitte des Mai eine Bewegung begonnen, welche den Zweck hatte, die Linie des Duero zu umgehen und der franzöſiſchen Armee ihre Verbindungslinie mit Frankreich abzuſchneiden. Durch dieſe Gefahr wurde König Joſeph bewogen, Madrid abermals zu räumen, auch Valladolid preiszugeben und ſeine Armee bei Burgos zu ſammeln. Aber Wellington machte neuerdings eine drohende Flankenbewegung, und ſo verließ Joſeph auch Burgos und concentrirte ſeine Truppen am Ebro, wo er ſich mit dem General Clauzel, der die ſogenannte franzöſiſche Nordarmee befehligte, vereinigen wollte. Allein da Mina den General an der Seite von Logronno her feſthielt, konnte die gewünſchte Vereinigung nicht zur rechten Zeit erfolgen und Joſeph verlegte ſein Hauptquartier rückwärts nach Vittoria. Hier kam es am 21. Juni zur Schlacht; die Stellung der franzöſiſchen Armee war abſcheulich, denn ſie ſtand parallel zu ihrer Rückzugsſtraße nach Bayonne, und ſo erfocht denn auch Wellington einen glänzenden Sieg. Die Reſte der franzöſiſchen Armee zogen ſich ſeitwärts auf Pampelona, wo ſie noch mehr als 30,000 Mann Infanterie zählte, und von da auf franzöſiſchen Grund und Boden zurück.

Die Nachricht von der Schlacht von Vittoria war für Napoleon nicht nur darum von ſo großem Nachtheil, weil ſie den Muth ſeiner Feinde ſteigerte und die Friedensunterhandlungen erſchwerte, ſondern auch darum, weil er durch das Unglück in Spanien genöthigt wurde, ſeinen beſten Taktiker, Soult, wieder aus Deutſchland dahin zu ſchicken. Der Vicekönig Eugen war nach Italien geſchickt worden, um da in dem wahrſcheinlich ausbrechenden Kriege mit Oeſterreich den Oberbefehl zu führen, und Davouſt hatte das Commando in Hamburg. So hatte Napoleon für die wichtigen Poſten der Oberbefehls-

haber ſeiner ſchleſiſchen und ſeiner Nordarmee nur die zwar hohen, aber doch untergeordneten Talente eines Macdonald, eines Oudinot, eines Ney, eines Vandamme, an deren Namen ſich im Jahre 1813 der Verluſt großer, entſcheidender Schlachten knüpft.

Der Congreß zu Prag zerſchlug, ohne daß es auch nur zu eigentlichen Unterhandlungen kam, ſich über die Vorfrage, wie unterhandelt werden ſolle. Schweden war ſchon vorher der Coalition beigetreten, jetzt that es auch Oeſterreich. Der rieſenhafteſte Kampf, den Europa ſeit den Tagen Attilas, Aëtius und den katalauniſchen Feldern geſehen hat, begann.

Die franzöſiſche Armee in Deutſchland war im Auguſt 1813 300,000 Mann ſtark, wobei die vielen Feſtungsbeſatzungen durchaus nicht gerechnet ſind, da ja diejenigen, welche hinter den Linien der verbündeten Armeen lagen, eine der Stärke der Beſatzungen entſprechende Anzahl Truppen beſchäftigten und für den eigentlichen Kriegsſchauplatz unwirkſam machten. In den Reihen des franzöſiſchen Heeres kämpften noch die Truppen der Rheinbundfürſten, und auch der kühne Reitergeneral Murat langte wieder bei demſelben an.

Die Verbündeten waren im Auguſt der franzöſiſchen Armee um ein Viertel überlegen, welches Viertel ſpäter auf ein Drittheil ſtieg. Dieſe Heeresmacht war in drei große Maſſen vertheilt: die böhmiſche, welche die ſtärkſte war, die ſchleſiſche unter Blücher, die zunächſt zum Schutze von Berlin beſtimmte Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden und unter Bülow. Oberbefehlshaber über das Ganze und unmittelbar über die böhmiſche Armee war der öſterreichiſche Feldmarſchall Fürſt Karl von Schwarzenberg.

Abgeſehen, daß die Verbündeten an Streiterzahl überlegen waren, hatte die Lage Napoleons noch andere weſentliche Nachtheile. Sein Kriegstheater, Sachſen, war auf zwei Seiten von feindlichen Ländern, Böhmen und die Mark Brandenburg überflügelt, dann aber hatte er nicht die geringſte Ausſicht, einen ſeiner Gegner zum Separatfrieden zu zwingen, denn es gab keinen nahen Gegenſtand des Angriffs, deſſen Beſitz einen entſcheidenden Einfluß geäußert haben würde. Geſetzt auch, Napoleon hätte ſich Berlins bemächtigt, ſo würde er Sachſen verlo-

ren haben, weil er jenes nicht hätte thun können, ohne seine Hauptmacht dazu zu gebrauchen. Denn die böhmische Armee, welche gegen 230,000 Mann stark war, bildete die Hauptarmee der Verbündeten, folglich mußte er mit seiner Hauptmacht ihr gegenüber bleiben. Der Besitz von Wien und des größten Theils der deutsch-österreichischen Erblande möchte allerdings den Krieg zum Vortheile Frankreichs beendet haben. Dieses Ziel war aber ohne eine überlegene Macht nicht zu erreichen, und um diese zu haben, würde Napoleon seine Nordarmee und seine schlesische Armee so haben schwächen müssen, daß sie Sachsen gegen Blücher und den Kronprinzen von Schweden gewiß nicht hätten halten können. Sachsen mußte aber gehalten werden, oder es ging Deutschland, um dessen Besitz ja der Krieg geführt wurde, bis an den Rhein verloren.

Napoleon konnte daher nicht anders handeln wie Friedrich II. im siebenjährigen Kriege; das heißt, er mußte in der Mitte zwischen seinen Feinden bleiben, sie möglichst weit auseinander halten und durch einzelne Siege nach und nach aufzureiben und muthlos zu machen suchen. Da die feindliche Hauptmacht, wie gesagt, in Böhmen stand, mußte Dresden der Centralpunkt seiner Hauptmacht werden, weil er von da eben so gut nach Böhmen, als nach Schlesien, als nach der Mark Brandenburg sich wenden konnte. Würde Macdonald, welcher die französische Armee in Schlesien befehligte, den Generalen Blücher und Gneisenau, würde Oudinot, der Befehlshaber der französischen Nordarmee, dem Kronprinzen von Schweden und Bülow an Feldherrntalenten gleich gewesen sein, so wäre Napoleon nach aller Wahrscheinlichkeit unbesiegt aus dem Kampfe hervorgegangen, und es hätte keine Schlacht von Leipzig gegen ihn entschieden. Aber es kam so, daß, wo er in der ersten Hälfte des Herbstfeldzuges [1]) 1813 war, er entweder siegte oder bewirkte, daß der Feind klug der Schlacht auswich, und daß dagegen, wo er nicht war, seine Unterfeldherren überall auf das Haupt geschlagen wurden.

1) Ich meine darunter die Epoche von Mitte August bis Anfangs October, wo Napoleon Dresden entschieden verließ.

Napoleon hatte den Marschall Oudinot befohlen, gegen Berlin zu marschiren, während der in Hamburg stehende Marschall Davouſt, dem der General Wallmoden mit 15,000 Mann entgegenſtand, mit ſeinem Corps und den Dänen vorrücken und den Kronprinzen von Schweden zwingen ſollte, ſeine Macht zu theilen. Davouſt ſollte ferner, nachdem er und Oudinot geſiegt, die Feſtungen an der Oder und Weichſel entſetzen und die darin eingeſchloſſenen 60,000 Mann mit ſeinem eigenen Heere vereinigen. Ein großartiger Plan, fürwahr, aber es ſcheiterte derſelbe völlig, Davouſt kam niemals weiter als bis an die mecklenburgiſchen Seen, was bei ſeiner Uebermacht[1]) ſchlechthin unbegreiflich iſt. Mit Oudinots Bewegung combinirt war auch die des Generals Girard, welcher mit 10,000 Mann aus Magdeburg über Brandenburg nach Berlin vorzudringen Befehl hatte. Aber Oudinot verlor am 23. Auguſt die Schlacht von Großbeeren, und vier Tage ſpäter wurde Girard bei Hagelsberg von dem preußiſchen General Hirſchfeldt auf das Haupt geſchlagen und büßte zwei Drittheile ſeiner Mannſchaft ein. So war Napoleons auf das Zuſammenwirken Oudinot's, Davouſt's und Girard's gebauter Plan geſcheitert, aber der vorſichtige Kronprinz von Schweden rückte nicht weiter als bis Beelitz mit ſeinem Hauptquartiere vor, während die Vordertruppen der verbündeten Nordarmee von Niemeck bis Luckau ſtanden.

Blücher hatte mit der 90,000 Mann ſtarken ſchleſiſchen Armee die Feindſeligkeiten zuerſt begonnen und die franzöſiſche Armee bis Löwenberg zurückgedrängt. Gegen ihn, den thätigſten ſeiner Feinde, wendete Napoleon zuerſt in Perſon ſich, traf am 21. in Löwenberg ein, zeigte große Unzufriedenheit mit den Bewegungen ſeines Kriegsheeres, ließ Brücken über den Bober ſchlagen und befahl ein allgemeines Vorrücken. Aber ſeine Hoffnung, der ſchleſiſchen Armee eine Hauptſchlacht zu liefern, wurde getäuſcht, denn Blücher wich ihm aus und zog ſich Schritt für Schritt zurück. Kaum war aber Napoleon durch die Gefahr von Dresden abberufen, kaum erkannte Blücher ſeinen Weggang

1) Davouſt hatte 20,000 Mann (abgerechnet die Beſatzung von Hamburg), Wallmoden 15,000 Mann.

daraus, daß die Franzoſen trotz der errungenen Vortheile nicht mehr mit Kraft nachrückten, ſondern an der Katzbach ſtehen blieben, ſo lieferte er dem etwa 75,000 Mann ſtarken Macdonald am 26. Auguſt die nach dieſem Fluſſe genannte Schlacht und ſchlug ihn auf das Haupt. Am 29. Auguſt wurde bei Plagwitz am Bober die franzöſiſche Diviſion Puthod aufgerieben, und es hatten die Franzoſen in Schleſien binnen vier Tagen 30,000 Mann verloren.

Die böhmiſche Armee unter dem Fürſten Schwarzenberg hatte zuerſt die Beſtimmung, gegen Leipzig vorzudringen, um die Verbindungslinie des Feindes zu gewinnen, und dieſem Zwecke gemäß wurde auch der Uebergang über das Erzgebirge eingerichtet. Als man aber erfuhr, daß Napoleon in Schleſien ſei und Dresden nur von dem Corps des Marſchalls Gouvion St. Cyr vertheidigt werde, wurde beſchloſſen, gegen die ſächſiſche Hauptſtadt zu marſchiren, während der Graf Oſtermann-Tolſtoy die Armee gegen jede Gefahr, die ihrem Rücken vom Königſtein her, wo der Feind geſicherte Elbübergänge beſaß, drohen mochte, ſchützen ſollte. Am 26. Auguſt des Morgens waren alle Höhen um Dresden von den Verbündeten beſetzt und der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg hatte für die vierte Nachmittagsſtunde den Angriff befohlen. Bei der Schwäche des Corps St. Cyrs im Vergleich zur Stärke des Feindes hielt man in Dresden ſchon Alles für verloren, als um ein Uhr des Nachmittags höchſt unerwartet der Kaiſer Napoleon über die Dresdner Brücke ritt, hinter ihm her ſein gewaltiger Heereszug.

Von den Bewegungen der böhmiſchen Armee unterrichtet, hatte Napoleon ſchon am 22. die Garde aus Schleſien nach Bautzen zurückgeſchickt, wo er ſelbſt am 24. eintraf, und erfuhr, daß Schwarzenberg im vollen Anzuge gegen Dresden wäre. Sein Plan war, beim Lilienſtein über die Elbe zu gehen und ſich im Rücken der böhmiſchen Armee aufzuſtellen. Am 25. aber erhielt er zu Stolpen Bericht, daß Dresden ſich nicht halten könne, ließ nun alle Corps dorthin rücken, mit Ausnahme jenes des Generals Vandamme, das beſtimmt war, bei Königſtein im Rücken der Verbündeten über die Elbe zu gehen.

Der Angriff auf Dresden fand um die bestimmte Stunde des 26. statt, obschon die Verbündeten aus den Truppenmassen, die am andern Ufer der Hauptstadt zuwogten, erkannten, Napoleon müsse in ihr bereits angekommen sein. Der Angriff scheiterte und am nächsten Tage, dem 27. August, gewann der französische Kaiser eine große Schlacht. Der Rückzug der verbündeten Armee gehörte zu den unheilvollsten, die es je gegeben, denn das abscheuliche Regenwetter hatte alle Straßen verdorben, und alle die zahlreichen Hohlwege im Gebirge waren durch Fuhrwerk verstopft. Hätte nicht der tapfere Ostermann den General Vandamme verhindert, zur rechten Zeit vorzudringen, so möchte das böhmische Heer in die schlimmste Lage gerathen sein.

Napoleon folgte am 28. August nur bis Pirna und kehrte noch denselben Tag nach Dresden zurück. Nie wäre seine persönliche Leitung nöthiger gewesen, den dem böhmischen Heere beigebrachten Schlag in eine entscheidende Niederlage umzuwandeln. Das vertraute er Vandamme an, welcher unbesonnen vordrang, und am 30. August die Schlacht von Kulm verlor, in welcher sein Corps aufgerieben und er selbst gefangen wurde. Dieser Sieg richtete den schon gesunken gewesenen Muth des böhmischen Heeres wieder auf.

Aber noch einen andern viel berühmtern Unterfeldherrn Napoleons, als Vandamme es war, traf das Schicksal, eine Niederlage zu erleiden, den Marschall Ney, welcher an Oudinots Stelle den Oberbefehl über die französische Nordarmee erhalten hatte. Dennoch hatte Napoleon den Letztern von ihr nicht abberufen, ihm vielmehr den Befehl über sein eigenes Corps, das zwölfte, gelassen, was nothwendig Verstimmung hervorbringen mußte. Ney hatte Befehl, auf Berlin vorzudringen, und trat den Marsch am 5. September an. Er verlor am folgenden Tage die Schlacht von Dennewitz, deren Ruhm abermals wie der von Großbeeren den preußischen Generalen und Truppen, nicht aber den Schweden und ihrem Kronprinzen gebührte. So groß war die Niederlage der französischen Nordarmee, daß man kaum noch sagen konnte, sie wäre vorhanden, und selten war ein Heer in wildere Flucht getrieben worden, wovon nur die Sachsen und Baiern eine rühmliche Ausnahme gemacht. Berlin war zum zweiten Male ge-

rettet, Napoleons Plan der Entsetzung der Oder- und Weichselfestungen zum zweiten Male gescheitert.

Der Monat September verging, indem Napoleon bald den vordringenden Blücher, bald den vordringenden Schwarzenberg zum Rückzuge nöthigen mußte, ohne daß es ihm je gelang, einen dieser Feldherrn zur Schlacht zu zwingen, wo dieselben sie nicht liefern wollten. Das letzte Mal sah der Kaiser Napoleon Böhmen am 18. September, aber er überzeugte sich, daß die Stellung der böhmischen Armee zu stark wäre, als daß er hätte auf Sieg rechnen können, kehrte am Nachmittage nach Pirna zurück und war am 21. wieder in Dresden. Am 28. traf die sogenannte polnische Armee unter dem General Bennigsen im Thale von Töplitz ein und brachte dem böhmischen Heere eine Verstärkung von 57,000 Mann. Sie erhielt die Bestimmung gegen Dresden, während die böhmische Armee am 27. September den Linksabmarsch antrat, welcher zum Zweck hatte, Napoleon zu umgehen und zu nöthigen, die Elblinie zu verlassen, eine Bewegung, die keine vereinzelte war, sondern im Einklang mit den Bewegungen der schlesischen und der Nordarmee stand.

Am 22. brach Napoleon von Dresden zum letzten Male gegen die schlesische Armee auf, um sie zur Schlacht zu nöthigen. Da jedoch der zurückweichende Blücher zuletzt eine solche Stellung nahm, daß es dem französischen Kaiser unräthlich schien, ihn anzugreifen, kehrte derselbe am 24. September wieder nach Dresden zurück.

Jetzt trat Blücher, den Fürsten Scherbatoff zur Deckung Schlesiens bei Bautzen lassend, seinen Rechtsabmarsch an, um über die Elbe zu gehen und sich mit dem Kronprinzen von Schweden[1]) zu vereinigen. Am 3. October ging das Corps Yorks von der schlesischen Armee bei Elster über die Elbe und schlug jenseits das bei Wartenberg sehr gut aufgestellte Corps Bertrands auf das Haupt. Am 5. October war Blüchers Hauptquartier in Düben, wo es auch am 6. blieb. Der nur zu vorsichtige Kronprinz von Schweden hatte sich mit ihm zum Marsche auf Leipzig noch nicht vereinigt.

1) Dieser hatte die Elbe in diesem Zeitpunkte noch nicht überschritten.

Napoleon ſah, daß ihn die Verbündeten rückwärts in einem großen Bogen einſchließen wollten und verließ am 7. October Dresden, um es nie wieder zu ſehen, was er gewiß nicht erwartete, da er dort gegen 30,000 Mann unter dem Befehl des Marſchalls Gouvion St. Cyr zurückließ. Murat mit einem Theile des Heeres war gegen die böhmiſche Armee beſtimmt, mit der andern hoffte der franzöſiſche Kaiſer den ungeſtümen Blücher und den bedächtigen Kronprinzen von Schweden vereinzelt zu ſchlagen. Das gelang nicht, und am 14. October, dem Tage, wo das große Reitergefecht bei Liebertwolkwitz in der Nähe von Leipzig geliefert wurde, traf der franzöſiſche Kaiſer in dieſer Stadt ein.

So hatten denn die Verbündeten es dahin gebracht, daß Napoleon die Elblinie verlaſſen hatte müſſen, und daß ſie ihre Streitkräfte vereinigen konnten, um ihm die entſcheidende Schlacht des Feldzuges zu liefern. Im Anfange deſſelben hatte der Kreis um die Streitmacht des franzöſiſchen Kaiſers ſich über Länder gedehnt, jetzt war er bis auf wenige Meilen verengert. Dennoch glaubte dieſer auch jetzt noch den Sieg an ſeine Fahnen feſſeln zu können, indem er ſich mit der Hauptmacht gegen die böhmiſche Armee wendete, während er Allem, das von Halle her kommen konnte, Marmont entgegenſtellte. Dabei iſt zu bemerken, daß Napoleon, dem dieſer Marſchall in der Nacht des 15. October meldete, er habe die ſchleſiſche Armee vor ſich, antworten ließ: „Er ſei im Irrthume, dieſe Armee befinde ſich am linken Ufer der Elſter.“ Daraus wird erklärlich, daß der franzöſiſche Kaiſer am 16. an zwei Punkten, bei Wachau und bei Möckern, die drei Stunden auseinander liegen, Schlachten lieferte, während es ſeine urſprüngliche Abſicht geweſen, ſich mit der böhmiſchen Armee allein zu meſſen und hiezu alle verfügbaren Truppen, den größern Theil jener Marmonts mit eingeſchloſſen, zu verwenden.

Auch die kürzeſte Darſtellung der Schlachten bei Leipzig wäre ohne einige Beſchreibung der Lage dieſer welthiſtoriſchen Stadt unverſtändlich. Zwei Flüſſe, die Elſter und die Pleiße, eine große Strecke ziemlich parallel laufend, vereinigen ſich dicht hinter der Weſtſeite Leipzigs und ſtrömen zum Theil durch deſſen Vorſtädte. Zwar ſind beide Flüſſe keine

Digitized by Google

großen Gewässer, aber sie fließen in mehren Armen, sie sind durch Gräben unter sich so vielfach verbunden, daß ein Defilee entsteht, welches oberhalb wie unterhalb der Stadt durchaus unwegsam für Truppen ist, um so mehr, da der Raum zwischen den vielen Rinnsalen durch hochstämmigen Wald, undurchdringliches Gebüsch und sumpfige Wiesen bedeckt wird. Der einzige Weg durch dieses Defilee führt aus Leipzig zur Westseite durch das Rannstädter Thor [1]), dann auf einer Dammstraße bis Lindenau, jenseits welchen Dorfes wieder die freie Ebene beginnt. Um aus Leipzig bis Lindenau zu gelangen, muß man über nicht weniger als über sechs Brücken. Wird daher nur Lindenau gehalten, und der 16. October hat bewiesen, daß das sogar gegen eine sehr überlegene Truppenzahl nicht schwer ist, so hat eine Armee, die auf der Süd-, Ost- und Nordseite von Leipzig steht, schlechterdings keine Umgehung zu befürchten. Dieser Vortheil kehrt sich aber in einen Nachtheil um, wenn die Schlacht verloren geht und der Rückzug auf der erwähnten einzigen engen Straße genommen werden muß. Aber selbst in diesem Falle läßt sich der Rückzug ziemlich ungefährdet bewerkstelligen, wenn die abziehende Armee Leipzig opfert.

Nimmt man das beschriebene Defilee als eine gerade Linie, so bildete die Stellung Napoleons am 16. October, er mit der Hauptmacht von Connewitz an der Pleiße bis über Liebertwolkwitz, Marmont von Möckern bis über Wiederitsch, ein nach vorne offenes Viereck. Am 18. dagegen bildete die Stellung des französischen Heeres von Connewitz über Propstheide bis Schönfeld an der Parthe [2]) einen ungeheuren Halbkreis. Die ausspringende Spitze dieses Halbkreises ist das Dorf Propstheide, unvergeßlichen Andenkens, so lange die Menschheit noch an Kriegsgeschichte Interesse finden wird.

---

1) Jetzt Frankfurter Thor genannt.

2) Die Parthe, der dritte Leipziger Fluß, scheidet das Feld östlich von Leipzig in zwei ungleiche Hälften; dieser Fluß deckt die nördlichen Vorstädte von Leipzig, läuft dann durch einen Wald, der das Rosenthal heißt, und vereinigt sich unterhalb Golis mit der Elster. Die Parthe ist zwar ein sehr kleiner Fluß, schlängelt sich aber durch sumpfige Wiesen, zumal in der Nähe der Stadt, und bildet also da ein nicht leicht zu bewältigendes Hinderniß, wenigstens für Geschütz und Reiterei.

Blücher hatte Schwarzenberg wissen lassen, daß er auf ihn rechnen dürfe, und so griff denn der Fürst am 16. October an. Die französische Armee stand hakenförmig, der rechte Flügel von Connewitz an der Pleiße bis Markkleeberg, die übrigen Streitkräfte über Wachau bis Liebertwolkwitz. Es war mithin Connewitz der Schlüssel der französischen Stellung, denn wurde dieses Dorf genommen, so war die Armee auf ihrem rechten Flügel umgangen, die Verbündeten hatten den kürzesten Weg nach Leipzig gewonnen und wahrscheinlich würde dann auch das Centrum und der linke Flügel, welche freilich inzwischen aufgehalten werden mußten, Fortschritte zu machen, den Rückzug angetreten haben. Nun theilte aber die Pleiße die Aufstellung der Verbündeten in zwei Hälften, und Schwarzenberg mußte, um seinen Zweck zu erreichen, den linken Flügel in das bewaldete, von Wiesengründen durchschnittene Gelände am linken Ufer der Pleiße aufstellen. Folglich lief er Gefahr, daß, wenn Napoleon das Centrum warf und an dem Flusse vordrang, die böhmische Armee förmlich in zwei Hälften getrennt würde. Alle Versuche der Oesterreicher, Connewitz und die damit zusammenhängenden Dörfer Dölitz und Lösnig zu nehmen, scheiterten an der Tapferkeit der Polen unter Poniatowsky und der Plan Schwarzenbergs wurde zu Wasser.

Um Mittag ging Napoleon, der sich bis jetzt vertheidigungsweise gehalten hatte, zum Angriffe über. Großartig und umfassend waren die Bewegungen, die er vorschrieb [1]), doch seine Hauptabsicht war, die

---

1) „Seines rechten Flügels gegen die Angriffe vom linken Ufer der Parthe durch Poniatowsky sicher; überzeugt, daß Augereau genüge, die geschmolzene Colonne Kleist's oder den linken Flügel des auf dem rechten Ufer der Pleiße fechtenden Heertheils der böhmischen Armee von jedem weitern Vordringen abzuhalten, sammelt er seine Reserven hinter Wachau zu einem großen Schlage gegen das Centrum; sendet zu gleicher Zeit zwei Divisionen der jungen Garde unter Mortier gegen Liebertwolkwitz; befiehlt Macdonald, den rechten Flügel der Verbündeten unter Klenau zu umgehen; beauftragt Lauriston und Sebastiani, gegen Gosse vorzudringen; läßt endlich Oudinot mit zwei Divisionen junger Garde bei Wachau vorrücken, um den Marschall Victor zu unterstützen und den General Drouet mit der ganzen Reserveartillerie von 150 Geschützen sich vor und links von diesem Dorfe aufstellen." (Große Chronik, Feldzug von 1813, S. 788).

auf dem linken Ufer der Pleiße fechtenden Truppen der Verbündeten von denen auf dem rechten völlig zu trennen. Zu dem Ende schickte er einen seiner besten Reitergenerale, den kühnen Letort, mit polnischen Lanciers und französischen Gardedragonern gegen Gröbern und folgte mit zahlreichem Fußvolke und der alten Garde in Person (ein Beweis, daß es Entscheidung galt) nach. Aber der Fürst Schwarzenberg, der auf dem rechten Ufer der Pleiße vom Kirchthurme von Gautsch aus die einige Zeit wegnehmenden Einleitungen zum entscheidenden Angriffe bemerkt und ihren Zweck richtig erkannt hatte, ließ sofort die Cürassierdivision Nostitz, der die Infanteriedivisionen Bianchi und Weißenwolf nachfolgten, nach dem rechten Ufer der Pleiße marschiren, und verfügte sich in Person dahin. So kam es, daß der kühne Angriff Letorts, der nach Durchbrechung der russischen Cürassierdivision Lewaschoff bis Gröbern vorgedrungen war, an dem standhaften Widerstande der zur rechten Zeit anlangenden österreichischen Cürassierdivision Nostitz scheiterte. Der erste Versuch Napoleons, einen entscheidenden Sieg zu erringen, war fruchtlos gewesen.

Er befahl den zweiten Versuch, und nun trat der Augenblick der höchsten Gefahr für die böhmische Armee ein. Dem Könige Murat gebot er, das Centrum zu durchbrechen, gebot es, als eben die österreichische Reserve über die Pleiße herüberzukommen begann. Victor und Oudinot, und die ganze Reserveartillerie Drouots[1]) bearbeiteten das schon seit dem Morgen im Centrum der Verbündeten kämpfende russische Corps des Prinzen von Würtemberg auf das Furchtbarste. Da brach plötzlich bei dem Wäldchen östlich von Wachau[2]) der Reiterkönig Murat an der Spitze von einem sächsischen und sechs französischen Cürassierregimentern, in zwei Treffen getheilt, hervor, durchbrach die Schlachtlinie, warf die leichte russische Gardedivision über den Haufen, warf die russischen Cürassiere Duka's, stürmte unaufhaltsam gegen Güldengossa, gegen den Hügel vor, wo die Monarchen von Rußland

1) Drouot war der frömmste französische Artilleriegeneral, wenigstens trug er immer eine Bibel bei sich. Er war ein bescheidener, braver Mann.

2) Jetzt giebt es keine Spur mehr von diesem Wäldchen.

und Preußen mit dem Fürſten Schwarzenberg hielten. Das Centrum war durchbrochen und der Sieg hätte ſich auf die Seite der Franzoſen geneigt, wäre nicht ein einziger, kleiner Umſtand geweſen. Murat hatte wider alle Reitergeneralserfahrung ſich von ſeiner ungeſtümen Hitze fortreißen laſſen, gleich anfangs zu ſchnell zu traben. Dadurch kamen Pferde und Menſchen athemlos am Ziele an, und es genügte eine verhältnißmäßig geringe Macht, den gewaltigen Reiterſturm, unter welchem die Erde zu erzittern ſchien, zu brechen. Der Fürſt Schwarzenberg zog ſelbſt den Degen und führte mit dem Grafen Orloff das Leibgardekoſakenregiment gegen die vorderſten Reiterhaufen des Feindes, dem zugleich das neumärkiſche Dragonerregiment in die Flanke fiel. Die franzöſiſchen Cüraſſiere wichen zurück, die Schlacht war gerettet.

Das waren die zwei weſentlichen Momente der Gefahr für die böhmiſche Armee geweſen. Der Kaiſer Napoleon hatte zwar in dem nahen Leipzig am Nachmittage mit allen Glocken läuten laſſen, als habe er einen großen Sieg erfochten, aber er hatte nur eine Vertheidigungsſchlacht gewonnen und keineswegs ſolche Vortheile errungen, wie er ſie in ſeiner Lage brauchte.

Lindenau war von dem General Bertrand mit ſeinem Corps gegen alle Anſtrengungen der Oeſterreicher unter dem Feldzeugmeiſter Gyulay ſtandhaft behauptet worden. Möchte Marmont gegen Blücher bei Möckern eben ſo glücklich geweſen ſein, ſo würde vielleicht der behutſame Kronprinz von Schweden, der ſich geweigert hatte, am Schlachttage des 16. Octobers mitzuwirken, es auch am 18. nicht gethan haben und Napoleons Herrſchaft in Deutſchland wäre ſobald nicht geſtürzt worden. Marmont aber verlor, obſchon ſeine Truppen mit außerordentlicher Tapferkeit fochten, obſchon ſeine Anordnungen ſämmtlich zweckmäßig waren, das Treffen bei Möckern, welches verhältnißmäßig viel blutiger war als die Schlacht von Wachau[1]). Jetzt erſt

1) Das erſte preußiſche Armeecorps (York), welches das Corps Marmonts nach langem Kampfe überwältigte, zählte am Morgen des 16. October 21,000 Streiter unter Waffen, am Abend kaum 15,000. Das Bataillon des Majors Kroſigk, welcher ſelbſt blieb, war am Morgen 997 Mann ſtark, am Abend waren nur noch 100 übrig.

Digitized by Google

JOACHIM MURAT.

entschloß sich Karl Johann, an der Hauptschlacht Theil zu nehmen, und traf am folgenden Tage auf den Höhen von Breitenfeld hinter Möckern ein.

Der 17. October verging in verhältnißmäßiger Ruhe, nur daß Blücher dem französischen Cavalleriecorps Arrighis[1]) durch die vier russischen Husarenregimenter des Generals Wasiltschikoff eine derbe Lehre geben ließ und den Feind von dem rechten Partheufer fast ganz verjagte[2]).

Es entsteht die Frage, warum Napoleon, da er erwarten mußte, bei längerm Verweilen vor Leipzig von allen alliirten Heeren angegriffen zu werden, nicht den 17. benutzte, um alle Anstalten zum Rückzuge zu treffen, so daß er am 18. höchstens ein heftiges Arrieregardengefecht zu bestehen gehabt haben würde. Daß er das thun werde, war die Ansicht der Verbündeten, namentlich des Fürsten Schwarzenberg, welcher lebhaft bedauerte, die Schlacht am 17. nicht erneuern zu können, weil nicht alle erwarteten Verstärkungen[3]) bei der böhmischen Armee eingetroffen waren, und weil sich nicht darauf rechnen ließ, daß die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden schon diesen Tag in die Schlachtlinie rücken werde. Hart ist Napoleon getadelt worden, daß er den Rückzug nicht antrat, sondern die Schlacht vom 18. lieferte. Allein es handelte sich um die Herrschaft Deutschlands, und wenn der französische Kaiser sich zurückgezogen hätte, so hätte allenthalben jenseits der Elster derselbe Grund gegolten, sich weiter zurückzuziehen, der nämlich, daß ihm die Verbündeten an Streiterzahl weit überlegen waren. Er hatte noch 150,000 Mann, und das ist eine Macht, welche in den Händen eines Mannes wie Napoleon groß genug erscheint, um über das Geschick von Völkern und Reichen

1) Herzog von Padua, ein Verwandter Napoleons.

2) Die Franzosen hatten nur noch das Vorwerk Pfaffendorf und die Scharfrichterei vor dem Gerberthore inne.

3) Das Corps des österreichischen Feldzeugmeisters Colloredo langte allerdings am 17. um elf Uhr des Vormittags an, nicht aber die erwartete sogenannte polnische Armee Bennigsens. (Vor Dresden blieb nur Tolstoy mit dem russischen Milizencorps zurück).

zu entscheiden. Wahr, wenn die Heere aller Verbündeten an der Hauptschlacht Theil nahmen, so kämpften 300,000 Mann gegen ihn. Allein es war für ihn gar nicht gewiß, daß der Kronprinz von Schweden an der Schlacht Theil nehme, daß die polnische Armee von Dresden her zu ihr eintreffen werde; zwei günstige Fälle, die gar leicht hätten eintreten können [1]). Lieferte Napoleon die Schlacht am 18. nicht, so führte der Rückzug ihn um so mehr bis an den Rhein, da Baiern am 8. October dem Bunde wider ihn beigetreten war und eine 60,000 Mann starke Armee unter dem bairischen General der Cavallerie Wrede und unter dem österreichischen Feldmarschallieutenant Fresnel vom Inn gegen den Main im Anmarsche war. Der Rückzug hätte daher Napoleons Lage nicht nur nicht verbessert, sondern verschlimmert. Gelang es ihm dagegen, die verbündeten Heere noch einmal zu trennen, so würde er nach der Elbe marschirt sein, sich um die Besatzungen von Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg verstärkt, sein Materiale und seinen Schießbedarf ergänzt haben und furchtbarer als je geworden sein. Die Schlacht am 18. war der letzte Versuch gewesen, die Herrschaft von Deutschland zu behaupten und die Elbfestungen zu entsetzen, und was würde in Frankreich die öffentliche Meinung gesagt haben, wenn Napoleon diesen Versuch nicht gewagt haben würde! Betrachtet man daher die Größe des Gegenstandes, um welchen es sich handelte, den Charakter Napoleons und des französischen Volkes, so kömmt man zu dem Schlusse, daß die Schlacht vom 18. für ihn eine Nothwendigkeit gewesen sei [2]).

---

1) Der Kronprinz von Schweden hatte als Bedingung seiner Theilnahme an der Schlacht verlangt, daß Blücher das ihm untergegebene russische Corps Langerons unter seine Befehle stelle. Wenn nun Blücher dieses Ansinnen verworfen hätte, würde Bernadotte dann am 18. auch an der Schlacht Theil genommen haben?

2) Odeleben sagt in seinem mehrerwähnten Werke S. 215: „Wenn der Kaiser nun am Tage nach der Schlacht (vom 16.) den Boden seines erträumten Sieges preisgab, so mußte die ganze Welt sagen, er sei geschlagen worden. Vorwärts zu dringen, war eben so schwierig, denn die Munition nahm ab, die Truppen hatten außer einigen wenigen Erdbirnen keine Lebensmittel, die ohnedies in den vom Feinde besetzten Gegenden immer seltener geworden waren. Eben so hätte er bei jedem Vorschritte Leipzig aufgegeben, das eben so leicht weggenommen und verwüstet werden

Um Mitternacht begann die französische Armee ihre Bewegungen, um die Stellungen einzunehmen, in denen am Tage des 18. October die entscheidende Schlacht angenommen werden sollte. Um zwei Uhr des Morgens stieg Napoleon[1]) in seinen Wagen und fuhr zuerst zum Marschall Ney, der sein Hauptquartier in Reudnitz hatte, dann nach Lindenau zu dem General Bertrand. Damit die Armee für den Fall des Verlustes der Schlacht einen gesicherten Uebergang über die Saale besitze, befahl der Kaiser, daß Bertrand mit seinem Corps nach Weißenfels marschire, und ließ dasselbe zu Lindenau durch zwei Divisionen junger Garde unter dem Marschall Mortier ablösen. Um acht Uhr war Napoleon in Stötteritz und saß eben beim Frühstücke, als der von allen Seiten schallende Kanonendonner das Beginnen der Völkerschlacht verkündete. Darauf begab sich der Kaiser auf eine Höhe links vom Thonberge, die jetzt durch einen steinernen Würfel bezeichnet ist, und leitete von diesem Punkte, der allenthalben hin freie Umschau gewährte, den Kampf.

Die nördliche Vorstadt von Leipzig wurde durch die Infanteriedivision Dombrowsky und das Cavalleriecorps Arrighi geschützt, von welchen jene bei dem Vorwerke Pfaffendorf, dieses bei der Scharfrichterei auf dem rechten Ufer der Parthe stand. Die französische Armee selbst nahm einen großen Halbkreis vom linken Ufer der Parthe bis zum rechten der Pleiße ein, und zwar ging die eigentliche Stellung von Schönfeld an der Parthe über Paunsdorf, Stötteritz, Propstheida nach Connewitz an der Pleiße. Das war die Definitivstellung; am Morgen des 18. aber waren vorwärts dieses großen Halbkreises noch Lautsch, die Theklakirche, Zweinaundorf, Baalsdorf, Kleinpösna, die Meusdorfer Schäferei und

konnte. Der Kaiser schien also Sonntags den 17. October bloß deswegen auf jenem Punkte fest zu beharren, damit es nicht das Ansehen haben sollte, als ob er geschlagen worden sei. Nur eine Tage lange Behauptung des Schlachtfeldes konnte dann in den Augen seiner Nation und seiner Armee einen Rückzug rechtfertigen, dem er irgend eine Ursache untergelegt haben würde." — Das ist eitles Gerede, nach solchen Gründen handelt ein großer Mann nicht, wenn das Schicksal der Welt auf der Wage liegt.

1) Er hatte den 17. in Zelten nahe bei Wachau zugebracht.

Wachau ſehr ſtark beſetzt. Den linken Flügel befehligte Ney, den rechten König Murat.

Napoleon hatte gehofft, daß entweder die Nordarmee oder die ſchleſiſche Armee auf dem rechten Ufer der Parthe bleiben würde. Da aber der größere Theil der ſchleſiſchen Armee [1]) und die ganze Nordarmee nach dem linken Ufer der Parthe gingen, ſo gab es keine ſtrategiſche Combination mehr, welche Napoleon den Sieg verſchaffen konnte. Es mußte der Tapferkeit ſeiner Truppen überlaſſen bleiben, ſich zu halten, und dem Glücke anheim gegeben werden, ob die Verbündeten ſolche Fehler begehen würden, daß er der Schlacht eine entſchieden günſtige Wendung doch noch geben könne.

Die Verbündeten begingen aber keine ſolchen Fehler, obſchon man auch andererſeits nicht ſagen kann, daß ſie Wunder wirkten, denn ihren 278,000 Mann ſtanden nur 130,000 Franzoſen gegenüber und dieſen konnten ſie am 18. eben nicht allzuviel anhaben [2]). Der Verlauf

---

1) Das Corps Langerons, welches Blücher zwar dem Kronprinzen von Schweden übergab, aber den unmittelbaren Befehl über daſſelbe übernahm. Das Corps Sackens ſtand am rechten Ufer gegen Dombrowsky und Arrighi, und das durch die Schlacht von Möckern ſehr gelichtete Corps Yorks bei Eutritſch als Reſerve.

2) Die Zahlenverhältniſſe waren folgende: Die Verbündeten hatten ſechs Hauptangriffscolonnen gebildet. Die erſte unter dem Erbprinzen von Heſſen-Homburg: 40,000 Oeſterreicher; die zweite unter Barklay de Tolly: 55,000 Preußen und Ruſſen; die dritte unter Bennigſen*): 50,000 Ruſſen, Oeſterreicher und Preußen; die vierte unter dem Kronprinzen von Schweden: 100,000 Ruſſen, Schweden und Preußen**), alle dieſe vier Colonnen auf dem linken Ufer der Parthe und rechten der Pleiße; die fünfte Colonne unter Blüchers Oberbefehl am rechten Ufer der Parthe: 25,000 Ruſſen und Preußen; die ſechſte unter dem Feldzeugmeiſter Gyulay anfangs am linken Ufer der Elſter, dann von dem Fürſten Schwarzenberg über Gröbern zur Hauptarmee berufen: 8000 Oeſterreicher und Ruſſen. Summa: 278,000 Mann. — Die franzöſiſche Armee war am 16. October 170,000 Mann ſtark geweſen, hatte an dieſem Tage 20,000 Mann verloren, folglich blieben zur Schlacht vom 18. October 150,000 Mann. Nun hatte aber Napoleon am 18. das Corps Bertrand und die Diviſion Guilleminot, mindeſtens 15,000 Mann, nach Weißenfels geſchickt; ferner waren die zwei Diviſionen junger Garde, welche jetzt unter Mortier Lindenau beſetzten, ſo ſehr ſie auch am 16. geſchmolzen waren, doch noch wenigſtens 4000 Mann ſtark, folglich fochten gegen die Armee der Verbündeten vorwärts Leipzig

*) Zu dieſer Colonne gehörte die polniſche Armee, das Corps Klenaus, die Brigade Ziethen.

**) Bei dieſer Colonne befand ſich das Corps Langerons von der ſchleſiſchen Armee, bei welchem Blücher in Perſon ſich befand.

der Schlacht war überaus einfach. Die Franzoſen wurden von der Uebermacht der Verbündeten aus den vorliegenden Dörfern langſam auf ihre Hauptſtellung zurückgedrängt, worauf die Angriffe auf dieſe ſelbſt begannen. Um den Anlehnungspunkt des franzöſiſchen rechten Flügels an die Pleiße wurde vom Morgen bis zur Nacht gekämpft, ohne daß die Oeſterreicher im Stande geweſen wären, denſelben dem tapfern Poniatowsky zu entreißen. Die zweite Hauptcolonne der Verbündeten unter Barklay vertrieb die Franzoſen aus Zuckelhauſen, Liebertwolkwitz, Wachau und von dem Höhenzuge bei Meusdorf. Nachmittags um zwei Uhr begannen die preußiſchen Brigaden des Prinzen Auguſt und des Generals Pirch und des zweiten ruſſiſchen Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg den Sturm auf Propſtheida, welcher durch eine außerordentlich heftige Kanonade eingeleitet wurde. Dieſes Dorf lag am Scheitelpunkte des ausſpringenden Winkels der franzöſiſchen Aufſtellung, zu welcher es den Schlüſſel bildete, und wurde von dem Corps des Marſchalls Victor und einem Theile des Corps des Diviſionsgenerals Lauriſton vertheidigt. Die Preußen und Ruſſen vermochten das Dorf nicht zu nehmen, aber die Franzoſen auch nicht aus demſelben vorzubrechen; ſie verſuchten es zweimal, wurden aber jedesmal durch das ſchreckliche Feuer der Verbündeten daran gehindert. Es geſchahen dieſe Verſuche der Franzoſen, aus Propſtheida vorzubrechen, unter dem Schutze der geſammten Reſerveartillerie, welche der Kaiſer Napoleon um fünf Uhr hatte vorrücken laſſen. Die Ruſſen und Preußen ſtellten auf Befehl der Monarchen ſelbſt die Angriffe auf Propſtheida ein, zogen ſich aus dem Feuer, und die Schlachtlinie ſtellte ſich weiter rückwärts auf. Groß waren die Opfer, welche bei dieſem Dorfe gebracht wurden, und ſchauerlich das Schauſpiel: dreihundert Kanonen der Verbündeten und Franzoſen donnerten hier gegeneinander, Berge von Leichen waren an den Eingängen des Dorfes aufgethürmt, Propſtheida ſtand in Flammen, welche die Verwundeten verzehrten, die in die Häuſer gebracht worden waren.

höchſtens 130,000 Franzoſen. Zugleich mag hier bemerkt werden, daß die franzöſiſche Infanterie in der Schlacht von Leipzig ſtatt wie bisher in drei, nur in zwei Gliedern ſtand.

So waren zwei Hauptpunkte der franzöſiſchen Aufſtellung durch unvergleichliche Tapferkeit und Todesverachtung behauptet worden. Der dritte weſentliche Punkt war Schönfeld, wo ſich der linke Flügel der Franzoſen an die Parthe lehnte. Das Corps des Generals Langeron griff um zwei Uhr des Nachmittags Schönfeld an, welches von den Ruſſen mehrmals genommen und wieder verloren wurde. Inzwiſchen war die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden in die Linie eingerückt [1]) und Bülow hatte Paunsdorf weggenommen, und drang darauf gegen Sellerhauſen vor. Marſchall Ney ſchickte ihm, es war Nachmittags um drei Uhr, zahlreiche Maſſen entgegen, die jedoch durch die ruſſiſche Cavallerie zurückgetrieben wurden. Um eben dieſe Zeit gingen die Sachſen, 4000 Mann mit 38 Geſchützen, zu den Verbündeten über. Napoleon eilte ſelbſt herbei, und ihm folgte eine Diviſion alter Garde und Nanſoutys Cüraſſiere. Zugleich gingen Abtheilungen des zweiten und fünften Cavalleriecorps unter dem Marſchall Macdonald zwiſchen Stünz und Mölkau vor, um die Nordarmee in Flanke und Rücken anzugreifen. Aber der General Bubna, welcher mit ſeinen Truppen vor Mölkau gegen Stötteritz ſtand, vollzog ſchnell eine Frontveränderung, die preußiſche Brigade Heſſen-Homburg wurde zur Unterſtützung geſendet, die ſächſiſche Artillerie wirkte auf Aufſoderung des Kronprinzen von Schweden kräftig mit, und insbeſondere verbreitete die engliſche Brandraketenbatterie unter dem Capitain Bogue [2]) Verwirrung unter der franzöſiſchen Reiterei, welche unverrichteter Dinge umkehren mußte.

Zur ſelben Zeit hatte Bülow die Dörfer Stünz und Sellerhauſen erobert und konnte aus dieſen durch keine Anſtrengung der Franzoſen mehr vertrieben werden. Eben ſo behauptete Langeron ſich ſchließlich im Beſitze von Schönfeld, und war aus dieſem Dorfe gegen Volkmarsdorf [3]) vorgerückt.

1) Die Nordarmee ging bei Taucha über die Parthe, das Corps Langerons bei Adtnaundorf.

2) Er wurde getödtet.

3) Volkmarsdorf, Neuſellerhauſen, Straßenhäuſer, Anger, Krottendorf und Reudnitz ſind fünf zuſammenhängende Dörfer, von denen das letztere unmittelbar vor den Thoren von Leipzig liegt.

Der linke Flügel der Franzosen war mithin entschieden geschlagen. Sie hatten den Anlehnungspunkt an die Pleiße, das Dorf Schönfeld, hatten Paunsdorf, Stünz, (Alt)-Sellerhausen verloren, und wenn die Nacht dem Kampfe nicht ein Ende gemacht hätte, so würde die Nordarmee noch am 18. bis an die Thore von Leipzig, von dem sie nur eine halbe Stunde entfernt war, vorgedrungen sein.

Da das Corps Langerons am linken Ufer der Parthe nicht mehr nothwendig war, schickte Blücher es in der Nacht auf das rechte zurück. Zugleich befahl er, da sich der Rückzug Napoleons am andern Tage klar voraussehen ließ, dem General York, mit seinem Corps aufzubrechen, die Nacht durch zu marschiren, entweder über Döllnitz oder über Halle Merseburg zu erreichen, und dem Feinde auf seiner Flucht so viel Schaden als möglich zuzufügen. Zu dem gleichen Zwecke schickte der Fürst Schwarzenberg den Feldzeugmeister Gyulay links ab und auch der Kosakenhetman Platow erhielt dieselbe Bestimmung.

Napoleons Heer dürfte am Abend des 18. October nicht viel über 110,000 Mann stark gewesen sein. Dagegen hatten die Verbündeten noch 100,000 Mann an Reserve, die nicht in das Feuer gekommen waren. Bei einem solchen Misverhältnisse der Streitkräfte war der Rückzug von der Nothwendigkeit geboten, und es ist sehr wenig Werth auf den französischen amtlichen Bericht zu legen, insofern es darin heißt, derselbe sei deshalb angetreten worden, weil Abends um sechs Uhr die Generale Sorbier und Dulauloy dem Kaiser meldeten, man habe nicht über 16,000 Kanonenschüsse übrig.

Der 19. October, der Tag des Sieges der Verbündeten, der Tag der Befreiung Deutschlands, brach an. Zur Sicherung des Rückzuges war es von wesentlicher Wichtigkeit, Leipzig so lange als möglich zu halten, denn es gab, wie schon erwähnt, nur eine einzige enge Rückzugsstraße. Würde Napoleon die Vorstädte an allen Ecken in Flammen gesteckt und die innere Stadt durch zahlreiches Geschütz vertheidigt haben, so möchte er mit einem verhältnißmäßig nicht bedeutenden Verluste weggekommen sein. Aber er war zu edelmüthig, um unter den Augen des Königs von Sachsen, der sich für ihn aufgeopfert, dessen Stadt zu zerstören. Ja er gestattete nicht einmal, daß der Rückzug

durch die innere Stadt gehe, vielmehr mußte Alles links und rechts um dieſelbe ziehen. Tapfer wurden die Vorſtädte von Leipzig bis gegen Mittag vertheidigt, als ſich ziemlich gleichzeitig mit der Einnahme derſelben ein ungeheures Unglück für die franzöſiſche Armee ereignete. Dicht an dem einzigen Thore, durch welches ſie abzog, führte eine ſteinerne Brücke über die Elſter, welche minirt war. Da drangen ruſſiſche Scharfſchützen durch das Roſenthal, fanden den Weg durch das Hoſpital und beſchoſſen die dichtgedrängten Colonnen der Franzoſen aus den rückwärts gelegenen Gärten. Der zur Brücke commandirte Offizier hielt Alles für verloren und zündete die Mine an. Ein fürchterlicher Aufſchrei der dieſſeits noch befindlichen Franzoſen folgte dem dumpfen Knall des Sprengens der Brücke, welcher Napoleon, der in der Mühle zu Lindenau ſchlief, weckte. Rettung war nicht mehr zu bringen, zwanzigtauſend Mann mit ſechzig beſpannten Geſchützen waren verloren. Viele verſuchten durch die eben angeſchwollene Elſter zu ſchwimmen, wenige gelangten an das andere Ufer. Der Marſchall Macdonald kam glücklich hinüber, der Fürſt Poniatowsky ertrank und das gleiche Schickſal hatte der franzöſiſche Diviſionsgeneral Dumouſtier. Die Corpscommandanten Reynier und Lauriſton, der Commandant von Leipzig, Brigadegeneral Bertrand[1]), mehre andere franzöſiſche und polniſche Generale, der Generallieutenant Prinz Emil von Heſſen-Darmſtadt, der bairiſche Generallieutenant Raglovich, die badiſchen Generale Graf Hochberg, Stockhorn und Schäffer, und die ſächſiſchen Generale Zeſchau, Gersdorf und Boſe wurden gefangen. Der erlauchteſte Gefangene war der König Friedrich Auguſt von Sachſen, welcher unter Koſakenbedeckung von Leipzig nach Berlin geführt wurde.

Die franzöſiſche Armee, welche glücklich über die Elſter gelangte, war noch gegen 100,000 Mann ſtark[2]). Napoleons nächſter Zweck war Erfurt, wo ſich große Arſenale und Magazine befanden, zu erreichen, um aus ihnen ſeine Soldaten mit Schießbedarf, Lebensmitteln und

1) Wohl zu unterſcheiden von dem Corpscommandanten und Diviſionsgeneral Bertrand, dem treuen Gefährten Napoleons auf St. Helena.

2) Eingerechnet das vorausgegangene Corps Bertrands und die zwei Diviſionen junger Garde unter Mortier, welche Lindenau hatten beſetzen müſſen.

JOSEPH PONIATOWSKY.

Kleidung zu versehen. Da die Oesterreicher näher nach Naumburg hatten als die Franzosen, mußten diese über Weißenfels, und von da bei Freiburg über die Unstrutt. Am 21. October des Nachmittags erreichte General York die französische Armee und fügte ihrer noch diesseits der Unstrutt stehenden Nachhut beträchtlichen Schaden zu, verlor aber selbst viele Menschen [1]). Am 23. October des Nachts langte Napoleon in Erfurt an. Er wohnte in demselben Hause, das bei der glänzenden Fürstenzusammenkunft im Jahre 1808 seine Residenz gewesen.

Nicht alle Corps der Verbündeten, welche bei Leipzig gekämpft hatten, brachen zur Verfolgung der französischen Armee auf. Das österreichische Corps des Grafen Klenau erhielt die Bestimmung, Dresden zu belagern; die sogenannte polnische Armee unter dem Grafen Bennigsen nahm bis zum 26. October an der Verfolgung Theil, wurde aber an diesem Tage zur engern Einschließung Magdeburgs abgesendet und erhielt im December den Befehl, gegen Hamburg zu marschiren; der Kronprinz von Schweden war mit der Nordarmee von Leipzig nach Göttingen marschirt und entsendete den General Bülow, um die Yssel und den Rhein, namentlich die Festung Wesel zu beobachten; selbst ging er nach Holstein und kämpfte gegen die Dänen, die einzigen Verbündeten Napoleons, um sie zum Frieden und zur Abtretung von Norwegen zu zwingen, was ihm auch glänzend gelang.

Es waren also nur die Armeen Schwarzenbergs und Blüchers, welche Napoleon, der am 25. Erfurt verlassen hatte [2]), von da aus verfolgten. Die Verfolgung selbst kann nicht als Muster aufgestellt werden. Die Verbündeten kamen der französischen Armee nicht nur nirgends zuvor, ja sie erreichten sie sogar nirgends. Der bairische General der Cavallerie, Wrede, wagte es, Napoleon den Weg bei Hanau verlegen zu wollen, büßte es aber hart am 30. und 31. October. Napoleon schied mit einem Siege von der deutschen Erde, die er nie wieder betrat; vom 2. bis zum 7. November war er in Mainz, und reiste am Abend dieses Tages nach Paris, wo er am 9. eintraf.

1) Siebzehn Offiziere und 823 Unteroffiziere und Gemeine.

2) Zu Erfurt schied sein Schwager Murat von ihm, um sich mit den Oesterreichern zu verbinden.

Nur 60,000 Mann kehrten von dem gewaltigen Heere, das er im Auguſt gehabt, über den Rhein zurück.

Am 5. November zog der Kaiſer Alexander von Rußland, am Tage darauf der Kaiſer Franz von Oeſterreich in Frankfurt, jener Stadt ein, wo er einundzwanzig Jahre früher zum römiſch-deutſchen Kaiſer gekrönt worden war. Allgemein hoffte man auf Wiederherſtellung des deutſchen Reiches, die jedoch eine Unmöglichkeit war, weil den Königen von Baiern und von Würtemberg, und überhaupt den Fürſten, die dem Bündniſſe gegen Napoleon beigetreten waren und früher zum Rheinbunde gehört hatten, der Fortbeſitz der vollen Souverainetät zugeſichert worden war. Im November 1813 war Deutſchland frei bis an den Rhein, das Königreich Weſtphalen war zertrümmert, und die vertriebenen Fürſten, der Kurfürſt von Heſſen, der Herzog von Braunſchweig, der Herzog von Oldenburg, kehrten unter dem Jubel ihrer altgetreuen Unterthanen zurück.

Was die Elbfeſtungen betrifft, ſo ergaben ſich im Jahre 1813 Dresden am 11. November, Torgau am 26. December; im Jahre 1814 wurde Wittenberg am 13. Januar erſtürmt, Magdeburg und Hamburg ergaben ſich erſt, als Ludwig XVIII. bereits auf den Thron ſeiner Väter zurückgekehrt war.

Während die böhmiſche und ſchleſiſche Armee am Mittel- und Oberrheine der wohlverdienten Ruhe pflegten, führte Bülow einen ſchönen Feldzug in Holland. Schon am 16. November hatte das Volk zu Amſterdam ſich erhoben, und im Anfange des December kehrte das Haus Oranien, dem die Souverainetät übertragen wurde, nach Holland zurück. England ſchickte 6000 Mann Hülfstruppen unter Graham, dem Eroberer von St. Sebaſtian. Inzwiſchen hatte Bülow Städte und Feſtungen erſtürmt, ſtand am Ende des Jahres an der Waal und Maas, ſo daß Holland für Frankreich verloren war und alle ſeine Streit- und Geldmittel gegen daſſelbe verwenden konnte.

Das Jahr 1813 hatte Napoleons Herrſchaft in Deutſchland geſtürzt, das Jahr 1814 ſollte auch die Kronen von Frankreich und Italien von ſeinem Haupte reißen.

Digitized by Google

Kriegsjahr 1814.

Obschon Spanien, Holland, Illyrien und Deutschland am rechten Ufer des Rheins verloren waren, gehorchte doch noch von Rom bis Antwerpen und von den Pyrenäen bis Cöln Alles dem Kaiser Napoleon. Noch immer flößte sein Name Schrecken ein, wovon die Verbündeten den klaren Beweis lieferten, indem sie nicht wagten, eher über den Rhein zu gehen, als bis sie ihre Streitkräfte verdreifacht hatten. So entblößt war im November 1813 Frankreich von Vertheidigungsmitteln, daß, wenn alle Heerführer der Verbündeten von dem kühnen Geiste Blüchers, dem die Monarchen den von ihm schon vorbereiteten Rheinübergang untersagen mußten, beseelt gewesen wären, sie rasch bis Paris hätten vordringen können.

Napoleon war am 10. November 1813 in St. Cloud angekommen und traf sofort alle Maßregeln, ein zur Vertheidigung Frankreichs hinreichendes Heer aufzustellen. Der Senat bewilligte eine neue Aushebung von 300,000 Mann, nachdem er schon am 9. October eine Aushebung von 280,000 Mann bewilligt hatte. Aber eine halbe Million Menschen ist leichter auf dem Papier dekretirt, als in der Wirklichkeit gestellt; die Nation war der Opfer an Blut und Geld müde und sah kein Ende des Krieges, der sie jetzt selbst bedrohte. Im Schooße des gesetzgebenden Körpers gab sich zuerst eine Opposition kund, die in der

Adreſſe an den Kaiſer ihren Ausdruck fand. Er vertagte darauf die Sitzungen dieſer Verſammlung und ſagte den Deputirten, die ſich am Neujahrstage 1814 in den Tuilerien einfanden, ſehr bittere, wenn gleich wahre Dinge. Sein Thron war unterhöhlt nicht nur durch das Schwert der Verbündeten, ſondern durch die öffentliche Stimmung in Frankreich ſelbſt, und nur Siege auf Siege hätten ihn retten können. Aber auch viele der Häupter der Armee ſehnten ſich nach Ruhe, und Muthloſigkeit und Verſtimmung waren ziemlich allgemein.

Die Verbündeten beſaßen eine Streitmacht von 583,041 Mann mit 1694 Geſchützen, um in erſter Linie in Frankreich einzurücken [1]). Die Reſerven waren 235,000 Mann mit mindeſtens 400 Kanonen ſtark, ſo daß die ganze gegen Frankreich verfügbare Macht (eingeſchloſſen die Armee in Italien und jene Wellingtons) über eine Million Menſchen mit mindeſtens 3000 Kanonen betrug.

In Mitte des December hatte Napoleon nur 103,611 Mann, um die franzöſiſche Grenze von den Rheinmündungen bis in das Elſaß [2]) zu vertheidigen. Dieſe geringe Zahl erklärt ſich zum Theil aus den Krankheiten, welche im November und December im Heere wütheten, und nach der Angabe ſehr bewährter Schriftſteller 60,000 Soldaten hinweggerafft haben ſollen.

Napoleon wollte acht Corps zu drei Diviſionen, jede Diviſion zu vierzehn Bataillonen errichten. Dadurch hätte er, das Bataillon zu 840 Mann gerechnet, 283,324 in 24 Diviſionen erhalten. Da es an Offizieren und Unteroffizieren großen Mangel gab, um Stämme [3]) zu bilden, ließ man bei jedem Regimente der Armee nur ein Bataillon und ſchickte alle übrigen Offiziere, Unteroffiziere und alte Soldaten in die Depots. Dadurch erhielt man Stämme, und das ganze Geſchäft

---

1) Rechnet man dazu die 80,000 Mann ſtarke öſterreichiſch-italieniſche Armee und die 120,000 Mann ſtarke Armee Wellingtons, ſo erhält man 783,000 Mann, und als der König Murat ſich auch gegen Frankreich erklärte, ſtieg dieſe Streitmacht in erſter Linie ſogar über 800,000 Mann.

2) Daß die Verbündeten die Neutralität der Schweiz nicht anerkennen würden, konnte Napoleon damals nicht wiſſen.

3) Cadres.

KAISERLICHE GARDE.

Seesoldat.

der Organisation gewann Regelmäßigkeit. Zuerst wurden nur die 280,000 Conscribirten, die der Senatsbeschluß vom 9. October 1813 bewilligt hatte, in die Depots gewiesen. Bevor diese aber, vollständig bewaffnet und bekleidet, zur activen Armee abgingen, waren schon die Conscribirten der spätern Aufgebote im Marsche nach den Depots [1]). Dergestalt würde Napoleon bis Ende März 1814 eine zahlreiche Armee auf den Beinen gehabt haben, wenn nicht die Verbündeten sich doch noch zu einem Winterfeldzuge entschlossen hätten. Aber in allen Theilen Frankreichs, welche der Feind nicht besetzte, dauerte die vorbeschriebene Art der Heeresergänzung fort und lieferte der activen Armee fortwährend Verstärkungen.

Da die Infanterie dieser neuen Aushebungen unmöglich das Gewicht der in Rußland und Deutschland untergegangenen Legionen haben konnte, so beschloß Napoleon, die Infanterie der Garde bis auf 102 Bataillone zu vermehren, was eine Reserve von 87,000 Streitern gegeben haben würde. Die alte Garde sollte durch gediente Leute der Armee von Spanien, die Füseliere oder mittlere Garde durch junge Leute von guter Familie, die Flanqueure durch Förster und Jäger vermehrt werden. Aber auch diese Organisation konnte, da die Verbündeten nicht Zeit ließen, nicht vollendet werden, und man mußte die nächsten besten Conscribirten der Garde einreihen. Freiwillige wurden auch angenommen, namentlich unbeschäftigte Künstler und Fabrikarbeiter, welche sich jedoch nur innerhalb der Grenzen von Frankreich zum Dienste verpflichten und nach Vertreibung des Feindes entlassen werden sollten. Die Cavallerie der Garde blieb in ihrem alten Zustande, nur wurde jede ihrer drei Divisionen um ein Regiment Eclaireurs vermehrt und es wurden ihr von jedem Regimente Ehrengarden 250 Mann überwiesen. Hätte Napoleon Zeit zur Organisation gewonnen, so würde die Garde 102,606 Mann stark geworden sein. Aber sie

1) Das Nähere hierüber findet man in dem, für einen Franzosen mit seltener Unparteilichkeit geschriebenen Werke: „Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814; accompagnés de plans, d'ordres de bataille et de situations. Par F. Koch, chef de bataillon d'état major.“ T. I. p. 27 et sq.

zählte Mitte Januar 1814 nur erſt 19,987 Mann Fußvolk und 4513 Reiter.

Beſonders ſchwierig war die Wiederherſtellung der Reiterei. Bei dem großen Pferdemangel in Frankreich befahl Napoleon, kleinere Thiere als die vorſchriftmäßigen zu nehmen. Daraus ſollten acht neue Regimenter gebildet werden; die Mannſchaft derſelben ſollte Lanzen erhalten und Eclaireurs heißen. Aber der Einbruch der Verbündeten hinderte die vollſtändige Ausführung auch dieſer Maßregel. Es gab nie mehr als drei Regimenter Eclaireurs, welche der Gardecavallerie zugetheilt wurden, und keines dieſer drei Regimenter war je ſtärker als dreihundert Mann.

Im Anfange des Januar 1814 hatte Napoleon dem wider ihn verbündeten Europa entgegenzuſetzen: die ſogenannte große Armee unter dem Kaiſer ſelbſt 150,000 Mann [1]); die Armee in Italien unter dem Vicekönige 50,000 Mann; die Pyrenäenarmee unter dem Marſchall Soult 60,000 Mann; die cataloniſche Armee unter dem Marſchall Suchet 38,000 Mann; die Feſtungsbeſatzungen am rechten Rheinufer 70,000 Mann. Das macht eine Geſammtzahl von 368,000 Mann, welche Napoleon in den erſten Tagen des Januar 1814 hatte, wobei die Nationalgarde, welche meiſt zur Verſtärkung der Feſtungsbeſatzungen verwendet wurde, nicht gerechnet iſt. Die Armeen Soults und Suchets, welche Befehl erhielten, ſich rein in der Vertheidigung zu halten, wurden ſehr geſchwächt, um die Armee, welche Augereau bei Lyon bildete, auf einen achtunggebietenden Fuß zu ſetzen.

Die verbündeten Monarchen hatten beſchloſſen, daß die Hauptarmee des Fürſten Schwarzenberg zwiſchen Baſel und Fort Louis, die ſchleſiſche Armee zwiſchen Manheim und Koblenz, die Nordarmee zwiſchen Koblenz und Nimwegen über den Rhein gehen und in den

---

1) Und zwar in den holländiſchen und belgiſchen Feſtungen 20,000 Mann; activ in Belgien unter Maiſſon 16,000 Mann; Macdonald am Niederrhein 22,000 Mann; Marmont am Mittelrhein 22,000 Mann; Victor am Oberrhein 14,000 Mann; Ney in Lothringen 10,000 Mann; in den Feſtungen am Rheine und gegen die Schweiz 36,000 Mann; Mortier gegen die Schweiz 10,000 Mann; Augereau zu Lyon 1600 Mann.

Ebenen der Champagne sich vereinigen sollten. Die Schweiz hatte sich zwar neutral erklärt, da jedoch Napoleon noch ihr Protector war, konnten die Verbündeten diese Neutralität nicht anerkennen [1]). Die Hauptarmee rückte mit 200,000 Mann in Frankreich ein und entsendete Bubna gegen Genf; die schlesische Armee kam mit 65,000 Mann auf das französische Gebiet. Dieser Streitmacht von 265,000 Mann standen die Marschälle Macdonald, Victor, Marmont, Ney, Mortier mit nur 78,000 Mann entgegen. Zwar gab es in Paris an 20,000 Mann Reserven, aber wie diese die active Armee verstärkten, hatten die Marschälle sich bereits um vielleicht mehr Truppen geschwächt, die sie zur Besetzung der Festungen, als sie wichen, zurücklassen mußten. Außer den 265,000 Mann, die unter Schwarzenberg und Blücher in Frankreich einrückten, folgten später noch: Winzingerode, Kleist, der Herzog von Koburg, der Kurprinz von Hessen, der Graf Hochberg mit den Badnern, die würtembergische Division Döring, das sechste deutsche Bundescorps, die Reserven. Auch ist hier auf dem General Bülow keine Rücksicht genommen, der später von dem regierenden Herzoge von Weimar abgelöst wurde.

Die Marschälle vermochten nirgends dem Andrange der Verbündeten zu widerstehen, obschon sich diese sehr zersplittert hatten. Am längsten konnte Macdonald am Niederrheine verweilen, weil das Corps des Generals Winzingerode erst am 12. Januar diesen Strom bei Düsseldorf überschritt.

Ende Januar vereinigten sich die Hauptarmee und die schlesische Armee, beide durch Entsendungen und Festungsblokaden geschwächt, an der Aube. Napoleon verließ Paris in der Nacht vom 24. zum 25. Januar und traf in Vitry am 26. ein. Hier fand er die Marschälle Victor, Marmont und Ney, 30,000 Mann stark, und er selbst brachte gegen 15,000 Mann Reserven mit sich. Der Marschall Mortier zog sich nach einem unglücklichen Gefechte von Bar-sur-Aube auf Troyes zurück.

---

1) Erst am 1. Januar 1814 erkannte Napoleon die ihm nützliche Neutralität der Schweiz an. Die Verbündeten betraten aber schon Mitte Decembers die Schweiz.

Am 27. Januar ließ Napoleon durch die Cavallerie Milhauds und die Diviſion des Generals Duhesme das Gefecht von St. Dizier liefern, wodurch der ruſſiſche General Landskoy dieſen Ort zu räumen gezwungen und zugleich die Verbindung zwiſchen Blücher, der das Sackenſche Corps bei ſich hatte, und zwiſchen dem von den Moſelfeſtungen heranrückenden General York aufgehoben wurde.

Der Feldmarſchall Blücher war ſchon am 26. Januar mit dem Corps der Generale Sacken und Olſufieff von Dizier nach Brienne aufgebrochen, wo er am nächſten Tage eintraf und ſomit die Avantgarde der Hauptarmee geworden war. Als Napoleon das erfuhr, rückte er über Montier-en-Der gegen Brienne und vertrieb den alten Helden, der mit genauer Noth der Gefangenſchaft entkam, am 29. aus dieſer Stadt. Blücher zog ſich nach Arçonval zurück. Der franzöſiſche Kaiſer rückte vor, lieferte 74,000 Verbündeten[1]) mit 40,000 Mann eine blutige Schlacht, verlor ſie, büßte 2500 Mann an Gefangenen und 72 Kanonen ein und zog ſich auf Troyes zurück, wo er ſich mit dem Marſchall Mortier vereinigte. Die Verbündeten hatten das Heer Napoleons aus den Augen verloren und wußten am 3. Februar des Morgens noch nicht einmal, ob es ſich auf Troyes oder auf Arcis-ſur Aube zurückgezogen habe.

An demſelben 3. Februar trennte nach dem Beſchluſſe der Monarchen Blücher ſich von der Hauptarmee, um nach Chalons an der Marne zu marſchiren, ſich mit den anrückenden Corps Yorks, Kleiſts und Langerons zu vereinigen und dann an dem gedachten Fluſſe gegen Paris vorzudringen, während dies die Hauptarmee über Troyes thun ſollte. Zu Chalons war der Marſchall Macdonald am 31. Januar eingetroffen, ſeine Cavallerie wurde am 3. Februar bei La Chauſſee geſchlagen, am 5. Februar nahm York Chalons ein und an demſelben Tage ergab ſich auch Vitry, auf deſſen Beſitz der Fürſt Schwarzenberg einen ſehr hohen Werth legte. Am 8. Februar war Macdonald auf ſeinem Rückzuge bis Chateau-Thierry gekommen, und

1) Kronprinz von Würtemberg 12,000 Mann, Gyulay 12,000 Mann, Wrede 25,000 Mann, Blücher 25,000 Mann.

JAEGER ZU PFERDE.
(1814.)

Yorks Vorhut unter Katzler langte in der Gegend dieser Stadt an. An demselben Tage trafen das Corps Kleists und die zu Langerons Corps gehörige russische Infanteriedivision des Generals Kapzewitsch zu Chalons ein; sie erhielten von Blücher Befehl, am 10. in Montmirail zu sein, und trafen am 9. in Vertus ein.

Nur langsam war die Hauptarmee unter Schwarzenberg gegen Troyes vorgegangen in der Hoffnung, Napoleon werde hier eine Schlacht annehmen. Dieser faßte jedoch den Entschluß, dem Feldmarschall Blücher nachzuziehen und dessen Corps, bevor sie vereinigt wären, einzeln zu schlagen. Wetter und Wege waren fürchterlich, aber der Eifer der Soldaten überwand alle Schwierigkeiten. Am 10. Februar rieb Napoleon bei Champeaubert das 4000 Mann starke, zwar mit 24 Geschützen versehene, aber von Reiterei entblößte Corps des russischen Generals Olsufieff auf, welcher selbst in Gefangenschaft gerieth. Am Tage darauf schlug er den General Sacken bei Montmirail, am 12. bei Chateau-Thierry. Sacken und York zogen sich hierauf am rechten Marneufer zurück.

Blücher hatte sich zu den Corps der Generale Kleist und Kapzewitsch begeben, und am 11. Februar befand sich sein Hauptquartier in Vertus. Das Corps des Marschalls Marmont und die Cavallerie Grouchys standen ihm gegenüber, bei Etoges. Am 13. griff Blücher den Marschall an, drängte ihn zurück, und es stellte sein Vortrab sich zwischen Champeaubert und Fromentieres auf. Denselben Tag erfuhr Napoleon zu Chateau-Thierry die Vorwärtsbewegung Blüchers, brach gegen denselben auf und lieferte ihm am 14. Februar das Treffen von Vaurchamps, in welchem die Corps der Generale Kleist und Kapzewitsch mit genauer Noth der Vernichtung entgingen und 6000 Mann an Todten und Verwundeten einbüßten. Am 15. kam das Hauptquartier Blüchers nach Chalons-sur-Marne und am 16. vereinigten sich die von dem Marschall Mortier verfolgten Corps Yorks und Sackens mit denen Kleists und Kapzewitsch'.

Napoleon folgte dem Feldmarschall Blücher nicht nach Chalons, sondern ließ Marmont und Mortier gegen denselben stehen und wendete sich mit den übrigen Truppen an die Seine gegen die Hauptarmee

der Verbündeten. Dieſe hatte die Marſchälle Macdonald und Oudinot von Troyes über die Seine zurückgedrängt und es ſtanden am 16. Februar der Kronprinz von Würtemberg, welcher den 11. Sens erobert hatte, bei Montereau, Wittgenſtein bei Nangis, Wrede bei Donnemarie, die übrigen Corps der Hauptarmee weit rückwärts. Am 16. traf Napoleon zu Guignes und dieſen und den nächſten Tag ſeine Armee ein, deren Cavallerie Tag und Nacht geritten, deren Fußvolk den Weg zum Theil zu Wagen zurückgelegt hatte [1]).

Wittgenſtein war Paris am nächſten und er verfolgte am 16. die franzöſiſche Nachhut auf den Straßen über Guignes und über Meaux, als ſie plötzlich Kehrt machte und den Vortrab unter dem Grafen Rüdiger entſchieden zurückwarf. In der Nacht erhielt Wittgenſtein eine Depeſche, in welcher der Fürſt Schwarzenberg ſein Vorgehen gänzlich mißbilligte und ihm befahl, ſich mit ſeiner Hauptmacht bis Provins, mit ſeinem Vortrab bis Nangis zurückzuziehen. Am 17. Februar des Morgens war das ſechſte Corps [2]) im Begriff, dieſen Befehl zu vollziehen, als Napoleon bei Mormant die Avantgarde unter dem General Pahlen angriff und ſie in die Flucht ſchlug. Wittgenſtein ſelbſt, der ſich zu der Avantgarde begeben hatte, wurde von der allgemeinen Verwirrung mit fortgeriſſen und entging nur mit Mühe der Gefangenſchaft. Bei Nangis theilte ſich der verfolgende Feind und es wurden am 17. noch mehre Gefechte geliefert, die ſämmtlich, namentlich gegen die Avantgarde Wredes, zu Gunſten der Franzoſen ausfielen.

Der Fürſt Schwarzenberg beabſichtigte das Seineufer zu halten und befahl daher dem Kronprinzen von Würtemberg, Montereau, das am Zuſammenfluſſe der Seine und Yonne liegt, zu behaupten. Am 18. vom Morgen an wurde die Stellung der Würtemberger und Oeſterreicher am rechten Seineufer angegriffen, ohne daß die Franzoſen erhebliche Fortſchritte machten. Um zwei Uhr des Nachmittags

---

1) Zu Guignes vereinigte ſich mit Napoleon die von der Pyrenäenarmee Soults gekommene Dragonerdiviſion Treilhard, und 1100 Mann alte Fußtruppen theils von gedachter Armee, theils aus den Depots der Garde. Ueberhaupt trafen fortwährend Verſtärkungen ein, den Abgang zu erſetzen.

2) Eben das des Grafen Wittgenſtein.

aber sprengte Napoleon von Nangis im Gallop nach dem Schlachtfelde, und sogleich gewann Alles eine andere Gestalt. In kurzer Zeit war ein glänzender Sieg erfochten. Der Rückzug durch Montereau war für die Würtemberger und Oesterreicher um so gefahrvoller, da die Einwohner der auf dem rechten Ufer der Seine liegenden Vorstadt aus den Fenstern schossen. Der Kronprinz selbst war bereits vom Feinde umringt und es fehlte wenig, so hätte er das jenseitige Ufer der Seine nicht erreicht.

Die französische Armee war im Zuge des Glückes begriffen, und Fürst Schwarzenberg in Sorge, daß auch die übrigen Corps vereinzelt geschlagen werden möchten, beschloß, sein Heer rückwärts zwischen Mery-sur-Seine und Troyes zusammenzuziehen. Zugleich rief er den Feldmarschall Blücher, der bei Chalons-sur-Marne seine Corps vereinigt hatte, nach Arcis-sur-Aube und Mery-sur-Seine. Am 21. traf der alte Held wirklich bei letzterer Stadt ein, in voller Zuversicht, Schwarzenberg werde in der Gegend von Troyes dem Feinde eine Hauptschlacht liefern.

Napoleon hatte nicht mit der anfänglichen Schnellkraft verfolgt, weil er zu Montereau sich beschäftigte, seine Armee, die übrigens auch sehr zersplittert war, umzugestalten. Am 22. Februar bemächtigte Oudinot sich der Stadt Mery-sur-Seine, während die übrige Armee Napoleons in drei großen Colonnen nach der Ebene von Troyes vorrückte. Langsam wichen die Verbündeten zurück, langsam folgten die vordersten Abtheilungen der Franzosen. Zwar war Schwarzenberg mit Blücher vereint 120,000, Napoleon nicht viel über 60,000 Mann stark: dennoch sah der Kaiser mit großer Zuversicht einem Siege entgegen, denn die böhmische Armee hatte einen Fluß im Rücken, Blücher war in dem Winkel zwischen der Seine und Aube eingeklemmt und hätte 24 Stunden gebraucht, um mit Gewalt Brücken zu schlagen. Binnen dieser Zeit hoffte Napoleon den Fürsten Schwarzenberg zu schlagen, sich dann gegen Blücher zu wenden und den Namen der Stadt Troyes durch einen in ihrer Nähe erfochtenen Doppelsieg für ewige Zeiten unsterblich zu machen.

Schwarzenberg war jedoch zu einsichtsvoll und kannte die Art

des französischen Kaisers, den Krieg zu führen, zu genau, um die Schlacht anzunehmen[1]). Zugleich war im Rücken der Verbündeten eine Gefahr eingetreten, welche, wenn sie die Schlacht bei Troyes annahmen und verloren, ihren Rückzug bis an den Rhein nothwendig veranlaßt haben würde. Schon am 21. Februar hatte Schwarzenberg Nachricht erhalten, daß Augereau zu Lyon theils durch neue Aushebungen, theils durch alte von der catalonischen und von der Pyrenäenarmee angelangte Truppen bis auf 30,000 Mann verstärkt worden sei und nun auf beiden Seiten der Rhone vorrücke, um Genf wieder zu nehmen, Besançon zu entsetzen[2]) und sich dann aller rückwärtigen Verbindungen der Hauptarmee zu bemächtigen. Noch am Tage des Eintreffens dieser Nachricht schickte Schwarzenberg dem Grafen Bubna den Befehl, Genf und die Eingänge der Schweiz bis auf das Aeußerste zu vertheidigen, und ließ den Feldmarschalllieutenant Bianchi mit seiner eigenen Reservedivision und mit dem ersten österreichischen Armeecorps aus der Umgegend von Troyes aufbrechen, um über Dijon gegen Augereau zu marschiren.

Am 23. Februar hielten die drei Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen, die Minister und Heerführer zu Troyes großen Kriegsrath und billigten nicht nur den Rückzug, sondern schickten sogar den Fürsten Wenzel Liechtenstein in das französische Hauptquartier, um wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln, der jedoch nicht zu Stande kam.

Der erwähnte Kriegsrath zu Troyes wurde um acht Uhr des Morgens des 23. Februar gehalten; um zwei Uhr des Nachmittags erschien der französische General Piré vor dieser befestigten Stadt, und um zwei Uhr des Morgens am 24. verließ sie der österreichische General Volkmann mit seinen Truppen. Eine Stunde später rückten die französi-

---

1) Der schon (S. 287) citirte bewährte französische Militairschriftsteller sagt (I. p. 337) ausdrücklich: „Die Klugheit des Generalissimus vereitelte die Hoffnung Napoleons und seiner Armee."

2) Besançon wurde von dem zweiten österreichischen Armeecorps unter dem Fürsten Aloys Liechtenstein blokirt.

schen Colonnen ein, und Nansouty eilte durch Troyes, den Nachtrab der Verbündeten mit seiner Reiterei zu verfolgen.

Am 24. Februar wurde zu Bar-sur-Aube von den Monarchen, Ministern und Feldherren in Folge des Entschlusses Blüchers, sich abermals von der großen Armee zu trennen[1]), Kriegsrath gehalten und der Rückzug der letztern bis Langres beschlossen. Der Kaiser Napoleon verzweifelte, den Fürsten Schwarzenberg zur Schlacht zwingen zu können, ließ gegen ihn die Marschälle Macdonald und Oudinot zurück und wendete sich abermals gegen Blücher, den gefährlichsten seiner Gegner.

Der Entschluß Blüchers ist über jedes Lob erhaben und fand auch die Billigung des Kriegsrathes von Bar-sur-Aube. Der alte Held hatte die Aussicht, sich mit dem 25,000 Mann starken General Winzingerode, der an der Aisne stand, ferner mit den 16,000 Mann Bülows, der aus den Niederlanden, wo ihn der regierende Herzog von Weimar abgelöst hatte, heranmarschirte, dann mit dem von Erfurt im Anmarsche begriffenen Rest des Kleist'schen Corps unter Jagow[2]), endlich mit dem Rest des von Mainz heranrückenden Langeron'schen Corps unter St. Priest, der von dem regierenden Herzoge von Coburg mit dem fünften deutschen Bundescorps ersetzt worden war, zu vereinigen. Dadurch stiegen die Streitkräfte Blüchers, seine eigenen mitgerechnet, bis auf 100,000 Mann, eine Macht, welche fast allein stark genug war, es mit der französischen Armee aufzunehmen.

Napoleon folgte mit der Garde und den Corps der Marschälle Victor und Ney dem Feldmarschall Blücher, welcher am 24. Februar bei Baudemont über die Aube gegangen war und den bei Sezanne mit 8000 Mann stehenden Marschall Marmont zu umringen und aufzureiben gedachte. Der Marschall erkannte jedoch noch zeitig genug seine Gefahr und bewerkstelligte den Rückzug mit großer Geschicklichkeit und ohne Verlust nach La Ferté-Gaucher. Als die schlesi-

1) Blücher hatte diesen Entschluß nicht nur angezeigt, sondern sogleich auch ausgeführt.

2) Jagow war zu Erfurt von dem General Dobschütz abgelöst worden.

ſche Armee gegen dieſe Stadt anrückte, zog Marmont ſich auf La Ferté-ſous-Jouarre zurück und gab dadurch zwar die kürzeſte Straße nach Paris preis, vereinigte ſich aber dort mit dem Marſchall Mortier, der ſeit dem 15. Februar von Villers-Cotterets aus den General Winzingerode beobachtet hatte. Blücher manoeuvrirte, um die beiden Marſchälle völlig von Paris abzuſchneiden, was jedoch an ihrer Klugheit ſcheiterte; ſie ſtellten ſich am rechten Ufer des Ourcq auf und vertheidigten dieſen Fluß, was am 28. Februar zu dem Gefechte von Therouanne führte, welches von Marmont und Mortier eben ſo gut eingeleitet als rühmlich zu Ende gebracht wurde. Blücher konnte jetzt um ſo weniger daran denken, auf Meaux, das Paris ſo nahe liegt, vorzurücken, als er zugleich mit der Nachricht von dem Gefechte bei Therouanne, welches Kleiſt beſtanden hatte, Kunde erhielt, daß Napoleon gegen ihn im Anmarſche ſei. Der alte Feldmarſchall jubilirte, denn ſein Hauptzweck, den franzöſiſchen Kaiſer von der Hauptarmee unter Schwarzenberg abzuziehen, war erreicht.

Da die Vereinigung Napoleons mit den Marſchällen Marmont und Mortier nicht zu hindern war, beſchloß Blücher, ſich der Aisne zu nähern und ließ, um den Rückzug zu maskiren, durch Kleiſt eine Erkennung unternehmen, welche am 2. März zu dem Gefechte von May führte. Denſelben Tag rückte Bülow am rechten, Winzingerode am linken Ufer der Aisne gegen Soiſſons vor, beſchoſſen es am folgenden Tage und ſchüchterten den darin commandirenden General Moreau ſo ein, daß er die Stadt gegen freien Abzug der Beſatzung übergab. Am 4. März vereinigte Blücher, durch Soiſſons marſchirend, ſich mit Bülow und Winzingerode. Die vereinigte Armee war 109,000 Mann ſtark und ſtellte ſich bei Soiſſons auf, den Kaiſer Napoleon eine Schlacht zu liefern. Dieſer erfuhr zu Fismes den Fall von Soiſſons und erließ von da zwei Dekrete, um den Krieg in einen Volks- und Vertilgungskrieg zu verwandeln.

Da es Napoleon nicht gelungen war, das ſchleſiſche Heer vor ſeiner Vereinigung mit den beiden Corps der Nordarmee zu ſchlagen, entwarf er den kühnen Plan, Blücher von der großen Straße nach den Niederlanden, mithin von Laon abzuſchneiden, und in die ungün-

stige Gegend des Zusammenflusses der Aisne und Oise zu drängen. Zu dem Ende schickte er sich an, den linken Flügel der Verbündeten zu umgehen und bei Berry-au-Bac die Aisne zu überschreiten, während Mortier und Marmont Soissons angreifen sollten, und Corbineau rückwärts gegen Rheims geschickt wurde, diese Stadt den Russen zu entreißen.

Die Marschälle griffen Soissons am 5. März an, vermochten aber nur die pariser und die rheimser Vorstadt, nicht die Stadt selbst einzunehmen, welche der General Rudsewitsch mit 5000 Russen vertheidigte. Glücklicher war an demselben Tage Corbineau mit Rheims, dessen schwache Besatzung er mit Hülfe der Einwohner bewältigte und den russischen Commandanten Fürsten Gagarin gefangen nahm. Dadurch wurde Napoleon von der Gefahr befreit, daß St. Priest ihm in der nächsten Zeit im Rücken gefährlich werden könne. Zugleich war die Verbindung mit den festen Plätzen der zweiten Militairdivision wieder eröffnet und der Kaiser schickte dem General Jannffens Befehl, aus ihnen 6 bis 8000 Mann zu sammeln und so schnell als möglich über Rhetel zur Armee zu stoßen.

In Verfolgung des Planes, Blücher von Laon abzuschneiden, ließ Napoleon am 5. März durch die Reiterei Nansoutys Berry-au-Bac wegnehmen und berief auch die Marschälle Marmont und Mortier dahin. Er wollte daher an dem Kriegsheere Blüchers vorbei auf Laon marschiren, welches in dem Scheitelpunkte des Dreiecks liegt, das durch die Straße von Rheims (und diese hatte Napoleon gewählt), durch jene von Soissons und durch die Aisne als Grundlinie gebildet wird. Die beiden Straßen oder Seitenlinien des Dreiecks, auf deren einer das französische Kriegsheer marschirte, werden durch eine Querstraße verbunden, die von Lassaux über den Ange Gardien auf dem Kamme des Bergrückens zwischen den Flüssen Aisne und Lette läuft, über Craonne geht und sich bei Corbeny in die Straße einmündet, welche von Rheims über Berry-au-Bac nach Laon führt.

Um nun seinen Marsch nach Laon, wo allein die Hauptschlacht anzunehmen Blücher beschlossen hatte, nach Möglichkeit zu sichern und zugleich vielleicht zu einem glänzenden Streiche Gelegenheit zu gewinnen

ſtellte er die Infanterie des Winzingerode'ſchen Corps unter Woronzoff auf der Hochfläche von Craonne mit der Infanterie des Corps des Generals Sacken zum Rückhalte auf und befahl der Reiterei der Winzingerode'ſchen, Langeron'ſchen und York'ſchen Corps bei Chevregny über die Lette zu gehen, auf der Straße von Laon nach Rheims vorzudringen und den Franzoſen, die ohne Zweifel die Ruſſen auf der Hochebene von Craonne angreifen würden, in den Rücken zu kommen. Die Generale Kleiſt und Langeron erhielten Befehl, der Reiterei zu folgen und den General Winzingerode, der ſie befehligte, nöthigenfalls zu unterſtützen. Bülow und York marſchirten nach Laon.

Die erwähnte ſchöne Combination mißlang in ihrer Ausführung gänzlich. Am Morgen des 7. März, dem Schlachttage von Craonne, hätten die 10,000 Reiter unter Winzingerode ſchon die Straße von Laon nach Berry-au-Bac erreicht haben ſollen, waren aber noch im Thale der Lette verfangen und kamen auf den ihnen vorgeſchriebenen Punkten gar nicht an. Napoleon griff inzwiſchen Woronzoff auf der Hochebene von Craonne an und es wurde eines der blutigſten Treffen, welches die Kriegsgeſchichte kennt, geliefert. Die Ruſſen konnten ihren Rückzug in beſter Ordnung bewerkſtelligen und verloren 5000, die Franzoſen dagegen 8000 Mann an Todten und Verwundeten. Auf keiner Seite waren Gefangene gemacht oder Geſchütze erobert worden. Wenn daher die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber das Treffen von Craonne einen Sieg Napoleons nennen, ſo ſollten ſie wenigſtens auch geſtehen, daß es in jeder Beziehung ein höchſt unfruchtbarer geweſen, denn er hatte Blücher durchaus nicht hindern können, ihm bei Laon zuvorzukommen.

Am 8. März waren alle Corps des Feldmarſchalls Blücher bei Laon vereinigt, während Napoleon auf der Straße über Etouvelles halbweges dahin ankam und das Corps des Marſchalls Marmont mit der Reiterdiviſion Arrighi, welches auf der Rheimſer Straße nach Laon rückte, am Abend Corbeny erreichte. Soiſſons, aus welcher Stadt die ruſſiſche Beſatzung abgezogen war, fiel wieder in die Gewalt der Franzoſen.

In der Nacht vom 8. zum 9. März bemächtigte ſich der Marſchall

Ney des wichtigen Passes von Etouvelles, und am 9. und den folgenden Tag fand die merkwürdige Schlacht von Laon statt, in welcher Napoleon mit einer Armee von wenig mehr als 50,000 Mann, die noch überdies getheilt war [1]), 103,800 Russen und Preußen, die in einer wohlgewählten Stellung standen, auf das Haupt zu schlagen hoffte. Die Stellung bei Laon war vortrefflich, und schwerlich hätte Napoleon seine Armee getheilt, wenn er nicht bei seinem Glauben, Blücher habe seine sämmtlichen Corps bei Laon noch nicht vereinigen können, geblieben wäre. Laon liegt mitten in einer Ebene auf einem dreihundert Fuß hohen Berge, ist von einer alten, mit vielen Thürmen versehenen Ringmauer umgeben, und es sind alle Zugänge zu ihr sehr leicht zu vertheidigen, sehr schwer zu erringen. Die Centralstellung der verbündeten Armee war daher sehr fest und gewährte eine treffliche Stütze, wenn auch die beiden Flügel [2]) keine eigentlichen Anlehnungspunkte hatten.

Da die Verbündeten keine erheblichen Fehler begingen, da ihre Stellung vorzüglich, ihre Truppen fast noch einmal so stark und eben so tapfer waren wie die Franzosen, so konnte das Feldherrntalent Napoleons diese Umstände zu seinem Nachtheile nicht aufwiegen und er gewann die Schlacht um so weniger, da der Prinz Wilhelm von Preußen in der Nacht vom 9. zum 10. März den berühmten Ueberfall bei Athies ausführte und den vollständigsten Sieg über den Marschall Marmont erfocht, dessen Corps in voller Flucht auf und neben der Rheimser Straße davonstürzte und einen Verlust von 46 Kanonen und 2000 Gefangenen erlitt. Trotz der Kunde von dieser Niederlage, die Napoleon eine Stunde nach Mitternacht erhielt, erneuerte er am Morgen die Schlacht, weil er annahm, Blücher werde in der Nacht einen sehr großen Theil seiner Truppen entsendet haben, um die

---

1) Drei Fünftel rückten unter Napoleon auf der Straße von Soissons, zwei Fünftel unter Marmont auf jener von Rheims gegen die Stellung von Laon an.

2) Die Centralstellung war von dem Corps Bülow's besetzt, den rechten Flügel zwischen Laon und den Hügeln Thierret und Molinchart bildete das Corps Winzingerode's; den linken Flügel hatten die Corps der Generale Kleist und York, und die großen Reserven unter den Generalen Langeron und Sacken standen hinter Laon.

Niederlage Marmonts zu vervollſtändigen. Blücher aber, der ſeinerſeits vorausgeſetzt hatte, der franzöſiſche Kaiſer werde in der Nacht den Rückzug angetreten haben, rief, als er ſeinen Irrthum gewahrte, die zur Verfolgung aufgebrochenen Corps zurück und hatte ſo das alte Uebergewicht. Die Franzoſen fochten mit außerordentlicher Tapferkeit, und Napoleon bewahrte einen ſo unerſchütterlichen Muth unter den ungünſtigſten Umſtänden, daß man faſt ſagen darf, derſelbe habe mehr von der Hartnäckigkeit eines Titanen als von der Weisheit eines großen Feldherrn an ſich gehabt. Ein mit raſender Heftigkeit auf Laon unternommener Sturm mißlang unter dem größten Verluſte, dennoch wollte Napoleon links auf der Straße von La Fere anrücken und nochmals angreifen. Eine Erkennung, welche der General Belliard nach dieſer Seite unternahm, überzeugte den Kaiſer von der Unmöglichkeit durchzudringen, und jetzt erſt, um vier Uhr des Nachmittags, am 10. März, befahl er den Rückzug anzutreten, der durch eine bis zum Einbruche der Nacht fortgeſetzte Kanonade geſchützt wurde.

Die Verbündeten verfolgten die Franzoſen ſo wenig, daß Napoleon am 11. und 12. März in der Gegend von Soiſſons und Fismes bleiben konnte [1]). Rheims war inzwiſchen neuerdings durch die Verbündeten erobert worden und zwar durch die Ruſſen unter St. Prieſt, ein Umſtand, der Napoleon die Hoffnung gab, durch einen Sieg den geſunkenen Muth ſeiner Truppen wieder zu beleben. Gegen das Heer Blüchers ließ er den Marſchall Mortier an der Aisne ſtehen, brach mit den übrigen Truppen gegen Rheims auf, ſchlug den General St. Prieſt, welcher fiel, am 13. März und eroberte in der Nacht auch die Stadt [2]).

Napoleon blieb bis zum 17. März in Rheims, um ſeine Armee ſo viel als möglich zu verſtärken, ließ dann Mortier, Marmont und das Cavalleriecorps des Generals Bordeſoulle gegen den Feld-

1) Daß die Verfolgung ſo ganz unkräftig war, wird einer heftigen Augenkrankheit des alten Feldmarſchalls Blücher zugeſchrieben.

2) Sieben Tage nachher, den 19. März, wurde Rheims zum dritten Male von den Verbündeten unter Winzingerode eingenommen.

EHRENGARDE.
(1814.)

marschall Blücher zurück und brach nach der Aube in der Hoffnung auf, die Corps des Fürsten Schwarzenberg so vereinzelt zu treffen und zu schlagen, wie bei Mormant und Montereau.

Diesmal betrog ihn seine Hoffnung. Schwarzenberg hatte den von den Monarchen beschlossenen Rückzug nicht länger fortgesetzt, als bis er von Blücher die Nachricht erhalten, Napoleon folge diesem mit dem größeren Theile seines Heeres. Am 27. Februar schlugen Wittgenstein und Wrede den Marschall Oudinot in dem Treffen von Bar-sur-Aube, am Tage darauf der Kronprinz von Würtemberg den Marschall Macdonald bei La-Ferté-sur-Aube, am 1. März erlitt Oudinot eine Schlappe bei Vendoeuvers, am nächsten Tage nahm der Kronprinz Bar-sur-Seine ein, am 3. März wurden die Gefechte bei Laubressel und La Guillotiere von den Verbündeten gewonnen, am 4. erfolgte die Einnahme von Troyes, aber mit ihr erreichte die rasche Thätigkeit des verbündeten Hauptheeres auch für einige Zeit ihr Ende. Die Vorrückung erfolgte von jetzt an sehr vorsichtig, und keines der vielen Gefechte, welche bis zur Schlacht von Arcis-sur-Aube geliefert wurden, brachte irgend eine Entscheidung.

Ein wesentlicher Umstand, welcher die scheinbare Unschlüssigkeit des Fürsten Schwarzenberg erklärt, war die gänzliche Unkenntniß, in welcher man sich bei der Hauptarmee über das Schicksal Blüchers befand, weswegen man auf den Fall, daß derselbe geschlagen worden sei und Napoleon siegreich zurückkehre, stets gefaßt bleiben mußte. Erst am 14. erfuhr Schwarzenberg mit Gewißheit, daß der französische Kaiser bei Laon eine Niederlage erlitten habe und erhielt in der Nacht vom 15. zum 16. März auch Nachricht von dem Unglücke, welches dem General St. Priest bei Rheims getroffen. Er mußte nun glauben, daß Napoleon auf die rückwärtigen Verbindungen der Hauptarmee drücken wolle und traf demgemäß seine Maßregeln. Am 16. März ließ er dem Marschall Macdonald das Gefecht von Cormeron liefern, wodurch dieser Heerführer sich zu dem Glauben, daß die Hauptarmee gegen ihn im Anrücken begriffen sei und mithin auch zum weitern Rückzuge veranlaßt sah, welcher Ursache wurde, daß er zur Schlacht von Arcis-sur-Aube nicht rechtzeitig eintreffen konnte.

Die Hauptarmee ſtand mit dem linken Flügel an der Seine, mit dem rechten an der Aube, und darauf ſtützte Napoleon den Plan, ſie in der Mitte zu durchbrechen, beide Flügel zu trennen und dadurch die ganze Armee zum Rückzuge nach Burgund zu nöthigen. Am 17. traf er zu Epernay ein, wohin ſich auch der Marſchall Ney von Chalons in Bewegung ſetzte. Am 18. März ſchlug die franzöſiſche Avantgarde unter Sebaſtiani, bei welcher der Kaiſer ſich in Perſon befand, den General Kaiſſaroff bei Fère-Champenoiſe, und am 19. zog ſich dieſer General ſowie das fünfte Armeecorps des Feldmarſchalls Wrede über die Aube, hinter welcher dieſer Feldherr bei Arcis eine Vertheidigungsſtellung nahm. Napoleon dagegen ſchlug, in der Vorausſetzung, die Verbündeten wären im vollen Rückzuge auf Troyes begriffen, denſelben Tag, Ney gegen Arcis entſendend, den Weg nach Plancy ein. Gegen zwei Uhr des Nachmittags fuhr eine franzöſiſche Batterie an der Aube, Charny, wohin Kaiſſaroff beordert worden war, gegenüber auf, brachte die ruſſiſchen Geſchütze zum Schweigen und nöthigte den eben genannten General, ſich von dem Fluſſe zurückzuziehen. Darauf zog die franzöſiſche Reiterei unter Sebaſtiani durch eine Furth, Infanterie folgte, und die ruſſiſche Reiterei mußte völlig weichen. Es war die Hauptmacht der Franzoſen unter Napoleon ſelbſt, welcher mit der Dragonerdiviſion Letort und ſeinen Dienſtſchwadronen rechts gegen Mery-ſur-Seine ſich wandte, während Sebaſtiani die Aube aufwärts die gegen Arcis ſich zurückziehenden Koſaken Kaiſſaroffs verfolgte, aber weil es Nacht wurde, bei Beſſy Halt machen mußte. Dem ruſſiſchen General wurden von Arcis aus zwei öſterreichiſche Cavallerieregimenter zur Unterſtützung geſendet.

Napoleon hatte an demſelben Nachmittage den General Letort unterhalb Mery durch eine Furth der Seine ſetzen laſſen, und es wurde die zur Beobachtung hier zurückgebliebene öſterreichiſche Huſarenſchwadron mit herbem Verluſte zurückgeworfen. Darauf rückte einige franzöſiſche Reiterei auf der Straße nach Troyes bis Les Grez vor. Napoleon aber kehrte mit ſeinen Dienſtſchwadronen am Abende nach Plancy zurück, wo er die Nacht zubrachte. Was Macdonald betrifft, hatte er ſeinen Irrthum, als ſei die verbündete Hauptarmee gegen ihn

im Anzuge, erkannt, und ließ am 19. seine Reiterei am rechten Ufer der Seine vorrücken, während sein Fußvolk von Provins bis Villenoxe stand.

Der Fürst Schwarzenberg hatte am 19. spät des Abends Befehle gegeben, daß die Hauptarmee sich bei Arcis sammle, wo er dem französischen Kaiser die Schlacht zu liefern gedachte. Napoleon dagegen nahm fortwährend an, daß die verbündete Armee im Rückzuge begriffen sei, gab am 20. den Befehl zum Vorrücken, und das führte zur zweitägigen Schlacht von Arcis-sur-Aube, welche den Wendepunkt des ganzen Krieges bildete.

Am ersten Schlachttage war der größte Theil der verbündeten Hauptarmee im Anmarsche von Troyes, und es war für diesen Tag dem linken Flügel derselben, dem dritten, vierten und sechsten Armeecorps unter dem Kronprinzen von Würtemberg die Richtung nach Plancy vorgeschrieben. Der rechte Flügel der Hauptarmee, oder das Corps des Fürsten Wrede stand des Morgens zwischen Mesnil-la-Comtesse und Chaudrey, und es blieb die Stadt Arcis nur von zwei Bataillonen österreichischen Grenzer besetzt. Napoleon, der von den Anstalten des Fürsten Schwarzenberg, da sie erst spät Abends den 19. beschlossen wurden, nichts wissen konnte, hoffte den rechten Flügel der Hauptarmee vereinzelt zu schlagen; seine Truppen, welche bei Plancy gelagert hatten, marschirten auf beiden Ufern gegen Arcis, und zugleich langte Ney im Angesichte dieser Stadt an und begann die Aubebrücke herzustellen. Die Einwohner von Arcis sagten aus, ein großer Theil der Hauptmacht der Verbündeten (sie meinten das Corps Wrede's) stehe nur zwei Stunden entfernt, aber Napoleon glaubte es nicht sogleich. Die Baiern und Oesterreicher unter Wrede hielten von ein bis vier Uhr Nachmittags alle Angriffe standhaft aus, und erst am Abend kamen die schmerzlich erwarteten russischen Garden und Reserven an, deren Artillerie das Feuer der bisher weit überlegen gewesenen französischen etwas dämpfte. Um Mitternacht erst schwieg die Kanonade gänzlich und das fünfte Corps unter Wrede ging wieder bis Chaudry zurück. Es war Napoleons Vorhaben, den rechten Flügel der Verbündeten entschieden zu schlagen, gescheitert.

Würde Napoleon nicht ſtarrſinnig bei dem Glauben geblieben ſein, die Hauptmacht unter Schwarzenberg ziehe ſich an die obere Aube zurück, ſo würde er jetzt auf die Rettung von Paris ernſtlich bedacht geweſen ſein. Allein dieſer unſelige Wahn verleitete ihn, am 21. abermals zu ſchlagen. Um zehn Uhr, nachdem Napoleon von einer Erkennung auf der Straße nach Lesmont zurückgekommen war, aber nichts von dem Corps Wrede's erblickt hatte, was ihn in ſeiner Meinung an dem Rückzuge der Verbündeten beſtärkte: befahl er dem General Sebaſtiani mit der geſammten Reiterei, unterſtützt von dem Fußvolke Ney's, vorzurücken und Alles, was ſie vom Feinde treffen würden, auf der Straße von Troyes zurückzuwerfen. Den franzöſiſchen Colonnen gingen ihre Batterien voraus, und es eröffnete ſich eine Kanonade mit der wenigen Artillerie, welche Schwarzenberg vorgeſchoben hatte. Als aber Sebaſtiani und Ney den Kamm der von Arcis ſanft aufſteigenden Anhöhen erreicht hatten, erblickten ſie die verbündete Hauptmacht in mehren Treffen aufgeſtellt, viele leichte Reiterei mit Geſchützen vor ihrer Fronte.

Das Vorrücken der Franzoſen hörte natürlich auf, und jetzt erſt war Napoleons Wahn zerſtreut. Mit nur 36,000 Mann ſtand er einer Armee von mindeſtens 80,000 Mann gegenüber, und er gebot den Rückzug über die Aube, während er dem Marſchall Oudinot[1]) die zur Deckung deſſelben nothwendige Vertheidigung von Arcis auftrug. Um ein Uhr erſchienen die Colonnen der Verbündeten, bald ſpielten achtzig Geſchütze gegen Arcis und ihre Vertheidiger, welche den Rückzug antreten mußten, der nicht ohne großen Verluſt und noch größere Verwirrung geſchah. Noch ſpät in der Nacht entſtand eine lebhafte Kanonade gegen eine Colonne Truppen, die am rechten Ufer der Aube von Plancis herkam. Sie gehörte zum Corps des Marſchalls Macdonald.

Napoleon war bei Arcis gegen Schwarzenberg, bei Laon gegen Blücher geſcheitert, welcher im Anmarſche war, ſich mit der Hauptarmee der Verbündeten zu vereinigen. Die Klugheit gebot, Pa-

1) Dieſer Marſchall war mit ſeinem Corps erſt am 20. Abends angekommen.

ris zu decken, aber Napoleon hatte einen ganz andern Plan entworfen. Er wollte an die obere Marne marschiren, die Verbindungen der Hauptarmee mit Deutschland zerschneiden, die Besatzungen der Rhein- und Moselfestungen an sich ziehen, und hoffte durch das Alles die Hauptarmee zu bewegen, ihm in angestrengten Märschen zu folgen, welche sie bis an den Rhein geführt hätten, wo sie in keiner sehr guten Haltung angekommen sein würde. Glückte es, die Hauptarmee zu diesem Schritte zu bewegen, so möchte auch der schlesischen Armee der Befehl zum Rückzuge ertheilt worden sein.

In Verfolgung dieses kühnen Planes traf Napoleon am 22. bei Vitry ein, welches von dem Marschall Ney vergeblich aufgefordert wurde. Am 23. befand sich der Kaiser auf dem Marsche nach St. Dizier und freute sich schon des Gelingens seiner Absicht, weil er Nachricht erhalten, daß die verbündete Hauptarmee gegen Vitry aufgebrochen wäre. Defrance und Piré hatten mit ihrer Reiterei St. Dizier überfallen, dort einen preußischen Pontontrain weggenommen und waren darauf auf der Straße von Doulevent und Joinville weiter vorgerückt, mithin auf der Straße von Chaumont und Bar-sur-Aube, in welcher letzten Stadt das Hoflager des Kaisers Franz von Oesterreich sich befand. In Chaumont, das mit Spitälern, Magazinen aller Art angefüllt war, entstand die größte Verwirrung, weswegen der Kaiser befahl, daß der Troß von da über Langres und Vesoul nach Basel geschickt werden solle. Kaiser Franz selbst verlegte sein Hoflager nach Chatillon-sur-Seine und von da nach Dijon.

Am 23. März war Napoleon in St. Dizier, am 24. in Doulevent. General Piré besetzte am 25. Bar-sur-Aube und stand somit auf der rückwärtigen Verbindungslinie der Hauptarmee. Das übrige Heer stand bei Doulevent, Brienne und Vassy. Die Nachhut hielt noch St. Dizier besetzt.

Am 25. war Napoleon in Bar-sur-Aube und glaubte, da Tettenborn denselben Tag ein hitziges Gefecht gegen dem General Gerard bei Valcour bestanden hatte, die Hauptarmee folge wirklich und ihre Avantgarde dränge mit großem Ungestüm nach. Das veranlaßte ihn, dieser angeblichen Avantgarde, welche der General Winzinge-

rode befehligte, am 26. das Gefecht von St. Dizier zu liefern, das er natürlich gewann.

Der französische Kaiser blieb die Nacht vom 26. zum 27. in St. Dizier und hatte da schon durch Aussagen der Gefangenen erfahren, daß er am vorigen Tage nicht Truppen der Hauptarmee, sondern der schlesischen Armee geschlagen habe. Im Laufe des 27. selbst erhielt er die gewisse Nachricht, daß die Verbündeten im vollen Marsche auf Paris begriffen wären. Noch immer hielt er an seinem Gedanken fest, rückwärts der feindlichen Armee zu bleiben, aber seine Marschälle erklärten sich laut dagegen. Wahrscheinlich hofften sie, wahrscheinlich hoffte auch er, Paris werde sich bis zur Ankunft der Armee halten, denn sonst wäre die Umkehr kaum zu begreifen.

Blücher hatte mit seiner Armee am 19. März den Weitermarsch angetreten. Am 23. marschirten Kleist und York nach Chateau-Thierry, wo sich die Marschälle Marmont und Mortier vereinigt hatten; Bülow blieb bei Soissons an der Marne, um diesen Platz zu nehmen oder ihn, wenn ein Sturm unthunlich wäre, blos einzuschließen und dann auf der Straße nach Paris weiter zu marschiren; der alte Feldmarschall selbst trat mit den Corps der Generale Winzingerode, Sacken und Langeron mit der Hauptarmee in Verbindung. Im Laufe des 23. hatte er Nachricht von dem Marsche Napoleons auf Vitry erhalten; zugleich war ein Brief desselben an seine Gemahlin, worin er ihr meldete, er wolle im Rücken der Verbündeten manoeuvriren, aufgefangen worden. Blücher befahl sofort, das schlesische Kriegsheer solle alle Kräfte aufbieten, den Feind einzuholen. Den Vortrab bildete Winzingerode mit seiner zahlreichen Reiterei, welche am 23. auf Vitry zu marschiren im Begriff war.

Am 24. März wurde großer Kriegsrath der Monarchen und Feldherren gehalten und beschlossen: „Die vereinten Kriegsheere treten am folgenden Tage den Marsch gegen Paris an. Nur der General Winzingerode folgt dem Kaiser Napoleon mit Cavallerie und reitender Artillerie von Vitry auf St. Dizier, und sucht ihn so lange als möglich bei dem Glauben zu erhalten, es rücke ihm das gesammte Hauptheer nach." Dieser ewig denkwürdige Beschluß wurde um die elfte

Stunde eines schönen Frühlingsmorgens auf einer Anhöhe im Angesichte der Stadt Vitry gefaßt.

Am 25. März marschirte die Hauptarmee gegen Fere-Champenoise und vernichtete an demselben Tage in einem sehr merkwürdigen Gefechte, da bei demselben fast nur Reiterei gegen nur Fußvolk kämpfte, die französischen Divisionen Pacthod und Amey. Dadurch wurde das Heer der sich zurückziehenden Marschälle Marmont und Mortier um 10,000 Mann und 80 Geschütze vermindert; hätten sie dieselben in der Schlacht von Paris gehabt, wer weiß, ob die Verbündeten diese am 30. März gewonnen haben würden.

Der weitere Vormarsch der verbündeten Armee nach Paris bietet wenig Bemerkenswerthes dar, als daß er häufig durch die von den Feinden abgeworfenen Brücken über die Ströme sehr verzögert wurde, und daß bei Treilport und Meaux Truppen der schlesischen Armee ziemlich heftige Gefechte zu bestehen hatten. Am 29. März erblickten die verbündeten Monarchen von Preußen und Rußland, welche der Avantgarde folgten, bei dem Dorfe Clichy den Montmartre und die Thürme von Paris. Ein allgemeines Freudengeschrei zerriß die Lüfte.

Paris war seit Jahrhunderten von keinem auswärtigen Feinde belagert, geschweige bezwungen worden; um so mehr hätten die Einwohner sich wie ein Mann erheben und den jungfräulichen Ruhm ihrer Hauptstadt schützen sollen. Es fehlte auch gar nicht an dem Willen des Volkes, das zu thun: aber von der Saumseligkeit der obersten Behörde, diesmal der Exkönig Joseph von Spanien als Generalstatthalter des Kaisers in der ersten Militairdivision, erhält man dadurch einen Begriff, daß von den ausrückenden 15,000 Nationalgarden nur zwei Drittheile aus den Zeughäusern mit calibergerechten Musketen versehen wurden. Unter dem oben gebrauchten Ausdruck Volk verstehe ich übrigens nicht die Nationalgarde. Von den 31,000 Mann, welche diese stark war, fehlten, als es den Schutz der Stadt galt, bei der Revue nicht weniger als 16,000 Mann. Die Nationalgarden gehörten den wohlhabenden, zum Theil den vornehmen Klassen an und waren daher wenig geneigt, ihre werthen Personen den preußischen, russischen und österreichischen Kugeln auszusetzen. Ueberdies war ein großer Theil

von ihnen mit der kaiſerlichen Herrſchaft unzufrieden und ſehnte ſich nach Frieden, nach Aenderung. Befehlshaber der Nationalgarde war der alte Marſchall Moncey.

Die Zugänge von Paris ſind äußerſt leicht zu vertheidigen; denn die nordöſtliche Seite, wo die Verbündeten angriffen, beſteht aus Hochflächen mit ſteilen Abhängen, Hügeln, Schluchten, großen Dörfern mit ſteinernen Häuſern, Gartenmauern, Kirchhöfen, Weinbergen und Steinbrüchen. In einer ſo durchſchnittenen Gegend kann der Vertheidiger ſich auch mit geringen Streitkräften gegen einen ſehr überlegenen Feind geraume Zeit halten. Indeß iſt dieſe Stellung zu umgehen, nämlich von St. Denis und durch den Wald von Boulogne, wo die Gegend eben iſt und die Einfaſſung von Paris nur gegen leichte Truppen, nicht aber gegen Linieninfanterie und ſchweres Geſchütz ſich einige Stunden halten läßt. Auch kann man oberhalb und unterhalb der beſchriebenen ſtarken Stellung über den Strom gehen, und den am linken Ufer der Seine gelegenen Theil von Paris angreifen.

Außerhalb der Umfaſſungsmauer betrug die Zahl der Vertheidiger von Paris 23,000 Mann Linientruppen und 7200 Nationalgarden [1]). Dieſe hatten 154 Geſchütze, und auf den wichtigſten Punkten des Schlachtfeldes, welche verſchanzt hätten ſein ſollen, es aber in Folge der Läſſigkeit des Königs Joſeph nicht waren, ſtanden in Batterien 57 Geſchütze vom ſchwerſten Kaliber. Rechnet man die Beſatzungen von St. Maur, Charenton, Vincennes und St. Denis mit, ſo betrug die Zahl der Vertheidiger von Paris außerhalb der Mauern 33,256 Mann, unter denen ſich etwas über 5000 Reiter befanden. Marſchall Marmont befehligte den rechten, Marſchall Mortier den linken Flügel.

Gegen dieſe 33,000 Mann rückten 100,000 Deutſche und Slawen, alle kriegs-, in letzterer Zeit ſogar ſiegsgewohnt, an. Daß dieſe 100,000 Mann [2]) nicht zu gleicher Zeit eintrafen, erklärt nebſt den Schwierigkei-

1) Der Reſt der oben erwähnten 15,000 Nationalgarden wurde zur Beſetzung der Barrieren, der Umfaſſungsmauern, und zum innern Dienſte von Paris verwendet.

2) Außer dieſen zum Angriffe auf Paris beſtimmten 100,000 Mann waren 64,000 Mann entſendet, namentlich die Corps Wrede, Sacken, Winzingerode, Kaiſſarow und Seslawin. Dieſe alle würden, auch wenn Napoleon am 30. vor Paris

ten des Terrains, daß die Marſchälle Marmont und Mortier ſo lange ſich halten konnten. So vermochte weder das ſchleſiſche Heer zu der von dem Fürſten Schwarzenberg feſtgeſetzten Stunde anzugreifen, noch konnte der Kronprinz von Würtemberg mit ſeinem Armeecorps zur vorgeſchriebenen Zeit eintreffen.

Nur das Centrum [1]) oder die Hauptarmee unter dem Fürſten Schwarzenberg konnte den Angriff zur feſtgeſetzten Stunde beginnen, ſowol weil es nahe genug ſtand, als weil bei demſelben keine der widerwärtigen Verſpätungszufälle, deren es im Kriege ſo viele giebt, eingetreten waren. Die Aufgabe des Centrums war, die Höhen von Romainville und Belleville wegzunehmen. Ein verzweifelter Kampf entſpann ſich, die Garden und Reſerven der Angreifenden mußten vorrücken; die preußiſche Fußgarde, welche im Feldzuge des Jahres 1814 nie in das Gefecht gekommen war, mußte unter ihrem tapfern Oberſten Alvensleben angreifen, ſiegte zwar bei dem Dorfe Pantin und drang bis an die gleichnamige Barriere vor, verlor aber 69 Offiziere und 1286 Soldaten, mithin die Hälfte ihrer Mannſchaft; an dem blutigen Siege der preußiſchen Fußgarde hatte auch die badiſche Theil genommen, und den erworbenen Ruhm gleichfalls überaus theuer erkauft. Als die preußiſche Garde eben die Barriere von Pantin angreifen wollte, erhielt ſie Befehl Halt zu machen; es blieben ihre Scharfſchützen nahe an den Palliſaden und die Bataillone waren rückwärts in Angriffscolonnen formirt. Der Angriff auf der Hochfläche war auf Befehl Barklay de Tolly's eingeſtellt worden, und man begnügte ſich mit der Behauptung von Romainville und Montreuil, um die Erfolge der Angriffe des ſchleſiſchen Heeres und der Bewegungen des linken Flügels unter dem Kronprinzen von Würtemberg abzuwarten. Drei Uhr des Nachmittags war bei dem Centrum herangekommen, und dieſes ſowol als die Franzoſen unter Marmont hatten ſich mit unſterblichem Ruhm

---

eintraf, gleichfalls präſent geweſen ſein, und dann hätten 143,000 Alliirte 107,000 Franzoſen gegenüber geſtanden.

1) Den rechten Flügel bildete das ſchleſiſche Heer, den linken das Corps des Kronprinzen von Würtemberg.

bedeckt. König Joſeph dagegen, der Oberbefehlshaber ſämmtlicher Vertheidiger von Paris, war um dieſelbe Zeit bereits auf und davon geflohen. Bevor er ſeine erhabene Perſon in Sicherheit brachte, erließ er an die Marſchälle Marmont und Mortier zwei gleichlautende Befehle, im Falle ſie ſich nicht länger halten könnten, ſowol für ihre eigenen Truppen als für die Hauptſtadt eine Capitulation mit den Verbündeten abzuſchließen. Sich in die Stadt zurückzuziehen und dort den Kampf fortzuſetzen, war mithin den beiden Marſchällen nicht erlaubt.

Die von dem Fürſten Schwarzenberg an das ſchleſiſche Heer geſchickte Diſpoſition war, weil ſich der mit der Ueberbringung beauftragte Offizier verirrt hatte, ſo ſpät eingetroffen, daß Blücher erſt um acht Uhr des Vormittags ſeine Befehle erlaſſen konnte. Um elf Uhr des Vormittags näherte das Heer ſich der Kampflinie, und es ſtand demſelben der Marſchall Mortier gegenüber. Der Prinz Wilhelm eroberte nach furchtbaren Anſtrengungen den äußern Theil des großen Dorfes (Vorſtadt außerhalb der Ringmauer vielmehr) La Vallette und der General Horn griff La Chapelle an, welches von der Diviſion Charpentier Fuß für Fuß vertheidigt wurde. Um dieſelbe Zeit zwang die Reiterei des Generals Emanuel, welche den Vortrab des gegen den Montmartre beſtimmten Corps des Grafen Langeron bildete, jene des Generals Belliard ſich bis an den Fuß des gedachten Berges zurückzuziehen. Die Lage des Marſchalls Mortier, deſſen ſämmtliche Truppen im Kampfe begriffen waren, welcher La Vallette und La Chapelle räumen mußte, und welcher für ſeinen linken Flügel nichts thun konnte, als die Fortſchritte der Ruſſen durch die Cavallerie Belliards beobachten zu laſſen, war in der vierten Nachmittagsſtunde verzweifelt geworden.

Das vierte Armeecorps, das des Kronprinzen von Würtemberg, war gegen den äußerſten rechten Flügel der franzöſiſchen Aufſtellung beſtimmt und ſollte den Park von Vincennes und die Dörfer St. Maur und Charenton wegnehmen. Das dritte Armeecorps des öſterreichiſchen Feldzeugmeiſters Grafen Gyulay war gleichfalls unter die Befehle des Kronprinzen geſtellt und ſollte dem ſeinigen als Unterſtützung folgen. Um zehn Uhr des Vormittags erſt konnte der Kron-

prinz bei Neuilly-sur-Marne mit der Reiterei eintreffen, welche den Feind aus Nogent-sur-Marne, von der Höhe von Fontenay-aux-Bois und von den Zugängen zum Walde von Vincennes vertrieb. Um ein Uhr des Nachmittags langte die Infanterie des vierten Armeecorps bei den eben genannten Ortschaften an. Jetzt wurden St. Maur und der Park von Vincennes erobert, und auch die Brücke von Charenton nach einer sehr hartnäckigen Vertheidigung von den, dem vierten Armeecorps beigegebenen österreichischen Grenadierbataillonen erstürmt. Um fünf Uhr des Nachmittags standen die Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg und des Feldzeugmeisters Gyulay vor den Barrieren der Vorstadt St. Antoine, und eben wurden alle Anstalten zu einem kräftigen Angriffe getroffen, als der Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten anlangte.

Um die Zeit, als der Marschall Mortier im heißesten Kampfe mit den Preußen begriffen war und der linke Flügel der Verbündeten unter dem Kronprinzen von Würtemberg Fortschritte machte, wurde auch im Centrum der Kampf gegen den Marschall Marmont wieder angriffsweise erneuert. Die Russen unter Barklay de Tolly, Miloradowitsch, Rajeffsky, dem Prinzen Eugen von Würtemberg, Mefenzoff, Pischnitzky und Gortschakoff eroberten auf der Hochfläche Malassisse, Bagnolet, Charonne und den Park von Bruyeres. Nur durch einen verzweifelten Angriff, bei welchem der Marschall Marmont mit genauer Noth der Gefangenschaft entging, vermochte derselbe den weitern Fortschritten der Russen doch noch so weit Einhalt zu thun, daß er die letzte Stellung, welche die Hochfläche bot, beziehen konnte. Sie dehnte sich von Mont Louis rechts über den alten Park von St. Fargeau bis Pré-St.-Gervais links aus und war an sich zwar gut, würde aber zu einer erfolgreichen Vertheidigung 10,000 Mann erfordert haben, während Marmont dazu nur 5000, von langem Kampfe ermattete Soldaten hatte. Die Franzosen vertheidigten diese ihre letzte Stellung auf der Hochfläche mit verzweifelter Tapferkeit, und behaupteten trotz der gegen sie anstürmenden Uebermacht das Dorf Belleville. Aber die Lage des Marschalls Marmont war so verzweifelt, daß er an eine Fortsetzung des hoffnungslosen Kampfes kaum den-

ken konnte. Zu seinen beiden Seiten standen die Verbündeten bereits vor den Barrieren von Paris, warfen von den eroberten Höhen bei Charonne, Menilmontant und Mont-Louis schon Granaten in die Hauptstadt.

Würde Marmont noch einen heftigen Angriff abgewartet haben, so würde er bis in die Vorstädte von Paris zurückgeworfen und die Straßen derselben würden in ein Schlachtfeld verwandelt worden sein. Unter solchen Umständen hielt er sich für berechtigt, von der Ermächtigung, die der König Joseph ihm und dem Marschall Mortier gesendet hatte [1]), Gebrauch zu machen, und schickte einen Adjutanten an den Fürsten Schwarzenberg, der auf einer Höhe in der Nähe des Dorfes Belleville hielt. Kurz nach vier Uhr des Nachmittags kam man über eine zweistündige Einstellung der Feindseligkeiten unter der Bedingung überein, daß Marmont die Höhen verlasse, daß er sich auf die Vertheidigung des Ringwalles von Paris beschränke, daß er und Marschall Mortier eine Capitulation abschlössen, deren erster Artikel die Räumung der Hauptstadt sein müsse.

Marmont hatte schon nach drei Uhr des Nachmittags dem Marschall Mortier seine hoffnungslose Lage melden lassen. Der letztere befand sich um diese Zeit gleichfalls in der höchsten Bedrängniß, hatte aber das an ihn gerichtete Ermächtigungsschreiben des Königs Joseph noch nicht erhalten [2]). Er ließ daher seinem Collegen Marmont antworten: man müsse sich vor Allem bei dem Stellvertreter des Kaisers Raths erholen, den er jedoch schon seit Stunden suchen lasse, ohne daß derselbe zu finden wäre. Erst um fünf Uhr des Nachmittags erhielt Mortier das Ermächtigungsschreiben zum Abschlusse einer Capitulation, und diese Zögerung war Ursache, daß noch vieles Blut nutzlos vergossen wurde.

Marschall Mortier war vor vier Uhr des Nachmittags kaum mehr

---

1) Siehe Seite 310.

2) Der mit Ueberbringung des Schreibens beauftragte Offizier hatte sich, wie es in einem französischen Geschichtswerke (Koch, Mémoires etc. T. II. p. 486) heißt, verirrt!

im Stande, die Preußen abzuwehren und mußte jeden Augenblick besorgen, nach Paris hineingeworfen zu werden. Ja noch schlimmer, es drohte die Gefahr, daß Langeron inzwischen den Montmartre erobere, in Mortiers Rücken in die Stadt dringe und ihm den Rückzug durch dieselbe und über die Seinebrücke abschneide. Der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm III. erkannten das Verzweifelte der Lage Mortiers, und ließen ihn durch den russischen Flügeladjutanten Grafen Michael Orloff zur Streckung der Waffen auffordern. Der französische Marschall ertheilte aber eine stolze Antwort und Kaiser Alexander schickte jetzt dem General Langeron den Befehl, den Montmartre zu erstürmen, es koste was es wolle.

Inzwischen hatte Marmont schon den zweistündigen Waffenstillstand abgeschlossen, und zu La Villette traten der russische Minister Graf Nesselrode, die Grafen Orloff und Paar, und der brittische Capitain Petersen mit den beiden Marschällen [1]) zusammen, um über die Capitulation zu berathen. Ein vorläufiger Waffenstillstand wurde geschlossen, kraft welchem die Franzosen sich überall an die Barrieren von Paris zurückzuziehen hatten, mithin auch den Montmartre räumen mußten. Adjutanten mit Trompetern flogen nach allen Punkten des Schlachtfeldes, Stillstand des Kampfes zu gebieten, und er hörte auch zu toben auf, als plötzlich dichte Rauchwolken den Montmartre einhüllten und Kanonendonner von ihm herabscholl. Langeron war zu weit entfernt [2]), als daß ihm die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande zur rechten Zeit hätte zukommen können, und er setzte daher die Unternehmung gegen den Montmartre fort. Der General Rudsewitsch war es, der diesen berühmten, sehr leicht zu vertheidigenden, aber sehr schwach besetzten Berg mit der russischen Infanterie erstürmte, was so schnell geschah, daß die Batterien des Berges nur zweimal mit Kartätschen hatten auf sie feuern können. Die russischen Fahnen wehten auf dem Montmartre, welcher der Hauptstadt nahe genug liegt, um

1) Mortier hatte inzwischen das mehrerwähnte Ermächtigungsschreiben erhalten.

2) Alexander befand sich nämlich auf der Höhe von Belleville, als er den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten an den Grafen Langeron sandte.

von ihm Tod und Verderben in sie zu schleudern. Der alte Blücher kam sofort nach der Einnahme auf den Berg, betrachtete die zu seinen Füßen liegende unermeßliche Hauptstadt und rief aus: „Lieber als das Fernrohr richtete ich auf das Nest meine Kanonen." Er war nämlich mit dem abgeschlossenen Waffenstillstande unzufrieden, denn rasch sollte seiner Meinung nach Paris genommen werden. Wie sich dann die Unterhandlungen in Betreff der Capitulation verzögerten, ließ Blücher, um Paris erforderlichen Falles zu beschießen, vierundachtzig schwere Geschütze auf dem Montmartre gegen dasselbe aufpflanzen.

Die Erstürmung des Montmartre schloß den Kampf nicht. Weiter links vertheidigte der Marschall Moncey noch mit der Nationalgarde die Barriere von Clichy, doch auch hier langten endlich die Verkünder des Waffenstillstandes an, und auf den Kanonendonner und das Kleingewehrfeuer, das seit dem frühesten Morgen getobt hatte, folgte jene tiefe Stille, die nach Beendigung einer Schlacht stets so ergreifend auf die Gemüther wirkt.

In Folge der zu La Villette mündlich geschlossenen Uebereinkunft behielten die französischen Truppen die ganze Nacht Zeit, um sich durch Paris mit ihrem Gepäck und allen Geschützen zurückzuziehen. Um sechs Uhr des andern Morgens sollten die Verbündeten Paris besetzen, und erst um neun Uhr des Vormittags durften die Feindseligkeiten wieder beginnen. Die Marschälle Marmont und Mortier vollzogen in der Nacht ihren Marsch durch Paris und stellten sich bei Villejuif und Essonne auf. Die schriftliche Capitulation wurde in der Nacht zu Paris von den Grafen Orloff und Paar für die Verbündeten, von den Obersten Fabvier und Denis für die beiden Marschälle unterzeichnet, und der Präfekt des Seinedepartements Chabrol und der Polizeipräfekt Pasquier überbrachten sie in das Hauptquartier der Verbündeten nach Bondy. Die schriftliche Capitulation enthielt im Wesentlichen die schon erwähnten Bedingungen der mündlichen Uebereinkunft, und die Stadt Paris wurde darin der Großmuth der verbündeten Mächte empfohlen.

So war denn die Annahme Napoleons, daß sich Paris bis zum 2. April werde halten können, grundlos gewesen. An diesem Tage wäre

er mit seiner Armee, verstärkt um die Division Souham, in der Hauptstadt eingetroffen, und die Würfel des Krieges hätten anders fallen mögen. Die Garde war mit Napoleon die ganze Nacht vom 29. zum 30. marschirt, war zu Villeneuve-l'Archeveque eingetroffen, hatte hier einen kurzen Halt gemacht und ging dann nach Sens. Der Kaiser marschirte mit seinen Dienstschwadronen bis Villeneuve-la-Guyarde und ritt dann ohne Bedeckung mit Berthier, Caulaincourt, Drouet, Flahault, Gourgaud und einigen Ordonnanzoffizieren im Gallop nach Fontainebleau. Von hier fuhr er zu Wagen, während der Kanonendonner der Schlacht von Paris in der Ferne rollte, in rasender Eile, die Postillone selbst aufmunternd, der Hauptstadt zu. Seit Stunden schon war der Donner wieder verstummt; Napoleon legte dieses Verstummen günstig aus, hoffte zur rechten Zeit einzutreffen, die Pariser zum Kampfe zu befeuern, die Hauptstadt noch sechsunddreißig Stunden zu halten.

Um elf Uhr des Nachts erreichte der Kaiser das Posthaus Cour-de-France bei Juvisy. Eben begann die Cavallerie des Generals Belliard daselbst von Paris einzutreffen. Der Kaiser sprang aus seinem Wagen und erfuhr von dem General den Gang der Ereignisse. Dennoch wollte er nach Paris, aber Belliard wandte ein, daß er selbst nicht dahin zurückkönne, weil er es in Folge eines Vertrages [1]) verlassen, und nur mit Mühe fügte der Kaiser sich den Vorstellungen Belliards, Berthiers und Caulaincourts, und kehrte nach dem Posthause Cour-de-France, von dem er eine gute Strecke weit auf der Straße zu Fuße vorwärts geschritten war, zurück. Er befahl, daß sich die Truppen der Marschälle um Essonne sammeln sollten und schickte Caulaincourt nach Paris, den Abschluß der Capitulation zu hintertreiben. Um vier Uhr aber des Morgens langte ein Eilbote Caulaincourts mit der Nachricht von dem Abschlusse der Capitulation an, worauf Napoleon nach Fontainebleau fuhr.

Am 3. April des Abends setzte sich die Garde von Fontainebleau nach Essonne in Bewegung, um gegen Paris vorzurücken. Denselben

1) Des mündlichen von La Villette.

Tag traten die in der Hauptſtadt anweſenden Mitglieder des geſetzgebenden Körpers dem Beſchluſſe des Senates bei, welcher am 2. April Napoleon des Thrones entſetzte, das Erbfolgerecht in ſeiner Familie abſchaffte und Armee und Volk des ihm geleiſteten Eides der Treue entband. Der Abfall begann, indem der Marſchall Marmont mit dem Fürſten Schwarzenberg eine Uebereinkunft ſchloß, in deren Folge ſein Corps am 5. April um vier Uhr des Morgens das Lager bei Eſſonne verließ und nach Verſailles hinter die Linie des verbündeten Kriegsheeres marſchirte. Dadurch wurde Napoleons Armee um 10,000 Mann geſchwächt. Schon am Tage zuvor war der Kaiſer durch die Vorſtellungen der Marſchälle Berthier, Ney, Lefebvre, Oudinot und Macdonald veranlaßt worden, ſeine beabſichtigte Bewegung gegen Paris aufzugeben und zu Gunſten ſeines Sohnes der Regierung zu entſagen.

Vielleicht wäre dieſe bedingte Entſagung von den Verbündeten angenommen worden; aber der Uebergang des Marſchalls Marmont brachte auf ſie einen ſolchen Eindruck hervor, daß alsbald die Unterhandlungen, welche Macdonald, Ney und Caulaincourt zu Paris für ihren Kaiſer einleiteten, eine ſehr ungünſtige Wendung nahmen, indem Alexander den Bevollmächtigten erklärte: Napoleon habe keine andere Wahl, als unbedingte Abdankung; man werde ihm jedoch ein unabhängiges Fürſtenthum geben, wohin er einen Theil ſeiner Garde und ſeine anhänglichſten Diener mitnehmen möge. Mit dieſer Botſchaft kehrten Ney und Caulaincourt nach Fontainebleau zurück und ſchloſſen auf dem Wege zu Chevilly einen achtundvierzigſtündigen Waffenſtillſtand, während deſſen Dauer die Unterhandlungen fortgeſetzt werden ſollten.

Napoleon hatte am 6. April der Armee den Abfall Marmonts bekannt gemacht und Marſchbefehle erlaſſen, um hinter die Loire zu ziehen. Am 6. berief der Senat die Bourbonen zurück und Napoleon gab, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, am 7. des Morgens den Marſchällen Ney und Macdonald die Vollmacht, mit den Verbündeten auf die Grundlage der unbedingten Thronentſagung zu unterhandeln. Die Unterhandlung auf eine ſolche Grundlage war noch nicht die un-

bedingte, unwiderrufliche Thronentsagung selbst, aber man sah sie in der Hauptstadt als eine solche an, und es wurde immer einsamer zu Fontainebleau. Am 11. April erst unterzeichnete Napoleon die unbedingte wirkliche Entsagung auf die Throne von Frankreich und Italien in Folge des Vertrages, der an demselben Tag zu Paris zwischen seinen Bevollmächtigten und jenen von England, Oesterreich, Rußland und Preußen zu Stande kam. Der gestürzte Monarch genehmigte diesen Vertrag zu Fontainebleau am 12. April. Er erhielt durch denselben die Souverainetät der Insel Elba und ein Jahrgeld von Frankreich, das jedoch nicht bezahlt wurde.

An der Nordgrenze hatte der Divisionsgeneral Maison einen schönen Feldzug gegen den regierenden Herzog von Sachsen-Weimar gethan, und namentlich am 31. März in dem Gefechte von Courtray den General Thielmann hart mitgenommen. Am 5. April traf Maison auf seinem Zuge, um Maubeuge zu verproviantiren, von Lille zu Valenciennes ein; hier erfuhr er die zu Paris vollbrachte Umwälzung und gab sein Vorhaben, abermals in Belgien einzubrechen, als jetzt völlig nutzlos auf. Am 12. April schloß er einen Waffenstillstand mit dem Herzoge von Weimar auf unbestimmte Zeit und erklärte sich nach der Kunde von der Abdankung Napoleons mit seiner Armee für Ludwig XVIII.

Was die Armee des Marschalls Augereau betrifft, so hatte dieser sonst so berühmte Heerführer vom Anfange an eine Lauheit gezeigt, die den Interessen Napoleons wesentlich geschadet hat. Dieser ließ, um ihn aufzustacheln, ihm durch den Kriegsminister Clarke schreiben: „Der Kaiser bittet Sie, Ihre 56 Jahre zu vergessen und sich nur der schönen Tage von Castiglione [1]) zu erinnern." Bis gegen das Ende des Februar war Augereau in unbegreiflicher Unthätigkeit geblieben, und so rückten zur rechten Zeit die Verstärkungen heran, welche die Oesterreicher in den Stand setzten, ihrem Gegner die Spitze zu bieten.

Endlich, durch die Vorwürfe des Kriegsministers, der Brief auf

1) Augereau hatte im Jahre 1796 wesentlich zum Gewinne der Schlacht von Castiglione beigetragen und zum Dank den Herzogstitel von diesem Orte erhalten.

Brief an ihn schrieb, aufgestachelt, entwickelte Augereau eine große Thätigkeit. Jetzt war aber die verlorene Zeit nicht wieder einzubringen. Sein rechter Flügel unter Marchand hatte den Oesterreichern am 1. März das Treffen bei St. Julien geliefert und traf am 3. vor Genf ein, welches aufgefordert wurde. Graf Bubna ertheilte eine abschlägige Antwort, obschon seine Lage sich dadurch verschlimmerte, daß Augereau den General Musnier über Lons-le-Saulnier nach Nyon in der Waadt schickte, welchem die Division Pannatier und die Reiterei des Generals Digeon folgen sollten.

Aber Augereau rief diese Truppen wieder zurück, denn er hatte inzwischen den Entschluß gefaßt, nicht in der Schweiz vorzudringen, sondern die Festungen Auxonne und Besançon zu entsetzen und nach Einnahme von Genf durch den General Marchand mit ganzer Macht gegen den Oberrhein vorzudringen. Die Ausführung dieses neuen Planes sollte am 5. März beginnen und würde, wenn sie gelang, die Hauptarmee unter dem Fürsten Schwarzenberg von allen ihren Verbindungen abgeschnitten und wahrscheinlich ihren Rückzug an den Rhein zur Folge gehabt haben. Schon aber waren die Spitzen des ersten Armeecorps unter Bianchi, welches der Fürst, dieser Gefahr zu begegnen, von Troyes gesendet hatte [1]), am 26. Februar zu Dijon eingetroffen. Bianchi vereitelte durch die Zweckmäßigkeit seiner Anordnungen und durch die Raschheit der Ausführung um so mehr alle Absichten Augereaus, da der General Marchand Genf nicht hatte wegnehmen können, und da der Erbprinz von Hessen-Homburg mit den Reserven über Dole auf der Straße von Lons-le-Saulnier vorrückte. Am 7. März erhielt die verbündete Südarmee, welche lediglich aus Oesterreichern bestand, ihre Eintheilung und war 43,000 Mann stark. Der Erbprinz führte den Oberbefehl.

Augereau hatte den Rückzug von Lons-le-Saulnier nach Lyon angetreten. Am 10. März traf das erste österreichische Armeecorps unter Bianchi bei Macon ein, schlug am nächsten Tage bei dieser Stadt den General Musnier und vereinigte sich darauf mit den Truppen des

1) Vergleiche Seite 294 dieses Bandes.

Erbprinzen von Heſſen-Homburg, die nun zu beiden Ufern der Saone vorrückten. Am 18. März ſchlug der Erbprinz den Marſchall Augereau bei St. Georges, am 20. bei Limoneſt und warf ihn bis Lyon zurück, in welcher Stadt die Oeſterreicher am 21. März des Mittags einzogen. Um dieſelbe Zeit blokirte General Marchand noch Genf und trat erſt am 23. März auf die Kunde von dem Falle von Genf den Rückzug an. General Bubna, deſſen Corps durch verſchiedene Verſtärkungen bis auf 10,000 Mann angewachſen war, brach unverzüglich zur Verfolgung auf, und am 29. März rückten die Oeſterreicher unter Klebelsberg in Chambery, der Hauptſtadt von Savoyen ein. Der Erbprinz von Heſſen-Homburg hatte ſchon am Tage der Uebergabe von Lyon den Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Ignatz Hardegg über Bourgoin und La-Tour-du-Pin entſendet, um die Verbindung mit Bubna herzuſtellen, und um dem General Marchand die Rückzugslinie abzuſchneiden.

Augereau hatte ſich hinter die Iſere zurückgezogen und am 2. April entriß ihm der Erbprinz St. Romans, den einzigen Uebergangspunkt, welchen der Marſchall noch am untern Theile dieſes Fluſſes beſaß. Das Armeecorps des Feldmarſchall-Lieutenants Bianchi, welches bei St. Romans geſiegt hatte, bezog darauf Cantonnirungen, und es fielen an der untern Iſere bis zum Ende des Krieges keine nennenswerthen Ereigniſſe weiter vor.

Graf Ignatz Hardegg war am 27. März zu Les Albrets, dem Scheidungspunkte der Straßen nach Grenoble und nach Chambery eingetroffen und bewirkte am 29. die Herſtellung der Verbindung mit dem Corps Bubnas. General Marchand zog ſich nach Montmelian zurück und eine Seitencolonne, die er nach Pont-de-Beauvoiſin geſendet hatte, ging, von Hardegg ernſtlich bedroht, nach Chirens auf der Straße nach Grenoble, wo ſie indeß doch von dieſem unternehmenden Heerführer erreicht und zum Rückzuge auf Voreppe gezwungen, hier aber am 2. April von dem Feldmarſchall-Lieutenant Wimpfen[1]) ge-

1) Graf Hardegg hatte die Beſtimmung erhalten, über Lyon nach dem rechten

ſchlagen wurde. Die Lage des Generals Marchand in Savoyen wurde äußerſt ſchwierig und er wäre vielleicht genöthigt worden, die Waffen zu ſtrecken, wenn nicht der Erbprinz von Heſſen-Homburg auf die Nachricht von der zu Paris vollbrachten Umwälzung am 12. April ſowol mit ihm als mit dem Marſchall Augereau Waffenſtillſtand auf unbeſtimmte Zeit geſchloſſen hätte. Der Letztere trieb den Undank und den Cynismus der Gefühle ſo weit, daß er ſeinen Truppen die Abdankung Napoleons in folgender Art kund machte: „Soldaten! Ihr ſeid von eurem Eide entbunden, ſeid es von der Nation, in welcher die Souverainetät ruht, ſeid es durch die Abdankung eines Mannes, welcher, nachdem er ſeinem grauſamen Ehrgeize Tauſende und aber Tauſende zum Opfer gebracht, nicht einmal als Soldat zu ſterben gewußt hat. Laßt uns Ludwig XVIII. Treue ſchwören, laßt uns die echte Nationalfarbe [1]) aufſtecken!"

Einen rühmlichern, ſeines eigenen und des franzöſiſchen Namens würdigern Feldzug hatte der eben ſo einſichtsvolle als tapfere Marſchall Soult gegen Wellington vollführt. Bedenkt man, daß Wellington zu den erſten Feldherren des Jahrhunderts gehörte, daß ſeine Truppen denen des Marſchalls Soult nicht nur weit an Zahl, ſondern auch an innerer Güte überlegen waren, da der letztere ſeine beſten Soldaten, ſeine herrlichen Dragoner, zur Hauptarmee Napoleons ſenden mußte: ſo kann man nicht umhin, von Bewunderung für Das, was der franzöſiſche Marſchall leiſtete, durchdrungen zu werden. Die Schlacht von Orthez am 27. Februar 1814 wird ſtets zu den ſchönſten Vertheidigungsſchlachten gehören, die je geliefert worden ſind. Marſchall Soult vollzog einen ausbeugenden (excentriſchen) Rückmarſch nach Toulouſe und hier kam es am 10. April abermals zur Schlacht, welche den Namen Soults für ewige Zeiten verherrlichen wird, denn faſt nie iſt die Beſchaffenheit des Schlachtfeldes ſo trefflich benutzt worden; nicht Wellingtons Maßregeln ſiegten, ſondern die Minderzahl wich nach lan-

---

Ufer der Rhone zu marſchiren, um den Unternehmungen des kühnen Parteigängers Damas Schranken zu ſetzen.

1) Das Weiß der Bourbonen.

gem Kampfe der Mehrzahl, deren Lücken immer ersetzt wurden, und zog sich ungefährdet auf Avignon zurück. Diese letzte Schlacht, welche 1814 auf französischem Boden geliefert wurde, war einer von jenen Kämpfen, welche den französischen Feldherren und Soldaten die meiste Ehre machten. Die englisch-spanisch-portugiesische Armee verlor 8000 Mann, die französische unter Soult nur 4000. Der eigentlich letzte Kampf des Feldzuges 1814 aber hätte bei Bayonne am 14. April statt; die Besatzung tödtete 2000 Engländer und nahm den General Hope gefangen.

Was die aragonesische Armee des Marschalls Suchet betrifft, so war sie nach der Räumung von Valencia 18,000 Fußgänger und 2000 Reiter stark, die zwischen Barcelona und Gerona staffelförmig aufgestellt waren. In den Festungen rückwärts blieben 14,000 Mann zurück, und mancher der größten dieser festen Plätze ließ sich durch die List van Halens zur Uebergabe bethören [1]). Suchet zog sich hinter den Ter zurück und blieb hier den ganzen Februar 1814 in Stellung, wenig angefochten von den 57,000 Spaniern, die ihm gegenüberstanden; da erhielt er Nachricht von der Ankunft Ferdinands VII., dem Napoleon sein Königreich zurückgegeben hatte. Entweder hätte der französische Kaiser der spanischen Nation den liebenswürdigen Ferdinand nie entreißen oder nie zurückgeben sollen. Eines solchen „Pater peccavi" wie es diese Freilassung Ferdinands VII. war, wären Cäsar und Karl der Große nie fähig gewesen! Wie dem immer sei, am 24. März 1814 setzte Ferdinand VII. im Angesichte der französischen und spanischen Armee über die Fluvia, um wieder zu herrschen, aber um eben so wenig die Verpflichtungen, die er gegen den Kaiser Napoleon eingegangen, zu erfüllen, als um die Schuld der Dankbarkeit, die er gegen die Cortes hatte, abzutragen. Suchet's Armee, geschwächt durch zahlreiche Entsendungen zu jener Augereau's, ging über die Pyrenäen zurück, traf jedoch zu spät zur Schlacht von Toulouse ein.

---

1) Das höchst ergötzliche Detail der Art, wie Halen die Festungen verrieth, findet man in den 1842 zu Braunschweig bei Westermann herausgekommenen Nachträgen zur „Großen Chronik."

Die Marſchälle Soult und Suchet unterwarfen ſich am 19. April den Bourbonen; es war das der vorletzte Tag der Reſidenz Napoleons zu Fontainebleau, welche den Verbündeten nur allzulange dünkte; ſie waren jedoch ſelbſt Schuld an der Verzögerung ſeiner Abreiſe, weil ſie die Bevollmächtigten, die ihn geleiten ſollten, noch nicht geſchickt hatten.

Endlich kam der für jeden franzöſiſchen Soldaten unvergeßliche 20. April heran, auf welchem die Abreiſe Napoleons nach der Inſel Elba feſtgeſetzt war. Um Mittag dieſes Tages fuhren die Reiſewagen im Hofe des Cheval-Blanc an der Treppe Fer-a-Cheval vor. Um ein Uhr verließ Napoleon ſein Gemach und fand auf ſeinen Wagen die wenigen treuen Männer, die ihm von ſeinem zahlreichen und glänzenden Hofe geblieben waren. Kein Marſchall, keiner ſeiner älteſten Kriegsgefährten, nicht einmal Berthier befand ſich darunter [1]). Er reichte jedem die Hand, ſtieg ſchnell die Treppe hinunter und ſchritt auf die alte Garde los, welche, auf ſein Zeichen, daß er zu ſprechen wünſche, ein lautloſes Stillſchweigen beobachtete.

„Soldaten meiner alten Garde", ſprach Napoleon, „ich ſage Euch Lebewohl. Seit zwanzig Jahren ſeid Ihr meine beſtändigen Gefährten auf der Bahn der Ehre und des Ruhmes geweſen. In dieſen letzten Zeiten wie in den Tagen unſeres Glückes habt Ihr Euch unwandelbar als Muſter der Tapferkeit und Treue bewährt. Mit Männern wie Ihr hätte unſere Sache nie untergehen können; aber ein langer Bürgerkrieg wäre die Folge geweſen und hätte das Elend Frankreichs vermehrt. Ich habe daher alle unſere Intereſſen jenen des Vaterlandes geopfert und — ſcheide! Ihr, meine Freunde, werdet fortfahren, Frankreich zu dienen, deſſen Glück von jeher der einzige Gegen-

1) Die Getreuen waren: Maret, Herzog von Baſſano, General Belliard, Oberſt Montesquiou, Oberſt Buſſy, der Graf von Turenne, der General Foulon, der Baron Mesgrigny, der Oberſt Gourgaud, der Baron Fain, der Oberſtlieutenant Athalin (jetzt ſo hoch in Louis Philipps Gunſt), der Baron de la Place (ob der große Aſtronom, weiß ich nicht), der Baron Lelorgne d'Ideville, der Chevalier Jouanne und die Polen General Koſakowsky und Oberſt Bonſovitſch.

KAISERLICHE GARDE. GRENADIERE.

Soldat. Officier.

ſtand meiner Gedanken geweſen iſt, der einzige Gegenſtand meiner Wünſche bleiben wird! Beklaget mein Schickſal nicht. Daß ich fortleben will, geſchieht einzig zu dem Zwecke, um noch zu Eurem Ruhme beizutragen. Ich werde die Großthaten beſchreiben, die wir miteinander ausgeführt haben! — Lebt wohl, meine Kinder, ich möchte Euch alle an mein Herz drücken, laſſet mich wenigſtens Eure Fahne umarmen!"

Der General Petit trat mit dem Adler vor. Napoleon umarmte den General und küßte die Fahne, die unter ihm ſo oft ſiegreich geweſen. Laut ſchluchzten die alten bärtigen Soldaten. Auch auf dem Antlitze Napoleons waren die Spuren der tiefſten Rührung unverkennbar, doch ermannte er ſich und ſprach mit feſter Stimme: „Noch einmal, lebet wohl, meine alten Kriegsgefährten, und möge dieſer Kuß in die Herzen von Euch Allen gedrungen ſein!" Schnell eilte er dann in den Wagen, in welchem der General Bertrand bereits ſaß, und fuhr davon, um von dem kleinen Eiland Elba Beſitz zu ergreifen.

Das Lebewohl Napoleons galt nicht nur der Garde, ſondern der ganzen Armee, und blieb, wie die Geſchichte des Jahres 1815 bewies, tief in den Herzen der Soldaten eingegraben.

Nachdem Ludwig XVIII. auf den Thron ſeiner Väter zurückgekehrt war, wurde die franzöſiſche Armee ſehr verändert, die bisherigen Nummern der Regimenter verſchwanden, und die Rückkehr zur Zeit vor der Revolution[1]) war in allen Dingen zu bemerken. Die junge Garde und zwei Regimenter Eclaireurs wurden aufgelöſt und unter die Linie vertheilt; desgleichen die Artillerie der Garde. Die polniſchen Regimenter gingen auseinander und die Soldaten kehrten größtentheils in ihre Heimat zurück. Aus den beiden Grenadierregimentern der alten Garde und dem Füſilier-Grenadierregimente wurde das **Corps royal des grenadiers de France**, aus den beiden Jägerregimentern und den Füſilier-Jägern das **Corps royal des chasseurs de France**, aus dem Regimente Grenadiere zu Pferde das **Corps royal des cui-**

1) Ancien régime.

rassiers gebildet, und auch das Jägerregiment zu Pferde und die Dragoner wurden in Corps royaux verwandelt. Doch traute man der alten Garde Napoleons noch immer so wenig, daß man sie nicht in Paris und der Umgegend ließ, sondern die Infanterie nach Metz und Nancy, die Reiterei nach Blois, Tours, Saumur und Bourges verlegte.

Kriegsjahr 1815.

Der Enthuſiasmus, mit welchem die Bevölkerung von Paris die Bourbonen bei ihrer Rückkehr aus langer Verbannung auf den Thron empfangen hatten, verrauchte bald, und war ohnehin niemals von ganz Frankreich getheilt worden. Die Franzoſen haßten natürlich die Verbündeten als ihre Beſieger, und nachdem deren Heere abgezogen waren, übertrug das Volk den Haß gegen ſie auf die Bourbonen, die mit Hülfe fremder Bayonette nach Frankreich zurückgekehrt waren. Daß der Senat und der geſetzgebende Körper aus eigenem Antriebe dieſes Fürſtengeſchlecht zurückberufen hätten, und dabei nur das Organ der allgemeinen Stimme von ganz Frankreich geweſen wären, wurde zu ſeiner Zeit wol behauptet, iſt aber unwahr. Der Gebieter über das Schickſal Frankreichs war bei und nach dem Einzuge der Verbündeten in Paris der Kaiſer Alexander. Würde derſelbe ſich für Napoleon II. erklärt haben, ſo hätten die proviſoriſche Regierung, der Senat und der geſetzgebende Körper gehorcht, hätten die Abſetzung des Vaters und die Thronbeſteigung des Sohnes ausgeſprochen. Alexander aber erklärte ſich für die Bourbonen und ſein Wille war Geſetz für die tonangebenden Männer zu Paris. Die Bourbonen erſchienen daher den Franzoſen, deren ältere Generation ſie vertrieben hatte, deren jüngere im Haſſe gegen ſie aufgewachſen war, als Eindringlinge, denen man zwar aus

Zwang gehorchte, denen man aber weder Treue noch Liebe ſchuldete, und deren abermalige Vertreibung von nur wenigen ihrer Unterthanen als ein Unglück oder als eine Pflichtverletzung angeſehen wurde.

Ludwig XVIII. war allerdings ein weiſer, wenigſtens ein kluger und gemäßigter Mann, aber die Prinzen ſeines Hauſes und der ausgewanderte Adel, den er mit ſich brachte, verdarben Alles. Er ſelbſt verletzte die Nation, indem er ſeine Regierungsjahre vom Tode ſeines Neffen Ludwigs XVII. datirte, und dergeſtalt die Republik und das Kaiſerreich verdammte. Die Beſitzer der Nationalgüter fürchteten, ſie würden ſie der Kirche und dem Adel zurückgeben müſſen, und wurden eben darum die Feinde der Bourbonen. Der neue Adel des Kaiſerreichs wurde zurückgeſetzt, der alte der Emigration vorgezogen, und es bemächtigte ſich der Gemüther der Menſchen die Sorge, daß die Feudalzeit, wo der Prieſter und der Cavalier herrſchten, wieder zurückkehren möchte. Beſonders war es aber die Armee, welche die unkluge Zurückſetzung, die ſie erfuhr, ſchmerzlich fühlte, um ſo ſchmerzlicher, da die Wunde des Beſiegtſeins und des Verluſtes aller Eroberungen durch den Pariſer Frieden noch friſch in den Herzen brannte. Funfzehntauſend Offiziere aus den Zeiten der Republik und des Kaiſerreichs wurden auf Halbſold geſetzt, und fünftauſend Offiziere aus den alten Geſchlechtern, die gegen Frankreich die Waffen getragen hatten, oder wenigſtens im Gefolge der Verbündeten dahin zurückgekehrt waren, an ihrer Stelle in die Armee geſchoben. Das erzeugte in ihr ein bitteres Gefühl; ſie ſehnte ſich nach dem großen Feldherrn, der ſie ſo oft zum Siege geführt, auf daß er ſie an den Bourbonen und an dem Auslande räche, und allgemein war die Erwartung, er werde im Frühlinge zurückkehren.

Napoleon kannte durch die vielen Offiziere, die nach Elba kamen, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen, die Stimmung der Armee und des Volkes genau und mochte mit geheimer Freude die Mißgriffe ohne Zahl beobachten, welche die Bourbonen begingen. Er ſah, daß die Zeit herannahe, wo die franzöſiſche Nation jede Veränderung willkommen heißen und die Bourbonen vertheidigungslos laſſen werde. Dieſe Möglichkeit ſeiner Rückkehr ſah er; aber es gab noch andere Umſtände, die ihn zu derſelben entſchieden, ja ſie ſogar rechtfertigten. Kein einziger

der Artikel des Vertrages vom 11. April 1814 wurde ihm von Frankreich gehalten; die französische Regierung hatte sich, indem sie diesem Vertrage beitrat, verpflichtet, ihm jährlich zwei Millionen Franken zu bezahlen, sie zahlte ihm aber keinen Heller; eben so wenig zahlte sie die Jahrgelder, welche den Mitgliedern seiner Familie zugesagt worden waren, obschon sie deren Besitzungen mit Beschlag belegte. Ja, noch schlimmer, auf dem Congresse zu Wien wurde von Seiten der Bourbonen darauf gedrungen, daß Elba dem Kaiser Napoleon genommen und er selbst auf eine ferne Insel des Weltmeeres, St. Lucie oder St. Helena verbannt werde. Die Gefahr war dringend, ein Entschluß nothwendig, und so schiffte sich denn Napoleon am 26. Februar 1815 auf der Brigg l'Inconstant nach der französischen Küste ein [1]).

Glücklich entging Napoleon den französischen und englischen Kreuzern und landete mit den 600 Mann, die seine ganze Streitmacht bildeten, im Golf St. Juan. Die Bauern begrüßten ihn freudig, und einer von ihnen, der gedient hatte, wollte ihn nicht wieder verlassen. „Da hätten wir die erste Verstärkung!" sagte Napoleon zu Bertrand. Ein Gardecapitain und fünfundzwanzig Mann, die nach Antibes geschickt wurden, um die dortige Besatzung zu gewinnen, waren nicht glücklich. Sie zogen unter dem Ruf: „Es lebe der Kaiser!" in die Stadt ein, und wurden zur Stelle entwaffnet und verhaftet. Um elf Uhr des Nachts setzte sich die kleine Truppe Napoleons, welche er selbst die „Deputation der Garde" nannte, in Marsch. Am 2. März des Abends kam der Kaiser in Cerenon an, am 3. zu Bareme, am 4. zu Digne, am 5. zu Gap, in welcher letztern Stadt er nur zehn Reiter und vierzig Grenadiere als Wache bei sich behielt. Zu Gap wurden auch die Proclamationen an die Armee und an das Volk von Frankreich gedruckt, welche Napoleon am 28. Februar an Bord seines

1) Die Brigg führte 26 Kanonen und die 400 Grenadiere der Garde, welche dem Kaiser nach Elba gefolgt waren, befanden sich auf ihr. Dieses Schiff und sechs andere leichte Fahrzeuge bildeten die Flotille, mit welcher Napoleon auslief, um ein Reich zu erobern, und eine Dynastie zu entthronen, welche die Bayonnette von ganz Europa eingesetzt hatten.

Schiffes diktirt hatte. Sie waren in seinem besten Style verfaßt, verbreiteten sich mit erstaunenswerther Schnelligkeit über ganz Frankreich, und brachten eine wunderähnliche Wirkung zu seinen Gunsten hervor. „Soldaten!" sprach er zur Armee, „Wir sind nicht besiegt worden. Zwei aus unsern Reihen hervorgegangene Männer*) haben unsern Ruhm, ihr Vaterland, ihren Fürsten, ihren Wohlthäter verrathen. Ich habe in meiner Verbannung euren Ruf gehört, und bin trotz allen Hindernissen und Gefahren zu euch gekommen. Wir müssen vergessen, daß wir die Gebieter anderer Nationen gewesen sind, aber wir dürfen eben so wenig dulden, daß sich irgend Jemand in unsere Angelegenheiten mische. Wer hätte ein Recht, bei uns den Herrn zu spielen? Nehmt jene Adler wieder, die ihr bei Ulm, bei Austerlitz, bei Jena, bei Montmirail getragen habt! Die Veteranen von der Sambre und Maas, des Rheins, von Italien, Aegypten, der großen Armee sind in den Staub getreten worden. Sammelt euch wieder um die Fahnen eures Feldherrn! Der Sieg wird im Sturmschritte vorschreiten und der Adler mit den Nationalfarben von Kirchthurm zu Kirchthurm bis auf die Thürme von Notre-Dame fliegen. In eurem Alter werden euch eure Mitbürger achtungsvoll umgeben und mit Ehrfurcht die Erzählung eurer Großthaten anhören. Mit gerechtem Stolze werdet ihr sagen dürfen: Auch ich habe zu jener großen Armee gehört, welche zweimal in Wien, welche in Rom, in Berlin, in Madrid, in Moskau siegreich eingezogen ist, welche Paris von der Verunreinigung, die es durch Verrath und durch die Anwesenheit des Feindes erlitten, befreit hat."

Aber es kam, bevor diese Worte ihre zauberähnliche Wirkung äußern konnten, darauf an, ob die ersten Truppen, welche gegen Napoleon im Namen der Bourbonen marschirten, fechten oder zu ihm übertreten würden. Die wichtige Probe erfolgte am 7. März, als der Kaiser von Gorp, wo er übernachtet hatte, nach Grenoble aufbrach. Vierzig Mann unter dem General Cambronne bildeten die Vorhut und stießen vorwärts Mure auf 700 Mann, die Avantgarde eines 6000 Mann starken Corps, das gegen Napoleon bestimmt war. Cam-

*) Marmont und Augereau.

bronne wollte mit den Vorposten parlamentiren; sie weigerten sich aber dessen, weil es verboten wäre [1]), und zogen sich zurück. Napoleon ging unverzüglich vorwärts und sandte einen seiner Ordonnanzoffiziere voraus, den Truppen [2]) seine Annäherung zu verkünden, aber man verweigerte ihm jedes Gehör, indem das schon erwähnte Verbot abermals vorgeschützt wurde. Da stieg Napoleon vom Pferde, schritt auf das Bataillon los, entblößte sein Haupt und rief: „Wenn es einen unter euch giebt, der seinen Feldherrn, seinen Kaiser tödten will, er thue es, hier stehe ich!" Das einstimmige Geschrei: „Es lebe der Kaiser!" war die Antwort, und die freudetrunkenen Soldaten begehrten sofort mit ihm gegen Grenoble zu marschiren.

Diese plötzliche Rückkehr des Bataillons zur Liebe für Napoleon entschied seine Unternehmung. Hätte es den geringsten Widerstand geleistet, so würde die Division, welche Grenoble deckte, es gleichfalls gethan und Labedoyere würde ihm nicht haben das 7. Linieninfanterieregiment zuführen können. Diese letzte Verstärkung entschied den Kaiser, sofort nach Grenoble aufzubrechen, wo der General Marchand Vertheidigungsmaßregeln getroffen hatte. Aber Einwohner und Besatzung, unter der sich das vierte Artillerieregiment, in welchem Napoleon als Capitain gedient hatte, befand, wurden von Enthusiasmus ergriffen, als der Kaiser sich nahte; Freudengeschrei erscholl ihm von den Wällen aus dem Munde der Truppen entgegen, welche sie hätten gegen ihn vertheidigen sollen; die Einwohner erbrachen die Thore, hoben sie aus und brachten sie Napoleon, rufend: „Wir können dir die Schlüssel deiner guten Stadt nicht bringen, hier sind die Thore!" „Alles ist entschieden," sagte Napoleon zu seinen Offizieren, „wir marschiren auf Paris." Und so war es, von dem Tage seines Einzuges in Grenoble regierte er wieder in Frankreich.

---

1) Wahrscheinlich war unter den Soldaten also auch die am vorigen Tage zu Gap gedruckte Proclamation noch nicht verbreitet worden.

2) Sie waren, wie schon gesagt, 700 Mann stark und bestanden aus einem Bataillon des 5. Linieninfanterieregiments, einer Compagnie Sappeurs und einer Compagnie Mineurs.

An demſelben 7. März, an welchem Napoleon in Grenoble einzog, erſchien im Moniteur eine Ordonnanz Ludwigs XVIII., in welcher er Napoleon Bonaparte als einen Verräther und Rebellen erklärte, allen Militair- und Civilbehörden, ja ſogar allen Einwohnern[1]) befahl, auf ihn zu fahnden, ihn ſofort vor ein Kriegsgericht zu ſtellen und nach Erweis der Identität der Perſon die von dem Geſetz ausgeſprochene Strafe an ihm vollziehen zu laſſen, d. h. ihn zu erſchießen. Dieſe Ordonnanz war ein ungeheurer Mißgriff, war eine Beleidigung der franzöſiſchen Nation, an deren Spitze Napoleon ſo viele Jahre geſtanden, für die er ſo viel Großes gewirkt. Noch am 15. März verkündete der Moniteur, Bonaparte irre inmitten des gegen ihn bewaffneten Frankreichs vereinzelt umher, und an demſelben Tage marſchirte er mit einem zahlreichen Heere von Lyon nach Paris. Am 17. machte daſſelbe Blatt bekannt, der Marſchall Ney eile kampfesgierig gegen Napoleon, und ſchon drei Tage vorher hatte dieſer Heerführer ſich mit ſeinem ganzen Corps zu Lons-le-Saulnier für ſeinen alten Gebieter erklärt. Am 18. war Napoleon ſchon zu Auxerre, aber das Regierungsblatt prahlte, daß ganz Frankreich Bonaparte mit Abſcheu zurückſtoße und ſich um den alleinigen Namen jenes Königs ſchare, der den Frieden und die Freiheit gebracht habe. Am 21. März ſtand im Moniteur obenan die Nachricht: „Der König und die Prinzen ſind in der Nacht abgereiſt" und gleich darauf hieß es: „Seine Majeſtät der Kaiſer iſt geſtern Abend um acht Uhr[2]) in ſeinem Palaſte der Tuilerien eingetroffen. Er iſt an der Spitze derſelben Truppen in Paris eingezogen, die man am Morgen ausgeſendet hatte[3]), ſich ſeinem Einmarſche zu widerſetzen."

So war denn Napoleon abermals eine große Macht geworden. Der Herzog von Angouleme ſuchte zwar noch im Süden von Frankreich die Herrſchaft der Bourbonen aufrecht zu halten, Grouchy aber machte dem Bürgerkriege ein ſchnelles Ende. Napoleon hätte den

1) „et même aux simples citoyens."

2) Eigentlich um neun Uhr.

3) Unter dem Marſchall Macdonald.

Herzog von Angouleme gefangen nehmen lassen und als Geisel behalten können; er that es aber nicht, obschon seine Umgebungen dazu riethen, ihn an die Ordonnanz Ludwigs XVIII. und an die Erklärung des Wiener Congresses vom 13. März, wovon alsbald die Rede sein wird, erinnernd. Der Herzog von Angouleme wurde nach Cette geführt, und schiffte sich von da nach einem spanischen Hafen ein.

Als die Landung Napoleons in Frankreich zu Wien bekannt wurde, erließen die acht Mächte [1]), welche den Pariser Frieden vom Jahre 1814 unterzeichnet hatten, am 13. März 1815 eine Bekanntmachung, worin sie ihn alles gesetzlichen Schutzes für beraubt erklärten und ihn als Feind und Störer der Ruhe der Welt dem öffentlichen Strafgerichte preisgaben. Zugleich verhießen sie, daß, wenn „dieses letzte Wagestück eines strafbaren und ohnmächtigen Wahnsinnes gegen alle Erwartung" dem Könige von Frankreich Gefahr bereiten würde, sie ihm wie jeder andern bedrohten Regierung beistehen würden. Diese Achtserklärung, in ihrer Art außerordentlich, war ein Triumph, den Talleyrand erfochten hatte; denn der Congreß von Wien band sich durch dieselbe zum Voraus die Hände und verpflichtete sich, die Regierung Ludwigs XVIII. um jeden Preis zu schützen. Als „wider alles Erwarten" Napoleons Wagestück gelang, schlossen die Mächte unter sich Verträge und boten ihre Völker gegen ihn auf. Seine Hoffnung auf die Uneinigkeit, die wegen Sachsens und Polens unter den hohen Häuptern, die zu Wien versammelt waren, im Winter 1815 ausbrach, war mithin vollkommen gescheitert.

Der österreichische Beobachter vom 30. März meldete den Einzug Napoleons in der französischen Hauptstadt in folgender Art: „So eben aus Paris einlaufenden Nachrichten zufolge ist Napoleon Bonaparte, nachdem alle gegen ihn aufgestellten Truppen durch den schändlichsten Verrath an ihrem Könige und an ihrem Vaterlande sich für ihn erklärt haben, am 20. Abends nach acht Uhr zu Paris eingerückt." Der außerordentlichste Abfall von einem Könige, den die

1) Oesterreich, Rußland, Preußen, Großbrittanien, Frankreich, Spanien, Portugal, Schweden.

Weltgeschichte kennt, war die Rückkehr der französischen Armee zum Gehorsam gegen Napoleon allerdings: aber Verrath, der stets einen Plan, eine Vorbereitung, ein zusammenhängendes Wirken voraussetzt, kann dieser Abfall wol kaum genannt werden. Eine ganze Nation und ein ganzes Heer, welche die Regierung verändern, können entweder nicht Verräther sein, oder der Vorwurf des österreichischen Beobachters vom 30. März 1815 traf eben so gut das schwedische Volk und das schwedische Heer, die 1809 thaten, was Frankreich 1815 that, was es 1830 wiederholt hat.

Alle Versuche Napoleons, mit den Verbündeten Unterhandlungen anzuknüpfen, erwiesen sich als vergeblich, und er mußte sich auf einen Krieg gegen ganz Europa vorbereiten. Murat zwar ergriff die Waffen, aber er war unglücklich gegen die Oesterreicher unter Bianchi, und verlor sein schönes Königreich Neapel, noch bevor Napoleon in das Feld zog.

Ludwig XVIII. hatte dem französischen Volke eine Constitution verliehen. Napoleon erklärte sich gleichfalls zu Gunsten einer solchen, weil sie Frankreichs Bedürfniß wäre: aber er erließ, statt sich mit den Vertretern der Nation zu berathen, am 22. April aus eigener Vollmacht eine Zusatzurkunde zu dem Reichsgrundgesetze, welche zwar den Franzosen jede vernünftige Freiheit gewährte, aber zu Gunsten des monarchischen Princips war. Das beleidigte die Anhänger der Volkssouverainetät, und bald nach dem Zusammentritte der neuen Repräsentantenkammer zeigte sich in ihrem Schooße eine Gährung, welche Napoleon, wenn er nicht einen staunenswerthen Sieg um den andern erfocht, wenig Gutes weissagte. Das Maifeld war eine schöne Ceremonie, wirkte aber nicht nachhaltig auf die Gemüther. Napoleon hätte den Versuch, als constitutioneller Monarch zu regieren, besser bis nach dem Kriege verschoben. Nur wenn er mit dictatorischer Gewalt ausgerüstet war, hätte er die französische Nation vor der Schmach, zum zweiten Male Gesetze von dem Auslande zu empfangen, vielleicht retten können. Er durfte nicht einmal so viele Truppen ausheben, als er wollte, sondern war als constitutioneller Monarch verpflichtet, sich mit der Conscription von 1815 zu begnügen.

Eine der ersten Maßregeln Napoleons nach seiner Rückkehr auf den französischen Thron war, daß er am 13. März alle Generale und Offiziere verabschiedete, die seit dem 1. April 1814 angestellt worden waren und den Dienst zur Zeit der ersten Coalition gegen Frankreich verlassen hatten. Es wurde diesen Individuen befohlen, sogleich die Abzeichen ihres Grades abzulegen und sich in ihre Heimat zu begeben. Das war eine der Armee willkommene Maßregel, denn nichts hatte sie gegen die Bourbonen mehr erbittert, als diese Anstellung so vieler Offiziere, die entweder niemals in ihrem Leben, oder aber im Dienste des Auslandes gefochten haben. Auch löste Napoleon die Schweizergarde der Bourbonen auf und erklärte, daß die Bewachung des Souverains von Frankreich niemals einem ausländischen Corps anvertraut werden solle. Daß Napoleon seine herrliche Garde wieder herstellte, bedarf kaum erst gesagt zu werden; sie bestand aus 36,000 Mann [1]) mit 72 Geschützen, denen im Felde noch 68 von der Linie beigegeben wurden. Indessen wurde diese Formation nicht vollendet, wenigstens befanden sich bei der Armee, die Napoleon in Person befehligte, nach Gourgauds Bericht nur 20,920 Mann mit 96 Geschützen. 2400 Mann von der Garde wurden in die Vendee, wo eine Empörung zu Gunsten der Bourbonen ausbrach, gesendet.

Bei dem Linienmilitair stellte Napoleon die von den Bourbonen abgeschafften alten Nummern der Regimenter wieder her. Die franzö-

---

1) Genauer:

Alte Garde.	Drei Regimenter Grenadiere	4878	Mann.
	Drei Regimenter Jäger	4878	—
Junge Garde.	Sechs Regimenter Tirailleure	9732	—
	Sechs Regimenter Voltigeure	9733	—
	Infanterie	29,220	Mann.
Vier Regimenter Grenadiere und Jäger zu Pferde, Dragoner und Lanciers		4880	—
Gensd'armerie		150	—
Artillerie		1500	—
Sappeurs		250	—
Train		200	—
	Hauptsumme	36,200	Mann.

ſiſche Armee war bei ſeiner Rückkehr 115,000 Mann auf dem Papiere ſtark, von denen nur 93,000 unter Waffen waren. Zehn Wochen ſpäter, am 1. Juni, beſtand die Armee unter Waffen aus 217,000 Mann; ſie war alſo nur um 124,000 Mann vermehrt worden. Das iſt für die Kräfte Frankreichs ſehr wenig. An für den Krieg ausgebildeten Leuten fehlte es nicht, denn die franzöſiſchen Soldaten im Jahre 1814, die Napoleon theils unter ſeinem eigenen Befehle hatte, oder die unter Augereau, unter Maiſon, unter Soult, unter dem Vicekönige von Italien kämpften, ſammt den Feſtungsbeſatzungen, betrugen gewiß 300,000 Mann, und 100,000 Mann waren zuverläſſig aus der Gefangenſchaft zurückgekehrt. Es gab mithin im März 1815 in Frankreich 400,000 fertige Soldaten, das heißt, ſolche, die ſchon Dienſt und Krieg kennen gelernt hatten.

Zwar ſollen ſich, wie Napoleon ſelbſt ſagt[1]), am 1. Juni 150,000 Mann noch in den Depots befunden haben: aber ſie konnten weder vollſtändig equipirt noch armirt, und überhaupt nicht marſchfertig geweſen ſein, ſonſt wären ſie gewiß in Marſch geſetzt worden, und Napoleon wäre in den Niederlanden, wo die nächſte Entſcheidung lag, mit einem ungleich größeren Heere aufgetreten. Auch ſpricht Napoleon von einer „außerordentlichen Armee" von 196,000 Mann, Nationalgarden und Marinetruppen, welche zur Beſetzung der 90 feſten Plätze Frankreichs beſtimmt war: aber was davon je unter Waffen geweſen, weiß man nicht. Bis zum 1. October wollte er ſeine Armee bis auf 800,000 Mann vermehren[2]): aber da ihm hiezu nicht die Zeit blieb, mag auch nicht unterſucht werden, ob es ihm gelungen wäre. Als Thatſache ſteht feſt, daß die Armee im Felde im Juni nur 217,000 Mann ſtark war.

Dieſe active Armee war Ende Mai ſo vertheilt: 1) die Nordarmee,

1) Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815.

2) Namentlich wollte er im Juli von den Kammern eine Aushebung von 250,000 Mann verlangen. Im Juli, d. h. in der Hoffnung, zuvor Wellington und Blücher völlig aus dem Felde geſchlagen zu haben.

108,380 Mann [1]), mithin die ſtärkſte; 2) die Moſelarmee oder das vierte Armeecorps unter Generallieutenant Gerard, 16,320 Mann, ſie war beſtimmt, ſich an die Nordarmee anzuſchließen; 3) die Rheinarmee oder das fünfte Armeecorps unter dem Generallieutenant Rapp, mit dem Hauptquartier Straßburg, 36,000 Mann; 4) das Beobachtungsheer des Jura oder das ſechſte Armeecorps unter dem Generallieutenant Lecourbe, 8640 Mann; 5) die Alpenarmee oder das ſiebente Armeecorps unter dem Marſchall Suchet, bei Grenoble und Chambery, 10,560 Mann; 6) das Beobachtungscorps vom Var oder das achte Armeecorps unter dem Marſchall Brune, bei Toulon und Antibes, 9120 Mann; 7) das neunte Armeecorps unter dem Generallieutenant Clauzel zu Bordeaux, 9120 Mann; 8) das zehnte Armeecorps unter dem Generallieutenant Decaen zu Perpignan, 3360 Mann; 9) In der Vendee unter dem Generallieutenant Laborde 5760 Mann [2]). Dieſes Corps wurde im Juni auf 20,000 Mann verſtärkt und unter die Befehle des Generals Lamarque geſtellt. Ein fühlbarer Verluſt für Napoleon, dem dieſe Zahl, die er in die Vendee ſchicken mußte, in den Niederlanden wichtige Dienſte geleiſtet haben würde!

Wahrhaft unermeßlich erſcheinen dagegen die Rüſtungen des verbündeten Europa, und es waren die Streitkräfte, welche Mitte und Ende Juni bereit waren, in Frankreich einzurücken, in folgende fünf Armeen vertheilt: 1) die niederländiſche Armee unter dem Oberbefehl des Herzogs von Wellington, 99,775 Mann, in 123 Bataillonen, 114 Schwadronen [3]) und 31 Batterien. Nach den Nationen: 61,352 Engländer [4]), 28,865 Niederländer, 6688 Braunſchweiger, 2900 Naſſauer; 2) die niederrheiniſche Armee unter dem Oberbefehle des Fürſten Blücher von Wahlſtatt; ſie beſtand lediglich aus Preußen, und war 99,715 Mann Infanterie, 5303 Artilleriſten und 11,879

1) Sie beſtand aus den Garden und den Corps Erlon, Reille, Vandamme und der Reſervearmee unter Lobau, der ſein Hauptquartier zu Laon hatte.

2) Das giebt zuſammen (die Artillerie mit 5000 Mann dazu gerechnet) 212,860 Mann, was von der Napoleonſchen Angabe von 217,000 Mann wenig abweicht.

3) 14,325 Pferde.

4) Eingerechnet die Hannoveraner.

Reiter ſtark, mithin 116,897 Mann in 136 Bataillonen, 135 Schwadronen und 39 Batterien [1]). An das niederrheiniſche war aber auch das norddeutſche Armeecorps gewieſen, welches aus 12,000 Kurheſſen, aus der thüringiſchen Brigade oder den Contingenten von Weimar, Gotha, Anhalt, Schwarzburg, Waldeck, Lippe und Oldenburg, und aus dem großherzoglich mecklenburgiſchen Contingente beſtand. Es zählte das norddeutſche Armeecorps 26,000 Mann in 30 Bataillonen, 12 Schwadronen und 2½ Batterien oder 20 Kanonen. Mithin war Frankreich von den Niederlanden und vom Niederrheine her von 242,672 Mann mit mindeſtens 600 Kanonen bedroht. 3) Die mittelrheiniſche oder ruſſiſche Armee unter dem Oberbefehle des Feldmarſchalls Grafen Barclay de Tolly. Sie zählte 124,800 Mann Fußvolk, 29,000 Mann regulaire Reiterei (eingerechnet 600 Gensdarmen), 4600 Koſaken, 7950 Artilleriſten, 1200 Pionniere und Pontoniere, mithin 167,950 Mann in 156 Bataillonen, 196 Schwadronen, 9 Koſakenregimenter, 8 Pionier- und Pontonnierscompagnien und 53 Batterien [2]); 4) das oberrheiniſche Kriegsheer unter dem Oberbefehle des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg. Daſſelbe zählte 208,154 Mann Fußvolk, 34,654 Reiter und 11,744 Artilleriſten, mithin 254,552 Mann in 245 Bataillonen, 240 Schwadronen und 65 Batterien. Darunter befanden ſich an öſterreichiſchen Truppen 104,440 Mann Fußvolk, 20,780 Reiter und 5311 Artilleriſten, mithin 130,531 Mann in 125 Bataillonen, 136 Schwadronen und 34 Batterien; an deutſchen Bundestruppen 103,714 Mann Fußvolk, 13,874 Reiter und 6433 Artilleriſten, alſo 122,021 Mann in 120 Ba-

---

1) Die niederrheiniſche Armee beſtand aus vier Armeecorps: dem erſten des Generallieutenants Ziethen, dem zweiten des Generallieutenants Borſtell, dem dritten des Generallieutenants Thielmann, dem vierten des Grafen Bülow von Dennewitz. Borſtell kam wegen ſeiner Weigerung, die ſächſiſchen Fahnen verbrennen zu laſſen, wie Blücher befohlen, in kriegsgerichtliche Unterſuchung, und an ſeiner Stelle wurde der General Pirch I. Befehlshaber des zweiten Armeecorps.

1) Die ruſſiſche Armee beſtand aus den fünf Armeecorps der Generale Langeron, Sacken, Rajeffsky, Dectoroff und Sabanejeff, dem Grenadiercorps des Generals Yermoloff und aus den zwei Reſervecavalleriecorps der Generale Winzingerode und Pahlen III.

taillonen, 104 Schwadronen und 31 Batterien [1]). Gegen Ende des Monats Juni waren daher vom Mittel- und Oberrheine her die französischen Grenzen von 167,950 Russen und 254,552 Oesterreichern und Deutschen, im Ganzen von 412,502 Kriegern mit wenigstens 950 Kanonen bedroht. Von der Schweiz, dem Rhein hinunter bis in die Niederlande standen also im Juni 655,174 Mann mit 1550 Kanonen gegen Frankreich; 5) die österreichische Armee in Oberitalien unter dem General der Cavallerie Baron Frimont, 48,000 Oesterreicher, 12,000 Sardinier, 9 österreichische Batterien. Es waren daher die Armeen, welche im Juni bereit standen, in Frankreich einzubrechen, 715,174 Mann mit mindestens 1610 Kanonen stark.

Zu dieser Streitermasse müssen aber noch gerechnet werden: die österreichische Armee unter dem Feldmarschall Bianchi, deren größerer Theil nach der Besiegung Murats nach Oberitalien und gegen Frankreich marschirte, mit 40,000 Mann; das preußische Garde- und Grenadiercorps unter dem Generallieutenant Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, 13,600 Mann mit 32 Kanonen; das fünfte preußische Armeecorps des Generals der Infanterie Grafen York von Wartenberg, 36,000 Mann mit 96 Kanonen; das sechste preußische Armeecorps des Grafen Tauenzien von Wittenberg 37,800 Mann mit 96 Kanonen; das rheinpreußische Landwehrcorps 20,000 Mann in zwei Cavallerie- und acht Infanterie-Regimentern; 21,000 Mann preußische Truppen in den Festungen; 20,000 Niederländer außer dem Corps, das der Armee des Herzogs von Wellington einverleibt war; das

1) Das oberrheinische Kriegsheer war in folgende Corps eingetheilt: 1) das erste Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Hieronymus Colloredo 24,400 Oesterreicher; 2) das zweite des Generals der Cavallerie Fürsten Hohenzollern-Hechingen, 34,350 Oesterreicher und Badener; 3) das dritte des Feldmarschalls Kronprinzen von Würtemberg 43,814 Mann, darunter 18,331 Oesterreicher, 17,231 Würtemberger und 8252 Hessen-Darmstädter; 4) das vierte oder die bairische Armee unter dem Feldmarschall Fürsten Wrede 57,090 Mann; 5) die österreichische Reservearmee unter dem General der Cavallerie Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este 44,800 Mann; 6) das Blokadecorps unter dem Generalfeldzeugmeister Erzherzog Johann von Oesterreich 33,314 Oesterreicher, Würtemberger, Badener und Truppen der kleinern Fürsten Deutschlands; 7) das sächsische Armeecorps unter dem kaiserlich österreichischen General der Cavallerie Herzog von Sachsen-Coburg 16,754 Mann.

erſte und zweite ruſſiſche Armeecorps, das erſte Reſervecavalleriecorps und das Gardecorps, 50,000 Mann [1]); das däniſche Armeecorps 15,000 Mann; 30,000 Spanier; 36,000 Schweizer [2]).

Es hatte mithin das verbündete Europa über eine Million Menſchen gegen Napoleon wirklich aufgeſtellt, und zwar nach den Nationen:

Oeſterreicher	250,000	Mann
Ruſſen	225,000	—
Preußen	252,000	—
Engländer	50,000	—
Baiern	56,000	—
Niederländer	50,000	—
Badener	20,000	—
Hannoveraner	20,000	—
Würtemberger	20,000	—
Dänen	15,000	—
Sachſen	16,000	—
Sardinier	15,000	—
Kurheſſen	12,000	
Darmſtädter	8000	—
Braunſchweiger	7000	—
Naſſauer	3000	—
Contingente der kleinern deutſchen Fürſten und der freien Städte Deutſchlands	20,000	—
Spanier	30,000	
Schweizer	36,000	—
Geſammtſumme	1,105,000 Mann [3]).	

1) Sie waren auf dem Marſche nach dem Rheine, erhielten aber nach der Schlacht von Waterloo Gegenbefehl.

2) Dieſe ſchweizeriſche Armee führte den Namen einer Neutralitätsarmee, war aber in keinem Falle gegen die Verbündeten aufgeſtellt, darf daher mit zu ihnen gerechnet werden.

3) Dieſe Berechnung iſt nach Plotho IV. 14, welchem Schriftſteller die Armeelisten zu Gebote ſtanden.

Aber auch dies war noch nicht Alles, denn bei längerer Dauer des Krieges würden auch die Schweden und Portugiesen auf dem Kampfplatze aufgetreten sein; die österreichischen Landwehren sind in obiger Summe gar nicht gerechnet[1]), und Spanien würde im Nothfalle die 30,000 Mann, die es an der französischen Grenze sammelte, leicht bis auf 80,000 Mann haben bringen können. Auch Sicilien und Neapel, der Kirchenstaat, Toskana und die übrigen kleinern italienischen Staaten sind nicht in Anschlag gebracht.

Gegen eine solche, wahrhaft riesenhafte Streitmacht waren die 217,000 Mann, welche Napoleon in das Feld gestellt, offenbar ungenügend. Sein Genie fand den einzig richtigen Weg, diese furchtbare Ungleichheit einigermaßen zu heben und einen Umschwung der Dinge möglich zu machen. Daraus, daß Napoleon die Nordarmee zur stärksten machte, ergibt sich sein Plan. Er wollte Blücher und Wellington, die bereits in drohender Nähe standen, während die andern Heere erst im Anmarsche begriffen waren, überrumpeln, bevor sie sich vereinigt hatten, und beide einzeln schlagen. Wenn ihm das gelang, wenn seine Absicht, binnen wenigen Tagen einen beispiellosen Doppelsieg zu erfechten, in Erfüllung ging, so war zwar nicht Alles aber sehr viel gewonnen. Erstens war sein kriegerischer Ruhm wieder völlig hergestellt, der Zauber seines Namens wieder in seiner ganzen Größe wirksam, und jene Furcht vor seinem Genie, welche mit Ausnahme Blüchers die verbündeten Feldherren in den Kriegen der Jahre 1813 und 1814 zu so manchen Mißgriffen verleitet hatte, wäre wieder gorgonenähnlich erstanden. Würden Blücher und Wellington entschieden geschlagen und von einander getrennt worden sein, so würden Schwarzenberg und Barklay de Tolly mit großer Behutsamkeit und Langsamkeit zu Werke gegangen sein, und da ihre Armeen zu groß waren, um vereinigt auf einer Straße zu ziehen, möchte Napoleon Gelegenheit gefunden haben, eine oder die andere zu schlagen. Das hätte Langsamkeit in alle Operationen der Verbündeten gebracht, Napoleon hätte Zeit gewonnen, die 150,000 in den Depots befindlichen

1) Auch nicht die preußischen Festungsbesatzungen.

Mann wären equipirt und armirt worden, hätten ſein Heer verſtärkt, und die Ungleichheit wäre dann überhaupt nicht mehr ſo außerordentlich fühlbar geweſen. Man hätte ferner Muße erlangt, die befohlenen Befeſtigungen von Paris zu vollenden. Ein Doppelſieg gegen die den Franzoſen ſo verhaßten Feldmarſchälle Blücher und Wellington würde die Nation in einen Taumel des Enthuſiasmus verſetzt haben, die Kammern wären davon fortgeriſſen worden, hätten ihre conſtitutionellen Sophiſtereien bei Seite geſetzt, würden Napoleon Alles bewilligt, und Frankreich möchte ſich erhoben haben, wie im Jahre 1794. Das hätte vielleicht noch immer nicht Napoleons endlichen Sieg herbeigeführt, aber jedenfalls hätte der Krieg in die Länge ſich gezogen, und die Finanzen der verbündeten Mächte würden auf ein Jahrhundert ruinirt worden ſein. Ja es war die Frage, ob England nicht vom Kampfplatze abtrat, wenn Wellington bei Waterloo ſo total geſchlagen worden wäre, wie er es geworden ſein würde, wenn nicht der unvergleichliche Blücher ihn gerettet hätte. Der Krieg, den England jetzt führte, war nicht dem zu vergleichen, der 1814 geendet hatte; er war eine Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten von Frankreich, eine Einmiſchung, die das engliſche Volk haßt und die von den weiſeſten Staatsmännern im Parlamente offen getadelt worden iſt [1]). Wenn nun ein engliſches Heer aufgerieben worden wäre, würde die öffentliche Meinung bei der Ausſicht, die Staatsſchuld ins Unendliche zu vermehren, in England ſich wol ſo ſtark gegen den Krieg erklärt haben, daß die Tories vom Ruder hätten weichen müſſen und die Wighs ihren Platz einnahmen. Dann war die Möglichkeit eines Bündniſſes zwiſchen England und Frankreich gegeben und die Neutralitätserklärung dieſes Reiches höchſt wahrſcheinlich. Man ſieht, welche günſtige Wechſelfälle ſich für Napoleon ergaben, wenn er Blücher und Wellington entſchieden ſchlug. Sein Plan war bewunderungswürdig, war der einzige, der ſeine Sache retten konnte. Er überraſchte wirklich beide Kriegsheere in den Niederlanden, bevor ſie vereinigt waren, und das wurde durch den Kriegsplan der Verbündeten ſelbſt ermöglicht, welchem

1) Man ſehe die Times von 1815.

zufolge die Armee Schwarzenbergs am 24. Juni, jene Barklay de Tollys am 4. Juli, jene der Feldmarschälle Blücher und Wellington am 27. Juni in Frankreich einrücken sollten. An dem letztgedachten Tage sollte die Armee Frimonts um Genf versammelt sein.

Die Armee Blüchers stand im Anfange des Juni, das Corps Ziethens um Charleroi, das Pirchs um Namur, das Thielemanns um Cinay, das Bülows um Lüttich. Die Truppen waren so vertheilt, daß das niederrheinische Kriegsheer binnen 36 Stunden bei Sombref vereinigt sein konnte. Von der Armee Wellingtons cantonirte der linke Flügel unter dem Prinzen von Oranien zwischen Braine-le-Comte und Nivelles, der rechte Flügel unter Lord Hill in der Gegend von Ath, das Reservecorps unter des Herzogs unmittelbarem Befehl um Brüssel, das Cavalleriecorps des Lords Urbridge um Grammont; einige Brigaden waren sogar noch in Niewport, Ypern und Antwerpen. Die Breite der Ausdehnung der Armee Wellingtons betrug zwanzig, die Tiefe funfzehn Meilen, und das Hauptquartier war zehn Meilen von den vordersten Cantonirungen entfernt. Eine bewunderungswürdige Anordnung, um überrascht und geschlagen zu werden! Wellington mag seinem Schöpfer danken, daß ihm Blücher mit dem niederrheinischen Kriegsheere zur Seite war.

Napoleon hatte Anfangs Juni Befehle zur Concentrirung seiner Armee gegeben, verließ Paris am 12. und langte Tages darauf zu Avesnes an. Am 14. Juni standen die französischen Streitkräfte so: der linke Flügel, das zweite und erste Corps, 43,378 Mann mit 92 Kanonen, am rechten Ufer der Sambre gegen Ham-sur-Heure und Soire-sur-Sambre; das Centrum, das dritte und sechste Corps, die Garde und die vier Reservecavalleriecorps [1]), 63,734 Mann mit 220 Kanonen, bei Beaumont, wo auch Napoleons Hauptquartier war; der rechte Flügel oder das vierte Corps und eine Abtheilung des vierten Reservecavalleriecorps, 16,342 Mann mit 44 Geschützen, vorwärts Philippeville.

Die Armee stand sonach zwischen Avesnes und Philippeville und

1) Pajol, Excelmans, Milhaud, Valmy (Kellermann d. J.).

war 123,704 Mann ſtark, darunter 84,600 Mann Fußvolk, 22,600 Reiter, 16,504 Artilleriſten mit 350 Kanonen. Ohne den unſeligen Aufſtand in der Vendee würde dieſe Armee um 25,000 Mann ſtärker geweſen ſein. Nach der Verſicherung von Augenzeugen war das franzöſiſche Heer eines der ſchönſten, auf welchem je die Augen von Menſchen geruht haben; es beſtand faſt nur aus gedienten Leuten, die Cavallerie war herrlich, die zahlreiche Artillerie trefflich beſpannt, Monturen und Waffen neu und tadellos. Major-General war der Marſchall Soult[1]), der Marſchall Ney befehligte den linken Flügel, der neuernannte Marſchall Grouchy die geſammte Reiterei.

Am Abend des 14. Juni erließ Napoleon folgende Proclamation an ſeine Armee: „Soldaten! Es iſt heute der Jahrestag von Marengo und Friedland, welcher zweimal über die Geſchicke Europas entſchieden hat. Damals wie bei Auſterlitz und bei Wagram ſind wir zu großmüthig geweſen, trauten wir den Eiden der Fürſten, die wir auf den Thronen ließen. Jetzt haben ſie es in einem allgemeinen Bunde auf die Unabhängigkeit und auf die heiligſten Rechte Frankreichs abgeſehen. Begonnen haben ſie den ungerechteſten aller Angriffe, los denn auf ſie! Sie und wir, ſind wir denn nicht mehr dieſelben? Soldaten, zu Jena wart ihr gegen die jetzt ſo übermüthigen Preußen einer auf zwei, zu Montmirail einer auf drei. Laßt euch erzählen von denen unter euch, die Englands Gefangene geweſen ſind, welche ſchauderhaften Leiden ſie auf den Pontons haben erdulden müſſen. Die Sachſen, die Belgier, die Hannoveraner, die Soldaten des Rheinbundes ſeufzen, daß ſie ihren Arm der Sache von Fürſten leihen müſſen, welche die Feinde der Gerechtigkeit und der Rechte aller Völker ſind. Sie wiſſen, wie unerſättlich dieſe Coalition iſt! Nachdem ſie zwölf Millionen Polen, zwölf Millionen Italiener, eine Million Sachſen, ſechs Millionen Belgier verſchlungen hat, will ſie in Deutſchland auch noch die Staaten des zweiten Ranges verzehren. Die Unſinnigen, ein Augenblick Glück verblendet ſie! Die Unterdrückung und Herabwürdigung des franzöſiſchen Volkes ſteht nicht in ihrer Macht. Wenn ſie in Frank-

1) Kriegsminiſter war der Marſchall Davouſt.

Digitized by Google

KAISERLICHE GARDE.

Fussartillerie und Train.

KAISERLICHE GARDE.

Reitende Artillerie

reich eindringen, werden sie dort ihr Grab finden. Soldaten! wir haben Gewaltmärsche zu machen, Schlachten zu liefern, Gefahren zu überwältigen: aber Standhaftigkeit wird uns den Sieg geben, wird die Rechte, die Ehre und das Glück unseres Vaterlandes wieder erringen. Für jeden Franzosen von Muth ist der Augenblick gekommen, zu siegen oder zu sterben!"

Am 14. Juni gegen zehn Uhr des Abends erhielt Blücher[1]) von dem General Ziethen Nachricht, daß man die französische Armee bei Solve-sur-Sambre und Beaumont bemerkt habe. Der alte Feldmarschall sah sogleich, daß es auf den rechten Flügel der preußischen Armee, mithin auf Charleroi abgesehen sei, und erließ sofort Befehle, daß das zweite Armeecorps bei Mazy, das dritte bei Namur, das vierte bei Hannut sich concentriren solle. Napoleons Zweck für den 15. Juni war zunächst, daß noch vor Mittag die ganze Armee über die Sambre gehe und auf deren linkem Ufer stehe. Aber es verspätete sich der französische rechte Flügel unter Gerard, es verspätete sich das dritte Corps unter Vandamme[2]). Es stimmte also Alles nicht so zusammen, wie Napoleon es gewünscht und angeordnet hatte. Nach dem Gefechte bei Charleroi mußte Napoleon auf die Ankunft des Corps Vandammes bis drei Uhr des Nachmittags warten. Der französische Kaiser, der nicht Sinnes war, seine ganze Macht gegen Blücher zu verwenden[3]), übertrug dem Marschall Ney, der um vier Uhr des Nachmittags zu Charleroi anlangte, den Befehl über den ganzen linken Flügel der Armee[4]), um auf der Straße von Gosselies nach

1) Sein Hauptquartier befand sich in Namur.

2) Der geehrte Leser wird sich über solche Verspätungen wundern. Er möge aber bedenken, daß alle strategischen Anordnungen höchst einfach sind, daß man aber bei ihrer Ausführung einem Menschen gleicht, der statt in der Luft auf der festen Erde, im Wasser oder gar im Syrup, dem abscheulichsten aller irdischen Stoffe, wandelt.

3) Durch Napoleons Feldherrnlaufbahn zieht sich wie ein rother Faden, daß er starrsinnig glaubte, was er sich als wahrscheinlich gedacht. So hielt er steif und fest darauf, Wellington und Blücher wären zusammen nicht stärker als 150,000 Mann.

4) Das erste und zweite Corps (Erlon und Reille), die Gardecavalleriedivision

Brüſſel vorzurücken, Alles, was er vom Feinde finden würde, niederzuwerfen, ſich jenſeits Quatrebras aufzuſtellen und ſtarke Avantgarden auf den Straßen nach Namur und Nivelles vorzuſenden. Ney erreichte mit ſeiner Hauptmacht Quatrebras am 15. Juni nicht. Gerard traf erſt ſpät Abends mit dem rechten Flügel bei Chatelet ein, wohin er gewieſen war, und die Reſultate des 15. Juni waren für die Franzoſen nichts weniger als glänzend, da nur die Brigaden des Generals Pirch II. dem 63,000 Mann ſtarken franzöſiſchen Centrum gegenüberſtanden. Dieſer General gewann für den Feldmarſchall Blücher Zeit, und das war unter den obwaltenden Umſtänden Alles, das wünſchenswerth war und auch wirklich erreicht worden iſt.

Was das niederländiſche Kriegsheer unter Wellington betrifft, erfuhr der zwiſchen Nivelles und Quatrebras ſtehende General Perponcher [1]) erſt um vier Uhr des Nachmittags des 15. Juni, daß die Franzoſen in großer Stärke über Goſſelies vordrängen, der Marſchall Ney nämlich. Perponcher befahl, daß ſich ſeine beiden Brigaden, die des Generals Bylandt bei Nivelles, die des Prinzen Bernhard von Sachſen-Weimar bei Quatrebras concentriren ſollten. Normann hatte bereits Frasne verlaſſen müſſen, aber durch ſeine reitende Artillerie das Nachdrängen des Feindes gemäßigt. Bernhard von Weimar nahm bei Quatrebras Stellung, entſchloſſen, ſich bis auf den letzten Mann zu halten. Aber Ney ließ ſeine Avantgarde zu Frasne Halt machen und hatte gegen Quatrebras blos Vedetten.

Daß Blücher am 16. Juni die Schlacht von Ligny annahm, hat folgenden Grund: Am Morgen war der Herzog von Wellington von Brüſſel aufgebrochen und um ein Uhr des Nachmittags auf der Windmühlenhöhe von Buſſy eingetroffen, wo er mit Blücher eine Unterredung hatte [2]) und dem greiſen Helden verſicherte, es würden um

unter Lefebvre-Desnouettes und die ſchwere Cavallerie des Grafen Valmy, zu ſeinen 47,800 Mann.

1) Das zweite Bataillon des Regiments Naſſau und eine reitende Batterie unter Normann (jetzt Braunſchweig'ſcher General, einer der tapferſten Krieger der Erde) waren bis Frasne vorgeſchoben.

2) Blücher trug einen geringen Kriegsrock, einen alten Säbel, eine Mütze;

zwei Uhr so viele Truppen der niederländischen Armee versammelt sein, daß dieselbe die Offensive ergreifen werde [1]).

Wellington weilte auf der Windmühlenhöhe von Bussy, bis sich die Streitkräfte der Franzosen mehr entwickelt hatten, und nahm dann von Blücher Abschied, welcher fest glaubte, der größere Theil der niederländischen Armee werde ihm am Nachmittage zu Hülfe eilen. Der brittische Feldherr würde jenes Versprechen nicht gegeben haben, wenn er sich nicht für überzeugt gehalten hätte, Napoleons gesammte Macht sei gegen die preußische Armee im Anzuge. Daß der französische Kaiser den Marschall Ney mit 50,000 Mann gegen Quatrebras vorgesendet habe, davon scheint Wellington durchaus nicht unterrichtet gewesen zu sein.

Um elf Uhr des Vormittags den 16. Juni unternahm Napoleon eine Erkennung der preußischen Aufstellung, ohne jedoch einen ganz richtigen Begriff von derselben zu erlangen, weil Blücher seine Streitkräfte zurückhielt und erst in dem Momente, wo die Angriffsrichtung der Franzosen unzweifelhaft wäre, zur eigentlichen Schlachtstellung übergehen wollte. Das Schlachtfeld wird von dem tief eingeschnittenen Lignybache in einem Halbkreise durchströmt, und zwar fließt derselbe nordöstlich an St. Amand vorbei, wo er einen von Wagnelé kommenden Bach aufnimmt, schneidet dann Ligny in zwei Hälften [2]), macht bei Mont Potriaux eine Biegung und fließt dann südöstlich an Tongrenelle und Balatre vorüber. Am linken Ufer des Lignybaches geht die Straße von Namur über Sombref nach Quatrebras und wird rückwärts Bry von der alten Römerstraße durchkreuzt; eine andere Straße führt von Fleurus bei Tongrenelle über den Lignybach nach Point-du-Jour und mündet hinter Sombref in die Straße von Namur nach Quatrebras ein.

Wellington einen blauen Ueberrock mit weißen Unterkleidern, weißer Halsbinde, einen Degen und eine vierfarbige Kokarde, weil er Feldmarschall von England, Spanien, Portugal und den Niederlanden war. Varnhagen von Ense, S. 498.

1) Von Quatrebras über Frasne gegen Gosselies, um die Franzosen in der linken Flanke und im Rücken zu bedrohen.

2) Kirche und Schloß liegen am linken Ufer des Lignybaches.

Die preußiſche Armee war in der Schlacht von Ligny, da das Armeecorps des Grafen Bülow nicht eintreffen konnte, 82,000 Mann, die franzöſiſche Armee dagegen nach Napoleons Angabe 71,940 Mann mit 240 Kanonen ſtark. Blücher war entſchloſſen, den Punkt St. Amand feſtzuhalten, weil man in der Richtung dahin die Engländer erwartete, Ligny dagegen mußte feſtgehalten werden oder die Schlacht ging verloren. Ziethen befehligte in St. Amand oder auf dem rechten Flügel, Pirch I. in Ligny oder im Centrum, Thielmann den linken Flügel, der von Sombref bis Balatre ſtand.

Um halb drei Uhr des Nachmittags begann der Angriff der Franzoſen, und es zerfällt die Schlacht von Ligny in zwei Hauptmomente, in den Kampf nördlich um die Dörfer St. Amand [1]) und in den Kampf um Ligny ſelbſt. Der Angriff der Franzoſen gegen den preußiſchen linken Flügel oder gegen das Corps des Generals Thielmann iſt mehr als bloße Demonſtration zu betrachten.

Das dritte franzöſiſche Corps Vandammes, die Diviſion des Generals Girard vom zweiten Corps und die Cavalleriediviſion des Generals Domont waren zur Eroberung der Dörfer St. Amand beſtimmt. Um halb drei Uhr griff die Diviſion Lefol vom dritten Corps das vorderſte oder eigentliche Dorf St. Amand an und nahm es ein. Zwar gerieth es wieder in die Hände der Preußen, wurde jedoch von ihnen abermals verloren, und alle Anſtrengungen des Generals Steinmetz mußten um ſo mehr ſcheitern, da Vandamme jetzt auch die Diviſion Girard in die Linie zog. Blücher ſchickte dem General Steinmetz Befehl, ſich bis zur Ankunft der Brigade des Generals Pirch II. zu halten, aber bevor dieſer ankam, hatte General Girard, der dabei tödtlich verwundet wurde, auch das Dorf St. Amand-la-Haye erobert. Blücher eilte zur Brigade des Generals Pirch II., ſpornte die Truppen zum Kampfe an, welche mit friſcher Begeiſterung

1) Das vorderſte Dorf iſt das eigentliche St. Amand, welches der Länge nach am rechten Ufer des von Wegnalé kommenden Baches liegt, dann folgt St. Amand-la-Haye, durch welches dieſer Bach fließt und das mit Wagnelé faſt zuſammenhängt. Weſtlich endlich von St. Amand-la-Haye ſtehen einige Häuſer, welche St. Amand-le-Hameau heißen.

Digitized by Google

vordrangen und die Franzoſen mit dem Bajonette aus St. Amand-la-Haye vertrieben. Dagegen mißlang der Angriff der Brigade des Generals Tippelskirch über Wagnelé gänzlich und man mußte ſich begnügen, St. Amand-la-Haye zu behaupten. Blücher ließ die Brigade Steinmetz, welche ſehr gelitten hatte, bei Bry ſich als Reſerve aufſtellen und kehrte, es war fünf Uhr des Nachmittags, von St. Amand-la-Haye nach der Windmühlenhöhe bei Buſſy zurück.

Ligny wurde von dem vierten Corps des Generals Gerard angegriffen, und zwar etwas ſpäter als St. Amand. Um fünf Uhr des Nachmittags waren die Franzoſen noch nicht einmal im Beſitze des ganzen, am rechten Ufer des Baches liegenden Dorfes Ligny, in deſſen Straßen ein erbitterter Kampf mit Feuergewehr, Kolben und Bayonnet wüthete. Gegen den linken Flügel der Preußen ſtellte Napoleon die Cavalleriecorps der Generale Pajol und Excelmans nebſt einigem Fußvolke auf. Dieſe Truppen ſtanden im Haken zu dem Corps Gerards, und es wurde das Gefecht ſehr lau von Seiten der Franzoſen geführt, weil hier die Entſcheidung nicht lag.

So ſtand die Schlacht um fünf Uhr des Nachmittags, und es war Napoleon im Vortheile gegen Blücher, weil dieſer ſeine Kräfte zu raſch verwendet, jener aber viele Reſerven hatte, die noch nicht gefochten. Um halb ſechs Uhr ließ Napoleon eben ſeine Garde näher an Ligny rücken, als von Vandamme plötzlich die Meldung einlief, eine 30,000 Mann ſtarke Colonne, offenbar eine feindliche, ziehe in der Richtung auf Fleurus heran. Napoleon ließ ſeiner Garde die Bewegung gegen Ligny einſtellen, bis ſich aufklärte, jene gefürchtete Colonne ſei das erſte Corps des Grafen Erlon, das drei Stunden hinter Quatrebras als Reſerve Neys gelaſſen worden war und jetzt herbeieilte, um an der Schlacht von Ligny Theil zu nehmen. Es traf aber auch zu dieſer nicht mehr rechtzeitig ein und hatte ſonach einen zweckloſen Spaziergang gemacht.

Blücher dagegen hoffte fortwährend auf das Eintreffen der Engländer und lebte der Zuverſicht, er werde, falls ſie auch nicht kämen, ſich doch bis zur Nacht behaupten. Die Angriffe bei St. Amand auf den linken Flügel der Franzoſen unter Vandamme wurden mit der

größten Heftigkeit erneuert und derſelbe etwas zurückgedrängt, ſo daß Napoleon eine Diviſion junger Garde und die Cavalleriebrigade des Generals Colbert zur Unterſtützung ſandte. In Ligny tobte ein wüthender Kampf ohne Entſcheidung fort. Es war ſieben Uhr des Abends geworden.

Blücher glaubte in der franzöſiſchen Armee eine rückgängige Bewegung bemerkt zu haben und führte in Perſon einen Angriff gegen den linken Flügel der Franzoſen unter Vandamme an, der von nun an in der Vertheidigung blieb. Ein Angriff, den General Thielmann gegen den rechten Flügel der Franzoſen unternehmen ließ, mißlang. In Ligny raſte der Kampf fort, aber ſchon ſchickte, es war acht Uhr des Abends geworden, der General Krafft an den Feldmarſchall Blücher die Meldung, es würde ihm unmöglich ſein, ſich viel länger zu behaupten. Die preußiſchen Truppen waren von dem langen Kampfe an einem heißen Sommertage überaus erſchöpft. Napoleon kam mit ſeinen Garden bei Ligny an, um halb neun Uhr des Abends griffen acht Bataillone der alten Garde das Centrum der Preußen an und durchbrachen es durch die Eroberung von Ligny. Gegen die aus dem Dorfe vorbrechenden Franzoſen ſchickte Blücher den Oberſtlieutenant Lützow mit dem ſechſten Uhlanenregimente, aber es mußte zurück und ſein Anführer wurde verwundet und gefangen. Jetzt griffen das erſte weſtpreußiſche Dragonerregiment und das kurmärkiſche Landwehrregiment an, aber mit gleich ſchlechtem Erfolge, denn die Küraſſiere Milhauds fielen ihnen in die Flanke und trieben ſie zurück. Immer mehr preußiſche Schwadronen ſammelten ſich, da ſie aber einzeln angriffen, richteten ſie nichts aus. Endlich ſetzte der Heldengreis Blücher ſich in Perſon an die Spitze der geworfenen Cavallerie und führte ſie gegen den Feind; die franzöſiſchen Küraſſiere warteten den Anlauf ruhig ab, ſchoſſen ihre Karabiner ab, und die preußiſche Reiterei mußte abermals zurück. Blüchers Pferd erhielt einen Schuß, jagte im raſenden Rennen eine kurze Strecke, ſtürzte dann todt zu Boden. Der alte Feldmarſchall lag unter demſelben, aber die verfolgenden Küraſſiere achteten, Dank ſeiner unſcheinbaren Tracht, nicht auf ihn. Der Adjutant Noſtiz war allein bei dem alten Helden und half ihm unter dem todten

KAISERLICHE GARDE.

Lanciers. Erstes Regiment.

Thiere hervor. Die französischen Cürassiere, von den Preußen geworfen, jagten zurück, ohne den Feldmarschall zu bemerken; der preußische Husar Schneider gab ihm sein Pferd und so wurde Blücher gerettet.

Inzwischen war bereits ein Befehl gegeben worden, der einen überaus wesentlichen Einfluß auf den fernern Gang des Krieges hatte. Der Rückzug der Preußen war nothwendig, und da Blücher nirgends zu finden war, wandten sich die commandirenden Offiziere an den Chef seines Generalstabes, Grafen Gneisenau. Der natürliche Rückzug der Preußen ging nach Namur, aber dann hätten sie sich von der Armee Wellingtons entfernt und Napoleons Absicht, binnen drei Tagen zwei Siege, sowohl über die Preußen als über die Engländer zu erfechten, wäre in Erfüllung gegangen. Gneisenau gab den Befehl, den Rückzug über Tilly nach Wavre auszuführen, näherte sich mithin der Armee des Herzogs von Wellington und ermöglichte dadurch den glänzenden Sieg von Belle-Alliance oder Waterloo.

Napoleon hatte die Schlacht von Ligny unstreitig gewonnen, es fehlte aber viel, daß er die preußische Armee zertrümmert hätte. Indem General Pirch II. Bry hielt, wurde der Rückzug der Preußen von Ligny gedeckt, und durch die Sicherstellung von Sombref bekam derselbe festen Halt. Alle Versuche der Franzosen, weiter vorzudringen, wurden zurückgewiesen.

Am Schlachttage von Ligny kämpfte Ney bei Quatrebras gegen einen Theil des niederländischen Kriegsheeres. Erst nach Mittag aber, in Folge eines geschärften Befehls Napoleons, rückte er mit beträchtlichen Massen gegen den obengenannten Ort vor. Ney erfüllte den Zweck, Wellington abzuhalten, der preußischen Armee bei Ligny Hülfe zu bringen, vollkommen. Immer mehr Divisionen des niederländischen Kriegsheeres langten im Laufe des Nachmittags an, und Ney mußte schließlich seine ursprüngliche Stellung wieder beziehen, da seine Reserve, das Corps des Grafen Erlon, den erzählten zwecklosen Marsch gemacht hatte. Der Tag von Quatrebras kostete dem edlen und tapfern Herzoge Wilhelm von Braunschweig das Leben. Im Laufe des 17. Juni vereinigte sich die ganze Armee Blüchers in der Gegend von Wavre. Wellington schrieb ihm, er würde am

nächſten Tage bei Mont-St.-Jean die Schlacht annehmen, wenn er auf die Hülfe von zwei preußiſchen Armeecorps rechnen könne. Der ungeſtüme Heldengreis antwortete ſofort: „Ich werde nicht blos mit zwei Corps, ſondern mit der ganzen Armee, jedoch nur unter der Bedingung kommen, daß, wenn uns die Franzoſen am 18. nicht angreifen, wir am 19. auf ſie losgehen."

Napoleons Abſicht war, Blücher durch den Marſchall Grouchy verfolgen zu laſſen, damit der preußiſche Feldherr in den nächſten Tagen an eine Vereinigung mit Wellington nicht denken könne; er ſelbſt, der Kaiſer, wollte mit 30,000 Mann zu Ney ſtoßen und den Engländern eine entſcheidende Schlacht liefern. Aber die Franzoſen traten die Verfolgung der Preußen am 17. zu ſpät an und richteten ſie auch nur gegen Namur, wohin gar kein preußiſches Corps, und gegen Gembloux, wohin nur eins zurückgegangen war; gegen Tilly und Gentines, wohin zwei preußiſche Corps zurückgegangen waren, wurde gar nicht verfolgt. Alles wurde ſo lau betrieben, die dem Marſchall Grouchy zugewieſenen Corps brachen erſt ſo ſpät am Nachmittage auf[1]), daß es zehn Uhr des Abends wurde, bevor ſie bei Gembloux vereinigt waren. Die Folge dieſer Lauheit war, daß Blücher unbeläſtigt nach Wavre gelangen und dort alle ſeine Corps ſammeln konnte.

Napoleon beſichtigte am Vormittage des 17. das Schlachtfeld von Ligny und nach Mittag, als er gegen Quatrebras aufbrach, wußte er nichts von der eigentlichen Rückzugslinie Blüchers, ſondern glaubte feſt, die preußiſche Armee habe die Straße nach Namur eingeſchlagen. Da ferner Grouchy ſelbſt erſt ſpät am Abend des 17. erfuhr, daß Blücher ſeine Armee getheilt habe und daß ein Theil auf Wavre, der andere über Hannut zurückgegangen ſei, ſo kann Napoleon erſt im Laufe der Nacht vom 17. zum 18. erfahren haben, daß die Preußen nicht die Straße nach Namur eingeſchlagen hätten. Dieſe ſpäte Kenntniß des wirklichen Verhältniſſes erklärt auch, daß Grouchy zu ſpät

---

1) Dieſe Corps waren die Gerards und Vandammes, die Diviſion Teſte vom Corps Lobaus, die Cavalleriecorps der Generale Excelmans und Pajol.

den Befehl erhalten hat, ſich am linken Ufer der Dyle zu halten, um die Vereinigung zwiſchen Blücher und Wellington zu hindern.

Der brittiſche Feldherr hatte am Morgen des 17. Juni an 70,000 Mann ſeines Kriegsheers zwiſchen Nivelles und Quatrebras geſammelt. Um ſieben Uhr früh wußte Wellington, daß Blücher den Rückzug auf Wavre ausführe, beſchloß bei Mont-St.-Jean Stellung zu nehmen und die Schlacht zu erwarten, meldete es dem preußiſchen Feldherrn und erhielt von dieſem, wie bereits erzählt, die Zuſicherung ausgiebiger Hülfe. Mit dem Rückzuge ſelbſt übereilte ſich Wellington ganz und gar nicht, ſondern trat denſelben erſt um zehn Uhr des Vormittags an, und da er außer der Diviſion Alten auch noch faſt ſeine ganze Cavallerie, 8000 Pferde zurückließ, konnte der Marſchall Ney ſeinen Rückzug ſobald nicht bemerken, und hatte daher auch um Mittag noch nicht angegriffen [1]). Erſt als Napoleon ſelbſt ankam, erfolgte der Angriff auf die Engländer, welche, als ſie eine ſtarke Colonne auf der Straße von Namur anrücken ſahen, den Rückzug im vollen Ernſte antraten. Die Verfolgung wurde durch die Regengüſſe, die ſeit Mittag vom Himmel niederſtürzten, ſehr erſchwert und verlangſamt. Es war Abend, als Napoleon die Cüraſſiere Milhauds mit reitender Artillerie von Maiſon-du-Roi vorgehen ließ, um die Stärke der engliſchen Nachhut zu erkunden. Da demaskirten die Engländer funfzig bis ſechzig Geſchütze, und Napoleon erkannte daraus, daß er ſich der ganzen Armee Wellingtons gegenüber befinde. Es war inzwiſchen acht Uhr des Abends geworden, das Wetter war fortwährend regneriſch, ſtürmiſch und trübe, folglich konnte dieſen Tag an keinen Angriff mehr gedacht werden.

Am 18. Juni des Morgens hatte Wellington 68,000 Mann in der Stellung von Mont-St.-Jean; 19,000 Mann waren unter dem Prinzen Friedrich der Niederlande nach Hall entſendet und konn-

1) Napoleon hatte ihm befohlen, ſchon um acht Uhr früh anzugreifen; dieſer Befehl war aber in der nicht verwirklichten Vorausſetzung gegeben, daß Wellington auf die Kunde von Blüchers Verluſte der Schlacht von Ligny ſofort den Rückzug antreten und nur eine Arrieregarde zurücklaſſen werde.

ten daher an der Schlacht nicht Theil nehmen [1]). Der Höhenzug von Mont-St.-Jean geht rechts gegen Braine-la-Leud, links gegen Ohain; vor dem rechten Flügel der brittiſchen Aufſtellung lag tauſend Schritte entfernt das Schloß Hougomont; vor dem Centrum, etwa fünfhundert Schritte entfernt, die Meierei La-Haye-Sainte auf der Straße von Quatrebras; vor dem linken Flügel in einer Entfernung von tauſend Schritten die Höfe von Smouhen, Papelotte und La Haye. In Mont-St.-Jean, folglich hinter der engliſchen Aufſtellung, ſtoßen die Straßen von Nivelles und Quatrebras zuſammen; beide Straßen waren durch Verhaue geſperrt, Verſchanzungen hatte man nirgends ſonſt angelegt. Die Straße von Quatrebras iſt erhöht und beherrſcht den links und rechts ſich abdachenden Grund. Rückwärts Mont-St.-Jean liegt das Dorf Waterloo, nach welchem Wellington, weil dort ſein Hauptquartier geweſen, engliſcher Sitte gemäß, die Schlacht benannte. Eine ſtarke Stunde hinter der engliſchen Stellung dehnt ſich der Wald von Soigne aus, durch welchen mithin der Rückzugsweg der brittiſchen Armee nach Brüſſel ging. Napoleon ſchleuderte deshalb ſein Verdammungsurtheil gegen die von Wellington getroffene Aufſtellung; allein ein Wald, wie der von Soigne, der von vielen Wegen durchſchnitten iſt, kann für eine geſchlagene Armee eher als ein Schutzmittel, denn als ihr nothwendiges Grab betrachtet werden. Wo der Feldweg von Braine-la-Leud nach Papelotte die Straße durchſchneidet, erhob ſich ein Hügel mit einem Baume, und von hier aus war es, wo Wellington die Schlacht leitete. Der Höhenrücken, auf welchem ſein Heer ſtand, fällt gegen die feindliche Seite allmälig ab und die Gegend iſt

---

1) Außerdem waren noch zurück: das hannöverſche Reſervecorps des Generals Decken, die ſiebente brittiſche Brigade zu Antwerpen und eine brittiſche Batterie Achtzehnpfünder. Das Heer Wellingtons auf dem Höhenzuge von Mont-St.-Jean zählte genauer 67,900 Mann, darunter 51,000 Mann Fußvolk, 12,000 Reiter und 4900 Artilleriſten mit 230 Geſchützen. Von dieſem Heere waren die niederländiſchen und hannöverſchen Truppen größtentheils Rekruten. Wellington ſtellte alte und neue Truppen vermiſcht auf, riß dadurch zwar ſeine Diviſionen faſt ganz auseinander, erreichte aber dadurch den Zweck, daß die alten Truppen den neuen Formationen zum Halt und Beiſpiele dienten, und daß die Belgier, denen man nicht recht traute, genau überwacht wurden.

offen; es konnte daher die Artillerie und das Maſſenfeuer der Engländer gegen die zum Angriffe vorrückenden Colonnen vortrefflich wirken, und ebenſo vortheilhaft war die Stellung für die Reiterei, um über dieſelben herzuſtürzen.

Wellington hatte in erſter Linie 43, in zweiter 39 Bataillone, in dritter und vierter 29 Cavallerieregimenter aufgeſtellt; 18 der letzteren waren hinter der Infanterie brigadenweiſe vertheilt, die übrigen bildeten eine Reſerve. Den rechten Flügel befehligte Lord Hill, das Centrum der Prinz von Oranien, den linken Sir Thomas Picton. Schloß, Garten und das Erlenholz von Hougomont waren von brittiſchen Garden zu Fuß unter dem Oberſten Macdonell beſetzt; das zweite leichte Bataillon der deutſchen Legion unter dem Major Baring vertheidigte La-Haye-Sainte; das leichte Fußvolk der Brigade des Prinzen Bernhard von Sachſen-Weimar ſtand in den Gehöften von Smouhen, Papelotte und La Haye.

Es ergiebt ſich aus der Aufſtellung Wellingtons, daß derſelbe eine Vertheidigungsſchlacht zu liefern entſchloſſen war, welche nicht vorgefallen ſein würde, wenn er nicht beſtimmt auf die Ankunft Blüchers, dem die Angriffsrolle zufiel, gerechnet hätte. Der preußiſche Feldherr befahl dem General Thielmann, die Stellung bei Wavre feſtzuhalten, bis die übrigen Corps über die Dyle gegangen ſein würden, und dann dem erſten auf Ohain zu folgen. Das vierte Armeecorps Bülows erhielt die Richtung über Wavre auf St. Lambert, und das zweite des Generals Pirch I. ſollte eben dahin nachfolgen. Der heftige Regen, der erſt um neun Uhr des Vormittags aufhörte, ſowie eine Feuersbrunſt, die in Wavre ausbrach und die rückwärtigen Brigaden zu Umwegen nöthigte, verzögerten den Marſch des vierten Armeecorps auf unerwartete Weiſe. Die Avantgarde deſſelben traf zwar ſchon um elf Uhr des Vormittags bei St. Lambert ein, aber die übrigen Brigaden waren noch weit zurück. Gegen Mittag brach das erſte Armeecorps des Generals Ziethen von Bierge auf, um über Fromont nach Ohain zu marſchiren; es hatte daſſelbe mithin die Richtung, um ſich an den linken Flügel der Armee des Herzogs von Wellington anzuſchließen. Gleichfalls um Mittag brach das zweite Armeecorps des Generals Pirch I.,

das noch am rechten Ufer des Dyle war, auf, um durch Wavre dem vierten Armeecorps zu folgen. Das Corps Thielmanns konnte den Befehl, den andern Armeecorps nachzumarſchiren, nicht vollziehen, weil es durch Grouchy in das Treffen von Wavre verwickelt wurde.

Dem Höhenzuge von Mont-St.-Jean gegenüber geht ein anderer von Mon-Plaiſir an der Straße von Nivelles über Belle-Alliance nach Frichermont. Auf dieſem zweiten Höhenzuge ſtellte die franzöſiſche Armee ſich auf, und es durchſchnitt die Straße von Quatrebras faſt ſenkrecht die Linie der Heere Napoleons und Wellingtons. Der franzöſiſche Kaiſer nahm ſich Zeit zur Aufſtellung ſeiner Armee, was beweiſt, daß er in keinem Falle befürchtete, Blücher möchte von Wavre her anmarſchiren; er hoffte vielmehr von dieſer Seite auf das Eintreffen Grouchys, dem er hiezu Befehl, jedoch zu ſpät geſchickt hatte. Napoleon ließ ſein Heer drei Treffen bilden, und um elf Uhr war die Aufſtellung vollendet, welche für eine Frontalſchlacht vollkommen angemeſſen war. Das erſte Treffen war ungefähr 2500 Schritte von der Stellung Wellingtons in Linie entwickelt, und es ſollte daſſelbe die feindlichen Kräfte langſam aufzehren; das zweite Treffen war zur Unterſtützung der Angriffe beſtimmt, das dritte ſollte zur letzten Entſcheidung aufgeſpart werden [1]). Die Armee Napoleons war 47,800 Mann Fußvolk, 14,850 Reiter und 6000 Artilleriſten, mithin im Ganzen 68,650 Mann mit 240 Geſchützen ſtark. Nach Vollendung der Aufſtellung durchritt der Kaiſer unter dem Freudengeſchrei der Truppen ſeine Linien und nahm dann vorwärts der Garde auf einer Höhe bei Roſſomme, von wo er das ganze Schlachtfeld überblicken konnte, ſeinen Standpunkt.

Unter einer heftigen gegenſeitigen Kanonade rückte die Diviſion

---

1) Das erſte Treffen beſtand aus den Corps Reille und Erlon und aus den leichten Cavalleriediviſionen Piré und Jaquinot; das zweite aus zwei Diviſionen des Corps Lobau, aus den Cüraſſiercorps Valmy und Milhaud, aus den leichten Cavalleriediviſionen Domont und Subervicc; das dritte aus den reitenden Grenadieren und Dragonern der Garde unter Guyot, aus der alten, mittlern und jungen Garde unter Friand, Morand und Duheſme, aus den reitenden Jägern und Lanciers der Garde unter Lefebvre-Desnouettes.

Hieronymus vom Corps des Grafen Reille gegen Hougomont an und nahm zwar den Garten weg, scheiterte aber an den von den brittischen Garden vertheidigten massiven Gebäuden. Da Hougomont der Schlüssel zum rechten Flügel des niederländischen Heeres war, schickte der Herzog von Wellington den Garden das braunschweig'sche Corps zur Unterstützung, und die Franzosen vermochten hier trotz aller Anstrengung keine weitern Erfolge zu erringen.

Um ein Uhr des Nachmittags meldete der Marschall Ney, der die Leitung des Angriffs gegen die Mitte und den linken Flügel der Engländer hatte, Napoleon, daß die Vorbereitungen vollendet wären. Der Kaiser hatte aber die Truppen, die sich auf den Anhöhen des fernen St. Lambert zeigten und welche einige Offiziere seiner Umgebung für Franzosen Grouchys hielten, als Preußen erkannt, verschob den Angriff gegen das Centrum und den linken Flügel Wellingtons, ließ den General Domont mit seiner Cavalleriedivision und jener Subervics rechts abmarschiren und zu seinem rechten Flügel im Haken aufstellen. Nach einer Viertelstunde erfuhr Napoleon, das ganze Corps Bülows sei im Anmarsche und befahl dem Grafen Lobau, sich mit den zwei Divisionen seines Corps zur Unterstützung Domonts aufzustellen. Dadurch wurde das zweite Treffen der französischen Armee um 3000 Reiter und 6000 Mann Fußvolk geschwächt; der Hauptangriff Napoleons konnte nicht mehr gegen den linken Flügel Wellingtons als den schwächern gerichtet werden, weil hier, seit die Preußen in der rechten Flanke der französischen Armee standen, die Entscheidung nicht mehr lag; und er beschloß jetzt, den Hauptangriff gegen das Centrum, also gegen den stärksten Theil der Engländer zu richten, weil mit dem Gelingen dieses Angriffs die Schlacht gewonnen wurde.

Um zwei Uhr des Nachmittags befahl Napoleon dem Marschall Ney, den Angriff zu eröffnen, La-Haye-Sainte zu nehmen und sich der Pachthöfe vor dem linken Flügel der englischen Stellung zu bemächtigen, um die Verbindung zwischen derselben und dem Corps des Generals Bülow aufzuheben. Unter dem Donner von 80 Feuerschlünden setzten sich vier Angriffscolonnen in Bewegung, eine gegen La-Haye-Sainte, die zweite gegen die englische Stellung zwischen der Straße

KAISERLICHE GARDE

Reitende Jäger. Officier.

und gegenüber Smouhen, die dritte folgte der zweiten zur Unterſtützung, die vierte nahm ihre Richtung gegen die obenerwähnten Pachthöfe vor Wellingtons linkem Flügel. Alle dieſe Angriffscolonnen gehörten dem Corps des Grafen Erlon an. Napoleon begab ſich auf die Höhe bei Belle-Alliance, anderthalb Kanonenſchußweite von der engliſchen Stellung.

Die zweite Colonne erſtieg die Hochfläche, warf die belgiſche Brigade Bylandt, wurde aber von dem General Sir Thomas Picton, welcher dabei das Leben verlor, mit den Hochſchotten angegriffen und erſchüttert. Dennoch behauptete die Colonne ſich auf der Hochfläche und konnte nur durch einen ungeſtümen Angriff der drei Dragonerregimenter[1]) des Generals Ponſonby zum unordentlichen Weichen gezwungen werden. Jetzt ſchickte Napoleon die Cüraſſiere Milhauds und ein Lanciersregiment von der Diviſion Jaquinot, um der engliſchen Reiterei Einhalt zu thun. Die Dragoner Ponſonbys, welcher den Heldentod ſtarb, und auch die ſie unterſtützende Cavalleriebrigade des Generals Vendeleur wurden entſchieden geworfen und konnten ſich erſt hinter der engliſchen Stellung wieder ſammeln. Inzwiſchen hatte Erlon Zeit gewonnen, in der zweiten Colonne die Ordnung herzuſtellen; die dritte, zu ihrer Unterſtützung beſtimmte, war wieder in ihre vorige Aufſtellung zurückgegangen.

Die erſte Angriffscolonne, welche von Ney unmittelbar geleitet worden zu ſein ſcheint, rückte gegen La-Haye-Sainte an, welches der Major Baring mit dem erſten leichten Bataillon der deutſchen Legion vertheidigte. Andere Truppen des Kriegsheeres Wellingtons unterſtützten die Vertheidigung, und nach einem langen wechſelvollen Kampfe mußten die Franzoſen in ihre urſprüngliche Aufſtellung zurück. Es war mithin auch der Angriff der erſten Colonne, der von den Cüraſſieren Milhauds kräftig unterſtützt worden war, geſcheitert.

Die vierte Colonne des Corps Erlons, die Diviſion Durutte, griff die Höfe Smouhen, Papelotte und La Haye an; aber noch um

1) Royals, Greys und Inniskillings.

KAISERLICHE GARDE

Reitende Jäger. Officier.

vier Uhr des Nachmittags behaupteten sich in diesen Höfen die Truppen des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar.

Um die ebengenannte Stunde war die Sachlage folgende: Alle Angriffe der Franzosen waren gescheitert und hatten Wellington nicht einmal zu einer solchen Entwickelung seiner Streitkräfte verleitet, daß Napoleon daraus hätte ersehen können, wie jener die Schlacht zu führen gedenke. Das zweite Treffen der französischen Armee war um 10,000 Mann geschwächt, welche gegen die Preußen hatten aufgestellt werden müssen; es war also die Aussicht, das englische Centrum zu durchbrechen, bedeutend vermindert. Seinerseits verstärkte Wellington dieses Centrum außerordentlich, weil er mit Recht erwartete, daß der neue Angriff gegen dasselbe viel heftiger sein werde als der eben abgeschlagene.

Um drei Uhr des Nachmittags hatte Bülow eine verdeckte Aufstellung im Walde Paris genommen, und Blücher wollte hier die Ankunft der übrigen Truppen abwarten. Aber da Wellington eine Botschaft sandte, daß Hülfe dringend nöthig sei, ertheilte Blücher den angelangten Truppen, 18,000 Mann, Befehl zum Vorrücken und gab ihnen die Angriffsrichtung senkrecht gegen die Straße von Quatrebras, folglich gegen die Rückzugslinie der Franzosen von Belle-Alliance. Um halb fünf Uhr entwickelten sich die funfzehnte und sechzehnte Brigade des Corps Bülows zwischen den bewaldeten Höhen von Frichermont und dem Holze von Virere; und es begann ein Geschützeskampf gegen die Infanterie Lobaus und die Cavallerie Domonts.

Obschon Napoleon erfuhr, daß Grouchy nicht kommen könne, und daß nicht blos Bülow, sondern wahrscheinlich der größere Theil der preußischen Armee im Anmarsche sei, hoffte er doch, noch vor ihrer Ankunft das englische Centrum zu durchbrechen und dadurch Wellington entschieden zu schlagen. Gegen sechs Uhr waren die Franzosen im Besitze von La-Haye-Sainte, von Papelotte, La Haye und des Gartens von Hougomont aber nicht der eingeäscherten Gebäude, welche von den Engländern fortwährend vertheidigt wurden.

Napoleon hatte die Cürassiere Milhauds und die Gardecavallerie an Neys Befehle gewiesen. Die Cürassiere und die leichte Garde-

cavallerie Lefebvre-Desnouettes gingen über die Straße von Quatrebras und griffen die engliſche Stellung mit der größten Heftigkeit an. Die Artilleriſten mußten ihre Kanonen verlaſſen und ſich in die Vierecke des Fußvolks flüchten; ſo oft dann die engliſche Reiterei die franzöſiſche warf, kehrten die Artilleriſten zu ihren Geſchützen zurück und die Vierecke ſtellten ſich wieder in Linie. Napoleon ſchickte nun die ſchwere Cavallerie Valmys vor, und auf Neys Auffoderung nahm auch die ſchwere Gardecavallerie Guyots an dem Kampfe Theil, ſo daß der franzöſiſche Kaiſer keinen Mann Reſervecavallerie mehr hatte. Wüthend und andauernd waren die Angriffe der franzöſiſchen Reiterei gegen das engliſche Centrum, und zugleich wurden die Vierecke deſſelben von der nahe herangefahrenen, zahlreichen Artillerie der Franzoſen wahrhaft fürchterlich beſchoſſen. Das engliſche Centrum war erſchüttert und wenn Napoleon jetzt noch über das Corps Lobaus und über ſeine geſammte Garde hätte verfügen können, würde es auch aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit nach durchbrochen worden ſein. Es war halb ſieben Uhr des Abends geworden.

Die Preußen hatten inzwiſchen Fortſchritte gemacht. Die dreizehnte und vierzehnte Brigade vom Corps Bülows waren angekommen [1]). Die letztere rückte mit der ſechzehnten gegen das wichtige Dorf Planchenois vor; die dreizehnte ſchloß ſich an die funfzehnte an und ſetzte den Kampf gegen Lobau fort. Das Schloß Frichermont wurde erobert, und der rechte Flügel der Preußen trat mit dem linken der Engländer in Verbindung. Lobau mußte ſich gegen die Straße zurückziehen, und Napoleon ſchickte acht Bataillone der jungen Garde unter Duhesme nach Planchenois, um ſich rechts an das ſechſte Corps [2]) anzuſchließen, und dieſes Dorf, das einzige Bollwerk der Rückzugsſtraße der Franzoſen zu vertheidigen. Wüthend wurde um Planchenois gekämpft, die junge Garde verlor daſſelbe zweimal, und Napoleon mußte zur Wiedereroberung vier Bataillone der alten Garde unter General Morand entſenden. Die Wiedereroberung gelang und es wurde das Gefecht hier

1) Vor ſechs Uhr des Abends.

2) Eben das des Grafen Lobau.

ſtehend. Den Raum zwiſchen dem linken und rechten Flügel der Preußen deckte die Reſervecavallerie des Prinzen Wilhelm und hielt ſtandhaft im furchtbarſten Kanonenfeuer aus. Napoleon hatte im Laufe des Gefechts noch mehr Truppen der Garde zu Fuß nach Planchenois ſenden müſſen, und es blieben ihm nur ſechs Bataillone derſelben zur Verwendung gegen die engliſche Armee. Vielleicht hätte Napoleon die Schlacht bis zum Einbruche der Nacht halten können, wenn nicht gegen ſieben Uhr das erſte preußiſche Armeecorps auf dem rechten, das zweite auf dem linken Flügel Bülows angelangt wäre.

Napoleon hoffte, nachdem er Planchenois geſichert zu haben glaubte, Zeit gewonnen zu haben, um das engliſche Centrum doch noch zu durchbrechen. Gegen ſieben Uhr hatte die franzöſiſche Reiterei vor ihren Angriffen nachgelaſſen und ſammelte ſich in der Vertiefung von der engliſchen Stellung rechts der Straße von Quatrebras. Um dieſelbe Stunde bildete das Corps des Grafen Reille Angriffscolonnen mit der Richtung über Hougomont; daſſelbe thaten links und rechts der Straße von Quatrebras drei Diviſionen des Corps des Grafen Erlon, und die vierte (Durutte) gegen die Höfe vor dem linken Flügel der engliſchen Stellung, welche ſie wegnahm. Wellington traf ſeine Gegenmaßregeln: da rückten vier Bataillone der alten Garde von Ney, Friant und Michel geführt, und von vier Batterien der Garde unterſtützt, links von La-Haye-Sainte die Höhe hinan und warfen die Braunſchweiger zurück. Wellington ließ ſechs Bataillone vorrücken und Bataillonsſalven geben. Friant wurde ſchwer verwundet [1]), Michel fiel, aber die Stimme des Generals Poret de Morvan beſeuerte die Bataillone der alten Garde, und ſie ſetzten ihren Angriff fort. Ney, dem ſein Pferd erſchoſſen wurde, führte zu Fuße die Grenadiere an. Die erſte Linie der Engländer wurde durchbrochen und die Franzoſen ſchöpften frohe Hoffnung, weil Napoleon hatte verkünden laſſen, Grouchy nahe.

---

1) Es gab ſelten eine Schlacht, der Friant beiwohnte und in welcher dieſer alte, tapfere Degen nicht verwundet wurde. Sein Unglück in der Beziehung war ſo ſprichwörtlich wie das des Generals Rapp.

Wohl mochten die Franzoſen es glauben, denn plötzlich verſtärkte ſich am linken Flügel der Engländer der Kanonendonner: aber es war nicht der Grouchys, ſondern des erſten preußiſchen Armeecorps Ziethen, deſſen erſte Brigade (Steinmetz) und die Reſervecavallerie der Diviſion Durutte die Höfe vor dem linken Flügel Wellingtons entreißen.

Inzwiſchen waren die vier Bataillone der franzöſiſchen Garde in dem heftigſten Gefechte mit den brittiſchen Garden unter Maitland begriffen, während die franzöſiſche Cavallerie ihre Angriffe fruchtlos erneuerte. Immer mehr Artillerie ſammelte Wellington und nach der neunundzwanzigſten Kartätſchenſalve [1]) einer neu herangefahrenen engliſchen Batterie wichen die Gardebataillone. Napoleon führte, ſie aufzunehmen, ihnen das zweite Bataillon des dritten Grenadierregiments der alten Garde entgegen. Die ganze Linie der Engländer, die Preußen unter Ziethen vom linken Flügel Wellingtons rückten allgewaltig vor; Napoleon, Soult und viele andere Generale mußten ſich in das Viereck des von Cambronne befehligten zweiten Bataillons des Gardejägerregiments retten.

Inzwiſchen ging, es war halb neun Uhr des Abends, Planchenois an die Preußen verloren und damit auch die Rückzugsſtraße der Franzoſen, die noch weiter hinaus überfaßt wurde. Blücher befahl, wie in der preußiſchen „Schlachtrelation" ſteht, daß der letzte Hauch von Menſch und Pferd zur Verfolgung aufgeboten werde. Die Beſtürzung, die Verwirrung, die Unordnung, die Rathloſigkeit in der franzöſiſchen Armee erreichte den höchſten Grad. So dicht ineinander gekeilt ſollen die franzöſiſchen Truppen geweſen ſein, daß die engliſche Cavallerie nicht einzuhauen vermochte. Alles war verloren. Es hatte Napoleon keine Reſerven mehr, er hatte die letzten Truppen, die, nicht mehr der Niederlage, ſondern einer beiſpielloſen Flucht vorbeugen konnten, bei dem letzten, verzweifelten Angriffe auf das engliſche Centrum weggegeben. Er ſelbſt hielt in dem letzten Viereck der Garde, betrachtete ſtarren Blickes die

1) Daß eine Truppe, ehe ſie wich, ſo viele Kartätſchenſalven aushielt, iſt in der Kriegsgeſchichte ſchlechterdings ohne Beiſpiel.

annahende Vernichtung [1]) und konnte nur mit Mühe zur Flucht, die dringend nothwendig war, wollte er sich nicht binnen wenigen Minuten als Gefangenen sehen, bewogen werden. In Belle-Alliance trafen sich Blücher und Wellington, und da dieser erklärte, sein Heer sei erschöpft, übernahm jener die Verfolgung.

Diese Verfolgung wurde die ganze Nacht von den Preußen mit beispielloser Ausdauer betrieben. Selbst den Engpaß von Gemappe vertheidigten die Franzosen nicht, obschon nur diese Vertheidigung es ihnen möglich gemacht hätte, die Trümmer der Armee wieder zu sammeln. Unaufhaltsam floh Alles davon, Blücher blieb in Gemappe zurück, Gneisenau setzte die Verfolgung fort. Selbst bei Quatrebras stieß man nicht auf den mindesten Widerstand der Franzosen; aber auch die Reihen der Verfolgenden wurden, der unerhörten Anstrengung wegen, immer dünner. Gneisenau erreichte Frasne, und als das Morgenroth aufdämmerte, den Gasthof zum römischen Kaiser an der Straße. Er hatte nur einige Schwadronen und eine Abtheilung des Füsilierbataillons vom funfzehnten Linienregimente bei sich; als aber die Sonne des 19. Juni aufstieg, war von dem Feinde weit und breit keine Spur mehr zu sehen. Diese rastlose Verfolgung steht in der Kriegsgeschichte einzig da: seit zwanzig Stunden waren die Preußen auf dem Marsche, und hatten dazwischen eine der blutigsten Schlachten gewonnen.

Die Armee, mit welcher Napoleon die Preußen und Engländer hatte besiegen wollen, war nicht blos geschlagen, hatte nicht nur eine Niederlage ohne Beispiel erlitten, sondern sie war vernichtet, war aus der Reihe der Dinge, die sind, hinweggetilgt. Dreihundert Geschütze, der ganze Park, selbst das Feldgeräthe Napoleons wurde von den Siegern erbeutet. Es war das ein Sieg von solcher moralischen Größe, von solcher politischen Wirkung, wie es kaum je einen gegeben hat. Von der Garde müssen wir hiemit Abschied nehmen; diese unvergleichliche Truppe hörte bei Waterloo auf zu existiren; man hat geläugnet, daß die Garde auf die Aufforderung, sich zu ergeben, gerufen: „Die Garde stirbt, aber ergibt sich nicht!" Möglich, daß Cambronne,

1) Jedermann kennt das schöne Bild von Steuber.

von dem dieſer Widerſpruch herrührt, das große Wort nicht gerufen; aber er befehligte nicht die ganze Garde, und engliſche Offiziere haben verſichert, dieſen Ruf gehört zu haben [1]).

Die Schlacht von Waterloo entſchied das Schickſal Frankreichs und Napoleons. Er hatte ſeinem verſprengten Heere Laon zum Sammelplatze angewieſen, aber es fanden ſich ſo wenig Truppen ein, daß er nach Paris eilte, um Kammern und Volk, wenn möglich zu außerordentlichen Anſtrengungen zu bewegen. Soult ſammelte bei Laon die Trümmer der bei Waterloo geſchlagenen Armee, während Grouchy, der bei Wavre dem General Thielmann ein ſchönes Gefecht geliefert hatte, über Dinant, Philippeville, Rocroy und Rhetel marſchirte, und am 26. Juni zu Soiſſons eintraf.

Am 21. um elf Uhr des Nachts kam Napoleon in Paris an. Er fand in der Kammer der Repräſentanten (warum hatte er ſie je zuſammenberufen?) eine ſtarke Partei gegen ſich, und Lafayette beantragte, daß ſich dieſelbe in Permanenz erkläre, d. i. die ganze Staatsgewalt an ſich reiße, und daß jeder für einen Hochverräther erklärt werde, der es wagen würde, ſie aufzulöſen. Eine entſchieden feindſeligere Handlung gegen Napoleon konnte nicht gedacht werden. Der Kaiſer, der in den Depots der Garde 6000 Mann hatte, der das verfaſſungsmäßige Recht beſaß, die Kammer der Repräſentanten aufzulöſen, verſchmähte es, das zu thun und unbeſchränkter Meiſter der Hauptſtadt und mit ihr Frankreichs zu werden. Statt deſſen gab er ſogar zu, daß ſeine Miniſter den Befehlen der Repräſentantenkammer, ſich in ihre Mitte zu begeben, gehorchten, und überließ ihr dergeſtalt die Souverainetät. Am 22 Juni dankte Napoleon zu Gunſten ſeines Sohnes ab, der Kammer jedoch fiel es nicht ein, denſelben anzuerkennen; es wurde vielmehr eine proviſoriſche Regierung, mit Fouché zum Präſidenten, ernannt. Fouché nöthigte Napoleon, den Palaſt Eliſé-Bourbon in Paris zu verlaſſen und ſich nach Malmaiſon zu begeben. Als

1) Man ſehe hierüber die Darſtellung der Schlacht von Waterloo von Prekeſch (jetzt Prokeſch von Oſten und öſterreichiſcher Geſandter bei dem Könige Otto von Griechenland) in der öſterreichiſchen Militairzeitſchrift von 1819.

am 28. Juni der Kanonendonner bei dem nahen Villet-Cotterets erscholl, bot Napoleon der provisorischen Regierung sich zum Feldherrn an. Diese dagegen drang auf seine Abreise, und so trat denn Napoleon dieselbe am 29. Juni nach Rochefort an, um, wie Fouché eingeleitet hatte, in die Gewalt der Engländer zu fallen.

Am 1. Juli vereinigten Wellington und Blücher, die getrennt vorgerückt waren, sich vor Paris. Der Kriegsminister Marschall Davoust führte den Oberbefehl über 60,000 Mann, worunter nur 19,000 Mann der bei Waterloo geschlagenen Armee waren. Blücher und Wellington waren vor Paris doppelt so stark. Auf eine Anfrage der provisorischen Regierung erklärte Davoust nach am 1. Juli zu La Villette gehaltenem Kriegsrathe, daß er für die Behauptung der Hauptstadt durchaus nicht stehen könne. Dennoch fanden mehre Gefechte statt, bevor Paris am 4. Juli capitulirte. Die französische Armee trat denselben Tag ihren vertragsmäßigen Marsch hinter die Loire, welche zur Scheidungslinie dienen sollte, an.

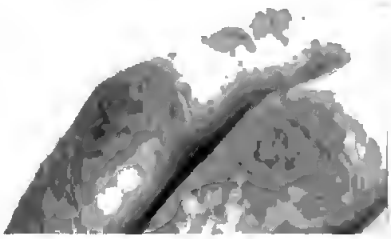
Inzwischen rückte die große Armee der Oesterreicher, Deutschen und Russen vom Rheine her an. Rapp mußte sich in Straßburg einschließen, welches der Kronprinz von Würtemberg blokirte. Der Vormarsch der großen österreichisch-deutsch-russischen Armee war ohne Schwierigkeit, da ihr nirgends genügende Streitkräfte entgegenstanden. Wir erwähnen nur, daß die drei verbündeten Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen mit genauer Noth der Gefangennehmung entgingen, und so auch der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg und überhaupt das ganze große Hauptquartier. Dasselbe befand sich eben in Saarbourg, und der französische Parteigänger Escadronschef Bruce hatte alle Anstalten getroffen, es in der Nacht vom 3. zum 4. Juli zu überfallen und aufzuheben. Die zur Deckung des Hauptquartiers bestimmte russische Husarendivision Tschaplitz war bereits weiter vorwärts marschirt, so daß dasselbe in unmittelbarer Nähe von keinen Truppen geschützt war. Allein die Quartiermacher des Hauptquartiers wurden im Walde jenseits Heming von 400 Franzosen angefallen und schlecht zugerichtet. Dieser Angriff, der sehr gegen Bruce's Willen stattfand, gab dem Hauptquartiere den Alarm und sein kühnes Unternehmen ge-

gen daſſelbe war eben dadurch vereitelt. Am 10. Juli des Abends tra-fen die Kaiſer Franz und Alexander und der König Friedrich Wilhelm III. ohne allen Prunk um neun Uhr des Abends in Paris ein. Zwei Tage früher hatte König Ludwig XVIII. ſeinen Einzug in die franzöſiſche Hauptſtadt gehalten.

Napoleon hatte ſich den Engländern auf der Rhede von Roche-fort als Gaſt ergeben, und am 2. Auguſt faßten Oeſterreich, Rußland, Preußen und England den Beſchluß, daß Napoleon der Kriegsge-fangene Europas ſein und bleiben und der Bewachung der letztgenann-ten Macht anvertraut werden ſolle. Schon am 7. Auguſt 1815 ging das brittiſche Linienſchiff Northumberland mit Napoleon nach dem ein-ſamen Felſeneiland St. Helena unter Segel, wo im Jahre 1821 das Leben dieſes großen und unvergleichlichen Mannes endete. Eine ſeiner Hauptbeſchäftigungen in ſeinem vom Weltmeere umſchloſſenen Kerker war, die Geſchichte ſeiner Thaten zu diktiren; doch darf man die Schrif-ten, die von ihm herrühren, nur mit Vorſicht gebrauchen, denn ſie ſind häufig parteiiſch über alle Maßen. Im Jahre 1840 ließ Frankreich ihm ſpäte Gerechtigkeit wiederfahren, indem die Aſche ſeines größten Fürſten und Feldherrn durch einen Sohn des glücklichen Ludwig Phi-lipp von Orleans von St. Helena abgeholt und feierlich nach Pa-ris überbracht wurde.

Was die Reſte der „großen Armee" betrifft, ſo hatten ſie, wie er-zählt, Cantonnirungsquartiere hinter der Loire beziehen müſſen. Sie wurden in den erſten Tagen des Monats September 1815 auf Befehl des Königs Ludwigs XVIII. durch den Marſchall Macdonald auf-gelöſt. Von da an gehörte die „große Armee", die alle Hauptſtädte des europäiſch-chriſtlichen Feſtlandes als Sieger beſucht hat, zu den Dingen, die geweſen. Es giebt keinen Soldaten in Europa, der nicht ausrufen wird: „Solch' eine Armee wird nie wieder auf Erden erblickt werden!"

INVALIDE.



Inhalt.

Seite

Vorwort

I. Das französische Heer vom Ausbruche der Revolution bis zum Frieden von Campo-Formio 1

Kriegsjahr 1792 10

Kriegsjahr 1793 21

Kriegsjahr 1794 35

Kriegsjahr 1795 48

Kriegsjahr 1796 59

Kriegsjahr 1797 86

II. Das französische Heer von 1797 bis 1800 95

Kriegsjahr 1798 95

Kriegsjahr 1799 106

Kriegsjahr 1800 129

III. Das französische Heer unter der Kaiserzeit 147

Kriegsjahr 1805 154

Kriegsjahre 1806 und 1807 167

Kriegsjahr 1808 186

Kriegsjahr 1809 202

Kriegsjahre 1810 und 1811 217

Kriegsjahr 1812 221

Kriegsjahr 1813 252

Kriegsjahr 1814 285

Kriegsjahr 1815 325

Inhalt.

Seite

Vorwort

I. Das französische Heer vom Ausbruche der Revolution bis zum Frieden von Campo-Formio 1

Kriegsjahr 1792 10

Kriegsjahr 1793 21

Kriegsjahr 1794 35

Kriegsjahr 1795 48

Kriegsjahr 1796 59

Kriegsjahr 1797 86

II. Das französische Heer von 1797 bis 1800 95

Kriegsjahr 1798 95

Kriegsjahr 1799 106

Kriegsjahr 1800 129

III. Das französische Heer unter der Kaiserzeit 147

Kriegsjahr 1805 154

Kriegsjahre 1806 und 1807 167

Kriegsjahr 1808 186

Kriegsjahr 1809 202

Kriegsjahre 1810 und 1811 217

Kriegsjahr 1812 221

Kriegsjahr 1813 252

Kriegsjahr 1814 285

Kriegsjahr 1815 325

Inhalt.

Seite

Vorwort

I. Das französische Heer vom Ausbruche der Revolution bis zum Frieden von Campo-Formio 1

Kriegsjahr 1792 10

Kriegsjahr 1793 21

Kriegsjahr 1794 35

Kriegsjahr 1795 48

Kriegsjahr 1796 59

Kriegsjahr 1797 86

II. Das französische Heer von 1797 bis 1800 95

Kriegsjahr 1798 95

Kriegsjahr 1799 106

Kriegsjahr 1800 129

III. Das französische Heer unter der Kaiserzeit 147

Kriegsjahr 1805 154

Kriegsjahre 1806 und 1807 167

Kriegsjahr 1808 186

Kriegsjahr 1809 202

Kriegsjahre 1810 und 1811 217

Kriegsjahr 1812 221

Kriegsjahr 1813 252

Kriegsjahr 1814 285

Kriegsjahr 1815 325

Inhalt.

Seite

Vorwort

I. Das französische Heer vom Ausbruche der Revolution bis zum Frieden von Campo-Formio 1
Kriegsjahr 1792 10
Kriegsjahr 1793 21
Kriegsjahr 1794 35
Kriegsjahr 1795 48
Kriegsjahr 1796 59
Kriegsjahr 1797 86

II. Das französische Heer von 1797 bis 1800 95
Kriegsjahr 1798 95
Kriegsjahr 1799 106
Kriegsjahr 1800 129

III. Das französische Heer unter der Kaiserzeit 147
Kriegsjahr 1805 154
Kriegsjahre 1806 und 1807 167
Kriegsjahr 1808 186
Kriegsjahr 1809 202
Kriegsjahre 1810 und 1811 217
Kriegsjahr 1812 221
Kriegsjahr 1813 252
Kriegsjahr 1814 285
Kriegsjahr 1815 325

Verzeichniß der Illuſtrationen.

	Seite
Bonaparte, Oberbefehlshaber der Armee von Italien. Titelbild.	
General der Republik und ſein Guide (1795)	21
Linien-Cavallerie (1795)	48
Huſar (1795)	48
Linien-Infanterie (1795)	52
Offizier der leichten Infanterie (1795)	56
Capitain der Marine	95
Dromedar-Regiment (1795). Aegyptiſche Armee	98
Der Kaiſer Napoleon	145
Kaiſerliche Garde: Gendarme von der Elite	150
Eleve der polytechniſchen Schule (1812)	152
Kaiſerliche Garde: Mameluk	152
Ordonnanzoffizier des Kaiſers	154
Karabinier (1805)	156
Linieninfanterie: Tambour. Grenadiere der kaiſerlichen Garde: Tambour-Major	160
Kaiſerliche Garde: Füſilier-Grenadier. Paradeanzug	166
Kaiſerliche Garde: Jäger-Sergeant zu Fuß im gewöhnlichen Sommer-Dienſtanzuge. Jäger zu Fuß in vollſtändigem Sommer-Dienſtanzuge	168
Kaiſerliche Garde: Dragoner	178
Kaiſerliche Garde: Grenadier zu Pferde	182
Kaiſerliche Garde: Sappeur vom Genie	186
Linien-Infanterie (1808): Grenadier. Voltigeur	190
Kaiſerliche Garde: Lanciers, zweites Regiment	192
Dragoner und Dragoner-Sapeur (1809)	200
Kaiſerliche Garde: Tirailleur und Voltigeur	202

Digitized by Google

	Seite
Artillerie-Train. Fuß-Artillerie (1809)	204
Leichte Infanterie: Voltigeur. Karabinier (1809)	206
Küraſſier (1809)	212
Huſar (1809)	214
Kaiſerliche Garde: Grenadier; drittes, holländiſches, Regiment	217
Kaiſerliche Garde: Zögling	218
Polniſche Legion: Regiment der Weichſel (1810)	218
Diviſionsgeneral und ſein Adjutant (1812)	226
Schweizerregiment (1812): Grenadiere	226
Kaiſerliche Garde (1812): Pauker der polniſchen Lanzenreiter. Trompeter der Jäger zu Pferde	228
Franzöſiſche Chevaux-Leger (1812)	230
Artillerie zu Pferde (1812)	238
Polniſche Lanzenreiter (1812)	244
Karabinier (1812)	248
Eugen Beauharnais, als Oberſt der Jäger zu Pferde (kaiſerliche Garde 1801—1804)	258
Joachim Murat	274
Joſeph Poniatowsky	282
Kaiſerliche Garde: Seeſoldat	287
Jäger zu Pferde (1814)	291
Ehrengarde (1814)	300
Kaiſerliche Garde: Grenadier; Soldat, Offizier	322
Kaiſerliche Garde: Fußartillerie und Train	342
Kaiſerliche Garde: Reitende Artillerie	342
Kaiſerliche Garde: Lanciers; Erſtes Regiment	348
Kaiſerliche Garde: Reitende Jäger; Offizier	356
Invalide	361

Druck von F. A. [illegible]thaus in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

W.u.H. PE
BUCHBIN
MÜNCH
LEUTSTETTE